Heros von Borcke

Ein Geisbon altem Stamm

II

Ein
Reis von altem Stamm.

Roman aus dem Leben

von

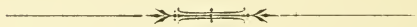
Heros von Borcke.

Herausgegeben

von

Hermann Müller-Bohn.

Zweite Abteilung: Auf dem Kriegspfade.



Berlin SW.
Verlag von Paul Kittel.
1895.

Auf dem Kriegspfade.

Von

Heros von Borcke.

Herausgegeben

von

Hermann Müller-Bohn.

Mit mehreren Original-Illustrationen.

Berlin SW.
Verlag von Paul Kittel.
1895.

Alle Rechte vorbehalten.

KBR
Jonte
#1077
Abt. 2

Vorwort des Herausgebers.

Nun ist auch er hinübergegangen zur großen Armee, der „alte, liebe Von", wie sein berühmter Freund und Waffengefährte, der Reitergeneral Stuart, den Held dieser Blätter in scherzhafter Weise zu nennen pflegte. Am 10. Mai 1895 wurde der alte, schneidige Reiter, der Held so vieler Schlachten in dem gewaltigen nordamerikanischen Bürgerkriege, zum letzten Appell abberufen. Ich sehe ihn noch vor mir, mit dem Löwenhaupte auf dem breiten Nacken, der kühnen, scharfgeschnittenen Nase, den frischen, blitzenden Augen — den alten Helden, von dem man, wie einst Jahn von Friedrich Friesen, sagen konnte, daß ihn im Leben keines Sterblichen Klinge zu fällen vermochte. So hat auch die Kugel, die ihn vor mehr als dreißig Jahren — am 19. Juni 1863 — im wilden Reiterkampf bei Middleburg traf, die mächtige Eiche nicht auf einmal zu Falle bringen können; erst in einem geheimnisvollen, hinterlistigen Kampfe von drei Dezennien ist es ihr gelungen, das kräftige Mark derselben zu zerstören.

Heros von Borcke ragt mit seinem kühnen Wagemute, seinen ritterlichen Tugenden, mit seinem hünenhaften Körper, seinen eisenfesten Nerven in unsere Zeit der Nervenerschlaffung herein wie ein sagenhafter Recke aus dem Mittelalter, und über seine Riesenkräfte hatten sich schier unzählige Legenden gebildet. Wie jene fahrenden Ritter war auch er ausgezogen, sich die Braut seines Herzens, deren Besitz ihm zunächst versagt war, kämpfend zu erobern, indem er sich im fernen „Wildwest“ durch seine Tapferkeit und militärischen Kenntnisse diejenige Stellung zu erringen suchte, die ihm durch widrige Schicksale in seiner Heimat verschlossen geblieben war. Was der Persönlichkeit dieses merkwürdigen Reiteroffiziers einen solchen Reiz verleiht, das ist die Fülle von Abenteuern, die sich infolge seiner Teilnahme an dem Kriege der „Konföderierten Staaten“ gegen die Union an seine Person knüpft. Seine kühnen Reiterstücklein, seine verwegenen Handstreiche, wie er sie in jenem vom Zauber wilder Romantik angehauchten Kriege, unter der Fahne der Konföderation kämpfend, auszuführen so oft Gelegenheit hatte, stellen ihn neben die populärsten Helden aller Zeiten und umgeben ihn mit dem abenteuerlichen Nimbus eines Helden, wie ihn Gerstäcker in seinen Erzählungen nicht packender und frischer darzustellen vermochte. Was diesen merkwürdigen Krieger jedoch vor vielen ähnlichen auszeichnet, die im fernen Erdteil Ruhm und Ehre nur um dieser selbst willen suchten, das ist die echte Liebe zur Heimat, die Hingabe an das große Vaterland, die echt ritterliche Art und Weise, mit welcher er, nicht auf Ahnen und angeerbte Ehren pochend, sich selbst in dem Lande der selfmademen eine Stellung schafft und sich vom

einfachen Kavallerielieutenant durch seine Heldenthaten und seine strategischen Fähigkeiten bis zum Generalstabschef eines der kühnsten und begabtesten Heerführers emporschwingt — das ist nicht zum mindesten die schöne Menschlichkeit, mit welcher er in jenem wilden Kriege die harten Pflichten des Kriegers mit den Forderungen der Humanität zu vereinen sucht.

Der Verewigte, welcher sich der Freundschaft vieler hervorragender Männer, so auch der des Prinzen Friedrich Karl*) rühmen durfte, hat die letzten Jahre seines Lebens damit verbracht, die reichen Thaten desselben niederzuschreiben, und sich zuletzt entschlossen, dieselben in dem vorliegenden Roman zu veröffentlichen. Er hat in dem ursprünglichen Manuskript diese wechselvollen Ereignisse erzählt: schlicht und einfach, oft mit großer Frische und Naturwüchsigkeit, oft aber auch lückenhaft und ungeordnet, wie man sie guten Freunden, unbelästigt von kritischen Ohren, zu erzählen pflegt. Daß dies Original-Manuskript der litterarischen Verbesserung und Vertiefung bedurfte, ist von den Freunden des Verewigten, sowie von diesem selbst im Einverständnis mit der Verlagshandlung wiederholt anerkannt worden. Der unterzeichnete Herausgeber, den — trotz der großen Verschiedenheit des Alters — eine herzliche Freundschaft mit dem Verewigten verband, hat schon während der letzten durch Krankheit vielfach getrübten Lebenszeit des alten Helden demselben seinen litterarischen Beistand geliehen, um nach seinem inzwischen erfolgten Tode, einem Wunsche desselben folgend, die Fortführung der Arbeit auf Grund

*) Siehe: „Mit Prinz Friedrich Karl." Von Heros von Borcke. Berlin, Paul Kittel.

des vorhandenen Quellenmaterials selbständig zu übernehmen. Aufgabe des Unterzeichneten ist es gewesen, das vorhandene Material historisch zu sichten, chronologisch zu ordnen, litterarische und stylistische Unebenheiten abzuschleifen und die von dem Verfasser oft nur angedeuteten oder gestreiften Schilderungen von Land und Leuten, Tieren und Pflanzen des Landes, in welchem seine Thaten spielen, zu vertiefen und zu ergänzen. So ist eine Arbeit entstanden, die zwar nicht überall den Griffel des Verewigten zeigt, aber in herzlicher Pietät immer von seinem Geiste getragen ist. Mögen zu den zahlreichen Freunden, die sowohl des Verfassers als auch des Herausgebers Arbeiten sich erworben haben, durch vorliegendes Werk recht viele neue hinzukommen!

Steglitz-Berlin im Oktober 1895.

Hermann Müller-Bohn.

Auf dem Kriegspfade.

Erstes Kapitel.

Die Entstehungsursache des amerikanischen Bürgerkrieges. — Fort nach London. — Einschiffung an Bord des „Heros“ auf der Rhede von Queenstown. — Sturm auf hoher See. — Landung auf der Insel New-Providence. — Gefährliche Passage durch das blokierende feindliche Geschwader vor Charleston. — Ankunft in Richmond. — Unterredung mit dem Kriegsminister Randolph. — Den Kriegsgefahren entgegen!

In der an gewaltigen Ereignissen so reichen Geschichte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika bildet der Bürgerkrieg in den Jahren 1861—1865 eines der interessantesten Kapitel. Nach langen, ruhmreichen Kämpfen, die der um seine Unabhängigkeit ringende junge Freistaat zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem englischen Mutterlande zu führen gezwungen war, und der mit der völligen Lostrennung von England endigte, konnte derselbe endlich an den Ausbau seiner innern Verhältnisse denken. Bald aber sollten Kämpfe anderer Art beginnen. Zwischen den Nord- und Südstaaten der Union hatte sich schon frühzeitig ein auf der Verschiedenheit der materiellen Interessen beruhender innerer Gegensatz entwickelt. Während in den nördlichen Staaten Ackerbau und Gewerbe-

wesen vorherrschten, hatte sich in den Südstaaten der vornehmlich durch Sklaven betriebene Plantagenbau auf Zucker, Reis und Baumwolle mächtig entwickelt. Waren die Nordstaaten von jeher die Vertreter des Ackerbaues, des Gewerbes und des geistigen Fortschrittes gewesen, die schon seit dem Jahre 1776 die Sklaverei abgeschafft hatten, so hatte sich in den Südstaaten, begünstigt durch die üppige Vegetation und den dadurch bedingten unermeßlichen Reichtum der Plantagenbesitzer eine kleine, aber mächtige Partei gebildet, welche, die Sklaven als die Quelle ihres Reichtums betrachtend, über eine Million derselben zu ihrem einträglichen Plantagenbau verwendete. So hatte sich die durch die Verschiedenheit ihrer Lebensinteressen hervorgerufene Gegnerschaft zwischen den beiden Parteien schließlich zu einer allgemeinen Sklavenfrage zugespitzt, und in einer Zeit, wo Preußen um die Hegemonie in Deutschland heftige politische Kämpfe führte, die nach wenigen Jahren zu dem Bruderkriege von 1866 führen sollten, spielten sich in dem mächtigen Reiche jenseits des Oceans jene blutigen Kämpfe ab, die unter dem Namen des amerikanischen Bürgerkrieges vier Jahre lang wüteten und auf beiden Seiten über eine Million Streiter wegrafften.

Die sich durch Jahrzehnte hinziehenden politischen und diplomatischen Kämpfe zwischen beiden Parteien hatten endlich — im Jahre 1861 — zu dem Austritt der Südstaaten aus der Union geführt. Sieben Sklavenstaaten, denen sich bald noch vier andere zugesellten (Virginien, Arkansas, Tenessee, Nord- und Süd-Karolina, Florida, Georgia, Louisiana, Texas, Alabama, Mississippi) konstituierten sich zu einem besondern Staatenbunde

unter dem Namen der „Konföderierten Staaten von Amerika“. Zum Präsidenten der provisorischen Regierung wurde Jefferson Davis und zur Bundeshauptstadt Richmond im Staate Virginien ausersehen. Damit war der Union der Fehdehandschuh hingeworfen, und die Konföderierten eröffneten mit der Wegnahme des Fort Sumter bei Charleston in Süd-Karolina am 14. April 1861 die Feindseligkeiten gegen die Union.

Die Nachricht von diesem kühnen Streiche hatte diesseits und jenseits des Oceans die größte Ueberraschung hervorgerufen. Selbst Abraham Lincoln, der besonnene und gemäßigte Präsident der Vereinigten Staaten, hatte nicht geglaubt, daß die an Bevölkerung der Union so bedeutend nachstehenden Südstaaten einen ernsten Kampf gegen die Übermacht wagen würden und war fest davon überzeugt gewesen, einen Aufstand der Konföderierten in wenigen Wochen mit Erfolg zu unterdrücken, eine Hoffnung, die bitter getäuscht werden sollte. Hatte die Union in vornehmer Geringschätzung ihres Gegners zu Anfang des Krieges nur einen Teil ihrer militärischen Streitkräfte aufgeboten, so zersplitterte dieselbe, nachdem sie die Mißerfolge dieses taktischen Fehlers eingesehen, späterhin ihre Kräfte durch einen wenig durchdachten, weit angelegten, jeder Einheitlichkeit entbehrenden Kriegsplan, indem sie zwecklos die Grenze an verschiedenen Stellen überschritt und es zu keinem unternehmenden Schlage brachte. Dagegen hatten die Konföderierten, von Anfang an im Besitz hervorragend geschulter Feldherren und tüchtiger Offiziere, ihre militärischen Streitkräfte weise konzentriert und ihre Truppen zweckmäßig verteilt. Sie hatten auf diese Weise in den ersten Jahren des Krieges über den mächtigen Gegner eine Reihe kühner und glänzender Siege

erfochten, welche ihr in der alten wie in der neuen Welt die begeistertste Anerkennung und lauteste Bewunderung namentlich der militärischen Kreise eintrug. —

Ich hatte von Anfang an mit meinen Sympathieen auf Seiten der Südstaaten gestanden, und wenn ich auch heute, nach vierunddreißig Jahren, wo ich die Geschichte meines ereignisreichen Lebens schreibe, mir sage, daß mich humanitäre Gründe damals auf die Seite der für die Sklavenemancipation kämpfenden Union hätten weisen müssen, so waren doch zu jener Zeit, in der Sturm- und Drangperiode meines Lebens, andere Faktoren für meine Entscheidung maßgebend gewesen. Der kleine Staat der Konföderation in Waffen gegen die mächtige Union! Das genügte meinem nach kühnen Abenteuern dürstenden, nach Ruhm und kriegerischen Ehren verlangenden Herzen, mich auf diejenige Seite zu stellen, die ich für die schwächere, die unterdrückte hielt, und die mir einzig und allein der ritterlichen Verteidigung würdig erschien.

Dazu trug ich in meinem Herzen das Bild eines heißgeliebten Mädchens, deren Besitz mir bei der Aussichtslosigkeit meiner Stellung — ich diente damals als Lieutenant bei dem zweiten Dragoner-Regiment in Landsberg — und bei der geringen materiellen Unterstützung, die mir infolge der Hartnäckigkeit meines Vaters zu teil wurde, unerreichbar erschien. Sie zu erringen, war mir kein Preis zu hoch. Ich wollte sie mir kämpfend gewinnen, und so kam es mir sehr erwünscht, daß ich durch meinen Freund und Regimentskameraden, den Baron Korff, in Berlin einen aus den Südstaaten stammenden Amerikaner, Mr. Hudson, kennen lernte, welcher vorgab, preußische

Offiziere für die Armee der Konföderierten zu werben, und der mir garantieren zu können glaubte, gleich nach meinem Eintreffen in Richmond das Kommando einer Escadron virginischer Dragoner zu erhalten; ich hätte nur nötig, mich nach London zu begeben, wo ich von den dortigen Vertretern der konföderierten Regierung mit offenen Armen empfangen werden würde. —

Es war ein schöner, klarer Morgen, und das Leben der gigantischen Hauptstadt Old-Englands mit seinem betäubenden Lärm, seinem sinnverwirrenden Getriebe und seiner durcheinander wirbelnden Geschäftigkeit befand sich auf dem Höhepunkt, als ich in London anlangte. Leider mußte ich sofort nach meiner Ankunft eine bittere Enttäuschung erfahren. Mr. Mason, der eigentliche Gesandte der konföderierten Staaten, weilte zur Zeit in diplomatischen Geschäften in Paris; ich wurde deshalb von dessen erstem Sekretär, Mr. Mac Farland, empfangen. Dieser Mann, der früher ein wohlhabender Plantagenbesitzer in Louisiana gewesen, repräsentierte in seiner ganzen Erscheinung den Rassen-Typus seines Heimatstaates; er war von mittelgroßer, schlanker, sehr beweglicher Figur, brünettem Haupthaar und Schnurrbart, lebhaften, dunklen Augen und blassem, leicht ins Gelbliche spielenden Teint. Er sprach neben dem Englischen fließend französisch, was die Verhandlungen mit mir sehr begünstigte, da ich damals noch kaum zehn Worte Englisch verstand. — Trotz aller Höflichkeit brachte mir mein neuer Bekannter entschiedenes Mißtrauen entgegen, namentlich als ich Mr. Hudsons Namen nannte und die mir von demselben gemachten Aussichten erwähnte. Er erklärte mir mit dürren Worten, daß ich in Berlin wahrscheinlich das Opfer einer

wenn auch unbeabsichtigten Täuschung geworden sei. Es lägen keinerlei Aufträge vor; ja, es sei nicht einmal die Absicht der Südstaaten, fremde Offiziere für den Eintritt in die dortige Armee zu gewinnen. Sie würden allenfalls meine Pläne unterstützen, aber dazu gehöre Zeit, und ich müßte schon geduldig einige Wochen, mindestens aber bis zur Rückkehr des Mr. Mason ausharren.

Das war nun allerdings für einen jungen, nach Thaten dürstenden Offizier keine tröstliche Aussicht. Glücklicherweise währte die Rückkehr des Mr. Mason nicht allzulange. Er beehrte mich bald nach derselben mit seinem Besuche, und ich lernte in ihm einen liebenswürdigen, alten Herrn kennen, dessen feingeschnittenes Gesicht von langem, weißen Haupthaar umrahmt war, und aus dessen sympathischen Augen Klugheit und Herzensgüte blickten. Er versprach mir, meine Pläne mit allen Mitteln fördern zu helfen, und ich gewann in der Folge in dem alten Herrn einen warmherzigen Freund, der mir auch noch in späteren Jahren viel Wohlwollen und Freundlichkeit bewiesen, und dem ich bis zu seinem Tode ein dankbares Andenken bewahrt habe. —

Durch meine konföderierten Freunde in London wurde ich bald darauf mit zwei Deutsch-Amerikanern bekannt, einem Mr. Wetter und einem Mr. Weber, beide aus Savannah-Georgien. Der erstere, in Mainz gebürtig und Ingenieur von Beruf, hatte vor Jahren eine reiche Südländerin in Amerika geheiratet, während der letztere, Sohn eines Bremenser Kaufmanns, in Savannah eine blühende Filiale seines heimischen Geschäftes errichtet hatte. Diese Herren hatten vor kurzem einen Dampfer „Heros" käuflich erworben, der bislang als Passagierschiff

zwischen Liverpool und Stockholm seine regelmäßigen Fahrten gemacht hatte und nun dem lukrativen, aber überaus gefahrvollen Geschäft des Blokadebrechens während des amerikanischen Bürgerkrieges dienen sollte. Diese neuen Bekannten brachten mir und meinen Plänen das regste Interesse entgegen. Wenige Tage, ehe sie zu ihrem Fahrzeuge nach Queenstown in Irland aufbrachen, wo dasselbe seine letzte Ladung empfing, machten sie mir bei ihrem Abschiedsbesuch den liebenswürdigen Vorschlag, mit ihnen als ihr Gast die Seereise gemeinsam zu machen.

Freudigen Herzens sagte ich zu, da meine Vorbereitungen längst beendet waren und die Zeit drängte. Herzlich froh, bald meinem Ziele näher zu sein, verließ ich am Morgen des 26. April 1862 die Hauptstadt Englands, ausgerüstet mit allerlei Empfehlungen und von Mr. Mason betraut mit Depeschen für sein Gouvernement.

Ohne größeren Aufenthalt ging es durch die schönen, üppigen Grafschaften Englands bis hinüber zur Insel Holyhead, nach welcher der Bahndamm eine halbe Meile weit durch das Meer führt, und wo einer der prächtigen, großen Passagierdampfer im Anschluß an den Schnellzug von London zur Überfahrt nach Dublin bereit lag. Diese Schiffe, welche es bis auf achtzehn Knoten Fahrgeschwindigkeit brachten, wurden damals für die schnellsten der Welt angesehen und waren wegen ihrer vorzüglichen Einrichtungen weit und breit berühmt. —

Die See war mäßig bewegt, als wir am späten Abend den Hafen verließen. Das mächtige Schiff durchfurchte mit stetiger, unaufhaltsamer Eile die Wogen der See, deren Schaum in Milliarden phosphorisch blitzender Funken verwandelnd. Die

Nacht war still und sternenklar, die Meeresluft linde und würzig; es war eine köstliche Fahrt, die ich fast ausschließlich auf Deck verbrachte.

Als die Sonne gegen Morgen aus dem Wasser emportauchte, lag auch schon, von ihren ersten Strahlen beleuchtet, der Hafen von Dublin mit seinem weißen Häusermeer und der langgestreckten Küste vor meinem entzückten Auge. Nur wenige Stunden konnte ich in der Hauptstadt der grünen Insel verweilen, dann trug mich der Expreßzug weiter nach der auf der südwestlichen Spitze derselben gelegenen Hafenstadt Cork. —

Nach den üppigen englischen Gefilden, die ich tags zuvor passiert hatte, machte Irland, von der sich vielfach in der Nähe des Meeresstrandes hinziehenden Bahnlinie aus, einen ziemlich einförmigen, armseligen Eindruck durch die endlosen Torfmoore, durch den spärlichen Gras-, Baum- und Pflanzenwuchs seiner Felder und durch die vielen zerlumpten, ärmlichen Leute, welche man gelegentlich auf den Bahnstationen umher stehen sah. Erst in der Nähe von Cork hob sich die Vegetation und die Scenerie wieder, und als diese freundliche Hafenstadt vor meinem Auge auftauchte, mit den sie umgebenden, herrlich bewaldeten Höhen, besäet mit schönen Landhäusern, mit dem in hellem Grün leuchtenden, weithin sichtbaren fruchtbaren Thal und mit dem ausgedehnten Hafen, belebt von vielen Schiffen jeder Art, deren Flaggen und Wimpel lustig vor dem Winde flatterten, da war ich wieder ausgesöhnt. In Cork rastete ich für die Nacht in einem guten Gasthofe und rüstete mich in aller Frühe des nächsten Morgens, um auf einem der kleinen Transportdampfer das nahe Queenstown zu erreichen, wo der „Heros“ wie andere

Fahrzeuge von größerem Tiefgange auf der Rehde vor Anker lag. Der Kapitän äußerte seine Bedenken, daß es mir möglich sein würde, das Schiff noch zu erreichen; er wisse genau, daß dasselbe noch an diesem Morgen in See gehe.

Glücklicherweise stand der Mann mit seinen Sympathieen auf Seite der Südstaaten, und ich nahm gern sein freundliches Anerbieten an, mich, um Zeit zu gewinnen, gleich direkt zur Rhede hinauszuführen, wo denn auch das Schiff noch ruhig vor Anker lag, wenn auch der seinen Schloten entströmende Rauch den bald bevorstehenden Aufbruch verkündete. Es erschien mir wie eine gute Vorbedeutung, daß das Fahrzeug, welches mich über den Ocean tragen sollte, meinen Vornamen trug, dessen goldene Lettern mir beim Herannahen im blendenden Lichte der Morgensonne hell entgegenglänzten. Der „Heros" war ein noch ziemlich neuer, eiserner Schraubendampfer von über 2000 Tonnen Gehalt, in jeder Beziehung wohl ausgerüstet und seetüchtig, gefällig in allen seinen Formen und gemäß seiner bisherigen Bestimmung mit Kajüten und Kabinen auf das Komfortabelste eingerichtet.

Meine Gastfreunde begrüßten mich, als ich an Bord kam, auf das Herzlichste und machten mich mit ihrem Kapitän und den wenigen Passagieren, einem Amerikaner und drei Engländern, bekannt. Es wurde mir dann eine geräumige Kabine überwiesen, die ich zu meiner nicht geringen Freude ganz für mich allein hatte.

Gegen 12 Uhr mittags war alles an Bord zur Abfahrt bereit. Der Kapitän Mr. Peat, ein kleiner, untersetzter Mann mit einem riesigen, schon stark ergrauenden Bart, empfing uns in seiner Kajüte, die mit den Farben der konföderierten Staaten

reich geschmückt war. Der geeiste Champagner stand auf dem Tische, und während die Matrosen unter eintönigem Gesange die Anker lichteten, klangen die mit dem goldig perlenden Naß gefüllten Gläser zusammen zum letzten Lebewohl für Europa und auf glückliches Erreichen des gemeinschaftlich gesteckten Zieles. Die Flagge flog am Mast hinauf zum letzten Gruß, dann wendete das schöne Schiff sein Bugspriet nach Süden und begann, majestätisch dahingleitend, seine Bahn, das freundliche Queenstown mit seinen weißen Häusern, seinen flaggenden Masten, seinen sanftansteigenden Bergen und den im ersten Frühlingsgrün schimmernden Bäumen hinter sich lassend. Ich aber stand, an die Wandung des „Heros" gelehnt, vertieft in ernste Gedanken, die hinüberflogen in die ferne Heimat zu den Lieben, vor allen zu ihr, der Teuersten meines Herzens, um derentwillen ich hinauszog über das weite, unermeßliche Meer, welches vor mir lag — dunkel und unbekannt wie mein Schicksal. So in den herben Schmerz der Trennung versunken, merkte ich kaum, wie die Küste weiter und weiter in den Hintergrund trat, bis sie, nur noch wie ein blauer Streif am Horizont sichtbar, ganz im Meere verschwand und über uns nur das blaue Himmelsgewölbe und um uns nur das weite, unendliche Wasser war.

Da weckten mich die muntern Rufe meiner Reisegefährten aus meinen Träumereien. Ich schüttelte die mich überkommene Sentimentalität ab und wandte mich mit frischem, mutigen Herzen wieder der Wirklichkeit zu. Am 30. April und in den nächsten Tagen setzten wir bei herrlichem Wetter unsere Reise fort, den Kurs möglichst südlich nach Afrikas Küste zunehmend, um, von

dortaus westwärts wendend, den Vorteil der Passatwinde zu gewinnen und zur Ersparung von Kohlen die Segel mit zu benutzen, für deren Gebrauch der „Heros" gleichfalls eingerichtet war. An Bord herrschte die schönste Ordnung und unter der Reisegesellschaft der beste Einklang. Verpflegung und Bedienung waren vorzüglich, und man fühlte sich so behaglich, als wenn man auf der Yacht eines reichen Privatmannes eine Vergnügungsfahrt unternommen hätte. Um 8 Uhr morgens rief uns der lautschallende Ton des großen Gong zum gemeinsamen Frühstück, um 12 Uhr hatten wir Lunch, um 3 Uhr Diner und um 7 Uhr abends den Thee, nach welchem wir in gemütlichem Kreise die schönen Abende rauchend und plaudernd auf dem Verdeck zu genießen pflegten.

Da begann am 4. Mai sich der bis dahin so klare, blaue Himmel mit einem grauen Schleier zu bedecken. Der Seegang verstärkte sich mehr und mehr, die dunkel gefärbten Wogen rollten mit weißen Schaumköpfen daher, die Bewegungen des Schiffes wurden lebhafter, die Gesichter der meisten Passagiere immer länger, und einer nach dem andern verschwand mit kreidebleichem Antlitz, um der Seekrankheit den unvermeidlichen Tribut zu zollen.

Im Laufe der Nacht brach der nach den Prophezeiungen des Barometers längst erwartete Sturm los. Die Winde fuhren heulend durch das Takelwerk, der Dampfer rollte entsetzlich und erzitterte in allen seinen Fugen. Da wurde auch ich, nachdem ich bislang tapfer genug widerstanden, mit aller Macht von der schauderhaften Seekrankheit ergriffen. Als ich am frühen Morgen des 5. Mai mich über alle Maßen elend an Deck

schleppte, um etwas frische Luft zu schöpfen, hatte das Toben der Elemente gerade seinen Höhepunkt erreicht. Das Meer, welches eine tiefschwarze Farbe angenommen hatte, erschien vom Sturme bis in seine tiefsten Tiefen aufgewühlt, die Wogen, welche mit ihren zu weißem Gischt gepeitschten Kämmen heranrollten, erschienen häuserhoch, das gewaltige Schiff bald auf ihren Rücken emporhebend, bald es in die Wellenthäler hinabschleudernd, mit dem mächtigen Gebäude spielend wie mit einem Federball. Nur mit großer Mühe und fest an ein Tau geklammert, konnte ich mich an Deck erhalten und dem großartigen Spiel der entfesselten Naturgewalten meine Aufmerksamkeit widmen. — Wenn auch häufig genug einzelne Wogen große Wassermassen über das Verdeck hin ergossen und man in wenig Minuten vollständig durchnäßt wurde, so war's hier oben immer noch besser als unten in den stockigen, gegen Luft und Wasser abgesperrten Räumen, wo alles, was nicht niet- und nagelfest war, umherkollerte, und wo man trotz aller Anstrengung sich nicht eine Minute auf den Beinen halten konnte. — Zwei volle Tage lang hatte das wackere Schiff gegen das gewaltig aufgeregte Meer zu kämpfen, bis dieses endlich am 7. Mai sich beruhigte und nach und nach wieder still und eben wurde wie ein Landsee. — Nun lächelte der wolkenlose Himmel wieder freundlich hernieder. All' die bleichen Kranken erschienen wieder auf der Bildfläche, der Appetit stellte sich ein, die regelmäßigen Mahlzeiten wurden wieder innegehalten, und wir vermochten nun die Zauber einer Meeresfahrt in den südlichen Gewässern mit vollen Zügen zu genießen. Der Teil des Oceans, in dem wir uns augenblicklich befanden, wird von den Seeleuten „Sargossa-

See" genannt und ist von einer so wunderbaren dunklen Bläue und von einer solchen Klarheit, daß man bis zum Kiele des vierzehn Fuß Tiefgang messenden Dampfers hinabschauen konnte und dieser mehr im Wasser zu schweben, als von ihm getragen zu werden schien. Hier zeigten sich zuerst fliegende Fische, diese merkwürdigen Geschöpfe des Meeres, welche, durch das herannahende Schiff erschreckt, in erstaunlicher Menge und in allen Größen vor uns aus dem Wasser emporschnellten und mit fabelhafter Geschwindigkeit häufig mehrere hundert Schritt durch die Luft dahinflogen. Öfters fielen zur Nachtzeit einige von ihnen bis zur Größe eines mäßigen Herings auf dem Verdeck nieder und bildeten dann, vom Koch geschickt zubereitet, einen ebenso schmackhaften, wie willkommenen Zuwachs für unseren Frühstücktisch. Auch die sogenannten Schweinefische (Porpoise), eine Delphinart, häufig bis zu acht Fuß Länge, zeigten sich hier in Scharen von mehreren Hunderten, dem Schiffe folgend und bei jeder neuen Welle allesamt tempomäßig sich aus dem Wasser emporhebend. Unsere steten Begleiter, meist den Bug des Schiffes umkreisend, waren die den Seeleuten sehr bekannten „dummen Seeschwalben" (sterna stolida), eine im Atlantischen Ocean häufige kleine Mövenart; ab und zu schoß auch ein Hai durch die Fluten.

So zogen wir stetig weiter dem Südwesten zu. Die Hitze begann während der Tageszeit unerträglich zu werden, die Meereswunder fesselten nicht mehr das Auge, und man begann die Einförmigkeit einer langen Seereise mit ihrer ganzen Schwere zu fühlen. Nur die Nächte waren nach wie vor wundervoll, und wir genossen sie, einen großen Teil derselben auf Deck

verbringend, in vollen Zügen. Über uns wölbte sich der schöne dunkelblaue Himmel mit der ganzen Prachtentwickelung der Sternbilder des Südens, unter uns die gleichfarbige See, glatt wie ein Spiegel, nur da, wo sie von dem schnell dahingleitenden Schiffe und von den Drehungen der mächtigen Schraube zu Schaum aufgewirbelt wurde, funkelnd und glitzernd, als wenn Milliarden von Diamantsplittern uns in fröhlichem Reigen umtanzten, ein Meerleuchten, wie ich es stärker und vollkommener niemals gesehen habe. —

So näherten wir uns den Bahama-Inseln mehr und mehr. Schon begannen die immer häufiger sich zeigenden Landvögel deren Nähe zu verkünden, und wir hofften zuversichtlich am nächsten Morgen das sehnlichst erstrebte Ziel, die Insel New-Providence, zu erreichen.

Da erblickten wir mittags gegen zwölf Uhr ein großes Dampfboot, welches, unseren Kurs direkt durchkreuzend, unter englischer Flagge dahergesegelt kam.

Kapitän Peat, in der festen Überzeugung, daß dies ein englischer, für St. Thomas bestimmter Postdampfer sein müßte, setzte ruhig seinen Kurs fort, so daß wir uns bald bis auf etwa fünfhundert Ellen einander genähert hatten. Da sank plötzlich die englische Flagge herab, das Sternen-Banner der Union flog zum Top des Mastes auf, aus einer der bisher maskierten Stückpforten quoll eine helle Rauchwolke empor, unmittelbar gefolgt von dem Donner des Kanonenschusses, dessen Kugel, etwa hundert Schritte seitwärts von uns auf das Wasser schlagend, dem „Heros“ mit sehr verständlicher Stimme Halt gebot. Gleichzeitig hörte man einen kurzen Trommelwirbel

auf dem feindlichen Schiffe, alle Mann auf Deck und zur Gefechtsbereitschaft rufend. Bald darauf stieß ein größeres Boot ab zur Visitierung unserer Papiere und unseres Schiffes. Nun herrschte bei uns an Bord für einige Minuten eine unglaubliche Verwirrung. Alles, was nur einigermaßen auf die Konföderation Bezug hatte, mußte schleunigst vernichtet werden. So wanderten unsere schönen Flaggen, die Depeschen an den Präsidenten Davis und mit ihnen alle meine bezüglichen Papiere und Empfehlungsbriefe in den Flammenschlund unserer Dampfkessel. Als die feindlichen Offiziere mit ihren bis an die Zähne bewaffneten Mannschaften das Verdeck betraten, war das grausame Werk gethan, welches mich jeglichen Anhaltes, jeglicher nur einigermaßen gerechtfertigten Hoffnung auf Erfüllung meiner Wünsche in den Südstaaten zunächst beraubte. Wie sich demnächst herausstellte, war der feindliche Kreuzer „Mercedita" mittels telegraphischer, von Queenstown an das Gouvernement zu Washington übersandter, ziemlich ausführlicher Benachrichtigung über den Abgang des Dampfers „Heros", ja selbst über meine Wenigkeit genau unterrichtet und zu unserem Empfange hierselbst in den Hinterhalt gelegt worden. — Zum großen Ärger des kommandierenden feindlichen Offiziers, dem er durch möglichste Grobheit Ausdruck zu geben sich bemühte, waren die Vorsichtsmaßregeln bei uns so gut getroffen und die englischen Schiffspapiere in so unantastbarer Ordnung, daß nach fast fünfstündiger wieder und wieder vorgenommenen Untersuchung die Herren Yankees zu der Überzeugung gelangten, daß hier nichts zu machen und die so sicher geglaubte Beute ihnen noch einmal entgangen sei. Brummend gaben sie die Erlaubnis zur Fortsetzung unserer Reise, und

grollend dampfte die schwarze „Mercedita“ ab, während wir, trotz der empfindlichen Verluste uns ins Fäustchen lachend, ihr glückliche Reise wünschten. Nun von langer Dauer war dieselbe nicht, denn wenige Monate später schlug gelegentlich eines Seegefechtes eine konföderierte Granate in das Pulvermagazin unserer Gegnerin, und sie flog in die Luft. —

Verzögert durch diesen so unangenehmen Aufenthalt, erschallte erst am folgenden Tage gegen Mittag der so sehnlich herbeigewünschte Ruf „Land!“ aus dem Mastkorbe, und bald darauf erschien unserem Auge gleich einer langen Dunstlinie die Küste der Insel Abaco. — Korallenriffe zur Rechten und Linken, dem Schiffe nur schmale Straße lassend, geboten langsame, vorsichtige Fahrt, und so begann bereits die Dämmerung herabzusinken, als wir auf der Rhede vor Nassau vor Anker gingen, welches mit seinen weißen, an den Korallenfelsen sich emporziehenden Häusern, mit seinem Hafen voller Schiffe und seinen graziösen Palmen von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne malerisch beleuchtet, vor unseren entzückten Augen sich ausbreitete, während die milden Abendwinde den süßen Duft der blühenden Orangen, Myrten und anderer exotischer Blumen zu uns herübertrugen. —

Sehr amüsierte mich hier das frische, kecke Wesen eines kaum vierzehn Jahre zählenden englischen Midshipman, der wenige Minuten, nachdem wir die Anker ausgeworfen hatten, vom englischen Kriegsschiffe „Der Bulldog“ zu uns an Bord gesandt wurde, um die Schiffspapiere zu prüfen, und der uns außerdem mit der wichtigen Miene eines Kommodore den Befehl brachte, die Nacht hindurch außerhalb des Hafens zu

verbleiben. Ein Glas kalten Grog verschmähte er dennoch nicht, und er leerte es mit ebensoviel Grazie wie reservierter Würde auf unser aller Gesundheit.

Schon in aller Frühe des kommenden Morgens wurde ich durch lautes Geschrei, Geschwätz und Gelächter aus süßem Schlummer geweckt und sah, nachdem ich schnell Toilette gemacht hatte und auf Deck geeilt war, unser braves Schiff von einer Unzahl von Booten umgeben. Dieselben waren ausschließlich von Negern bemannt, welche in den wunderbarsten, oft abenteuerlichen Kostümen sich zur Überfahrt nach dem Lande anpriesen, Früchte und sonstige Lebensmittel zum Verkauf anboten und bei jedem noch so dummen Witz, den irgend einer unserer Matrosen machte, gutmütig, wie sie waren, in ein wahrhaft kannibalisches Gelächter ausbrachen. Um die volle Sonnenglut des vorschreitenden Tages zu vermeiden, hatten wir Passagiere Verabredung getroffen, die Morgenfrische zur Fahrt ans Land auszunutzen. Unsere Auswahl war nach einigen Schwierigkeiten getroffen, und bald trug uns ein geräumiges, mit sechs kräftigen Schwarzen bemanntes Boot über die krystallhellen Fluten dahin, die je nach dem Untergrunde in blauen, smaragdgrünen oder bis ins Violette spielenden Farben schimmerten. Nach reichlich zweistündigem angestrengten Rudern streifte der Kiel des Boots den von Korallen gebildeten Strand, und mein Fuß berührte zum erstenmale amerikanischen Boden.

Nassau, die Hauptstadt der unter britischer Botmäßigkeit stehenden, etwa 13000 Einwohner zählenden, zur Bahamagruppe gehörenden Insel New-Providence war damals ein von vielen Fremden besuchter Ort. Der Hafen lag voller Schiffe

und war belebt von jenem großartigen, geschäftigen Treiben, welches ein lebhafter Handel mit sich bringt; bildete er doch den Hauptstapelplatz der Blokadebrecher*) von und nach den Häfen von Charleston und Wilmington. Der Hauptteil der eigentlichen Bevölkerung bestand aus Negern, die bei dem überaus schwungvollen Handel auch gute Geschäfte machten, aber meist in den dorfähnlichen Vorstädten ihre Wohnsitze hatten. Die Stadt selbst zieht sich mit ihren weißen, vielfach mit anmutigen Gärten umgebenen, villenartigen Häusern bis zum Gipfel der Felsen empor und wird dort überragt von dem großen, vortrefflich eingerichteten Hotel „Queen Victoria", in dem wir trotz des starken Fremdenverkehrs gute und bequeme Aufnahme fanden. Das große, dreistöckige Gebäude war in allen seinen Etagen von geräumigen Veranden umgeben, welche eine angenehme Promenade für Ladies und Gentlemen bildeten, die nach dem späten Diner an schönen Abenden diesen Aufenthaltsort mit Vorliebe für ein zwangloses Zusammensein wählten. Dann öffneten sich die thürähnlichen Fenster mit den bei Tage meist geschlossenen grünen Jalousieen, und die köstliche kühle Meeresbrise, sowie der Duft der vom Tagesschlummer erwachenden Blumen strömten herein in die wohlig eingerichteten

*) Blokadebrecher (blokade runner) waren besonders schnellfahrende, in England gebaute Dampfer, welche an Schnelligkeit die der nordstaatlichen Blokadeflotte weit übertrafen. Diese Dampfer wurden grünlich-weiß angestrichen, so daß sie sich kaum vom Schaum des Meeres oder der Helle des Himmels abhoben, und hatten außer den untersten Masten, welche zur Aufnahme eines Auslugers dienten, keine Stengen. Die Schornsteine waren so eingerichtet, daß sie den Rauch vollkommen verzehrten; die sehr kräftige Maschine wurde nur mit der feinsten Kohle geheizt.

Zimmer. Dann herrschte hier ein überaus reger geselliger Verkehr, verschönt vornehmlich durch eine Anzahl liebenswürdiger Damen. Aus dem geräumigen Musiksaale schallten bis in die späte Nacht hinein allerlei lustige und sentimentale Weisen. Gleich am Abend unseres Eintreffens wurde ich heimatlich berührt durch die Melodie unseres innigen, gemütstiefen deutschen Liedes: „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter." Mit magischer Gewalt zog es mich dorthin, vermutete ich doch liebe Landsleute dort; aber ich erlebte eine kleine Enttäuschung, denn es waren ganz regelrechte Amerikanerinnen, die da sangen, und zwar nicht das deutsche, sondern das mir später sehr geläufig gewordene Lied der Konföderierten: „Maryland, my Maryland", dessen Melodie mit der heimatlichen identisch ist. Von der obersten Veranda des Hôtels hatte man eine herrliche Aussicht über die ganze Stadt, über ihre Palmen- und Orangenhaine, über den von vielen Schiffen belebten Hafen und weithin über das unendliche Meer.

Von diesem Punkte aus genoß ich am zweiten Abend nach meiner Ankunft das großartige Schauspiel eines jener tropischen Gewitter, die, mit ungeheurer Gewalt losbrechend und eine kaum glaubliche Fülle von Elektricität entwickelnd, schon nach kaum einviertelstündiger Dauer vorüber sind und eine köstlich kühle, balsamische Luft hinterlassen, deren Annehmlichkeit man nach einem glühend heißen Nachmittage doppelt erquickend findet. —

Großes Vergnügen gewährte es mir, die meinem Auge noch ganz fremde tropische Natur mit ihrer großartigen Fülle und Schönheit in ihren Einzelheiten zu beobachten. Die Freunde und Lieben daheim würden recht gelacht haben, wenn sie den

„großen Kerl", den Heros, hätten beobachten können, wie er sich schon um einhalb sechs Uhr morgens auf die Wanderschaft begab, angethan mit dem hier üblichen hellen Kostüm, das Haupt bedeckt mit dem von einem weißen Gazetuch turbanartig umwundenen breitkrämpigen Strohhut und bewaffnet mit einem weißen, baumwollenen Regenschirm, bald ein sich aufblähendes, in Gelb, Grün und Rot nuancierendes Chamäleon erschleichend, bald eine schöne fremdartige Blume betrachtend und dem Spiele der mit blitzartiger Schnelle sie umflatternden und in allen Farben schillernden reizenden Kolibris zuschauend; oder mit einer alten Negerin kauderwelschend und mit ihr um die zum Verkauf angebotenen verschiedenartigen Früchte bekannter oder unbekannter Gattung feilschend. Unter den häufigsten hierselbst gedeihenden Früchten nenne ich die im Freien fast wie bei uns die Kartoffel wachsende Ananas, von denen man die größten Exemplare für wenige Groschen erstehen konnte, die mir aber mit ihrem holzigen, weißen Fleische ebensowenig mundeten, wie die anderen Produkte der tropischen Pflanzenwelt, und ich kann nicht umhin zu gestehen, daß die meisten derselben trotz ihres bestechenden Aussehens in Bezug auf Süßigkeit und Aroma allesamt nicht im entferntesten an eine saftige deutsche Birne, einen herzhaften, rotwangigen Apfel oder an eine duftende Walderdbeere unserer deutschen Heimat heranreichen. —

Verschiedentlich wurden meine sinnigen Naturbetrachtungen bei diesen Exkursionen durch die Töne kriegerischer Musik unterbrochen, die mein Soldatenherz natürlich mächtig anregten und mir mein thatenloses Umherlungern hierselbst mit einem Male wieder in ganz seltsamem Lichte erscheinen ließen. Diese Klänge rührten

von dem zu militärischen Übungen ausrückenden, die englische Besatzung bildenden schwarzen Bataillon her, welches ausschließlich aus direkt in Afrika angeworbenen Negern bestand, die von englischen Offizieren kommandiert wurden. Es waren durchweg große, kräftige Leute, die nicht allein in ihrer geschmackvollen Zuaven-Uniform sehr stattlich erschienen, sondern auch in ihren Marsch- und Manöver-Übungen einen sehr guten militärischen Eindruck machten.

Die Stunden des Tages, in denen die Sonne mit erbarmungsloser Gewalt vom stahlblauen Firmament herniederbrannte, verbrachte man meist allein im Zimmer bei heruntergelassenen Jalousieen und im denkbar leichtesten Kostüm. Erst am späteren Nachmittag begann wieder etwas Leben in dem großen Hôtel, und die späten Abende verlebten wir Reisenden vom „Heros“ mit verschiedenen Amerikanern des Südens, die sich uns zugesellt hatten, regelmäßig auf der höchsten Veranda rauchend und plaudernd. Wir erfreuten uns dann an dem herrlichen Anblick der untergehenden Sonne, die wie ein riesiger blutroter Ball im Meere zu versinken schien, dieses und die einzelnen aus demselben hervorragenden Korallenriffe mit ihren letzten Strahlen vergoldend.

Nachdem auf diese Weise einige mehr dem Genuß als der Thätigkeit gewidmete Tage dahingegangen waren, stellte sich zu meinem Leidwesen heraus, daß es bei dem Tiefgange des Dampfers „Heros“ mit voller Ladung nicht angängig sein würde, das Einlaufen in den Hafen von Charleston zu riskieren, und es wurde beschlossen, ihn von einem Teil der Ladung zu entlasten. Dies war eine ebenso schwierige wie langwierige

Arbeit; es konnte längere Zeit darüber vergehen, und diese neue Verzögerung berührte mich sehr unangenehm.

In Nassau befanden sich zur Zeit verschiedene südstaatliche Offiziere von militärischer Bedeutung und nicht gewöhnlicher Intelligenz. Es gelang mir, aus ihren Mitteilungen ein besseres Bild über die gegenwärtige Kriegslage zu gewinnen, als ich es bisher durch die fast ausschließlich aus nördlichen Quellen schöpfenden englischen Zeitungen erhalten hatte. Nach der für die Union so unglücklichen und von den Siegern so wenig ausgenützten Schlacht von Bull Run (21. Juli 1861) waren sich beide streitenden Parteien zur Genüge darüber klar geworden, daß es nicht nur nötig sei, Massen von bewaffneten Menschen zusammenzubringen und diese gegeneinander losschlagen zu lassen, sondern daß es vor allem erforderlich sei, diese Massen zu formieren, zu disziplinieren, sie mit einem Worte zu tüchtigen Soldaten auszubilden, die von kundigen Führern geleitet und nach festgestellten Plänen und Systemen zu führen seien.

Die kriegerischen Operationen dieses Jahres hatten im allgemeinen deshalb nur passiven Fortgang gehabt, und beide Teile hatten es sich angelegen sein lassen, die betreffenden Heere nach den eben angedeuteten Gesichtspunkten hin zu reformieren und die einzelnen Abteilungen und Mannschaften derselben so gründlich zu Soldaten auszubilden, wie die vorhandenen Mittel es nur immer gestatteten.

Der Norden, im Besitz fast der ganzen Kriegsflotte der bisherigen Union, hatte in richtiger Erkenntnis der Vorteile, welche ihm aus dem maritimen Übergewicht erwuchsen, alles aufgeboten, diese Flotte gründlich auszurüsten und zu vermehren.

Seine Schiffe blokierten mit mehr oder weniger Erfolg alle namhaften Häfen des Südens; einige derselben waren zu jener Zeit bereits in seine Hände gefallen. Die Flotten waren bis in die Flußmündungen eingedrungen und hatten sich dieser großen Pulsadern des Verkehrs bemächtigt. Infolgedessen konnten die Truppen mit Leichtigkeit bis in das Innere des Landes befördert und mit Proviant und Munition versorgt werden. So standen die Sachen in den südlichen Teilen der Konföderation von Hause aus sehr ungünstig für dieselbe, und wenn auch dort noch keine entscheidenden Schlachten geschlagen waren, so war doch fast vorauszusehen, daß ihre verhältnismäßig kleinen, über ein kolossales Gebiet verstreuten Heere nicht imstande sein würden, dasselbe gegen die erdrückende Übermacht der Gegner auf die Dauer mit Erfolg zu verteidigen und zu halten. Dagegen war im Norden der Südstaaten, namentlich um Richmond herum, eine den dortigen Verhältnissen nach zahlreiche und wohlgerüstete konföderierte Armee zusammengezogen worden, der Kern der späteren Army of Northern Virginia, welche demnächst das Hauptbollwerk des ganzen Südens werden sollte und nicht allein stark genug war, die eigene Kapitale zu schützen, sondern auch imstande, die feindliche unweit der Grenzscheide des Potomak gelegene Hauptstadt Washington zu bedrohen. Dies wirkte natürlich lähmend auf die Operationen des Nordens nach den fernen Gebieten des Südens hin, und fast alles, was derselbe an besseren Truppen besaß, war in Maryland zu einem großen Heere vereint worden, welches, vorzüglich equipiert, mit allen Waffen der Neuzeit ausgerüstet, gut diszipliniert und organisiert, die spätere

Great Army of the Potomak bildete. An diese beiden Armeen sollte sich zukünftig die Hauptentscheidung über das Geschick der Union knüpfen, und die unzähligen Kämpfe, die zwischen ihnen im Laufe der nächsten Jahre gefochten wurden, bildeten denn auch das Hauptinteresse des ganzen gewaltigen Krieges.

Nachdem die Herbst- und Wintermonate des Jahres 1861 ohne größere militärische Ereignisse vorübergegangen waren, hatte der Oberkommandierende der Unierten, General M'Clellan, mit Anfang des Frühjahrs begonnen, seine Armee in das Terrain der Peninsula nördlich Richmond hinüberzuführen, um auf das Drängen des Gouvernements nunmehr den entscheidenden Schlag gegen die Hauptstadt der Rebellion zu führen und das sie verteidigende Heer zu vernichten. Die gegnerischen Armeen hatten immer engere Fühlung mit einander genommen. Große Ereignisse, Entscheidungen von unberechenbarer Wichtigkeit standen dort täglich bevor, es war also für mich von äußerster Wichtigkeit, möglichst ungesäumt zum dortigen Kriegsschauplatz zu gelangen.

Meine Lage war eine recht schwierige und unangenehme. Ich hatte so sicher darauf gerechnet, meine Seereise mit dem guten Schiffe, welches mich bis hierher getragen hatte, zu beenden. Nun trat für dasselbe die erwähnte Verzögerung ein, die für mich ein sicheres Fernbleiben von den bevorstehenden großen Ereignissen bedeutete. Außerdem fühlte ich so recht den herben Verlust meiner in Asche aufgegangenen Papiere. Da trat wie von Gott gesandt am 21. Mai abends mein Freund Wetter an mich heran und sagte: „Sie sehen bekümmert aus, und ich weiß, was Sie bedrückt. Werfen Sie die Sorge hinter

sich. Morgen früh startet von hier der Dampfer „Käte“ für den Hafen von Charleston; ich habe schon mit dem Kapitän wegen der Passage Vereinbarung getroffen, und ich werde Sie dorthin und nach Richmond begleiten.“

Das war natürlich Musik für meine Ohren. Dankbaren Herzens drückte ich dem treuen Manne die Hand und ging freudig an die Vorbereitungen zum Aufbruch, zu denen auch das Expedieren von Briefschaften an meine Lieben daheim gehörte. Diese letzte Gelegenheit der direkten Korrespondenzen mußte ausgenutzt werden.

Nach herzlichem Abschiede von den neuen Freunden, die uns zum Strande geleiteten, bestiegen wir am frühen Morgen des 22. Mai das Boot, welches uns zu dem auf der Rhede ankernden Blokadebrecher hinüberführte, den wir bei der stark wehenden günstigen Brise glücklich, wenn auch etwas von den Spritzwellen durchnäßt, nach etwa einstündiger Segelfahrt erreichten.

Die „Käte“ war ein älterer Raddampfer, viel kleiner und unansehnlicher als der „Heros“ und ihm auch an Schnelligkeit nachstehend, hatte aber die Blokade schon mehrfach glücklich gelaufen. Der Kapitän war ein erfahrener Seemann, und die Bemannung bestand aus erprobten, kühnen Leuten, die alle festen Mutes und frischer Hoffnung an das gefahrvolle neue Unternehmen herangingen. Das Schiff war für seine Zwecke durchweg mit einem weißlich-grauen Anstrich versehen. Es stand wegen seiner reichlichen Ladung nur mäßig hoch über Wasser und glitt bei dem Benutzen von fast rauchloser Kohle und bei dem geringen Geräusch, welches seine eigenartig

konstruierten Schaufelräder machten, in der Dunkelheit kaum sichtbar, leise und gespenstisch durch die Wogen dahin. Ein großer Teil der Ladung bestand aus Pulver, ein Umstand, auf den wir vorher aufmerksam gemacht worden waren. Eine einzige wohlgezielte Granate würde genügt haben, das Fahrzeug mit Mann und Maus in die Luft fliegen zu lassen. Dennoch hatte außer Wetter und mir noch eine kleine Anzahl von Passagieren sich entschlossen, die Reise zu wagen. — Kurz nach unserer Einschiffung stach die „Käte" in See, und Nassau mit seinen blendend weißen Häusern, seinen schlanken Palmen, seinen uns zum Abschied salutierenden Schiffen, sowie die ganze Insel New-Providence, waren nach wenig Stunden unserem Auge entschwunden. —

Stetig, unbehelligt und ohne weiteren Zwischenfall zog der Dampfer seine Bahn, bis am dritten Tage morgens der nördliche Teil der Halbinsel Florida in Sicht kam. Nun begann für uns eine Zeit der Aufregung. Wir näherten uns mehr und mehr dem den Hafen von Charleston blokierenden Geschwader. Jeden Augenblick mußten wir darauf gefaßt sein, von einem der wachsamen feindlichen Kreuzer erspäht und gejagt zu werden. Der Kapitän hatte seinen Entschluß kund gethan, in diesem Falle bis zum letztmöglichen Moment das Entrinnen zu versuchen, schlimmsten Falles aber die „Käte" auf die Küste auflaufen zu lassen und in den Booten die persönliche Rettung anzustreben. Jeder hatte also das, was er am nötigsten zu brauchen gedachte, namentlich seine Waffen, auf dem Verdeck bei sich. — In banger Erwartung harrten wir alle der Dinge, die da kommen sollten, während unser Fahrzeug unter halbem Dampf in langsamer Fahrt unsern

der langgestreckten Küste dahinzog. — So verrannen namentlich uns Passagieren die Stunden in größter Spannung, ohne daß die einförmige Stille des Meeres durch irgend etwas Außergewöhnliches unterbrochen wurde. Als wir im Laufe des späten Nachmittags uns der Einfahrt in den Hafen von Charleston bis auf etwa dreißig Seemeilen genähert hatten, ließ der Kapitän die Schiffsmaschine ganz anhalten, um das schützende Dunkel der Nacht abzuwarten. Das Geschick war unserem Unternehmen günstig; mit dem Sinken der Sonne begannen dichte Nebelschleier aus dem Ocean emporzuwallen, die, in die höheren Regionen hinaufschwebend, sich dort zu grauen Wolkenmassen verdichteten. Allmählich verbreitete sich das Dunkel über das ganze Firmament, nur hier und da noch einem neugierigen Sternlein Raum lassend, um auf das Schiff und uns armselige Menschenwürmer herabzublinken. Bald umhüllte uns vollständige Finsternis. Nun setzte die „Käte", welche in ihrem weiß-grauen Kleide wohl selbst einem Nebelgebilde gleichen mochte, mit großer Vorsicht und fast lautlos ihren Kurs fort. Da zeigte das Aufblitzen einer ganzen Reihe von elektrischen Lichtern in den verschiedensten Farben kaum eine Seemeile vor uns, daß wir uns im Bereich der feindlichen Kriegsschiffe befanden, die gleich hungrigen Wölfen ihrer Beute harrten. — Die nächste Viertelstunde mußte über unser Geschick entscheiden. Die größte Aufregung hatte sich jetzt der meisten Passagiere bemächtigt. Hier lag einer auf den Knieen, inbrünstig betend, dort rannte ein anderer rat- und rastlos auf dem Verdeck hin und her, während wieder andere in stummer Ergebung vor sich hinstarrten. Auch meiner hatte sich bei diesem geduldigen, geheimnisvollen Ab-

warten einer Lebensentscheidung ohne die Möglichkeit mannhaften Handelns eine gewaltige Erregung bemächtigt, wie ich sie tiefgehender nie vor und nie nachdem empfunden habe bei mannigfachen, viel gefahrdrohenderen Situationen. Umgürtet mit meinen Waffen, stand ich in der Nähe des Bugspriets an die Wandung des Dampfers gelehnt, meine Gedanken zu den Lieben in der fernen Heimat sendend. Wenn sie die Gefahr hätten ahnen können, welche mir drohte, in welch' banger Sorge hätten sie geschwebt!

Immer näher kamen wir den unheimlich drohenden Flammen, die, weit über das Wasser hin ihren beängstigenden Schein werfend, ein unbemerktes Hindurchschlüpfen schier unmöglich erscheinen ließen. Jetzt waren wir mit ihnen in einer Höhe. Jeder hielt den Atem an, in der Erwartung, daß im selben Augenblick der Donner der feindlichen Geschütze erschallen müsse. Doch geräuschlos und stetig, fast gespenstisch, glitt die „Käte" weiter durch die Dunkelheit dahin. Alles um uns blieb noch ruhig. Bald hatten wir die unheimlichen Lichtreflexe durchschnitten, einige Sekunden später waren sie nur noch in unserm Kiel sichtbar, und wenige Minuten darauf erfolgte seitens des Kapitäns das erlösende Kommando „Voll-Dampf". — Das kühne Unternehmen war geglückt, die Blokade war gebrochen, und mit ihr der bleischwer auf allen Herzen lastende Alp. —

Nun erhob sich ein wahrer Sturm von Begeisterung, dem einige durch Umarmungen, andere durch Händedrücken und Beglückwünschungen, wieder andere durch laute Dankesworte Ausdruck gaben. Einer der Amerikaner, der eine Kiste mit Champagner mit sich führte, konnte sich nicht enthalten, uns allesamt

aufzufordern, mit ihm von dem edlen Schaumwein zu trinken. Fast wäre uns dieser Jubel schlecht bekommen, denn unter seinem Eindruck hatte man vergessen, die betreffenden Signal-Laternen aufzuziehen, und als wir in den Bereich des Forts Sumter kamen, belehrte der Donner der Geschütze von einer der Batterien und die unsere „Käte" umsausenden Geschosse den Kapitän über seine Unterlassungssünde, die nun eiligst gut gemacht wurde, indes man den Dampfer zum Halten brachte. Nachdem während des etwa einviertelstündigen Wartens der wachthabende Offizier des Forts, der bald darauf an Bord erschien, konstatiert hatte, daß wir all right seien, erfolgte die Erlaubnis zur Fortsetzung der Fahrt, und die „Käte" glitt sachte in den inneren Hafen von Charleston ein. Ich aber und die meisten meiner Genossen waren so müde von der langdauernden fast übermenschlichen Anspannung unseres ganzen Nervensystems, daß wir eiligst zu unseren Kabinen hinabeilten, um uns durch wohlthätigen Schlaf neu zu stärken. — Als ich am Morgen des 26. Mai das Verdeck betrat, da lag Charleston, Süd-Karolinas Hauptstadt, einer der bedeutendsten Handelsplätze des Südens und eine der wenigen Pforten, die der Konföderation für den Seeweg offen standen, im hellen Sonnenlicht vor mir, sich weit zur Rechten wie zur Linken am Strande hinziehend. Im Hafen sowohl wie am Bollwerk herrschte noch verhältnismäßige Ruhe. In ersterem lagen nur einige wenige Schiffe vor Anker, und auf letzterem stand, außer einigen umherlungernden Kerlen von räuberhaftem Aussehen, nur eine Schildwache in unmilitärischer Haltung und Kleidung. Das erste Bild, welches mir Amerikas Kontinent darbot, war keineswegs ein imposantes.

Als wir demnächst an Land gingen, um uns im Hauptquartier des berühmten Verteidigers von Charleston, General Ripley, zu melden, wurde es etwas lebhafter auf den breiten, wohlgepflegten Straßen, deren villenartige hübsche Privathäuser meist geschlossen waren, weil die Besitzer sich weiter in das Innere des Landes zurückgezogen hatten. Aber kleinere Infanterie-Abteilungen marschierten unter Trommelschlag einher, und gelegentlich gallopierte ein Kavallerist in phantastischer Uniform auf gutem Pferde säbelklirrend vorüber.

General Ripley, dem ich von Wetter gleich vorgestellt wurde, war ein Mann von etwa vierzig Jahren mit rundem jovialen Gesicht, von einem Bart nach englischem Schnitt umrahmt und mit einem Paar scharf und intelligent blickender, grau-blauer Augen darin.

Er empfing uns sehr zuvorkommend. Unsere Pässe wurden sofort ausgeschrieben und die Zwischenzeit benutzt, um einen kurzen, kräftigen Trunk zu thun auf die eben gemachte Bekanntschaft. Ich habe den General später, nachdem Charleston gefallen war, in Richmond und im Jahre 1865 in England oft wiedergesehen und manche frohe Stunde mit ihm verbracht. Zwei Photographieen von ihm, die als Pendants in meinem Kriegs-Album nebeneinanderstecken, erinnern mich in humoristischer Weise an den nunmehr auch längst heimgegangenen Kameraden. Das erste Bild zeigt ihn im vollen Glanze der Generals-Uniform, den Schnurbart emporgedreht — einen kühnen Zug um die Augen. Das Bild trägt die eigenhändige Unterschrift: „Gen. R. S. Ripley. Wie er aussah, als die Panzerschiffe der Union eben durch die von ihm kommandierten Truppen wie der Teufel geschlagen waren."

Das zweite Bild in Civil: Backenbart abgeschoren, Schnurrbartspitzen herunterhängend, und ein melancholischer Zug im abgemagerten Antlitz. Die Unterschrift unter diesem Bilde lautet: „Wie er aussah, einige Zeit nachdem die Konföderierten Staaten zusammengebrochen waren." —

Schon am Mittag desselben Tages bestiegen wir den Zug nach Richmond und rollten mit ihm davon durch die ausgedehnten Sümpfe, die Charleston meilenweit umgeben und das Klima dort zu einem überaus ungesunden machen, namentlich in der heißen Jahreszeit, wo ebenso wie in New-Orleans das gelbe Fieber seinen regelmäßigen Sitz aufzuschlagen pflegt. Selbst weiterhin, wo die Gegend kultivierter und fruchtbarer wurde und der Zug durch unabsehbare Reisfelder dahinrasselte, lagen die Aecker niedrig und konnten, den Anforderungen dieser Frucht entsprechend, leicht unter Wasser gesetzt werden. Wenn schon in friedlicher Zeit diese südlichen Bahnstrecken europäischen Anforderungen nicht entsprachen, so waren sie in diesen kriegerischen Zeiten, wo die Schienenstränge sowohl wie das bei der Fahrt benutzte Material für Truppen und sonstige militärische Transporte arg in Anspruch genommen worden waren, selbst bei der abgeminderten Fahrgeschwindigkeit, geradezu lebensgefährlich, und es war unter anderem eine harte Probe für die Nerven, auf einer der dort üblichen leichten Holzbrücken, die selbst größere Gewässer überspannten, hinwegzufahren. Das ganze leichte Bauwerk pflegte dann so zu schwanken, daß mancher dabei ganz im Trocknen von kleinen Anwandlungen zur Seekrankheit nicht freiblieb.

Aber wir kamen diesmal ohne Unglücksfall davon. Der Zug setzte ächzend, stöhnend, knarrend seine Fahrt ohne Unter-

brechung fort, und wir überschritten bald die Grenzen des Nachbarstaates Nord-Karolina.

Dieses Land präsentierte sich gerade in der Nähe der Bahn in sehr ungünstigem Lichte durch die unendlichen Strecken steilen Bodens, mit krüppelhaften, sehr dünn stehenden Kiefern und Fichten bestanden. Aber je mehr wir uns Virginien näherten, desto fruchtbarer wurden die Gefilde; das dunkle Grün des Nadelholzes wechselte mit dem hellglänzenden Laube der Eichenwälder und Hickory-(Walnuß)Haine ab, und die im Gesichtskreis liegenden Farmen machten einen geordneten und wohlhabenderen Eindruck. Endlich, am 28. Mai abends, erreichten wir nach einer Fahrt, die nie enden zu wollen schien, das heiß ersehnte Ziel, Richmond, wo der fürsorgliche Freund Wetter uns in dem bekannt guten Spotswood-Hôtel telegraphisch bereits ein Unterkommen gesichert hatte.

Richmond, Virginiens Hauptstadt und nunmehr diejenige der Konföderierten Staaten, ist einer der hübschesten und freundlichsten Orte des Landes. Sehr günstig am mächtigen Jamesflusse gelegen, der Wasser genug hält, um es den großen Oceandampfern zu ermöglichen, bis in die untere Stadt selbst hinein zu kommen, und von verschiedenen Bahnlinien berührt, bieten sich dort dem Handel und Gewerbe die leichtesten Verkehrsmittel nach allen Richtungen. Richmond hatte damals etwa siebzigtausend Einwohner, allerdings zur Hälfte Neger. Die Straßen sind breit, gut gepflastert und bequem und fast durchweg mit schattigen Baumreihen, Tulpenbäumen, Ahorn und Magnolien bepflanzt, und die sehr breiten Trottoirs gewähren eine angenehme und bequeme Promenade. Die hübschen, vielfach villen-

artig gebauten Häuser haben in dem nicht geschäftlichen Teile der Stadt durchweg hübsche Vorgärten oder liegen ganz von Gärten umgeben, die meist in üppiger Blumenpracht glänzten. Der schöne Fluß hat unmittelbar an der Stadt mehrere imposante Wasserfälle, deren Rauschen weithin vernehmbar, die Hitze, die in den Sommermonaten bei Tage recht empfindlich ist, fast abzumindern scheint. Auch die nächsten Umgebungen der Stadt, der neu angelegte Park und der alte schattige Kirchhof in Holywood sind anziehend und malerisch. —

Daß Hannibal in Gestalt des föderierten *) Generals M'Clellan mit einhunderttausend Mann bereits vor den Thoren stand, schien das leichtlebige Völkchen der südlichen Kapitale kaum zu interessieren. Gelächter, frohes Geschwätz und Musik schallte einem überall aus den Häusern entgegen, und die Promenadenwege waren stetig durch eine fröhlich auf- und niederwallende Menge belebt, in der Mehrzahl aus Damen in ihren hellen, duftigen Toiletten bestehend. Wäre nicht ab und zu das Rasseln von Trommeln und der schwere Schritt marschierender Truppen oder das lebhafte Geklapper von Rosseshufen, mit Säbelgerassel untermischt, auf der Straße vernehmbar gewesen, so hätte man es kaum für möglich gehalten, daß man nicht allein mitten im Kriege, sondern unmittelbar vor wichtigen blutigen Entscheidungen sich befand.

Inzwischen war mein Freund Wetter sofort ans Werk gegangen, um für meine Interessen zu wirken. Seine Zeit war knapp bemessen. Er mußte zu seiner Familie nach Savannah

*) Mit den „Föderierten" sind immer die Truppen der „Union" gemeint.

eilen. So hatte er mir denn auch nicht ohne Mühe eine Unterredung mit dem Kriegsminister General Randolph für den 29. Mai vormittags ausgewirkt; am Abende vorher geleitete ich ihn zur Bahn und nahm von ihm Abschied. Ich habe diesen Freund nie wieder gesehen, wenn ich auch weiß, mit welchem Stolze er erfüllt wurde, als er später hörte, wie ich seinen Empfehlungen Ehre zu machen wußte. —

Pünktlich zur festgesetzten Zeit fand ich mich zur Audienz ein und wurde nach kurzen Worten von dem unter obwaltenden Umständen natürlich sehr in Anspruch genommenen Kriegsminister empfangen. General Randolph, ein Mann von einigen vierzig Jahren, hohem, schmächtigen Wuchse und etwas leidendem Ausdruck in dem hageren Gesicht, empfing mich mit großer Liebenswürdigkeit und zeigte reges Interesse für meine mißliche Lage. Er sagte mir, daß prinzipiell keine fremdländischen Offiziere in der Armee des Südens angestellt werden sollten. Der einzige Weg, dies zu erreichen, wäre der, als Volontär in den Stab eines Generals zu gehen und durch tapferes Verhalten und gute Dienstleistungen sich die berechtigte Aussicht auf ein Patent zu erwerben. Da ich Kavallerist wäre, so habe er mir zu diesem Zwecke einen Empfehlungsbrief an den Reiterführer General Stuart geschrieben, außerdem behändigte er mir eine Ordre an das Pferde-Depot, mich beritten zu machen und mir eine Ordonnanz zur Orientierung mit auf den Weg zu geben.

Das war erheblich mehr, als ich erwartet hatte, und ich dankte dem liebenswürdigen Herrn, mit dem ich in späterer Zeit näher bekannt und befreundet wurde und in dessen gastlichem Hause ich so manche frohe Stunde verlebte, aus vollem Herzen

für sein gütiges Entgegenkommen. Derselbe pflegte später, nachdem ich mir Kriegsruhm und Stellung erworben hatte, öfters im Scherz zu sagen, es sei eine seiner klügsten Handlungen als Kriegsminister gewesen, mir die Wege einigermaßen bahnen zu helfen. —

Mein erster Schritt war nun der, mir unter der großen Zahl vortrefflicher Pferde in den Depots eine breite fünfzöllige Fuchsstute von eleganten Formen und schneidigem Gangwerk auszuwählen, mit welcher, nach Verabredung, der zu mir kommandierte virginische Reiter mich am andern Morgen in aller Frühe aus meinem Hôtel abholen sollte.

Ich hatte mich in London mit allem für den Kriegsgebrauch Nötigen sehr reichlich versehen, namentlich war mein Sattel- und Zaumzeug von vorzüglicher Beschaffenheit. Da ich eine vorschriftsmäßige Uniform noch nicht tragen durfte, so bestand mein Anzug aus einer grauen Jagdjoppe, grauen Leder-Beinkleidern, einem weichen, runden Jagdhut und hohen Stiefeln von ungefärbtem, weichen Leder; dieselben wurden je nach der Witterung entweder bis hoch auf die Schenkel hinaufgezogen, oder bis unterhalb der Kniee herabgelassen. Bewaffnet war ich mit meinem trefflichen großen Pallasch, dessen Benutzung mir vordem bei den Garde-Kürassieren mein guter Oberst Arnim verboten hatte, und an dessen Koppelgurt der durch ein Futteral geschützte Revolver gleich befestigt war. — Sehr überflüssigerweise schleppte ich mich auch mit einer auf dem Rücken getragenen Doppelbüchse herum, die ich jedoch sehr bald als Ballast erkannte und ablegte. Meine Equipierung erregte allgemeines Erstaunen in Richmond, wo derartige Sachen kaum in Friedenszeiten zu haben, jetzt

aber selbst für die höchsten Preise nicht aufzutreiben waren. Als ich mich am 30. Mai, meines Vaters Geburtstag, in aller Frühe in den Sattel schwang und auf meinem schönen Pferde von dannen ritt, da folgte mir ein Gemurmel des Beifalls der vor dem alten Spotswood-Hôtel versammelten Menge, und meine Brust hob sich in dem stolzen Bewußtsein, daß ich so leicht keinen Gegner finden würde, der es mit mir an Kraft und Gewandtheit aufnehmen konnte. Bald hatte ich die gute Stadt Richmond hinter mir und trabte frischen, freudigen Herzens mit meinem Begleiter durch die balsamische Morgenluft dahin, den Kriegsgefahren entgegen.

Zweites Kapitel.

Aufsuchen und Finden des Generals Stuart. — Zum ersten Male im Feuer. — Die Schlacht bei den sieben Fichten. — Mit Stuart auf einem gefährlichen Rekognoscierungsritt. — Kühner Marsch mitten durch die feindliche Armee. — Übergang über den angeschwollenen Chikahominyfluß. —

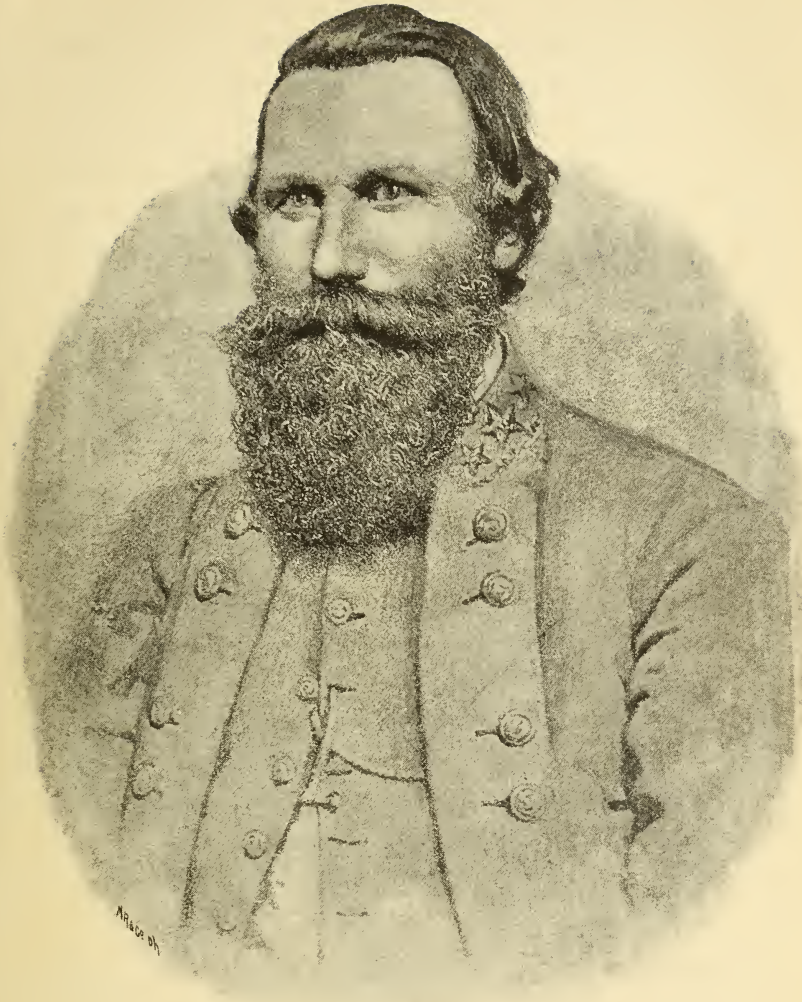
Auf unserm Ritte passierten wir die in Eile um Richmond aufgeworfenen, nun stark armierten Erdwerke und eine große Menge hin und wieder marschierender Truppen, größtenteils Infanterie. Dieselbe war von gutem, feldtüchtigen Aussehen, soweit es die Leute selbst betraf, aber merkwürdig ungleich in der Uniformierung, locker beim Marschieren und nachlässig in der ganzen Haltung, namentlich für ein an preußische Exaktität

gewöhntes Auge. Die meisten trugen zwar damals noch die vorgeschriebene hellgraue Uniform mit den blauen Vorstößen und dem entsprechenden Käppi nach französischem Muster, aber viele von ihnen steckten noch in ihren heimatlichen Civil-Anzügen von eignem Gewebe, waren auch mit den verschiedenartigsten Kopfbedeckungen versehen. Gut gefiel mir das Aussehen der Offiziere und deren Grad-Abzeichen; vom Sekondelieutenant bis zum Kapitän aufwärts: ein bis drei schmale Litzen am Kragen und eine einfache goldne Verschnürung am Ärmel; vom Major aufwärts bis zum Obersten ein bis drei goldne Sterne am Kragen und doppelte Verschnürung am Ärmel; bei den Generalen die entsprechenden Sterne, von einem goldnen Lorbeerkranz umrahmt, und dreifache Ärmel-Verschnürung. Bei der Artillerie waren nach Vorschrift Kragen und Vorstöße von roter, bei der Kavallerie von dunkelgelber und bei den Generalstabs- und General-Offizieren von ganz hellgelber Farbe.

Die Kavallerie Abteilungen, denen wir begegneten, machten einen recht guten Eindruck; die Mannschaften waren fast durchweg vorzüglich beritten, hatten einen guten, wenn auch etwas legèren Sitz, und man konnte sofort erkennen, daß sie sich auf ihren schönen, mutigen Tieren vollständig zu Hause fühlten. Die großen Artillerie-Abteilungen und Munitions-Kolonnen, die zur Front dahinzogen, das überaus rege Leben, welches bei den verschiedenen Truppengattungen herrschte — alles deutete darauf hin, daß man am Vorabende großer Ereignisse sich befand, und daß blutige Entscheidungskämpfe unmittelbar bevorständen. Mein Begleiter, ein intelligenter Mann, in seinem Civilverhältnis Besitzer einer großen Plantage in Virginien, war sehr gut

orientiert und imstande, mich über alle diese verschiedenen Truppenteile bestens zu unterrichten, die nach seinen Angaben aus allen Teilen der Südstaaten zusammengezogen waren, vom schönen blauen Golf von Mexiko her, bis hinauf zu der durch den Potomac-Strom gegen den Norden hin gebildeten Grenzscheide.

General Stuart schien überall und nirgends zu sein. Hatten wir einen Ort erreicht, wo wir ihn nach den Aussagen der Soldaten vermuten mußten, so hieß es regelmäßig, daß er wohl vor einiger Zeit hier gewesen, aber schon längst wieder davon gesprengt sei, und so nahte bereits die Dämmerung heran, ohne daß wir seiner habhaft geworden wären. Der Tag war ungemein heiß und schwül gewesen, unsere braven Pferde begannen Spuren von Ermüdung zu zeigen nach dem langen Ritt, und da sich zum Abend drohende Gewitterwolken zusammenballten, die sich später auch mit tropischer Gewalt entluden, so sprachen wir beim Biwak des prächtigen ersten virginischen Reiter-Regimentes vor, welches sich in einem Gehölz unfern unserer Straße befand, Gastfreundschaft von demselben begehrend, die uns von dem Kommandeur desselben, Colonel Fitzhugh Lee, auf das Bereitwilligste und Liebenswürdigste gewährt wurde. Am frühen Morgen des 31. Mai brach das damals achthundert Pferde starke Regiment zur Front auf. Ich entließ deshalb meine Ordonnanz mit herzlichem Danke und schloß mich nach Oberst Lee's Vorschlag dieser prächtigen Reiterschar an, in der Hoffnung, so am leichtesten und besten mein Ziel zu erreichen. Diese sollte nicht getäuscht werden, denn nach etwa einstündigem Marsche sah ich eine Kavalkade von acht bis zehn Offizieren und ebensoviel Kurieren (unsern Ordonnanzen entsprechend) über ein offenes Feld zu unserer



Reitergeneral James Edward Brown Stuart.

Linken dahergesprengt kommen, allen voraus, auf herrlichem, schwarzbraunen Rosse ein untersetzter Mann mit lang wallendem rötlich-braunen Vollbart, angethan mit einer kurzen, hellgrauen, reich mit Gold gestickten Jacke, gleichfarbigen Beinkleidern, hohen Stiefeln und einem hellen Filzhute, von dessen auf einer Seite hochgeschlagener Krämpe eine schwarze Straußfeder wehte. Das war Stuart, der Mann, auf dessen Erscheinung ich so gespannt war, den ich mir zu gewinnen heiß ersehnte, der mir in der Folge ein lieber Freund und Waffenbruder wurde, und an dessen Seite ich durch soviel heiße Schlachten und Gefechte ritt, wie sie wohl schwerlich irgend ein Offizier der europäischen Armeen aufzuweisen imstande war.

Während Oberst Lee seine Meldung machte, hatte ich volle Muße, die Züge dieses kühnen Reiteroffiziers zu studieren. Das Gesicht war bis auf die edelgewölbte hohe Stirn nicht gerade schön zu nennen, dazu waren die Einzelheiten desselben zu stark markiert, die energische Nase zu hervortretend, die Färbung desselben zu wettergebräunt; aber in diesem Gesichte funkelten ein paar Augen von kristallheller Bläue, die sofort den kühnen Geist des unternehmungslustigen Generals verrieten, der sich bald bewähren sollte, als ein Reiterführer ohne Gleichen. — Von Oberst Lee vorgestellt, überreichte ich Stuart den Brief des Kriegsministers, den dieser durchflog und dann in ziemlich unfreundlicher Weise äußerte:

„Ich weiß nicht, was General Randolph von mir will; mein Stab ist vollbesetzt, ich kann keine Volontäre gebrauchen.“ Schon hatte er sich bei diesen Worten halb abgewendet, da fiel der erste, die Schlacht einleitende Kanonenschuß, und nun drehte

er sich noch einmal schnell nach mir um und sagte, indem er einen spöttischen Blick über meine Equipierung gleiten ließ:

„Nun wohlan, der Tanz beginnt, wenn Sie durchaus totgeschossen werden wollen, so bleiben Sie bei mir, an Gelegenheit dazu soll's Ihnen nicht fehlen."

Dann wendete er sein Pferd, und dahin ging's, daß die Funken stoben, dem sich allmählich erwärmenden Gefechte zu. —

Gerade sechs Tage war es nun her, seitdem ich, den Gefahren des Blokadebrechens glücklich entrinnend, zum ersten Male den Boden des großen amerikanischen Kontinents betreten hatte, und heute befand ich mich bereits in meiner Erstlingsschlacht, eine Reflexion, die eigenartige Empfindungen in meiner Seele wachrief, als ich mit Stuart und seinem Gefolge in den Bereich der feindlichen Geschosse hineinritt. Vorherrschend bei diesen ernsten Gedanken war natürlich das volle Bewußtsein dessen, was ich meinem Namen, meiner Stellung als preußischer Offizier schuldete, aber ich gestehe es, daß der Ärger über Stuarts schroffes, mißachtendes Wesen keine geringe Rolle dabei spielte, und ich brannte darauf, ihm zu beweisen, daß ich trotz meiner neuen eleganten Ausstattung doch ein ganz Teil mehr Courage in mir hatte, als er wohl vermutete. — Nun, meine Genugthuung sollte mir noch im weiteren Verlauf dieses denkwürdigen Tages vollauf werden! —

Das Terrain, in welchem die blutige Schlacht bei den Seven Pines*) geschlagen wurde, war vielfach von Sümpfen durchzogen, größtenteils waldig und überall durch lange Linien

*) Schlacht bei den „Sieben Fichten", in der Nähe von Richmond.

erst eben aufgeworfener Erdwerke unterbrochen; es war also für die Kavallerie als solche äußerst ungünstig, und diese hatte deshalb auf den äußersten Flanken der konföderierten Armee ihre Aufstellung erhalten. Aus diesem Grunde hatte der Kommandierende derselben, General Johnston, Stuart, den er sehr schätzte, für den Tag mit dem Kommando zweier virginischen Infanterie-Brigaden im Zentrum, also ungefähr da betraut, wo es demnächst am heißesten hergehen sollte. Das Gefecht entwickelte sich nach und nach auf der ganzen Linie, der Donner der Geschütze erschallte ohne Unterbrechung, und das einleitende Geknatter des Kleingewehrfeuers wuchs zu einem unaufhörlichen Rollen an, nur ab und zu übertönt durch das Krachen einer gelegentlichen Salve. — War bislang nur ab und zu eine Gewehrkugel mit unheimlichem Zischen zu uns herübergeflogen, so kamen sie nun in schneller Folge wie ein Bienenschwarm daher gesummt, und der gelegentlich hörbare kurze Kugelschlag oder der Aufschrei eines Getroffenen zeigte an, daß eine derselben ihr Ziel erreicht hatte. — Auch Granaten mit ihrem unheimlichen Getöse kamen massenhaft herübergesaust, bald hoch über unsern Köpfen mit lautem Krachen platzend, bald zu kurz fallend und sich tief in den vom Regen aufgeweichten Erdboden einwühlend. Eine derselben zerschmetterte eins von mehreren Pferden, die an einer Wasserlache in meiner Nähe standen, explodierte dann, ehe sie den Wasserspiegel erreichte und überschüttete mich mit einer Fülle von Schlamm und Schmutzwasser; eine andre rollte unter dem Leibe meines Pferdes dahin, glücklicherweise ohne zu explodieren.

Die Schlacht wogte mit wechselndem Erfolge hin und her, und wenn die Südländer auch im allgemeinen im Vorteile

waren, so konnte bis zum späten Nachmittag noch kein entscheidender Erfolg erreicht werden. Da wurde denn vom General Longstreet eine Vorwärtsbewegung seines Heeres beschlossen. Der Angriff wurde durch eine heftige Kanonade eingeleitet, dann stürmten die Konföderierten mit fliegenden Bannern und ihrem üblichen, laut gellenden Kampfschrei vorwärts, alles vor sich hertreibend und die mit Geschützen reichlich besetzten feindlichen Erdwerke mit stürmender Hand nehmend. Stuart, glühend von Kampfbegierde, führte seine erste Brigade persönlich vor. Da gerieten seine Mannschaften, die größtenteils ihre Munition bereits verschossen hatten, in ein so gewaltiges Kreuzfeuer, daß sie stutzten und langsam zurückzuweichen begannen, die Unionstruppen in eifriger Verfolgung hinterher. Der General, in seinem Eifer die Leute zu sammeln und wieder vorzubringen und die Gefahr der Situation nicht beachtend, war von einer Anzahl der Gegner fast umringt und nahe daran, gefangen genommen zu werden; da setzte ich meiner braven Fuchsstute die Sporen ein, war in wenig Sätzen an seiner Seite, und, unterstützt von den übrigen Genossen seines Gefolges, gelang es mir, ihn der drohenden Gefahr zu entreißen. In demselben Moment war auch die zweite Brigade schon heran, die, ihre zaudernden Kameraden mit sich fortreißend, nun mit unwiderstehlicher Gewalt sich auf die in der Verfolgung sehr locker gewordenen Gegner warf und den größten Teil derselben nun ihrerseits zu Gefangenen machte.

Der Feind war nunmehr auf der ganzen Linie geworfen und befand sich überall auf dem Rückzuge. 35000 Konföderierte hatten hier 45000 Föderalen gegenübergestanden und einen teil-

weisen, aber auch mit viel Blut erkauften Sieg errungen; namentlich waren viele Offiziere gefallen. —

Die hereinbrechende Nacht verhüllte mit ihrem Schleier unglaubliches Elend, und unaufhörlich erschallten die Hilferufe und das Gestöhne der Verwundeten, die das weite Blachfeld bedeckten, und dazwischen ertönte der melancholische Ruf des Whip poor will, dieses eigentümlichen Vogels, dessen Schrei ich in mancher bangen Nacht auf den Stätten vernommen habe, wo sich ähnliche blutige Katastrophen vollzogen hatten. Ich selbst aber war schier erstaunt, daß ich bei all den Fährlichkeiten des Tages mit heiler Haut davon gekommen war, und Stuart hatte ganz recht gehabt, als er mir sagte, daß es mir an Gelegenheit zum Totgeschossenwerden nicht mangeln würde. Dafür kam er aber auch, ehe er in vorgerückter Stunde zu seinem Hauptquartier aufbrach, zu mir herangeritten und sagte, mir warm die Hand drückend, daß es ihm eine besondere Freude gewähren würde, wenn ich bei ihm bliebe. Ich hatte — das sah ich ein — heute festen Fuß gefaßt, und konnte mit meinem ersten Debut zufrieden sein.

Das Hauptquartier des Generals befand sich zur Zeit in der auf einer Höhe unweit Richmond gelegenen Plantage Montebello, von der man einen außerordentlich schönen Blick über die Stadt und den sie durchschneidenden mächtigen James-Fluß hatte. Wir fanden die Inwohner derselben, trotz der vorgerückten Stunde, noch wach und mit regstem Interesse den Nachrichten über die eben beendete Schlacht harrend, über deren Verlauf ihnen bisher nur die unsinnigsten, widersprechendsten Gerüchte zugegangen waren. An diesem Abend sollte ich gleich

Gelegenheit haben, Stuart noch von einer andern Seite kennen zu lernen. Der kühne Reiterführer war nämlich der vergötterte Held der Damen und besaß eine große Begabung, mit dem schönen Geschlecht in angenehm-ritterlicher Weise zu plaudern und zu scherzen. Wie überaus ernst der entschwundene Tag auch gewesen und welch übermenschliche Anstrengungen er auch dem Einzelnen zugemutet — man merkte in der liebenswürdigen Gesellschaft Stuarts, der auch hier die Führung übernommen zu haben schien, nichts mehr davon, und das fröhliche Plaudern, Lachen und Scherzen ging bis in die späte Nacht hinein. Der Jubel erreichte seinen Höhepunkt, als eine der Damen, eine schlanke Brünette mit feurigen, dunklen Augen, sich selbst am Klavier begleitend, mit ziemlich scharfer Stimme ein neuentstandenes, sehr schnell populär gewordenes Lied anstimmte, dessen jedesmaliger Refrain nach beendetem Verse:

Wenn auch des Krieges Stürme uns umbräu'n,
Wir wollen heiter stets und glücklich sein!

vom General und den Mitgliedern des Stabes voll Begeisterung mitgesungen wurde.

Freundlich und warm schien die Sonne am Sonntage den 1. Juni auf uns herab, als wir in aller Frühe wieder zum Schlachtfelde aufbrachen, von welchem schwaches Gewehrfeuer, gelegentlich auch wohl das sonore Brummen eines Kanonenschusses zu uns herüberschallte. Die Wege dorthin, schon von vornherein äußerst primitiv, dazu durch die wolkenbruchartigen Regengüsse der letzten Tage noch aufgeweicht, waren durch das unausgesetzte Passieren so vieler Munitions- und Verpflegungs-Kolonnen, nunmehr in einem wahrhaft entsetzlichen Zustande,

so daß selbst der einzelne Reiter fast in dem Schlamme stecken blieb. Überall lagen Fuhrwerke jeglicher Art mit zerbrochenen Rädern und Achsen herum, viele bis über die Hälfte im Wasser und Morast versunken. Außerdem trafen wir noch viele mit Verwundeten gefüllte Ambulanzen, die vorläufig unrettbar in den tiefen Schlammlöchern feststeckten, und deren Insassen laut jammernd sich über die grausame Vernachlässigung ihrer Leiden beklagten.

Auch auf der Wahlstatt des gestrigen Kampfes sah es noch toll genug aus. Die Leichen der Gefallenen lagen in grausem Gemisch noch unbestattet umher, und die Massen bis zur Unförmlichkeit aufgeschwollener Pferde-Kadaver, auf denen hier und da sich bereits die gierigen virginischen Geier niedergelassen und mit widerwärtigem Geschrei sich um die ekle Beute stritten, gewährten einen schaudervollen Anblick. Zwar hatte man über Nacht die Verwundeten soviel als angänglich nach Richmond transportiert, aber große Mengen derselben waren zeitweilig in den auf dem Schlachtfelde befindlichen Häusern untergebracht, wo die Unglücklichen eng zusammengepfercht lagen; in den improvisierten Verbandplätzen herrschten noch Messer und Säge, und die beim Vorbeireiten aus denselben herüberschallenden Schmerzensschreie schnürten mir das für solches Elend noch nicht genügend gestählte Herz zusammen. Das weite Feld war wie besät mit Gewehren, Tornistern, Decken und Armaturgegenständen, welche die Truppen der Union bei ihrem eiligen Rückzuge von sich geworfen hatten, und die nun die Mannschaften des südstaatlichen Heeres eifrig sammelten und in die zu Dutzenden bereitstehenden Ordonnanzwagen verluden, um sie demnächst als

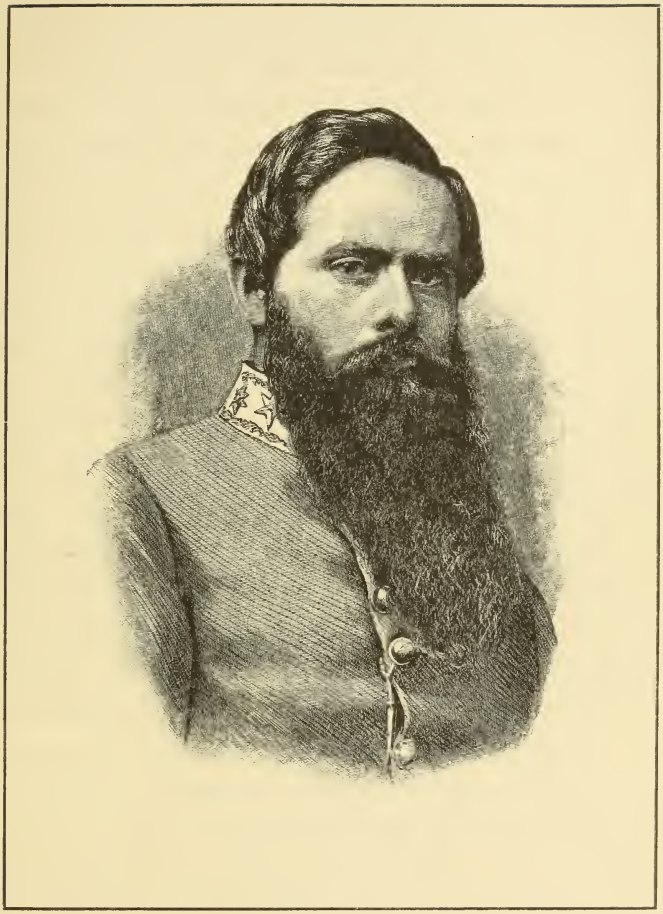
sehr willkommene Beute den Arsenalen Richmonds zuzuführen. — Wider Erwarten fand die Schlacht an diesem Tage keine Fortsetzung, und wenn auch das Feuern der Vorposten gelegentlich lebhafter wurde und mitunter sich eine lebhafte Kanonade entwickelte, zumeist auf unserer Seite beginnend (namentlich wenn der Kriegsballon des Feindes in unerreichbarer Höhe durch den blauen Äther über unseren Häuptern dahinzog), so nahte doch der Abend heran, ohne daß die Feindseligkeiten in irgend welcher Ausdehnung wieder aufgenommen worden wären.

Hier sah ich zum erstenmale den Präsidenten Jefferson Davis, der im Laufe des Nachmittags zur Front hinausgeritten kam, um das Schlachtfeld zu besichtigen. Er war damals ein Mann von einigen fünfzig Jahren von hoher, schlanker Figur, schnellen, eleganten Bewegungen und einem schmalen, geistreichen Gesicht. Von General Stuart demselben vorgestellt, unterhielt er sich mit mir in liebenswürdigster Weise, in die er einige Komplimente über meine kriegerische Erscheinung, sowie über die schönen Waffen einfließen ließ, welche ich nunmehr dem Dienste der Konföderation gewidmet habe. Auch dem stämmigen, von Gesundheit strotzenden General James Longstreet, der später einer der zuverlässigsten Paladine des General Robert Lee wurde, und vielen anderen Generalen und Offizieren von Rang stellte mein Chef mich vor: alle kamen mir in freundschaftlich-kameradschaftlicher Weise entgegen.

Zu den Genossen im Hauptquartier war ich bald in sehr freundliche Beziehungen getreten, namentlich zu dem Chef desselben, Oberst Fitzhugh Lee, dem Ingenieur Kapitän Blackford, dem Chef der reitenden Artillerie, John Pelham, und dem

Aide-de-camp-Lieutenant Chiswell Dabney. Oberst Fitzhugh Lee war eine sehr interessante Persönlichkeit. Er hatte aus Gesundheitsrücksichten eine ganze Reihe von Jahren im fernen Westen unter den Indianern gelebt und war von einem der Stämme sogar zum Häuptling unter dem Namen White Head (Weißhaupt — wegen seines auffallend hellblonden Haares) erwählt worden. Der Oberst war ein sehr schweigsamer Mann; aber mitunter gelang es mir, ihn zur Erzählung seiner wunderbaren Abenteuer zu erwärmen. Seinen Ruf bei den Rothäuten hatte er namentlich durch die Erlegung eines Grizzly-Bären begründet, der ihn plötzlich angriff, als er gerade sein Pferd in einem der Rinnsale am Fuße der Felsengebirge tränkte, und den er mit dem letzten Schusse seines sechsläufigen Revolvers zur Strecke brachte, nachdem er die übrigen aus nächster Nähe der Bestie auf den Pelz geschossen hatte, ohne irgend einen anderen Effekt damit zu erzielen, als den, sie in schäumende Wut zu versetzen. Er ritt meistens einen sehr behenden indianischen Pony, den er vordem viel auf der Büffeljagd benutzt hatte, und der als Erinnerungszeichen eine vom Sattelgurt bis zum Schulterblatt sich hinziehende Narbe trug, von einer Wunde herrührend, die ihm das Horn eines dieser mächtigen, nunmehr beinahe vertilgten Tiere gerissen hatte.

Stuart schien zu meiner Freude ein mit jedem Tage zunehmendes Interesse an meiner Person zu gewinnen; ich bemerkte häufig, wie sein Auge mit Wohlgefallen auf mir ruhte. Er forderte bei seinen vielfachen Ritten fast immer meine Begleitung und war eifrig bemüht, mich in alle mir noch unbekannten Verhältnisse, namentlich in die auf die Armee be-



Oberſt Fitzhugh Lee.

züglichen, einzuweihen. — Die nächsten Tage verliefen ruhig, wenn auch nicht ohne Spannung, da man fast stündlich eine Wiederholung des Waffentanzes erwartete. Die beiden Heere standen sich gegenüber wie zwei bissige Hunde, die zwar fortwährend die Zähne fletschen, von denen aber keiner zuerst mit dem Entscheidungskampfe anfangen wollte. Inzwischen begann die Verpflegung recht knapp zu werden, und wenn die Bürger Richmonds auch alles Mögliche thaten, um diesem Übelstande einigermaßen abzuhelfen, so waren es eben zu viele hungrige Magen, die versorgt werden mußten, und wir waren schon sehr froh, wenn wir es zu etwas zweifelhaftem Kaffee und zu einem Stück Maisbrot mit schlechtem Speck bringen konnten. Dabei verbreiteten die Thierkadaver, die nur leicht mit Erde überdeckt worden waren, einen pestilenzialischen Geruch und machten den Aufenthalt in der Nähe des Schlachtfeldes zu einem fast unerträglichen, so daß auch dieser Umstand dazu beitrug, daß jedermann weitere Entscheidungen sehnlichst herbeiwünschte.

Am 8. Juni, kurz vor dem Sinken der Sonne, forderte mich General Stuart auf, ihn auf einem Ritte zu begleiten, ohne mir den Zweck desselben mitzuteilen. Gefolgt von einem halben Dutzend unserer Kuriere*) sprengten wir durch die laue Abendluft dahin, unsere letzten Vorposten erreichend, als gerade die dunklen Schleier der Nacht sich auf die Erde herniederzusenken begannen. Hier ließ der General seine übrigen Leute

*) Dieselben, etwa unseren Ordonnanzen entsprechend, waren meist junge, gewandte und intelligente Leute, aus den besten Reitern der Regimenter ausgewählt und den verschiedenen Stäben, resp. Hauptquartieren zugeteilt.

mit dem Befehl zurück, ihn dort zu erwarten und ritt nun allein mit mir weiter. Die große Straße verlassend, trabten wir auf schmalen Pfaden den nahen Wäldern zu, deren undurchdringliches Dunkel uns bald in sich aufnahm. Nach etwa halbstündigem Reiten flüsterte mir Stuart zu: „Nun haben wir die Yankee-Feldwache umgangen; wir befinden uns jetzt innerhalb der feindlichen Linien und müssen Auge und Ohr auf's Äußerste gebrauchen, um nicht unvorbereitet mit irgend einer nördlichen Patrouille zusammenzurennen.“ Weiter und weiter ging dieser alle Nerven anspannende, geheimnisvolle Ritt, bei dem das Zirpen einer Cikade, die schrillen Töne eines der kleinen amerikanischen Baumfrösche oder das leise Rascheln eines zufällig berührten Zweiges schon genügten, um mich unwillkürlich nach der Waffe greifen zu lassen. Doch keine Begegnung fand statt, die man fast wie eine Erlösung aus diesem Zustande der Erwartung begrüßt haben würde, und nachdem wir etwa fünf Meilen *) zurückgelegt hatten, bedeutete mir mein Begleiter, daß wir anzuhalten hätten, weil der Punkt erreicht war, wo er den Mann erwartete, der ihm sichere Information über die Stellung des gegnerischen Heeres geben sollte. Aber der Erwartete war nicht dort, und nach längerem vergeblichen Harren beschloß Stuart das kühne Wagnis, bis zur Behausung seines Spions weiter vorzudringen, von der er wußte, daß sie in Hörweite von größeren feindlichen Lagern sich befand.

Nach einer weiteren halben Stunde hatten wir die einsame Blockhütte erreicht, an deren Gartenthür der kühne Mann vom

*) Hier sind stets englische Meilen gemeint, von denen etwa $4^1/_2$ eine geographische oder deutsche Meile ausmachen.

Pferde sprang, mir die Zügel desselben zuwarf und nun die Behausung betrat. Es waren aufregende Minuten, die ich dort einsam verbrachte, und sie erschienen mir wie ebensoviele Stunden. Von den nur wenige hundert Schritte entfernten feindlichen Biwaks schallte das Wiehern und Stampfen von Pferden, sowie menschliche Stimmen deutlich herüber; die kurze Sommernacht nahte ihrem Ende, und in jedem Augenblicke glaubte ich die blauen Uniformen der gegnerischen Truppen vor mir auftauchen zu sehen. Wie erlöst fühlte ich mich, als der General endlich wieder erschien und sich, sichtbar befriedigt, wieder in den Sattel schwang; er hatte den Mann schwer erkrankt im Bette vorgefunden, allein er hatte alle die Nachrichten erhalten, deren er zu seinen weiteren Operationen bedurfte.

In beschleunigter Gangart traten wir nun den Heimritt an, den die inzwischen eingetretene Dämmerung begünstigte, und als wir bei unseren Vorposten wieder anlangten, da begann bereits von den noch kaum sichtbaren Strahlen des allmählich aufsteigenden Sonnenballs sich der ferne Osten mit leichter Röte zu überziehen. — Der kommende Tag sollte uns bald belehren, daß diese gefährliche Expedition nicht umsonst von uns unternommen worden war. Die Kuriere flogen nur so zu den einzelnen Regimentern hin und her, die Offiziere des Stabes waren in steter Bewegung, die Regiments-Kommandeure kamen und gingen; wir standen am Vorabend jenes genial erdachten, mit unglaublicher Kühnheit durchgeführten und mit so großem Erfolg gekrönten Unternehmens, der Umgehung der ganzen feindlichen Armee, oder vielmehr des Durchreitens derselben, ein strategisches Meisterstück,

welches die ganze militärische Welt in Erstaunen setzen und den Grundstein zu Stuarts Kriegsruhm legen sollte.

Zweitausendfünfhundert der bestberittenen Mannschaften wurden für das Unternehmen aus den verschiedenen Regimentern ausgewählt, ebenso zwei Geschütze unserer reitenden Artillerie. Das Kommando wurde mit Rationen für drei Tage versehen. Ich lasse hier die Beschreibung dieser denkwürdigen Expedition, sowie der darauffolgenden Ereignisse nach meinem Original-Kriegstagebuche folgen, welches, ursprünglich für meine Verwandten bestimmt, im Jahre 1865, mit Hinweglassung aller persönlichen Empfindungen und Betrachtungen von mir in die englische Sprache übertragen, bei John Blackwood in Edinburgh erschien und 10 Jahre später von Major Kähler aus dem englischen Text in die deutsche Sprache übersetzt worden ist.

Es war am 12. Juni, morgens zwei Uhr, und in Stuarts Hauptquartier lag alles noch in tiefem Schlaf, als des Generals klangvolle Stimme alles mit den Worten auf die Beine brachte: „Gentlemen, in ten minutes everybody has to be in the saddle!“*)

Dies wirkte wahrhaft elektrisierend. In wenig Augenblicken war jedermann in seinen Kleidern. Die Pferde wurden gesattelt und gezäumt, und die kurz bemessene Frist war kaum verflossen, als wir allesamt, unser Chef an der Spitze, frischen Mutes davonsprengten, um die Regimenter zu überholen, welche wir gegen fünf Uhr morgens erreichten. Niemand von uns wußte, wohin es gehen sollte, da die größte Geheimhaltung beobachtet

*) „Meine Herren, in zehn Minuten muß jeder im Sattel sein.“

wurde und Stuart nur einige wenige der kommandierenden Offiziere im letzten Moment in seine Pläne eingeweiht hatte. Aber da war kein Herz unter diesen vielen Hunderten von Reitern, welches nicht voll unbedingten Vertrauens und kecken Mutes dem bewunderten Führer folgte.

Den ganzen Tag hindurch ohne Unterbrechung marschierend, erreichten wir gegen Abend den kleinen Ort Taylorsville in der Grafschaft Hannover, bereits innerhalb der feindlichen Linien, wo wir die Nacht hindurch rasteten. Mit Tagesanbruch saßen wir wieder im Sattel und begannen nun Fühlung mit dem Feinde zu bekommen. Unsern Hannover Court house stieß unsere Avantgarde auf eine Abteilung föderierter*) Dragoner, welche jedoch in wilder Flucht davonsprengten, als sie das Herannahen größerer Kolonnen bemerkten. Wir setzten, ohne uns mit der Verfolgung aufzuhalten, unsern eiligen Marsch fort, überall von den Einwohnern, die so lange unter feindlichem Drucke gelebt hatten, mit begeistertem Jubel als Befreier begrüßt; namentlich zeigten sich die Damen beinahe überschwänglich in ihrem Enthusiasmus. Ich befand mich fast dauernd mit General Stuart in der Nähe der Avantgarde, wo jede der weiteren Operationen von ihm selbst geleitet und überwacht wurde. Wenige Meilen weiter überraschten wir eine feindliche Kavallerie-Feldwache, die durch die Plötzlichkeit des unvermuteten Angriffs bis auf den letzten Mann in unsere Hände geriet.

Während der Rücktransport der Gefangenen bewerkstelligt wurde, attackierte uns eine Schwadron nördlicher Dragoner,

*) Unter „Föderierten" sind immer die Truppen der Union zu verstehen.

und ich erhielt von meinem Chef die Erlaubnis, mich unserer gegen sie zum Gefecht vorgehenden Abteilung anzuschließen. Unter dem lauten Kriegsruf der Virginier stürzten wir uns in den Kampf, den Feind durch die Wucht des Angriffes durchbrechend und ihn über den Haufen werfend. Nun begann hinter dem sich zu toller Flucht wendenden Gegner her eine wilde, verwegene Jagd, von der allerdings wenig zu sehen war, da bald beide Parteien in dichte Wolken aufgewirbelten Staubes gehüllt waren, aus denen die abgefeuerten Schüsse blitzten und die Kugeln herüber und hinüber zischten. Dennoch fanden wir die Straße mit einer Anzahl toter und verwundeter Mannschaften und Pferde unserer Feinde bedeckt, als wir, dem Signal folgend, zurückkehrten. Die Mehrzahl entkam freilich dank ihren frischen Pferden.

Nach kaum halbstündigem Marsche stieß unsere Avantgarde von neuem auf den Feind, der Verstärkungen erhalten hatte, und nun gingen zwei Schwadronen unseres trefflichen neunten Regimentes zur Attacke vor. Ich, der in diesem Momente eine Ordre zur Haupt-Kolonne zu überbringen hatte, beschleunigte meine Rückkehr zur Front soviel als möglich, in der Hoffnung, noch am Kampfe teilnehmen zu können; aber ich langte erst am blutigen Schauplatz wieder an, als der Feind, bereits geschlagen, in voller Flucht sich befand. Unser braver Kapitän Latané, der die Attacke leitete, ward bei derselben von fünf Kugeln durchbohrt und war bereits verschieden; mehrere seiner Leute waren schwer verwundet. Dafür deckte eine viel größere Anzahl der Gegner den Boden, verschiedene als Leichen, andere als tödlich Verwundete, unter letzteren zwei Offiziere. Ebenso

wurden auch hier wieder reichlich Gefangene und Pferde erbeutet. Bald darauf langte das von mir herbeigerufene erste virginische Kavallerie-Regiment an und erhielt Ordre, die Verfolgung aufzunehmen.

Die feindlichen Geschwader versuchten noch einmal sich zu sammeln: ihre Linien brachen jedoch, bevor unsere wie ein Sturmwind daherbrausende Attacke sie erreichte, und so jagten wir sie in wilder Verfolgung über die offene Ebene durch ihre Zeltreihen weit hinein in die Wälder. — Zum feindlichen Lager zurückgekommen, begann unsererseits das Werk der Zerstörung. Jedermann suchte soviel als möglich von den Luxus-Artikeln, mit denen die Yankees sich überladen hatten, für sich zu erbeuten; aber nur wenigen gelang es mit Erfolg, denn dem wohlberechneten Plane unseres Führers zufolge loderte bald hier bald dort eine Flamme auf, und in wenigen Minuten stand das ganze Lager in Flammen und gewährte mit den hunderten von brennenden Zelten einen schauerlich schönen Anblick. Nur die zahlreich erbeuteten Pferde, Maultiere und zwei eroberte Standarten wurden mitgenommen. So setzten wir nach halbstündigem Aufenthalt unsern vernichtenden Pfad fort, mit blutiger, brennender Hand überall dem Feinde die Bahn zeichnend, die wir genommen. Wir befanden uns nun mitten in der feindlichen Armee, und unsere Lage würde eine außerordentlich gefahrvolle gewesen sein, wenn nicht die Kühnheit und Schnelligkeit aller unserer Bewegungen und die Ausführung einer fast unmöglich gehaltenen Unternehmung unsere Gegner vollständig gelähmt hätte. Zur Rechten und Linken vom Wege griffen wir harmlos umherwandelnde feindliche Soldaten auf,

die keine Ahnung von der Anwesenheit des gefürchteten Stuart hatten, bis die Faust seiner Reiter sie am Kragen hatte. Eine große Menge von Wagen, mit Fourage oder Gütern beladen, geriet in unsere Hand, unter diesen auch ein für den kommandierenden feindlichen General M'Clellan bestimmter Fourgon, beladen mit feinen Weinen, Delikatessen und Cigarren. Alle diese Dinge fielen des Feuers vernichtender Gewalt zur Beute, da wir dieselben nicht mit uns schleppen konnten. Drei Transportschiffe, die im nahen Pamunkey ankerten, beladen mit Weizen, Fourage und Lebensmitteln aller Art, sowie die dort stationierten Wachen und Agenten wurden ebenfalls von uns genommen und bald bezeichneten die hoch zum Himmel auflodernden Flammen unser verderbendes Werk. Eine Brigade feindlicher Kavallerie, die man in Eile in unseren Weg warf, um uns aufzuhalten, bis die von allen Seiten heranmarschierenden Truppen uns erreichen konnten, brach bei unserer ersten Attacke und durchkreuzte unsere Straße nicht mehr. So gelangten wir gegen Abend an der Eisenbahn an, die des Feindes vornehmliche Kommunikation mit dem Norden bildete, und eben sollte das Zerstören des Schienenweges beginnen, als ein Militärzug daherrollte. Schnell postierte General Stuart einen Teil seiner Leute an beiden Seiten des Dammes mit dem Befehl, zu feuern, wenn der Zug nicht an der Station halten würde. Langsam dampfte derselbe daher, und bald konnten wir erkennen, daß er mit Soldaten dicht beladen war, die meist in offenen Waggons postiert waren. Als der Befehl anzuhalten nicht respektiert wurde, sondern nur zur Beschleunigung der Gangart beitrug, erscholl das Knattern des Karabinerfeuers auf der ganzen

Linie. Der Lokomotivführer ward von Kapitän Farley, dem ich meine Doppelbüchse geliehen hatte, heruntergeschossen; aber er hatte den Zug bereits in etwas schnellere Gangart gebracht, bevor das tödliche Blei ihn erreichte, so daß wir desselben nicht Herr werden konnten. Es entspann sich ein Gefecht der eigentümlichsten Art; die Soldaten im Zuge erwiderten zum Teil unser Feuer, andere sprangen von den Waggons herunter, um sich durch die Flucht zu retten, oder legten sich flach in denselben nieder, um auf diese Weise Schutz zu finden. Der Zug ging nur in mittelmäßig schneller Gangart, so daß man im starken Galopp in gleicher Höhe mit ihm bleiben konnte, und so folgten die Reiter, bei denen derselbe passiert hatte, in wilder Jagd, fortwährend schießend. Ich selbst, dem eine feindliche Kugel fast den Hut vom Kopfe gerissen hatte, wurde so wild erregt, daß ich, unseres eigenen Feuerns nicht achtend, mein Pferd den Damm hinaufspornte und die fünf Ladungen meines Revolvers fast in die Gesichter der Feinde abfeuerte. Wie wir später hörten, entkamen nur wenige dem Verderben, die meisten waren entweder getötet oder schwer verwundet. Ich machte mir später Vorwürfe, daß ich mich so von der Leidenschaft des Kampfes hatte hinreißen lassen, aber sie schwanden bald vor dem Bewußtsein, daß ich nur dem Befehl meines Vorgesetzten und dem Kriegsgebrauch Folge gegeben hatte.

Nachdem wir den Schienenweg soviel als möglich zerstört hatten, setzten wir unseren Marsch fort, während die Sonne mit ihren letzten Strahlen die Werke unserer Vernichtung beleuchtete. Der Marsch und des Tages Arbeit war heiß gewesen, und mir klebte fast die Zunge am Gaumen, als einer unserer Leute zu

mir herangaloppierte, mir eine Flasche Champagner mit den Worten überreichend: „Kapitän, Sie haben einen hübschen Anteil an dem heutigen Tagewerke. Nehmen Sie diese Flasche Champagner aus M'Clellans Waggon, sie wird Ihnen gut thun." Wie herrlich mir das schäumende Naß in diesem Moment mundete, nachdem der Eile wegen der Flaschenhals einfach mit dem Pallasch abgeschlagen worden war, kann nur der voll würdigen, der sich jemals in ähnlicher Lage befunden hat. — Noch spät am Abend wurden ein Wagentrain und zwei Marketender-Etablissements erbeutet, welche uns mit verschiedenen Gegenständen des Luxus, als konservierte Austern, eingemachte Früchte, Orangen, Citronen, Cigarren ꝛc. in großen Mengen versorgten. Gegen zehn Uhr hatten wir eine Stunde Rast, um unsere Pferde zu füttern, dann marschierten wir die ganze Nacht hindurch dem Chikahominy-Flusse zu, den wir um fünf Uhr morgens erreichten. Unseren Rapporten zufolge sollte der Strom hier mit leichter Mühe zu durchreiten sein; doch wer beschreibt unser Entsetzen, als wir denselben durch starke Regengüsse, die während der verflossenen Nacht im Gebirge niedergefallen waren, so angeschwollen fanden, daß das Wasser über fünfzehn Fuß Tiefe hatte. Zu gleicher Zeit meldeten die Arrièregardepatrouillen, daß eine ganze Division des Feindes zu unserer Verfolgung auf dem Wege war. Jedermann fühlte die ganze Schwere der über unserem Haupte schwebenden Gefahr; jedermann schaute besorgt auf unseren Führer, den ich hier wiederum vom Grunde meines Herzens zu bewundern Gelegenheit hatte. Mit der größten Ruhe und Kaltblütigkeit gab er seine Befehle, traf er seine Dispositionen. Zwei Regimenter und die beiden Geschütze

sollten im Fall des Angriffs den Rückzug decken, während die anderen disponiblen Leute abzusitzen hätten, ein Teil derselben, um Brücken zu bauen, der andere, um mit den Pferden hinüberzuschwimmen. In aller Eile wurde mit Benutzung der Holzteile eines unmittelbar am Strome liegenden großen Speichers und der nur teilweise vom Feuer verzehrten Joche der ehemaligen dort befindlichen Brücke eine solche für Fußgänger über den etwa dreißig Ellen breiten Strom gebildet, auf der die Sättel ꝛc. hinübergetragen wurden. Alle Schwimmer leiteten die ungesattelten Pferde durch den Fluß, teils auf ihnen reitend, teils neben ihnen herschwimmend, eine Hand an der Mähne haltend, mit der anderen dem Pferde die Richtung gebend. Diese letztere Manier halte ich für die bessere, und brachte ich auf diese Weise für meine Person allein 65 Pferde durch den sehr reißenden Strom. Nach ungefähr vierstündiger Arbeit war die zweite für die Geschütze bestimmte Brücke fertig und über die Hälfte der Rosse unserer Reiter an der anderen Seite, mit ihnen die Gefangenen, ungefähr fünfhundert an Zahl, und verschiedene Hundert erbeuteter Pferde und Maultiere. Nun wurde das erste Geschütz über die improvisierte Brücke gezogen, welche die Probe glänzend bestand; bald folgte das zweite, dann die Reserveregimenter, ein Pferd nach dem andern von den Leuten herübergeführt. Gegen Mittag war alles in Sicherheit, und General Stuart selbst war der letzte Mann, der die Brücke überschritt, die, dem Feuer übergeben, in demselben Momente zusammenbrach, als die Verfolger herannahten.

Ich hatte bisher nichts von Müdigkeit gefühlt, aber nach dieser anstrengenden Arbeit im Wasser begann dieselbe mit voller

Schwere in all' meinen Gliedern sich fühlbar zu machen, und wir hatten noch den ganzen Rest des Tages und die ganze Nacht zu marschieren, bevor wir in Sicherheit rasten konnten. Leute und Pferde leisteten in dieser Expedition fast Unglaubliches. Wir waren zwei Tage und zwei Nächte fast ohne Unterbrechung im Sattel, einen großen Teil dieser Zeit fechtend, und fast zehn Meilen lang durch die bisher für unpassierbar gehaltenen Sümpfe des Chikahominy auf schmalen Pfaden unseren Weg brechend. Am 15. morgens langten wir innerhalb unserer Linien an und schlugen unser Biwak ungefähr sechs Meilen von Richmond auf. Sobald ich für mein Pferd gesorgt, welches mich durch all' die Fährnisse und Beschwerlichkeiten bewunderungswürdig getragen hatte, sank ich in tiefen Schlaf, der den Rest des Tages und die ganze Nacht hindurch währte. Wir hatten einen bewunderungswürdigen Erfolg gehabt, waren im weiten Cirkel durch die ganze große feindliche Armee marschiert und hatten, was der Hauptzweck dieser Expedition gewesen war, in die Positionen des Feindes vollständigen Einblick gewonnen. Gleichzeitig hatten wir die feindlichen Kommunikationen zerstört, Millionen Wert an Eigentum vernichtet, hunderte von Gefangenen, Pferden und Maultieren erbeutet und die ganze feindliche Armee in Aufregung und Schrecken versetzt. Überall, wo man uns sah, wurden wir mit Begeisterung begrüßt und General Stuarts Namen in jeder nur denkbaren Weise gepriesen und gefeiert. Dies übertrug sich auf Offiziere und Leute, und wo immer einer von uns gesehen wurde, der an dieser berühmten Unternehmung teilgenommen, wurde er von Neugierigen umdrängt, gleichsam als ein Held angestarrt und gebeten, seine

Abenteuer zu erzählen. Ich war in der ganzen Expedition sehr glücklich gewesen, hatte Gelegenheit gehabt, verschiedentlich wichtige Dienste zu leisten und dabei den Grund zu meiner späteren hervorragenden Stellung im Stabe des Generals Stuart gelegt. Man erwähnte meiner in den Zeitungen, und General Stuart sprach in seinen Rapporten in so freundlicher Weise über mich, daß allein dies schon genügte, mir eine ehrenvolle Anstellung in der Armee zu sichern. Man möge es mir nicht als Eitelkeit auslegen, wenn ich den Wortlaut seines Berichtes und die damit in Verbindung stehende Empfehlung zur Beförderung hier beifüge:

„Among those who distinguished themselves in this expedition I cannot forget to mention Heros von Borcke, formerly of the Prussian Brandenburgischen Dragoons who is serving now as Voluntair tide on my staff. He has won the admiration of all who witnessed his great gallantry and military conduit and he has deserved well promotion. — General J. E. B. Stuart."

„Unter denen, welche sich bei diesem Unternehmen auszeichneten, darf ich nicht vergessen, Heros v. Borcke, zu nennen, früher bei den preußischen Brandenburger Dragonern, welcher zur Zeit in meinem Stabe als Freiwilliger dient. Er hat sich die Bewunderung Aller erworben, welche Zeugen seines Mutes und seiner militärischen Leistungen während des Unternehmens waren, und verdient in hohem Maße eine Beförderung. General J. E. B. Stuart."

Drittes Kapitel.

Meine Beförderung zum Kapitän. — Die Schlachten bei Mechanicsville und Coal Harbour. — Gefecht beim White House und Eroberung des enormen Verpflegungsdepots der nördlichen Armee am Pamunkeyflusse. — Kampf mit Kanonenbooten. — Stuarts Familie. — Gefecht bei Malvern Hill. — Meine Ernennung zum Major. — Kampf mit einer Klapperschlange. — Erbeutung eines feindlichen Wagenzuges. — Kurze Ruhe nach den Stürmen. —

Auf die oben geschilderte Zeit heftiger Kämpfe und wilder Ritte folgte nun in unserem Hauptquartier eine Reihe ruhigerer Tage. Pferde und Leute brauchten Rast nach so großer Anstrengung, und ich hatte Zeit und Gelegenheit, über die verflossene Zeit nachzudenken und mich in die neuen Verhältnisse zu finden. Das Wetter war wundervoll und die ganze Natur strahlte in voller Frühlingspracht. Rings um das Haus, welches wir einnahmen, blühten weiße und rote Kletterrosen in großer Zahl, die Wände desselben bedeckend und Thüren und Fenster umrankend, eine Idylle, welche mich mit einem Schlage tausende von Meilen in die traute Heimat entrückte. Wollte das alte, rauhe Soldatenherz dann einmal weich werden, wenn es der Lieben daheim und der einsam ihre Tage vertrauernden Geliebten in dem stillen Gralower Landhause gedachte, so bedurfte es nur des Anblickes des kriegerischen Generals Stuart, dieses seine Scharen wie ein Kriegsgott begeisternden Reiterführers, und alle sentimentale Stimmung war verflogen. Meine Be-

ziehungen zu dem General waren inzwischen sehr freundschaftlicher Natur geworden. Er liebte es, mich in seiner Gesellschaft zu haben und mich mit seinen zahlreichen Freunden bekannt zu machen. So führte er mich in seine Familie ein, nachdem er mich seiner Frau vorgestellt hatte, einer sehr sympathischen Dame, die ebenso wie ihre beiden Kinder, ein reizendes fünf Jahre altes Mädchen namens Flora und ein dreijähriger Knabe Gemmy, mir bald sehr zugethan waren. Mrs. Stuart wohnte in dieser Zeit bei der sehr liebenswürdigen Familie eines Mr. Thomas Price in Richmond, mit welcher ich bei dieser Gelegenheit bekannt wurde, und in deren Hause ich bald eine Stellung wie ein geliebter Sohn desselben einnehmen sollte.

Am 20. Juni morgens gab mir General Stuart mit einem besonders wohlwollenden Lächeln den Auftrag, seinen Bericht über die Chikahominy-Expedition dem Kriegsminister General Randolph zu überbringen. Ich sollte, an meinem Bestimmungsorte angelangt, zu meinem Vergnügen bald inne werden, warum der General gerade mich mit dieser Mission betraut hatte, denn der Minister händigte mir gleich nach Erledigung meines Auftrages das Patent als Kapitän in der Kavallerie ein, diese Beförderung mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken über mein Benehmen während der kühnen Chikahominy-Expedition begleitend. Mit dankerfülltem Herzen kehrte ich zum Hauptquartier zurück und hatte zum erstenmale seit langer Zeit das Gefühl eines ungetrübten Glücks. Den Rest des Tages brachte ich mit innigem Denken an meine Lieben in der Heimat zu. Wie ein freudiger Stich ging es mir durchs Herz, als ich daran dachte, daß heute der Geburtstag der Geliebten war, und diese Ent-

deckung gab mir ein Gefühl der geistigen Gemeinschaft, einer unsichtbaren Zusammengehörigkeit, als ob unsere Seelen sich begegnet hätten für einige Augenblicke, um sich zu verbinden, wo die Körper tausende von Meilen von einander entfernt waren. Den ganzen Tag gab ich mich dieser weichen Stimmung hin,

„bis der Drommete rauher Klang
mir wie Donner Gottes zu Herzen drang,"

denn in der Nacht zum 25. Juni erfolgte wiederum die Ordre zum Aufbruch.

Alles war um Mitternacht bereit, aber eine totale Mondfinsternis hielt uns bis gegen Morgen zurück, wo die aufgehende Sonne uns im Sattel fand, frisch und freudig zu neuer That gerüstet. Unser so schnell berühmt gewordene General Jackson, bei Freund und Feind „Stonewal" (Stein-Wall) genannt wegen seiner unvergleichlichen Ausdauer und der felsenfesten Stirn, die er dem Feinde stets bot, marschierte mit einer Armee von dreißigtausend Mann heran, um den Feind im Rücken anzugreifen. Wir waren mit einer Kavallerie- und einer Infanterie-Division zu seiner Verstärkung ausgesandt. Die so blutigen und für die Konföderation so erfolgreich gewordenen weiteren Schlachten vor Richmond sollten ihren Anfang nehmen.

In der Nacht zum 26. Juni erreichten wir das Lager der ruhmbedeckten Krieger aus den Thälern des Shenandoah-Stromes und wurden von ihnen mit Jubel begrüßt. Nach kurzer Nachtrast brachen wir von neuem auf. Unser Chef Stuart hatte von General Jackson den Auftrag erhalten, ihm in seiner Vorwärtsbewegung die linke Flanke zu decken, und so marschierten

wir denn vorwärts, mit großer Vorsicht zahlreiche Patrouillen und Rekognoscierungs-Detachements aussendend. Unser Marsch war auf den rechten Flügel der feindlichen Armee gerichtet, der sich bis an den kleinen Ort Mechanicsville ausgedehnt hatte. Abgesehen von den Zusammenstößen mit kleineren feindlichen Patrouillen, wurden wir nichts vom Feinde gewahr, bis gegen fünf Uhr des folgenden Morgens Jacksons Avantgarde auf denselben stieß und bald ein heftiges Scharmützel mit demselben sich entwickelte. Zu gleicher Zeit hörten wir fernen Kanonendonner von Mechanicsville herüberschallen, wo Longstreet den Feind in seinen starken Positionen ebenfalls angegriffen hatte. Rasch brachte nun Jackson seine sämtlichen Truppen heran, und gegen sechs Uhr war das Gefecht in voller Entwickelung.

Unsere Kavallerie war in Reserve und wendete ihre spezielle Aufmerksamkeit der linken Flanke zu, wo wir einen Angriff des Feindes befürchteten. General Stuart sandte mich mit einigen Leuten zu einer Rekognoscierung aus, die insofern erfolgreich war, als wir nach ungefähr halbmeiligem Reiten auf eine starke Abteilung feindlicher Reiterei stießen, die sofort auf uns Jagd machte. In voller Carrière kehrten wir zurück, den Feind hinter uns in hitziger Verfolgung. General Stuart, dies wahrnehmend, hatte zwei Geschütze unserer reitenden Artillerie im Wege postiert, die, sobald wir dieselben passiert hatten, den Feind mit Kartätschen begrüßten. Dies brachte eine unglaubliche Verwirrung unter den Föderierten hervor; ihre Toten und Verwundeten hinter sich lassend, kehrten sie sofort zu wilder Flucht um, während wir ihnen eins unserer Regimenter zur Verfolgung nachschickten. — Inzwischen verlief die Schlacht auf der ganzen

Linie zu unseren Gunsten; der Feind wurde von einer Position zur andern getrieben und befand sich gegen zehn Uhr nachts im vollen Rückzuge. Aufs äußerste erschöpft, kampierten wir die Nacht auf dem Schlachtfelde und brachen mit den ersten Strahlen der Sonne von neuem auf. —

Am folgenden Tage, dem 27. Juni, hatte der Feind unweit der Orte Coal Harbour und Gaines Mühle in einer Stärke von ungefähr fünfzigtausend Mann von neuem Front gemacht und nahm dort auf einer Reihe von Hügeln mit außerordentlich starken, künstlichen und natürlichen Fortifikationen eine sehr günstige Stellung ein. Jackson hatte alles in allem nur ungefähr vierzigtausend Mann; aber jedermann folgte mit vollem Vertrauen dem so beliebten Führer. Wir marschierten wie bisher an der linken Flanke der Armee und hatten im Laufe des Vormittags verschiedene Zusammenstöße mit der feindlichen Kavallerie, die wie bisher zu unseren Gunsten ausfielen. Unter anderem stießen wir auf ein Regiment feindlicher Lanciers, bei welcher Gelegenheit mir recht klar wurde, wie die Lanze für Leute, die nicht an den Gebrauch derselben gewöhnt sind, nur ein Hindernis ist. Sobald wir mit diesen Yankee-Ulanen handgemein wurden, warfen die meisten die ihnen ungewohnten Waffen von sich; auf dem ganzen Wege, der ihre Flucht bezeichnete, sah man zur Rechten und Linken die fortgeworfenen Lanzen massenhaft umherliegen. Die Schlacht begann gegen zwei Uhr mittags und war gegen drei Uhr in vollem Wüten. Das Feuer der Infanterie schallte in unaufhörlichem Rollen, und der Donner der Kanonen ertönte ununterbrochen aus mehr denn zweihundert Feuerschlünden. Unsere Kavallerie blieb zunächst in Reserve, an der linken Flanke

postiert, aber nahe genug, um in jedem Moment selbsteingreifend vorzugehen; wir standen deshalb den ganzen Tag über in dem Bereiche des heftigsten Geschützfeuers. General Stuart ging seiner Gewohnheit gemäß mit der reitenden Artillerie, seinem Stabe und seiner Eskorte bis zur vordersten Schlachtlinie, wo unsere Geschütze unter dem Kommando meines Freundes, Kapitän John Pelham, bald gute Wirkung thaten. Allmählich konzentrierte der Feind das Feuer von nicht weniger denn fünf Batterieen auf unsere Artillerie, und bald begannen Vollkugeln, Kartätschen und Granaten Tod und Verderben rings um uns zu verbreiten. Ich hatte manchen heißen Ritt an diesem Tage zu thun, Ordres vor- und zurückzubringen, häufig im heftigsten Kugelregen haltend, der bei jeder Salve des Feindes gleich einem Bienenschwarm mich umsummte, und aus dem die Stücke einer mit betäubendem Knall berstenden Granate gelegentlich mit hölliſchem Geräusch hervorsausten.

Gegen fünf Uhr kehrte Stuart mit seinem Generalstabe zu seiner Kavallerie zurück, von der die Meldung eingetroffen war, daß verschiedene Regimenter durch das ausschließlich auf sie gerichtete Feuer einer avancierenden feindlichen Batterie viele Leute verlören. Gerade als wir bei der gefährlichen Stelle ankamen, eröffnete der Feind ein heftiges Kartätschenfeuer, welches unsere Leute in Verwirrung zu bringen begann. General Stuart hatte ungefähr tausend Schritt zu dem Platze zu reiten, wo der kommandierende Offizier, Oberst Fitzhugh Lee, sich befand. Sein Pferd in Galopp setzend, richtete er die Worte an mich: „Kapitän, Sie müssen den Leuten ein gutes Beispiel geben, halten Sie mit meinem Stabe und der Eskorte hier, bis ich zurückkomme!“

So hatten wir denn für geraume Zeit mitten im dichtesten Kartätschenhagel eine recht harte Probe zu bestehen. Es gehört in der That ungleich weniger Mut dazu, selbst im mörderischesten Kugelregen zur Attacke vorzugehen — wobei der fieberhafte Gedanke, möglichst schnell an den Feind zu kommen, das Bewußtsein der Furcht gar nicht aufkommen läßt —, als so im heftigsten Feuer thatenlos zu halten. Gerade dies erfordert das Zusammenraffen aller Energie, und das Herz zuckt doch ein wenig bei jeder vor den feindlichen Kanonen neu aufwirbelnden Dampfwolke, und unwillkürlich erwägt man in rasendem Gedankenflug, ob der daherrasselnde Eisenhagel einem nicht das Lebenslicht ausblasen oder einem die gesunden Glieder elendiglich verstümmeln werde. Eine Granate, die über unseren Häupten barst, riß den Kapitän der Schwadron nicht zwanzig Schritte von mir förmlich in Stücke und tötete und verwundete eine ganze Anzahl der Leute. Aber unser gutes Beispiel wirkte doch ungemein ermutigend; unsere Reihen blieben geschlossen, bis das erlösende Kommando erscholl, und die ganze lange Reiterlinie davontrabend hinter den nahen Hügeln verschwand. Nun stieß General Stuart wieder zu uns und war sichtlich erfreut, uns wie durch ein Wunder alle noch am Leben zu finden. Vorwärts ging es von neuem zu unseren Geschützen, die inzwischen viel Leute und Pferde verloren hatten, aber mit der größten Energie das feindliche Feuer beantworteten. Hier ereignete sich ein Zufall, der inmitten dieses bitteren Ernstes unser herzliches Gelächter hervorrief. Kapitän John Esten Cooke, unser Ordonnanzoffizier, in seinem Privatleben Advokat und Schriftsteller, war oft von uns geneckt worden, weil er sich jedesmal fast bis zu

dem Halse seines Pferdes herniederbückte, sobald ein Kanonenball in seiner Nachbarschaft vorübersauste. Er hatte uns kurz zuvor mit gravitätischem Ernste versichert, daß dies nicht mehr vorkommen sollte, und nun fügte es der Zufall, daß eine Paßkugel, die in unbequemer Nähe über seinem Kopfe dahinsauste, ihn eine so tiefe Verbeugung machen ließ, daß er, das Gleichgewicht verlierend, unter unserm allgemeinen Gelächter vom Pferde fiel. —

Gegen sechs Uhr sandte mich General Stuart aus, um zwei Schwadronen eines unserer Georgia-Regimenter herbeizuholen; dieselben sollten eine föderierte Batterie, die allzukühn avancierte, angreifen. Der Feind hatte eine Reservebatterie von zwanzig gezogenen Geschützen an den fernen Höhen aufgestellt, die, zu hoch feuernd, einen offenen Platz bestrichen, den ich zu überreiten hatte. Das Feuer war so heiß, daß von einer unserer Reservebatterieen, die ich passieren mußte, die ganze Mannschaft davonlief, um hinter einem nahen Hügel Schutz zu suchen. Die Vollkugeln kamen hier nicht einzeln, sondern fünf bis sechs zu gleicher Zeit, so daß die Leute mir zuriefen, abzusitzen, weil sicherer Tod mein Los sein müßte. Ich erreichte meinen Bestimmungsort glücklich, überlieferte meine Ordre und hatte nun denselben Weg zurückzulegen. In schnellem Galopp flog ich dahin, als ich plötzlich einen heftigen Schlag im Rücken fühlte und im selben Moment mein Pferd unter mir zusammenbrach. Ich glaubte dasselbe sicher von einer der Kugeln durchbohrt, aber zu meinem größten Erstaunen konnte ich keine Wunde entdecken, und nach einigen Minuten stand dasselbe auf, schüttelte sich und konnte wieder von mir bestiegen werden.

Eine Vollkugel mußte wenige Zoll über dem Rücken des Pferdes dahingefahren sein und der Luftdruck es niedergeschmettert haben. Ich habe später öfters derartige Beispiele bei Leuten und Pferden beobachtet.

Gegen sieben Uhr begann die Schlacht zu unseren Gunsten sich zu entscheiden. Der Feind, der bisher verzweifelten Widerstand geleistet hatte, sich in sehr starken Positionen befand und uns hier den Kern seines Heeres, zwanzigtausend Mann alter regulärer Truppen, gegenüberstellte, wich langsam zurück, wir nachdrängend und die Höhen nach und nach gewinnend. Hier trug sich ein eigentümlicher Fall zu. Einer unserer Infanteristen hatte hinter einem starken Baume Schutz gesucht vor dem heftigen Kanonenfeuer, aber der Ärmste war von den wilden Kriegsfurien dennoch zum Opfer ausersehen; eine Vollkugel hatte, den Baum durchbohrend, dem Unglücklichen das Haupt vom Rumpfe gerissen.

Gegen acht Uhr war der Feind in vollständigem Rückzuge; die Schlacht war gewonnen, zahlreiche Geschütze, Fahnen und Gefangene in unseren Händen, unter letzteren zwei Generale, verschiedene Obersten und Offiziere. General Stuart erhielt mit seiner Kavallerie Ordre zur Verfolgung. Dieselbe wurde fast fünf Meilen fortgesetzt, bis das hereinbrechende Dunkel der Nacht derselben Einhalt gebot. Als wir zurückkehrten, hatten wir mit größter Vorsicht zu reiten, da die Verwundeten, welche eben in die Ambulanzen gebracht wurden, nun in großer Anzahl zur Rechten und zur Linken von unserer Straße wimmernd und klagend am Boden lagen. Ein schauerliches Reiten, so über ein Schlachtfeld, unmittelbar nach dem blutigen Ringen! Auch dem

festesten und rauhesten Kriegsmanne schnürt sich das Herz zusammen beim Anblick einer solchen Summe von menschlichem Elend: ringsum, wohin das Auge blickt, soweit das Ohr reicht, nur Stöhnen, Jammern, Klagen, Bitten um Wasser, um Linderung, um Hülfe! Und doch — wie wenig kann der Einzelne helfen! Im Gewühl der Schlacht sinkt dein Bruder, dein Freund an deiner Seite nieder — was kümmert's!

Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Nach dem heißen Ringen der Sieg, nach dem Sieg die Verfolgung, nach der Verfolgung die Vorbereitung zur neuen Schlacht — weiter — weiter!

Wir kampierten die Nacht todmüde auf dem Schlachtfelde. Mitten im Schlafe fühlte ich mich an der Schulter gerüttelt, und als ich, zu meinem Pallasch greifend, rauh fragte: „Wer ist da!" antwortete mir eine sanfte Stimme: „Ich, General Jackson, der Sie bittet, General Stuart für ihn zu finden." Stuart, der unmittelbar zu meiner Rechten schlief, war bald geweckt, und General Jackson nahm auf meine dringende Einladung Platz auf unseren Decken. Es war dies das erste Mal, daß ich mit diesem berühmten Soldaten in direkte Berührung kam, mit dem mich die ferneren Geschicke des Krieges in so häufige nahe Berührung bringen sollten, und den ich in so manchem blutigen Streite von ganzem Herzen zu bewundern noch oft Gelegenheit fand.

Jackson, ursprünglich Professor der Militärwissenschaften, war damals ein Mann von einigen 40 Jahren. Seine Gestalt war

etwas über Mittelgröße, seine Haltung etwas vornübergebeugt, seine Kleidung außerordentlich einfach. Niemand ahnte, wenn er diesem seltsamen Manne in nachlässiger Haltung auf unschönem Pferde daherreitend begegnete, daß er den berühmten Stonewall vor sich hatte. Jedermann aber, den er nur einmal aus seinen großen, dunkelgrauen Augen angeschaut, oder der seine ruhige, sanfte Sprache im tollsten Getümmel der heißesten Gefechte vernommen hatte, mußte von der eminenten Bedeutung dieses großen Kriegers überzeugt sein. Jackson war ein fast fanatisch frommer Mann, der mitunter die halben Nächte hindurch betete, aber er besaß daneben eine Strenge, eine Kühnheit, eine Energie ohne Gleichen. Er konnte wohl als der populärste Mann in der Armee angesehen werden; überall, wo er sich sehen ließ, wurde er von den Truppen mit Jubel begrüßt. Selbst die Krieger des gegnerischen Heeres erlagen diesem Eindruck, und ich habe es häufig erlebt, daß ganze Kolonnen von Gefangenen ihm ein Hurrah über das andere brachten und ihm begeistert die Gerten und Käppis entgegen schwenkten. Sein Name allein genügte, um den Angriff des Gegners zu lähmen, und General Lee und die Armee von Virginien verloren mit ihm ihre zuverlässigste Stütze.

Ich ließ die beiden berühmten Generale bei ihrem nächtlichen Kriegsrat allein und wanderte umher, meinen Gedanken nachhängend. — Es war eine eigentümliche, halb frohe, halb wehmütige Stimmung, die mich befiel, hier allein im Dunkel und Schweigen der Nacht. Die Lagerfeuer flackerten nur noch schwach durch die tiefe Finsternis wie das verglimmende Lebensfeuer manches der wackeren Kämpfer, die hier schwer verwundet

umherlagen. Der Todesengel brütete mit unheimlichem Schweigen über dem grausigen Leichenfelde; nichts unterbrach die Stille als nur ab und zu der schwache Klageruf eines noch unversorgten Verwundeten. Hin und wieder flackerte so ein verlöschendes Holzscheit, seine letzte Kraft zusammenraffend, noch einmal auf, bevor es in Asche sank, dem letzten Seufzer eines Sterbenden gleich, und beleuchtete dann auf einen Augenblick die dunklen, leblosen Körper der gefallenen Kämpfer, die, gestern noch lebensfroh und thatenfrisch, heute bereits dahingestreckt lagen — kalt und stumm! Und ich allein unter all' diesen armen, frühzeitigen Opfern des grausigen Schlachtengottes — fern der Heimat, fern den Lieben! — aber doch frisch und gesund! O wie dankte ich Gott aus inbrünstigem Herzen, daß er mich durch soviel schwere Gefahren glücklich und wohlbehalten hindurchgeführt hatte bis hierher! —

Am folgenden Morgen in aller Frühe war alles wieder in Bewegung. General Stuart hatte Ordre erhalten, eine Expedition zum White House am Pamunkey-Flusse zu unternehmen, woselbst sich die ungeheuren Verpflegungs-Depots der feindlichen Armee befanden. Ich war nicht wenig erstaunt, als mein Diener, ein freier Mulatte, mir meldete, daß mein braves Pferd nicht imstande sei, aufzustehen; die am Tage zuvor erlittene Kontusion hatte also doch böse Nachwirkungen gehabt, und das gute Tier schien vollständig zusammengebrochen. Sehr mißgestimmt durch diesen unangenehmen Zufall, rapportierte ich General Stuart darüber und erhielt von demselben den Auftrag, zurückzubleiben und einen größeren Transport Gefangener in meine Obhut zu nehmen, bis ich mich beritten gemacht und ihm dann folgen könne. So war ich denn genötigt, unsere Reiter

allein dahinziehen zu lassen und blieb mit schwerem Herzen zurück, Fitzhugh, Norman und ein halbes Dutzend unserer Kuriere in meiner Gesellschaft. Unter den Gefangenen befand sich ein Artillerie-Major, der mit General Stuart in der alten Armee zusammen gedient hatte und mit Fitzhugh schon vor dem Kriege bekannt war. Derselbe, ein sehr intelligenter Mann, war sehr ungehalten über sein Geschick, taute aber bei der ihm durch uns erzeigten Freundlichkeit bald auf. Wir luden ihn zu unserem kärglichen Frühstück ein, das aus Mehlsuppe und hartem Brote bestand und hatten bis gegen zehn Uhr eine sehr anregende Unterhaltung mit ihm, die sich über den ganzen Krieg und die gestern geschlagene Schlacht verbreitete. Ich hatte meine Gefangenen an einen von Jacksons Offizieren zu überliefern und unternahm demnächst auf einem von den Kurieren geliehenen Pferde einen Ritt über das Schlachtfeld.

Es war ein trauriger, tiefergreifender Anblick von Tod und Vernichtung. Freund und Feind lagen in dichtem Gemisch durcheinander, hier der Körper eines Jünglings von fast noch knabenhaftem Äußeren, dort ein Mann, dessen Lebensweg schon abwärts gegangen war, das graue Lockenhaupt mit seinem Blute gefärbt. Unter Jacksons Leuten war mir wenige Tage zuvor ein Krieger vom Mississippi wegen seiner gigantischen Gestalt und seiner von rauhem Bärenfell gemachten Jacke aufgefallen; hier fand ich diesen Riesen wieder; ein kleines Loch in seiner Brust hatte die gewaltige Kraft mit seinem Herzblut ausströmen lassen. An einem anderen Platze waren die von den Yankees so prachtvoll ausgestatteten New-Yorker Zuaven mit einem Texas-Regiment zusammengeraten, ein Konflikt, der mit fast vollständiger Auf-

reibung der ersteren geendet hatte. Zu Dutzenden fand ich diese auserwählten Soldaten, von den nie fehlenden Kugeln der braunen Söhne des fernen Texas zu Tode getroffen, übereinander gehäuft, mit ihrer brennendroten Bekleidung den Mohnblumen im Kornfelde vergleichbar, die die schonungslose Sense des unerbittlichen Schnitters dahingerafft hatte. An den außerordentlich starken tags zuvor gestürmten Befestigungswerken hatten unsere Leute unter den feindlichen Kartätschenkugeln und dem kleinen Gewehrfeuer furchtbar gelitten und bedeckten mit ihren zerschmetterten Gliedern den blutgeröteten Boden zu hunderten.

Gegen Mittag kehrte ich zu unserem Rendez-vousplatze zurück, wo Fitzhugh zu meiner Freude ein Pferd, allerdings nur einen mageren, alten Rotschimmel, für mich aufgetrieben hatte. Ich schloß mich einer Kompanie unserer Kavallerie an, deren Kapitän den Pfad durch die Wälder genau zu wissen vorgab. Leider jedoch mußte ich nach fast fünfstündigem Reiten zu der betrübenden Erkenntnis kommen, daß derselbe seinen Weg vollständig verfehlt hatte. Die Nacht begann hereinzubrechen; starke Abteilungen feindlicher Kavallerie hatten sich sichtbar gemacht, und so waren wir zu meiner größten Unzufriedenheit genötigt, den Rückweg anzutreten. Spät in der Nacht langten wir zu Fitzhughs größtem Erstaunen wiederum am alten Platze an, wo inzwischen Nachrichten vom General Stuart und Ordres für mich eingetroffen waren.

Nach kurzer Rast waren wir mit den ersten Strahlen der Sonne wieder im Sattel und trabten munter durch das dunkle Grün der Nußbaum-, Eich- und Cedernwälder. Wir hatten einen langen

Marsch vor uns und eilten so sehr als möglich, da aller Wahrscheinlichkeit nach unsere Reiter in ein Gefecht mit größeren feindlichen Kavallerie-Abteilungen engagiert sein mußten, die zur Deckung des Depots beim White House stationiert waren. Nach wenigen Stunden hörten wir denn auch Geschützfeuer und sahen, daß unser wackerer General Stuart bereits am Werke sei. Die Sonne begann mit tropischer Glut auf uns herniederzubrennen, und so sehr wir auch unsere ermüdeten Pferde anspornten, so war es doch fast Mittag, als wir auf einem Plateau, ungefähr zwei Meilen von unserem Ziele, anlangten, und das Gefecht hatte bereits sein Ende erreicht.

Es war eine wunderbare Aussicht, die sich uns hier eröffnete. Von dieser Höhe aus erstreckte sich auf ungefähr zwei Meilen in der Breite und in der Länge, so weit das Auge reichte, das grüne, fruchtbare Thal des Pamunkey, der seine gelben Fluten unmittelbar am White House vorüberrollte. Die grüne Ebene war überdeckt mit tausenden von Zelten, Vorratshäusern ꝛc. ꝛc., die die Yankees hier errichtet hatten als Hauptdepot der Verpflegung einer Armee von über hundertfünfzigtausend Mann. Der Feind, durch die Plötzlichkeit von Stuarts Angriffs zum schleunigen Rückzuge genötigt, hatte Feuer an alle die größeren Gebäude gelegt, und so wirbelten an hundert verschiedenen Stellen Dampfwolken auf, und die liebliche Farm des „White House“, selbst Eigentum unseres Colonel William Lee, sank eben gerade zu rauchenden Trümmern zusammen. Unsere Leute waren, den geschäftigen Ameisen gleich, über das ganze Feld verbreitet, hier wertvollen Proviant den Flammen entreißend, dort an verschiedenen Gegenständen des Luxus sich ergötzend

und so viel Beute als möglich zusammenraffend. Ich fand General Stuart am Ufer des Pamunkey, wo er sich ein kühles Plätzchen unter einigen gewaltigen Platanen ausgewählt hatte und sich an einer Eislimonade erquickte, die auch mir gleich einem Göttertranke erschien. Eis, Citronen und weißer Zucker waren drei Gegenstände, die wir nur der Erinnerung nach kannten, und hier lagen sie fußhoch am Boden ausgebreitet, willkommen für jeden, der seine Hand danach auszustrecken beliebte. Der General war in vortrefflichem Humor über seinen Erfolg. Er hatte den Feind beim ersten Anprall geworfen, eine Anzahl Gefangene gemacht, ungeheuere Beute gewonnen und, was das Bemerkenswerteste war, ein Kanonenboot, das zur Unterstützung herandampfte, mit seiner reitenden Artillerie und seinen Scharfschützen in die Flucht geschlagen.

Nach kurzer Rast trieb mich meine Neugierde zu einer Expedition durch das brennende Lager. Ich hatte nie eine derartige Menge von Vorräten gesehen, nie geglaubt, daß eine Armee so eine ungeheuerliche Menge Gegenstände des Luxus mit sich schleppen könnte. Hier lagen hunderte von Kisten mit Apfelsinen und Citronen, die meisten derselben aufgeschlagen, so daß die goldenen Früchte den Boden überdeckten, dort eine Anzahl Fässer mit weißem Zucker, dort, in eine dichte Dampfwolke gehüllt, zahlreiche Tonnen mit Eiern in Salz verpackt. Wir gingen heran, schlugen eine der brennenden Tonnen vollständig auseinander und fanden die Eier im Innern derselben vortrefflich gekocht, das Salz war ja gleich zur Hand und so für den Komfort unseres Diners alles Mögliche gethan. Ein wenig entfernt fand ich verschiedene Hundert von Tonnen über-

einandergetürmt, aus denen ein dicker Qualm emporwirbelte; dies waren eingelegte Heringe, sehr ähnlich den bei uns bekannten Bratheringen, die hier in Amerika den Soldaten als Rationen gegeben werden; dicht dabei prasselten, in einem Haufen zusammengetürmt, hunderte von brennenden Schinken und Speckseiten. An einem anderen Platze fand ich ungezählte, vollständig neue Uniformen, die meisten derselben bereits vom Feuer verdorben, nicht fern davon etwa zehntausend Stück neuer Gewehre, von denen wir die meisten noch retten konnten. Eine gleiche Anzahl entdeckten wir im Flusse auf verschiedenen mit Spirituosen beladenen Transportschiffen, die die Yankees dort versenkt hatten.

Alles dies wurde den Fluten entzogen. Die Yankees hatten eine Eisenbahnlinie hergestellt, die vom Flusse zu den verschiedenen Hauptdepots führte, an der wir mehrere, fast noch neue Lokomotiven und vorzügliche Waggons erbeuteten. In einem der mehr abgelegenen Lager machte ich mein erstes Beutepferd, das hier vom Feinde zurückgelassen war, einen vortrefflichen Braunen, den ich leider sehr bald wieder verlor. In einem sehr elegant ausstaffierten Sarge fand ich hier auch die einbalsamierte Leiche eines feindlichen Offiziers von Rang, der wahrscheinlich in der letzten Schlacht gefallen war, und dessen Züge wunderbar erhalten waren; es war ein auffallend schöner Mann, in der Mitte der zwanziger Jahre. Spät am Abend kehrte ich sehr ermüdet zu unserem improvisierten Hauptquartier zurück, um mich durch einen guten Schlaf zu erquicken, der jedoch durch die zahlreichen Mosquitos mannigfache Unterbrechungen erlitt.

Früh am nächsten Morgen erscholl das Signal zum Aufbruch. Wir hatten uns wieder unserer Armee anzuschließen, die dem zum James River retirierenden Feinde folgte und täglich mit ihm im Kampfe lag. Eins unserer Regimenter blieb zurück, um so viel als möglich noch von den Vorräten zu retten; alles nur irgendwie Transportable nahmen wir mit uns. Der Feind hatte Millionen an Eigentum verloren, und wir hatten eine Beute gemacht, die bei der Schwierigkeit, Güter durch die Blokade zu bringen, für unsere Armee von unermeßlichem Werte war.

Das rauchende Feld des White House hinter uns lassend, marschierten wir den ganzen Tag unter drückender Sonnenhitze und langten am Abend an der Farm eines Mr. Christians an, in dessen Garten wir die Nacht über kampierten. Wir waren hier nahe am Chikahominy, an derselben Stelle, wo wir einige Wochen zuvor den Yankees so glücklich entschlüpft waren.

Am nächsten Morgen (1. Juli) in aller Frühe erhielten wir Ordre, ungefähr acht Meilen höher hinauf zu marschieren und den Fluß bei Bottoms Brücke zu überschreiten, wo man ein Gefecht erwartete. Als wir dort ankamen, war der Feind wiederum in vollem Rückzuge, und wir bekamen die Weisung, so schnell als möglich zu dem Orte, von wo wir aufgebrochen, zurückzukehren, den Fluß bei Fooge Brücke zu überschreiten und den Gegner in der Flanke zu pressen. In vollem Galopp gingen wir zurück; leider jedoch hatte der Feind, dies voraussehend, diese Brücke besetzt und leistete uns heftigen Widerstand mit Artillerie und Scharfschützen. Bald kam mein braver Freund Pelham mit unserer reitenden Artillerie heran und machte mit einigen wohlgezielten Schüssen den Weg für den Übergang klar.

Wir überschritten den Fluß und begannen nun eine heftige Verfolgung des retirierenden Feindes. Pelhams Feuer hatte gute Wirkung gethan, tote Reiter und Pferde lagen zur Rechten und Linken des Weges; die nördliche Kavallerie bewerkstelligte jedoch ihren Rückzug mit solcher Geschwindigkeit, daß nur wenige von ihren Nachzüglern noch erreicht und gefangen genommen werden konnten. Die Sonne brannte mit sengender Glut hernieder, unsere Pferde waren von dem raschen Hin- und Hermarschieren ermüdet, und so waren wir genötigt, auf eine Stunde am Wege zu rasten. Wir lagerten im Grase nahe einer Allee stämmiger Kirschbäume, deren dunkle Früchte, in Menge reifend, uns verführerisch anlachten, leider jedoch so hoch hingen, daß nur wenige zu erlangen waren. General Stuart, der, gleich mir auf einem neben einem Kirschbaum hinlaufenden Lattenzaun stehend, sich vergeblich bemühte, die lockenden Früchte zu erbeuten, sagte lachend zu mir: „Kapitän, Sie verstehen es so gut, den Yankees zu Leibe zu gehen; greifen Sie doch den Kirschbaum an und bringen Sie seine Zweige herunter!" Ich, dies für Ernst nehmend, machte einen gewaltigen Sprung von meinem erhöhten Standpunkte aus, dabei den Gipfel des Baumes im Sprunge fassend, und herunter brach zum allgemeinen Jubel des Stabes und der umstehenden Leute der Kirschbaum, dessen Früchte nun mit großer Geschwindigkeit verzehrt wurden.

Unsere Späße wurden in ziemlich unhöflicher Weise von Kanonendonner unterbrochen, der, von Malvern Hill herüberschallend, uns darüber belehrte, daß das Gefecht dort im vollen Gange sei, eine Wahrnehmung, die uns sofort in den Sattel brachte. Als wir spät am Abend auf dem Schlachtfelde an-

langten, war der Sieg bereits für uns entschieden und der Feind in vollem Rückzuge zum James River, wo die zahlreichen auf den Uferhöhen aufgefahrenen Batterieen und das schützende Feuer einer starken Flotille von Kanonenbooten jeder Verfolgung ein Ziel setzten.

Mit dieser Schlacht endete jene Reihe blutiger Kämpfe um Richmond, die, für die Konföderierten siegreich ausfallend, zwar die Hauptstadt gerettet hatten, aber mit dem Verluste von annähernd neuntausend Mann erkauft waren, während der des Gegners sich neben tausend Gefangenen auf weit über siebzehntausend Mann an Toten und Verwundeten belief. Außerdem aber hatte letzterer durch kühne Handstreiche und verwegene Überrumpelungen seitens der Unseren eine unglaubliche Menge von Kriegsmaterial eingebüßt. Wir verbrachten die Nacht auf der Farm eines Mr. Rocks, ungefähr eine Meile vom Schlachtfelde. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den mir an diesem Tage ein alter Mann machte, der von unsern Leuten ergriffen worden war und erwiesenermaßen dem Feinde als Spion gedient hatte. Das kurze Urteil, ihn zu hängen, sollte am nächsten Morgen ausgeführt werden, und so trabte der Unglückliche, die Hände auf den Rücken gebunden, auf einem Maultier neben uns her, aschgrau im Gesicht, betend und jammernd. In der Nacht machte er es möglich zu entkommen, und ich war eigentlich froh darüber, daß dieser jämmerliche Greis, durch die ausgestandene Angst hinlänglich bestraft, seinem harten Schicksal entronnen war.

In der Nacht fiel ein heftiger Regen, ebenso am nächsten Morgen, als wir aufbrachen, um zur Armee zu stoßen. Mein alter Rotschimmel war vollständig niedergebrochen, mein Beute-

pferd war bei der Schnelligkeit unseres Marsches abhanden gekommen, und so sandte mich General Stuart, der ohnehin in Richmond für mich Geschäfte hatte, dorthin, um mir in den Gouvernementsställen ein neues Pferd einzutauschen. Mein Weg führte mich über das Schlachtfeld, und ich war überrascht von der immensen Wirkung des gegenseitigen Artilleriefeuers. Die Hauptkanonade hatte im Walde stattgefunden, und die riesigen Eich- und Fichtenbäume rings um mich, so weit das Auge reichte, waren zerschmettert und gebrochen, als wenn tausende von Blitzen hier in furchtbarer Gewalt gewütet hätten. Die Wälder lagen übersäet mit Gewehren, Tornistern und Kleidungsstücken, die die Yankees auf der Flucht von sich geworfen hatten; alles gewährte einen grausigen Anblick von Verwüstung und Zerstörung. Spät am Abend des 2. Juli erreichte ich Richmond, bis auf die Haut durchnäßt und todmüde. Ich hatte lange in keinem Bett geschlafen, und es gewährte mir eine außerordentliche, süße Erquickung, mich endlich wieder in einem solchen strecken zu können. Im Laufe des nächsten Tages erhielt ich ein treffliches hellbraunes Roß, und so brach ich schon am Morgen des 4. Juli auf, um mich wieder mit meinem General zu vereinigen. Am Abend nach langem, heißen Ritte fand ich denselben nahe der Farm eines Mr. Philipps, wo General Lee, General Longstreet und General Stuart miteinander Hauptquartier genommen hatten, und wo infolgedessen ein reges militärisches Leben und Treiben herrschte.

Der Feind hatte auf einer Uferhöhe des James River, Westhofer genannt, sehr starke Stellungen eingenommen, die außerdem noch wirksam durch seine Kanonenboote geschützt

wurden; unsere Generale hatten sich deshalb zum Kriegsrat zusammengefunden, um zu erwägen, ob sie dieselben angreifen sollten oder nicht. Am 6. Juli schlugen wir unser Hauptquartier nahe der Farm einer Familie Christian auf, alte Bekannte von mir, wo ich namentlich von den Ladies mit großer Freundlichkeit behandelt wurde. Am Abend brach General Stuart mit seiner reitenden Artillerie und dem 9. Regiment virginischer Kavallerie zum Flusse auf. Er wollte dort einigen feindlichen Transportschiffen, die in großer Zahl den Fluß hinaufdampften, um ihrer Armee frische Truppen und Proviant zuzuführen, eine kleine Überraschung bereiten und befahl mir, später nach Erledigung einiger Dienstgeschäfte nachzukommen. Auf dem Ritte dorthin hatte ich ein Abenteuer, das Veranlassung zu vielen Scherzen und Neckereien gab. Von einigen unserer Patrouillen war berichtet worden, daß sich Abteilungen feindlicher Kavallerie ganz in der Nähe sichtbar gemacht hätten, und ich hatte deshalb mit größter Vorsicht zu reiten. Es war eine wundervolle Nacht, die Luft war würzig und milde, und Milliarden von Feuerfliegen schwirrten, ihren leuchtenden Schein weithin verbreitend, umher; sonst waren die Wälder, die ich passierte, von den dunklen Schatten der Nacht umhüllt, und nichts unterbrach das tiefe Schweigen derselben — da hörte ich den Schall eines trabenden Pferdes zu meiner Rechten und hielt plötzlich einem Reiter gegenüber, der aus einem Nebenwege wie ein Schatten hervorgetaucht kam. Auf mein Kommando: „Halt! Zu welchem Regiment gehören Sie?“ erhielt ich die Antwort: „Achtes! — Illinois!“ (feindliche Kavallerie) — und nun, meinem Pferde die Sporen gebend und dem Manne mein gespanntes Pistol auf

die Brust setzend, forderte ich ihn auf, sich zu ergeben. Der nächtliche Reiter, außerordentlich erschreckt von diesem Zusammentreffen, bat mich, ihn nicht zu töten, überlieferte mir seine Waffen und wurde nun von mir zu der Stelle transportiert, wo ich unser 9. virginisches Kavallerie-Regiment stationiert wußte. Der Gefangene ritt ein vorzügliches Pferd, welches ich bereits mit sehr erfreutem Auge als meine Beute betrachtete und erzählte mir eine große Menge Geschichten über die feindliche Armee, deren Führer u. s. w. Als wir jedoch bei unserer Kavallerie ankamen, änderte er plötzlich seine Sprache und sagte, daß er mich belogen hätte, weil er mich meinem Dialekt nach als Ausländer erkannt und mich deshalb für einen Yankee gehalten hätte. Dies machte mich vollständig wütend; ich richtete wiederum meinen Revolver auf ihn und gab ihm mein Wort, ihn sofort zu erschießen, wenn er ferner noch eine Silbe in dieser Tonart spräche. Doch wer beschreibt mein Erstaunen, als der Obrist des Regiments, dem ich meinen Gefangenen überlieferte, ihn als einen seiner Leute erkannte, der unvorsichtiger Weise seine defekt gewordene Kleidung mit der Uniform eines Yankee vervollständigt hatte. Der kleine Vorfall gab später zu einer großen Menge von Neckereien Anlaß, und oft wurde ich scherzend von meinem Chef gefragt: „Captain, how many prisoners of the nineteen have jou taken lately?“ („Hauptmann, wieviel Gefangene vom 9. Regiment haben Sie neulich gemacht?“) —

Ich fand General Stuart am Flusse mit sechs Geschützen im Hinterhalt. Bald dampften die feindlichen Transportschiffe, fünf an der Zahl, schwerfällig und langsam heran, und unsere Geschütze

feuerten fast alle zu gleicher Zeit auf dieselben. Dies brachte drüben eine unbeschreibliche Verwirrung hervor; ich konnte deutlich hören, wie unsere Kugeln zerschmetternd in die Schiffe drangen, dort berstend und so Tod und Vernichtung verbreitend. Eins der Fahrzeuge sank unter dem Schreien und den durcheinander wirrenden Kommandoworten seiner Bemannung, die anderen entkamen mit schweren Beschädigungen ihrem vollständigen Verderben nur durch die Flucht.

Am 7., 8. und 9. Juli hatten wir ruhige Zeit und konnten unseren abgematteten Pferden einige wohlthuende Rast gönnen. Am 8. sandte mir Major Wood durch meinen Mulatten ein Ersatzpferd für mein in der Schlacht von Coal Harbour verlorenes, ein treffliches, rabenschwarzes Tier, welches ich später noch in manchem heißen Gefechte ritt, und welches mir zu verschiedenen Malen das Leben rettete.

Der Teil des Landes, in dem wir uns augenblicklich befanden, bot einen überaus traurigen Anblick dar. Durch dauernde Märsche unserer und der feindlichen Armee war derselbe vollständig verwüstet, von allen Lebensmitteln entblößt, überdeckt mit toten Pferden, Maultieren und den nicht hinlänglich tiefen Gräbern der in den letzten Schlachten Gefallenen; die Sommerhitze war kaum erträglich, die Luft durch faulende Kadaver aufs Unerträglichste verpestet, und so hatten wir eine recht unangenehme, entbehrungsreiche Zeit. Wir waren in der letzten Zeit so an unzureichende und schlechte Nahrung gewöhnt gewesen, daß ich mich noch heut mit Vergnügen an einen Tag erinnere, wo ich mit meinem Freunde Stuart den ganzen kleinen Garten der Farm nach einigen zufällig über-

sehenen Kartoffeln oder Zwiebeln umwühlte, deren jede einzelne wie ein großer Schatz von uns betrachtet wurde.

Der Feind hatte sich eine Zeitlang ziemlich ruhig verhalten; nur am 9. Juli abends brachte er uns durch Beunruhigung unserer Vorposten in den Sattel, wurde jedoch ohne große Mühe energisch zurückgewiesen. Am 10. erhielten unsere Regimenter Ordre, nach der Grafschaft Hannover (westlich von Richmond) zu marschieren, um den Pferden dort einige sehr notwendige Rast zu geben und die Proviantierung der Leute zu erleichtern. Der Feind hatte, zuverlässigen Nachrichten zufolge, begonnen, sich bei Harrisons Landing einzuschiffen, und so wurde der größte Teil unserer Armee dorthin dirigiert. Am Morgen dieses Tages galoppierten Stuart und ich voraus und erreichten bald unter einem erquickenden Regen die Straße nach Richmond, welches wir zu passieren hatten. Auf unserem Wege dorthin sprachen wir für kurze Zeit in dem Hause jener irländischen Familie vor, bei welcher General Stuart und ich einige Wochen zuvor gelegentlich unseres nächtlichen Rittes zu der geplanten Zusammenkunft mit dem Spion so lang erscheinende gefahrvolle Stunden durchlebt hatten. Wir wurden von der geschwätzigen Herrin des Hauses mit einem Glase kühler Milch und trefflichen Brombeeren erquickt. Gegen Abend langten wir in Richmond an, wo wir übernachteten. Mein General, der am Abend dem Präsidenten einen Besuch abzustatten beabsichtigte, forderte mich auf, ihn dorthin zu begleiten, aber ich war leider so abgerissen in meiner Bekleidung, daß ich es ablehnen mußte.

Den ganzen elften über und die folgende Nacht weilten wir in Richmond, um verschiedene Einkäufe zu besorgen. So

erstand ich eine neue, vollständige Uniform, einen hellblaugrauen Rock mit gelben Besätzen und den für die Generalstabsoffiziere vorschriftsmäßigen goldenen Verzierungen an Kragen und Ärmeln, blaue Pantalons mit Goldstreifen und einen kleinen schwarzen Hut mit aufgeschlagener Krempe und wallender Straußfeder. In dieser malerischen Kleidung besuchte ich meine zahlreichen Bekannten, unter anderen einen deutschen Bildhauer Mr. Wolk, einen intelligenten, liebenswürdigen Mann, der den Wunsch aussprach, eine Statuette von mir zu fertigen, wozu ich leider niemals die fürs Sitzen nötige Zeit finden konnte. Am 12. Juli morgens brachen wir zum neuen Hauptquartier auf, das ungefähr zwölf Meilen von Richmond bei Hannover Court House in dem Garten der freundlichen Farm eines Mr. Timberlake aufgeschlagen war. Auf dem Wege dorthin hatten wir das Dörfchen Mechanicsville zu passieren, das dem ersten Schlachttag den Namen gegeben und von dem gegenseitigen heftigen Geschützfeuer fast ganz in Trümmer gelegt war. Mr. Timberlakes Farm war nahe der Eisenbahnstation Atlee-Station gelegen, umgeben von herrlicher Eich- und Nußbaumwaldung und fruchtbaren Feldern. Der Besitzer, welcher zwei Söhne bei unserer Reiterei hatte, war ein freundlicher, jovialer, alter Herr, und wir verlebten dort einige Tage der behaglichsten Ruhe.

Am 13. Juli gab mir General Stuart den Auftrag, ihm von unserer bis zur entgegengesetzten Seite von Richmond ausgedehnten Armee die Autographen der Generale einzusammeln, wobei er zu gleicher Zeit den Zweck hatte, mich die Bekanntschaft der Führer und ihrer Stäbe machen zu lassen. Es war ein sehr heißer, langer und unangenehmer Ritt, dem ich aber

eine Menge interessanter Bekanntschaften verdankte, die mir später in dienstlicher Beziehung sehr nützlich werden sollten. Erst am Abend des 14. Juli kehrte ich von meinem Ritte zurück. Während meiner Abwesenheit war Mrs. Stuart mit ihren Kindern zum Besuch angekommen und hatte in einer nahen Farm Absteigequartier genommen. Am nächsten Vormittag ritt ich hinüber, um der Dame meine Aufwartung zu machen und ihr zu gleicher Zeit im Auftrage meines Generals die Einladung zu einem unserer schlichten Feldmahle zu überbringen; das für sie bestimmte Reitpferd führte Stuarts treuer Mulatte, Bob, welcher mich auf dem Ritte begleitete, als Handpferd mit sich. Die amerikanischen Damen, namentlich die virginischen, sind fast ohne Ausnahme vortreffliche Reiterinnen, und es gewährte mir stets ein großes Vergnügen, mit ihnen über die Felder dahinzugaloppieren, wobei kein Zaun zu hoch, kein Graben zu breit für sie war. Mrs. Stuart brachte mit ihren Kindern, welche von den Soldaten fast verhätschelt wurden, den ganzen Tag im Lager zu und nahm meist an unserem bescheidenen Mittagsmahle teil. Sie weilte überhaupt sehr häufig in unserem Lager, wenn immer eine ruhige Zeit ihre Anwesenheit bei der Armee gestattete; wir verkehrten dann so ungezwungen und zutraulich miteinander wie die Angehörigen einer großen Familie.

Der 17. Juli war für ein großes Brigade-Exerzieren bestimmt, welchem auch eine ansehnliche Anzahl von zuschauenden Damen beiwohnten. Unser General war überhaupt der vergötterte Liebling des schönen Geschlechts; alle wollten ihn sehen, alle seine Bekanntschaft machen, alle ein persönliches Andenken von ihm haben. In liebenswürdiger Weise lud er denn auch

mehrere der Damen mit ihren Vätern und Müttern zur Besichtigung des etwa eine Stunde entfernten Lagers ein, und so mußten Fitzhugh und ich denn vorausgaloppieren, um die nötigen Anordnungen zu ihrem Empfange zu treffen. Ein Sopha und verschiedene Armstühle waren bald unter einem in aller Eile mit Hilfe unserer schwarzen Dienerschar aufgeschlagenen Zelte in schönster Ordnung aufgestellt, und als die Equipagen heranrollten, war alles zum Empfange bereit. Unter den Besuchern waren namentlich bemerkenswert Dr. Price aus Hannover County mit seiner Gattin und zwei sehr liebenswürdigen und hübschen Töchtern, Miß Nannie und Miß Lizzie, nahe Verwandte unserer Richmonder Bekannten gleichen Namens; wir wurden in der Folge mit ihnen ebenfalls sehr befreundet. Am Nachmittag ritten Chiswell Dabney und ich zu dem nahen Chikahominyflusse, wo wir uns mit einem Farmer ein Rendezvous zum Fischen gegeben hatten. Wir waren ziemlich erfolgreich und hatten bald genug für eine gute Mahlzeit, mußten jedoch unsere Operationen einstellen, da bei dem Waten im Wasser hunderte von kleinen Blutegeln, sich an unserem Fleische festsaugend, uns auf das Unangenehmste belästigten. Beim Zurückgehen zu unseren Pferden jagten die Hunde einige amerikanische Hasen, unseren wilden Kaninchen sehr ähnliche Tiere auf, von denen ich einen erlegte. Am nächsten Morgen brachen wir sehr zeitig auf, um mit unserm Freunde eine Jagd auf graue Eichhörnchen zu unternehmen, ein vollständig neuer Sport für mich. Bei der Geschwindigkeit dieser Tiere und der sehr dichten Belaubung der riesigen Walnußbäume gehört eine eigentümliche Geschicklichkeit dazu, um dieselben zu erlegen, und so

schoß mein kundiger Begleiter drei derselben, bevor ich nur einen Schuß gethan hatte. Als wir zum Hauptquartier zurückkamen, erfuhren wir, daß General Stuart in Dienstgeschäften sich nach Richmond begeben hatte. Fitzhugh zeigte sich sehr beflissen, einen Engländer zu unterhalten, der gekommen war, um den General zu sehen. Der Besucher war Lord Eduard St. Maur, Sohn des Herzogs von Sommerset, ein liebenswürdiger junger Mann, der einige Zeit der Gesandtschaft in Wien attachiert gewesen war und vortrefflich deutsch sprach. Unsere Eichhörnchen waren eine treffliche Aushülfe zum Diner, und Mylord, der dieselben, in Form einer Pastete kunstvoll zubereitet, mit größtem Appetit speiste, sagte uns, daß er nie etwas Besseres gegessen hätte. Ich konnte seine Ansicht nicht ganz teilen, da mich die Gestalt des Tieres mit Ausnahme des buschigen Schweifes zu sehr an die norddeutsche Ratte erinnerte.*)

Am 19. Juli hatten wir den ganzen Tag über Regen, so daß wir, da jedes Reiten ausgeschlossen war, Mrs. Stuart in der Ambulance herbeiholen mußten. Am 20. morgens jedoch war wundervolles Wetter, und wir gingen alle zur Kirche, d. h. wir hörten die treffliche Predigt unseres Feld-Kaplans, Mr. Landstreet, unter dem Schatten riesiger Eich- und Nußbäume an, und ich muß gestehen, daß selten eine Predigt auf mich einen so erhebenden und tiefen Eindruck gemacht wie dieser schlichte Feldgottesdienst, schon wegen der eigenartigen Veranlassung und

*) Der arme Lord St. Maur nahm ein beklagenswertes, frühzeitiges Ende. Er verwundete im Jahre darauf bei der Jagd in Indien einen schwachen Bären; das Tier stürzte sich auf ihn und kollerte mit ihm einen steilen Abhang herunter, an dessen Fuße der hoffnungsvolle junge Edelmann, schrecklich verletzt anlangend, seinen Geist aushauchte.

des seltenen Orts. Rings um uns und über uns der natürliche grüne Dom mit seinen gigantischen Pfeilern, darunter die wild aussehenden, langbärtigen Reiter mit kindlicher Andacht den Worten des Predigers lauschend und — vielleicht zum letzten Male — mit Inbrunst betend — wahrlich ein unverlöschlicher Eindruck!

Am 21. erhielten wir Befehl aufzubrechen und unser Hauptquartier nach dem ungefähr zehn Meilen entfernten Court House der Grafschaft Hannover zu verlegen. Das Courthaus ist ein aus dem Jahre 1730 stammendes, nach amerikanischen Begriffen ziemlich altes Gebäude. Es ist auf einem Hügel gelegen, der von fruchtbaren Feldern und schönen Waldungen umgeben ist; durch diese Ebene strömt ein Bach mit wundervoll klarem Wasser, und eine milde Brise läßt selbst bei ärgster Sonnenhitze den Aufenthalt hier erträglich erscheinen. Rings um das Courthaus läuft eine Mauer, welche einen ungefähr fünf bis sechs Morgen großen Platz einfaßt, der mit schönen Akazien und Tamarinden bewachsen ist, den sogenannten Courthausgarten bildend, in dem wir unser Hauptquartier aufschlugen. Gegenüber diesem Platze an der anderen Seite der Landstraße war ein geräumiges Hôtel mit großem Blumengarten, der uns seine Düfte spendete, während die Mockingbirds (amerikanische Nachtigallen) zu unseren Häuptern ihren lieblichen Gesang erschallen ließen. Unsere Reiterei und die Artillerie waren alle an dem Fuße der umliegenden Hügel placiert, so daß wir jedes einzelne Regiment vom Hauptquartier aus übersehen konnten; sie gewährten mit ihren weißen Zelten, mit ihren flatternden Bannern, mit der Unmenge ihrer Menschen und Pferde ein fröhliches und zugleich großartiges Bild regen

Lagerlebens. An diesem lieblichen Fleck Erde gewann ich zuerst die genügende Muße, meine einzelnen Notizen in Tagebuchform zusammenzureihen. Nur wenige Monde waren dahingegangen, seit ich in den Dienst der Konföderation getreten, und schon konnte ich auf eine lange Reihe blutiger Gefechte, gefahrvoller militärischer Operationen zurückblicken. Wie gut war es mir durch des Allmächtigen Gnade, trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren doch geworden! — Vor so kurzer Zeit noch ein Fremder, der Landessprache nur mangelhaft kundig, ohne Aussicht auf Erfolg, heute ein geachteter Offizier des Heeres, geliebt und geschätzt von meinem General, von meinen Kameraden und von all' den tapferen Reitern, die um uns lagerten. Am Abend lud mich General Stuart ein, mit ihm zu dem nur eine halbe Stunde entfernten Hause des Dr. Price hinüberzureiten, wo wir von der Familie mit großer Freundlichkeit empfangen wurden und die Nacht zubrachten. Am 22. ritt ich in aller Frühe aus, um auf meines Generals Befehl einen Platz in der Umgegend zu finden, der sich für ein Brigade-Exerzieren eignete. Bei der Stärke unseres Kommandos von acht- bis zehntausend Pferden hatte das seine Schwierigkeit. Doch war ich so glücklich, nach einem Ritte von wenigen Stunden ein geeignetes Terrain zu finden. Den Rest des Tages brachte ich mit Aufrichtung meines Zeltes und dem Arrangieren unserer Kochangelegenheiten zu; der General, Fitzhugh, Kapitän Blackford, unser Ingenieur und ich bildeten eine förmliche Haushaltung zusammen. General Stuarts Bob sollte für uns kochen, was er aus dem Grunde verstand. So vermochte er die Keulen des großen amerikanischen Ochsenfrosches, vor denen ich mich immer

noch etwas gescheut hatte, so schmackhaft zu bereiten, daß ich sie von den gebratenen Schenkeln junger Hühnchen nicht zu unterscheiden vermochte.

Am 23. Juli, meinem Geburtstage, wurde ich durch ein sehr hübsches Bouquet überrascht, das Chiswel Dabney mir mit den besten Glückwünschen namens der Kameraden überreichte. Letztere gingen insofern nicht ihrem vollen Umfange nach in Erfüllung, als es mir nicht möglich war, diesen Tag in Ruhe zu genießen. Gegen elf Uhr morgens erhielten wir Nachricht, daß die Yankees, von Fredericksburg am Rappahannock kommend, eine unserer Eskadrons auf Feldwache, ungefähr achtzehn Mann, überrascht hätten und mit verschiedenen Gefangenen abgezogen wären. Wir beschlossen sofort die Verfolgung und saßen schon um zwölf Uhr im Sattel. Bei einbrechender Nacht langten wir an dem Platze an, wo das Gefecht stattgefunden hatte und erfuhren, daß der Feind bereits seit dem Morgen auf dem Rückmarsch begriffen war. General Stuart, einsehend, daß an ein Überholen nicht zu denken war, beschloß, einmal auf dem Wege, die Expedition zu einer weiteren Rekognoscierung auszudehnen und hier, nahe der Farm eines Mr. Anderson, vorläufig für die Nacht zu kampieren. Als wir am nächsten Morgen mit den ersten Strahlen der Sonne aufbrachen, fand ich zu meinem größten Kummer, daß einer der herumlungernden Neger meine Satteltaschen gestohlen hatte, deren Verlust mir ihres Inhalts wegen unersetzlich war. Aber im Kriege muß man an solche Sachen gewöhnt werden; heute verliert man, morgen nimmt man mit Zinsen vom Feinde wieder; fast meine ganze spätere Equipierung bestand aus so gewonnener Beute. Wir

marschierten den ganzen Tag hindurch bis gegen Abend, wo wir an einem großen Kleefelde Halt machten und unsere Pferde fütterten.

Wir waren nur noch ungefähr zwölf Meilen von der Stadt Fredericksburg entfernt, die vom Feinde stark besetzt war. Der General gedachte, durch einen nächtlichen Überfall den Feind zu allarmieren und vielleicht die Stadt zu nehmen. Da entlud sich ungefähr um Mitternacht ein vollständiger Wolkenbruch über unseren Häuptern. Wir hatten verschiedene Ströme im Rücken, die in wenigen Stunden so angeschwollen sein mußten, daß wir vollständig abgeschnitten worden wären, und so mußten wir an sofortigen Rückmarsch denken, zumal wir Information erhalten hatten, daß der Feind, von unserer Anwesenheit benachrichtigt, mit Übermacht heranmarschierte. Die Flüsse, die wir wiederum zu überschreiten hatten, waren ein Nebenstrom des Rappahannock, der Mataponey mit seinen vier Quellflüssen, dem Ma, Ta, Po und Ney, eine von den Indianern herrührende Benennung, welche ihren praktischen Sinn für Namenbildung trefflich bekundete.*)

Am 26. nachmittags langten wir bei Mr. Andersons Farm an, wo unsere Leute wiederum biwakierten, während General Stuart, Blackford und ich unsere Pferde zweien unserer Fouriere übergaben, die Eisenbahn benutzten und dann auf einem durch zwei Neger getriebenen Hand car (Draisine) bei wundervollem Wetter dem Courthause zurollten, wo wir bei untergehender Sonne anlangten. Den Abend und die Nacht brachten wir abermals bei unseren Freunden, den Prices, auf Dundee zu.

*) Man beachte, daß der Name des Hauptflusses aus den einsilbigen Namen der vier Quellflüsse Ma-Ta-Po-Ney gebildet ist.

Am 26. hatten wir ruhige Zeit im Lager, und am 27., einem Sonntage, gingen wir alle mit den Ladies zum Gottesdienst, der im Courthause abgehalten wurde. Dr. Price war so freundlich, den General, Blackford und mich zum Diner einzuladen, und so verlebten wir dort einen äußerst angenehmen Tag. Diese Plantage, Dundee genannt, ist eine der reizendsten Plätze im schönen Lande Virginia. Das Haus ist an einem Hügel inmitten eines schönen Eichenwaldes gelegen, der nach der Gartenseite zu eine freie Aussicht auf fruchtbare Felder offen läßt, die weit hin in der Ferne von blauen Bergen eingefaßt sind. Rings um das Haus herum blühen tausende von Blumen in reichlichster Fülle, und das Ganze atmet eine so angenehme Stille, eine so reizende Abgeschlossenheit vom übrigen Treiben der Welt, daß es für uns an Sturm und Kanonendonner gewöhnte Krieger etwas ungemein Anheimelndes hatte, in diesem kleinen Paradies zu weilen. Der Abend war von einer wunderbar erfrischenden Kühle, und wir waren alle unter der Veranda in heiterer Konversation vereint, als plötzlich der Ruf „Feuer!“ erscholl und wir aus den ungefähr achthundert Schritt entfernten Ställen die Flamme hoch aufschlagen sahen. Die meisten der Neger waren abwesend, ihre Sonntagsbesuche machend oder ihren sonstigen Vergnügungen nachgehend, und so war für die leicht aus Holz gebauten Stallungen und das darin befindliche Vieh die größte Gefahr vorhanden. Im Nu waren wir jungen Leute am Platze, und nach halbstündiger, angestrengter Arbeit gelang es uns, das Feuer zu löschen und das im ersten Gebäude befindliche Vieh zu retten. Ich hatte in dem Eifer zu retten mich dabei ziemlich stark der Gefahr ausgesetzt; mein Gesicht und meine Hände waren verbrannt,

und ich wurde von der ganzen Familie mit Dank überschüttet. Der gute Dr. Price wollte in den Zeitungen seinen Dank öffentlich aussprechen, was er jedoch auf meine Bitte unterließ; ich fühlte mich hinlänglich belohnt, ein Geringes für eine Familie gethan zu haben, die mir soviel Freundlichkeit erzeigte. General Stuart, der stets einen guten Scherz bei der Hand hatte, erzählte den Damen, er hätte mich aus dem brennenden Stalle kommen sehen, einen Maulesel unter einem und zwei Schweinchen unter dem anderen Arme tragend. Alles lachte über den drolligen Einfall, und so war die fröhliche Stimmung bald wieder hergestellt.

Am 28. Juli hatten wir ruhige Zeit im Lager, und am 29. fand endlich bei wundervollem Wetter das lang vorbereitete Brigade-Exerzieren statt, ein glänzendes militärisches Schauspiel. Den Abend brachten wir bei unseren Freunden in Dundee zu, wo wir durch einen furchtbaren Orkan und einen Wolkenbruch, der unseren kleinen Bach zum gewaltigen Strom anschwellte, für die Nacht zurückgehalten wurden. Grausam hatte die Macht des Sturmes gewütet, hunderte der schönsten das Haus umstehenden Eichen-, Walnuß- und Tamarindenstämme lagen zerbrochen und entwurzelt umher, und es bedurfte vieler Tage Arbeit, bevor das liebliche Dundee wieder seinen lachenden Anblick gewann. Nicht minder hatte der furchtbare Orkan im Lager gewütet; sämtliche Zelte waren umgeworfen, überall herrschte größte Unordnung und Verwirrung. Am 30. Juli ging General Stuart nach Richmond, von wo er am 1. August zurückkehrte und mir zu meiner größten Freude und Überraschung die Ernennung zum Major und General-Adjutanten der Kavallerie-Division mitbrachte.

General Stuart selbst war zum Major-General ernannt worden, eine Charge, welche ungefähr der Stellung eines Generallieutenants im preußischen Heere gleichkommt und vier Brigaden Kavallerie und ein Kommando von gegen fünfzehntausend Reitern seinem Befehl unterstellte. Ich ging am selben Tage zur Stadt, um meine Kapitäns-Uniform umändern zu lassen und hatte das Vergnügen, mich den am Sonntage zur Kirche kommenden Damen in dem vollen Glanze meiner Majorsuniform vorzustellen.

Am 4. August in der Morgenfrühe erscholl wiederum die Trompete zu neuer Thätigkeit; eine ausgedehnte Rekognoscierung nach der Richtung von Fredericksburg sollte unternommen werden. Vier Regimenter stark mit einer reitenden Batterie rückten wir aus und marschierten den ganzen Tag, bis wir gegen Abend an dem ungefähr zwanzig Meilen entfernten kleinen Städtchen Bowlingreen anlangten, wo wir die Nacht über kampierten. Am 5. August, einem der heißesten Tage des ganzen Sommers, setzten wir unseren Marsch fort nach dem am Rappahannock gelegenen Städtchen Port Royal, wo eine Eskadron feindlicher Kavallerie stationiert war, die, von unserem Herannarsche benachrichtigt, leider entschlüpfte. Mit Jubel und Begeisterung wurden wir von der Bevölkerung empfangen; die Ladies brachten Erquickungen; aus allen Häusern überschütteten sie uns mit Blumen und gaben ihre Dankbarkeit auf jede Weise kund. Gegen ein Uhr setzten wir unseren Marsch fort und hielten nur wenige Minuten an der reizenden, im englischen Stil erbauten Cottage einer Miß Bernard an, ein reizender Platz, an dem ich später einige sehr angenehme Tage zubrachte. Gegen drei Uhr des Nachmittags stieß unsere Avantgarde auf eine feindliche Kavallerie-

Patrouille, deren gesamte Mannschaft, elf an der Zahl, in unsere Hände fiel. Bei untergehender Sonne erreichten wir Round Oak Church und waren nun nicht mehr als zwölf Meilen von Fredericksburg entfernt: hier schlugen wir unser Biwak auf, Patrouillen nach allen Seiten durch das Land schickend.

Noch an demselben Tage hatte ich ein Abenteuer, das leicht sehr verhängnisvoll für mich hätte werden können. Von der Hitze des Tages und dem langen Ritte sehr ermüdet, hatte ich meinen Sattel gegen einen alten Baumstumpf gelehnt und denselben zu meinem Kopfkissen erwählt. Kaum war ich eingeschlafen, als ich plötzlich durch das unheimliche Gefühl geweckt wurde, als ob mir ein kalter, weicher Körper über die Hand kröche. Ich schleuderte denselben mit kurzer Bewegung von mir und erkannte zu meinem nicht geringen Entsetzen eine fast vier Fuß lange Schlange, die mit wütendem Zischen sich aufrichtete und eben im Begriff war, sich auf mich zu stürzen, während ich zu gleicher Zeit ein Geräusch hörte, als wenn man Erbsen in einer Schachtel schüttelte. Umgürtet mit meinen Waffen, die ich auch während des Schlafes nicht abzulegen pflegte, hatte ich im Nu meinen Pallasch aus der Scheide und teilte mit kurzem Hiebe die Schlange in zwei Teile, war jedoch so erregt, daß ich selbst auf die sich im Grase windenden Stücke noch verschiedene gewaltige Hiebe führte und durch dies Geräusch den General und den ganzen Stab erweckte, die sämtlich, den Säbel in der Faust, herbeigelaufen kamen, glaubend, daß wenigstens hunderte von Yankees auf uns eindrängen. Ein allgemeines Gelächter entstand, als man im Mondlicht das zuckende Objekt meines Zornes erkannte. Dasselbe sollte aber bald verstummen, als sich

herausstellte, daß das von mir bekämpfte Reptil nichts anderes war als eine Klapperschlange, deren Biß mein sicherer Tod gewesen wäre. Ich konnte Gott danken, einer großen Gefahr so glücklich entronnen zu sein, war aber doch durch den Vorfall so aufgeregt, daß ich nur wenig zu schlafen vermochte und fast den ganzen Rest der Nacht im Mondlicht herumwanderte.

Mit den ersten Strahlen der Sonne waren wir wieder auf dem Marsche zu dem nur acht Meilen von Fredericksburg entfernten Massaponax Church. Wir hatten durch einen unserer Kundschafter Nachricht erhalten, daß ein Korps von gegen 8000 Mann mit der nötigen Artillerie von Fredericksburg den Telegraphenweg entlang marschierte, um die vornehmlichste Eisenbahn-Kommunikation unserer Armee zu zerstören und deren Depots zu verbrennen. Ich befand mich, als wir ungefähr eine halbe Meile von dem genannten Wege ankamen, wie gewöhnlich bei der Avantgarde und erkannte deswegen zuerst einen von starker Infanteriebedeckung begleiteten Wagenzug, der langsam die Straße entlang zog. Sofort befahl ich der Vorhut zu halten und rapportierte in Eile an General Stuart, der schnell seine Dispositionen traf. Die Hauptmacht des Feindes mußte seit einiger Zeit den Punkt passiert haben, wo wir den Telegraphenweg zu kreuzen hatten; es wurden ihm zwei unserer Regimenter mit zwei Geschützen nachgesandt, die links abschwenkten, während das dritte virginische Kavallerie-Regiment, nach rechts marschierend, den Train attackieren sollte; ein Regiment und zwei Geschütze blieben in Reserve. Ich schloß mich selbstverständlich dem Angriff auf den Train an, und bald saßen wir dem Feinde im Nacken, dessen Erstaunen und Verwirrung nicht zu beschreiben war,

als plötzlich aus dem dunklen Waldesgrün unsere Reiterschar mit wildem Kampfgeschrei hervorbrach und unseren Gegnern nur zu klar wurde, daß der gefürchtete Stuart über sie gekommen war. Eine große Anzahl der Wagen suchte Kehrt zu machen und zu entfliehen; ein Teil der Begleitungsmannschaft versuchte Verteidigung; aber bald waren die ersteren überholt, die letzteren zersprengt oder niedergehauen, und so waren in weniger denn einer halben Stunde der ganze Train und gegen neunzig Gefangene in unseren Händen, während wir nur zwei Mann, die tödlich verwundet waren, verloren hatten. Nun nahm General Stuart seine ganze Macht mit Ausnahme einer Eskadron, die an Massaponax Church als Feldwache zurückblieb, und preßte hart auf die Hauptmacht des Feindes, die vollständig überrascht und demoralisiert vor uns hergetrieben wurde. Bald jedoch merkten die Yankees, daß wir ihnen nur mit Kavallerie und wenigen Geschützen gegenüberstanden und begannen nun ihrerseits den Angriff. Verschiedene Batterieen eröffneten auf uns ein wohlgezieltes Feuer, und lange Linien der feindlichen Tirailleure begannen in schöner Ordnung gegen uns zu avancieren. Nach kurzem aber heftigen Gefecht gab General Stuart den Befehl zum Rückzug, seiner Gewohnheit gemäß denselben durch die Wälder auf Nebenwegen antretend, so daß die Feinde nicht herausfinden konnten, wo wir geblieben seien. Ich erhielt den Auftrag, die nötigen Befehle zu der an Massaponax Church zurückgelassenen Eskadron zu bringen und dann auf dem vom Kommando genommenen Nebenwege zu folgen. Als ich zu diesem Punkte zurückkehrte, waren die Scharfschützen der Yankees bereits so weit vorgerückt, daß ich eine ziemliche Strecke ihre

Linie in einer Entfernung von nur 150 Schritt zu passieren hatte; aber wenn auch nicht einer unter den feindlichen Schützen war, der nicht einen Schuß auf mich abgegeben hätte, und manche Kugel mir recht nahe an den Ohren vorüberpfiff, so kam ich doch wieder mit heiler Haut davon. Dieser eben geschilderte neue Zusammenstoß mit dem Feinde war durch seinen Erfolg von außerordentlicher Wichtigkeit für uns; abgesehen von dem nicht unbedeutenden Verluste desselben an Toten, Verwundeten und Gefangenen, hatten uns die feindlichen Generale einen Blick in ihre Pläne thun lassen und waren auch durch die Thatsache, daß Stuart ihnen wiederum im Rücken sei, so in Schrecken versetzt, daß sie schleunigst nach Fredericksburg zurückmarschierten. Unser Kommando erreichte bei hereinbrechender Dunkelheit wiederum das Städtchen Bowlingreen, wo wir biwakierten.

Am Morgen des 7. August kehrten wir nach Hannover-Court-House zurück, General Stuart, Blackford und ich den Truppen vorausgaloppierend. Am Nachmittag ritten wir nach Dundee hinüber, wo wir von der ganzen Familie mit Freuden empfangen und wegen unseres Erfolges beglückwünscht wurden. Hier war inzwischen Mrs. Stuart mit ihren Kindern und Mrs. Blackford angekommen, die beide für einige Wochen als Gäste unter diesem wirtlichen Dache blieben. General Stuart war leider noch an demselben Tage infolge einer Depesche genötigt, nach dem einige dreißig Meilen entfernten Gordonsville aufzubrechen, woselbst er mit General Jackson zu einer Unterredung zusammentreffen sollte. Wir übrigen blieben jedoch alle zurück und genossen inzwischen im Verkehr mit den Damen und unseren

liebenswürdigen Wirten eine äußerst angenehme Zeit. Fast jeden Abend unternahmen wir Spazierritte in die reizende Umgegend, die sich oft bis in den späten Abend ausdehnten und dann zu wahren Mondscheinpartieen wurden. Am Vormittag amüsierten wir uns oft damit, die riesigen Ochsenfrösche in einem dem Hauptquartiere nahen Teiche mit dem Revolver zu schießen; dieselben bildeten alsdann auf unserem Frühstücks- und Abendtisch die gesuchteste Delikatesse. Ich konnte, obgleich das Fleisch seinem Hühnerfleisch sehr ähnlich sieht und schmeckt, mich nie entschließen, viel davon zu essen, ein Umstand, der von meinen amerikanischen Freunden als merkwürdig sehr belacht wurde. Eines mich recht unangenehm berührenden Vorfalls aus dieser Zeit, der gleichzeitig einen empfindlichen Verlust für mich in sich schloß, will ich hier erwähnen. Mein nichtsnutziger Mulatte Scott, dessen ich früher bereits erwähnte, bat mich um die Erlaubnis, auf zwei Tage nach Richmond gehen zu dürfen, um seine kranke Frau und Kinder zu sehen. Ich erteilte dem Burschen meine Zustimmung um so bereitwilliger, als er mir die Geschichte äußerst rührend vorgetragen hatte, gab ihm auch für seine eigenen Bedürfnisse und zur Besorgung verschiedener Dinge eine beträchtliche Summe Geld und den größten Teil meiner Wäsche zum Reparieren mit. Doch der Hallunke kehrte nie wieder zurück; ich war außer dem Verlust meiner Wäsche mein schönes Geld los geworden und genötigt, einen anderen Diener, William, und zwar wiederum einen Mulatten, in meinen Dienst zu nehmen. —

Unsere ruhige Zeit sollte indes bald ihr Ende erreichen. Der Feind hatte eine neue große Armee unter dem Kommando des

General Pope zusammengebracht, die von einer anderen Richtung auf Richmond losmarschierte; am 15. August erhielten wir Marschordres, und am 16. in aller Frühe brachen unsere Regimenter auf, während wir den Entschluß faßten, am Nachmittag desselben Tages die Eisenbahn zu benutzen. Ein Abschiedsdiner bei Price vereinigte uns noch einmal alle miteinander, bei dem die Stimmung der Trennung sich recht fühlbar machte. Mrs. Stuart legte mir besonders ans Herz, über ihren Gemahl zu wachen, der sich immer der Gefahr so sehr aussetze; sie und ihre Kinder konnten sich nur schwer losreißen von dem wunderbaren Manne. Dann riefen auch wir übrigen unseren Freunden ein herzliches Lebewohl zu — und fort ging es, dem ungewissen Schicksal neuer Kriegsgefahren entgegen.

Viertes Kapitel.

Beginn des Sommer-Feldzuges in Virginien. — Wunderbares Entkommen bei Verdiersville. — Gefechte bei Brandy Station, Cunninghams-Furt und im Gebiete des Rappahannock. — Expedition nach Catletts-Station und Überrumpelung des feindlichen Hauptquartiers daselbst. — Gefechte bei der Waterloo-Brücke. — Erbeutung der großen Vorratsniederlagen bei Bristow. — Gefechte bei Sudleys Mill und Manassas. —

Auf dem Bahnhofe der Station Hannover Court House herrschte ein überaus reges Leben und Treiben, als wir am Nachmittage des 16. August uns dort versammelten, um mit dem Zuge nach Gordonsville zu fahren. Es wimmelte von

Soldaten, Offizieren und Ordonnanzen in allen möglichen Uniformen; auch zahlreiche Zuschauer hatten sich eingefunden und betrachteten mit neugierigem Interesse das überaus lebhafte militärische Bild. Unsere Pferde waren bereits in einem Güterzuge verladen. Als der Personenzug heranbrauste, fanden wir denselben jedoch so mit Truppen überfüllt, daß wir es vorzogen, auf dem Tender der Lokomotive Platz zu nehmen, woselbst wir uns mit größtem Humor einrichteten. Es ist ein eigentümliches Gefühl, nach längerer Ruhe neuer Thätigkeit entgegenzugehen; man fühlt sich so frisch, so voll Kraft und Unternehmungslust, so voll innerer Befriedigung, daß einem kaum Zeit übrig bleibt, in der Erinnerung noch einmal all die schönen Stunden zu durchleben, welche hinter einem liegen. Weg mit den alten Erinnerungen! Der Reitersmann hat nicht Zeit, sich weichlichem Sehnen und sentimentalen Regungen hinzugeben! Neue Thaten verdrängen die alten, neue Ereignisse schaffen neue Bilder, neue Eindrücke, und die alten sind bald verwischt. Uns gings wie dem Reisigen in Schillers herrlichem Reiterliede:

Des Lebens Ängsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

So — mit Gesängen und fröhlichen Gesprächen unsere Zeit ausfüllend — rollten wir dahin durch die reizende Landschaft, von der man leider des Kohlendampfes wegen nur wenig genießen konnte; letzterer war so stark und dicht, daß wir im wahren Sinne des Wortes geräuchert wurden, und wir brachen

in ein allgemeines Gelächter aus, als wir, beim Anbruch des Tages in Gordonsville anlangend, uns alle so schwarz fanden wie die leibhaftigen Schornsteinfeger. Auf der ebengenannten Station hatten wir eine Stunde Rast, nahmen nach gründlicher Reinigung, wozu wir viele Eimer Wasser gebrauchten, ein bescheidenes Frühstück ein, fütterten unsere Pferde und benutzten dann einen Separatzug nach Orange-Courthaus, woselbst wir gegen elf Uhr des Morgens anlangten. Hier bestiegen wir sogleich unsere Pferde und ritten durch die zahlreich in der Umgegend lagernden Truppen zum Hauptquartier des kommandierenden Generals Robert E. Lee. Nach etwa einstündigem Aufenthalte hierselbst trabten wir wohlgemut zu dem wenige Meilen entfernten Hauptquartier General Jacksons hinüber. Wir trafen es gut. Der General wollte sich eben zum Mittagsmahl niedersetzen, und obwohl der berühmte „Stonewall" sehr wenig auf die Genüsse des Lebens gab, so war ihm auch hier, wie so häufig, durch die wetteifernde Liebe der ihn förmlich vergötternden Bevölkerung der Tisch mit einer wahrhaften Überfülle von Leckerbissen gedeckt worden. Wir nahmen Jacksons freundliche Einladung zum Mittagsmahl natürlich mit Freuden an und zeigten ihm, daß wir auch nach dieser Richtung hin tüchtig „einzuhauen" verstanden. Langen Tafelfreuden durften wir uns indes nicht hingeben, denn unmittelbar nach beendigtem Mahle sandte General Stuart Fitzhugh Lee und Dabney nach dem kleinen Örtchen Verdiersville voraus, wo der vor kurzem zum Brigadekommandeur beförderte General W. H. Lee*) mit

*) General W. H. Lee (nicht zu verwechseln mit seinem Vetter, dem Obersten und späteren General Fitzhugh Lee) war der zweite Sohn des

seinen Kavallerie-Brigaden gegen Abend eintreffen sollte. Ich selbst erhielt von Stuart den Befehl, ihn zum Gipfel eines hohen Berges (Clark Mountain) zu begleiten, um die feindliche Stellung in Augenschein zu nehmen. Hier angekommen, eröffnete sich uns auf viele, viele Meilen in der Runde eine wundervolle Aussicht. Zur Rechten ruhte der Blick auf dem dunklen Grün ungeheurer Waldungen, gerade vor uns und zur Linken erstreckte sich das weite, fruchtbare Thal der Grafschaft Culpepper, fern im Hintergrunde begrenzt durch den mächtigen Gebirgszug des Blue Ridge, der — seinen Namen mit Recht tragend — in schönstem Dunkelblau von dem durch die Strahlen der herabsinkenden Sonne vergoldeten Firmament abstach. In diesem bislang so friedlichen Thale erblickten wir von unserer Höhe herab das kriegerische Bild der in lebhafter geschäftiger Thätigkeit befindlichen feindlichen Armee mit ihren vielen tausenden von Zelten, dem von ihren Lagerfeuern aufwirbelnden Rauche der kochenden Truppen, den marschierenden Regimentern der Infanterie und Artillerie, den langen Wagenzügen und Kavallerietrupps mit ihren flatternden Bannern. Der Abend war bereits hereingebrochen, als wir uns von diesem überaus fesselnden Anblicke losrissen und Verdiersville zuritten, beide die feste Ansicht mit uns nehmend, daß in der

---

kommandierenden Generals Robert E. Lee. Wie sein Vetter in der Militär-Akademie zu Westpoint erzogen, waren verschiedene Eigenschaften seines großen Vaters auf ihn übergegangen. Gleich diesem zeichnete er sich durch Tapferkeit und besonnene Ruhe aus. In demselben Grade, wie er von seinen Vorgesetzten geschätzt wurde, liebten ihn seine Untergebenen, und seine große Gutmütigkeit, sowie die liebenswürdigen Eigenschaften seines Herzens machten ihn im Heere zu einer populären Gestalt. Zur Unterscheidung von seinem Vetter Fitzhugh wurde er allgemein Rune Lee genannt.

Yankee-Armee eine Bewegung von eingreifender Bedeutung vorbereitet würde. —

Spät in der Nacht kamen wir an dem kleinen Dörfchen an, wo wir Fitzhugh Lee und Dabney fanden, die zu Stuarts größtem Erstaunen rapportierten, daß unsere Brigade noch nicht angekommen sei. Unser General sandte Fitzhugh Lee nochmals aus, um unsere Kavallerie aufzusuchen und ihren Anmarsch zu beschleunigen, indes wir mit zwei unserer Kuriere ein kleines Lager in dem Garten des ersten Hauses zur Rechten aufschlugen. Während unsere Pferde innerhalb der Umzäunung grasten, streckte ich mich nieder, ohne meine Waffen abzulegen, was Lieutenant Dabney zu der Frage veranlaßte, warum ich mir das Leben so unbequem mache; ich hielt jedoch diese Vorsicht soweit außerhalb unserer Linien für unbedingt notwendig und mißbilligte im stillen sehr Stuarts Unvorsichtigkeit. Unter diesem Eindruck nervös und unruhig geworden, schlief ich wenig in der Nacht und war bereits beim ersten Grauen des Tages munter, durch mein Aufstehen auch die andern Schläfer weckend. Gegen vier Uhr morgens hörten wir das Marschieren einer starken Kolonne von Kavallerie und Artillerie und sahen durch den dicken Morgennebel einen langen Reiterzug ungefähr vierhundert Schritte von uns daherziehen, die Dorfstraße durchkreuzend. Stuart, bestimmt glaubend, daß dies General Rune Lee mit seiner Brigade sei, sandte unsere beiden Kuriere mit dem Befehl für ihn aus, seinen Weg auf alle Fälle durch die Dorfstraße zu nehmen. Da hörten wir plötzlich verschiedene Schüsse fallen und sahen unsere beiden Leute in voller Carrière mit dem Rufe: „Die Yankees! Die Yankees!“ die Straße entlang kommen, dicht

hinter ihnen eine ganze Schwadron nördlicher Reiter in wilder Verfolgung. Ich stand neben General Stuart, ihm seine Decken reichend, als der Feind, kaum noch hundert Schritte entfernt, heranbrauste. Seinen Hut und Habersack zurücklassend, sprang der General in den Sattel, die Gartenumfassung nach der Rückseite zu nehmend, um hier in das freie Feld zu gelangen, ihm nach Dabney, der seine Waffen zurückgelassen hatte. Ich hatte ungefähr fünfzehn Schritte zu meinem Pferde zu laufen, welches mit dem Zügel an dem Zaun befestigt war, löste diesen in Eile, hatte aber nicht Zeit, ihn über den Hals meines Rosses zu bringen, da die Verfolger nicht mehr als zwanzig Schritte entfernt waren. Ohne einen Zügel in der Hand, sprang ich in den Sattel und spornte mein Pferd aus dem Gartenthor, das von der alten Dame des Hauses mit aufopfernder Güte mir geöffnet wurde. Hier rannte ich fast mit dem das feindliche Detachement kommandierenden Major zusammen, der, während seine Leute mich umringten, mir sein Pistol fest auf die Brust setzend, mich aufforderte, mich zu ergeben. In diesem Augenblick holte ich mit der Hand aus, und, meinem zügellosen Pferde einen Schlag an den Kopf gebend, um es richtige Direktion nehmen zu lassen, stieß ich ihm die Sporen in die Seite und entzog mich mit gewaltigem Sprunge dem sich um mich bildenden Kreise. Der feindliche Major, bei meiner Handbewegung glaubend, daß ich ihm einen Schlag versetzen wollte, riß sein Pferd für einen Augenblick zurück, war aber bald wieder dicht an mir. Seine Leute, als sie mich so entschlüpfen sahen, feuerten eine ganze Salve aus ihren Karabinern und Revolvern nach mir, deren Geschossen ich wie durch ein Wunder entrann, und nun begann

die durch den ihr gespielten Streich wütend gemachte Horde eine wilde Jagd hinter mir her unter ununterbrochenem Feuern und lautem Geschrei. Dem größeren Trosse entzog mich bald die Schnelligkeit meines braven schwarzen Pferdes, aber der Major mit einigen seiner Leute blieb dicht hinter mir; er feuerte auf nicht mehr denn fünf Schritt Entfernung drei Kugeln seines Revolvers nach mir, von denen eine meinen Rock durchlöcherte, jedoch ohne mir die Haut zu ritzen, obgleich mir bei jedem neuen Schuß ganz heiß auf dem Rücken wurde. So ging dieser wilde Ritt etwa eine halbe Meile weiter, bis es mir endlich gelang, die herabhängenden Zügel, auf welche mein braves Pferd bereits verschiedentlich getreten hatte und dadurch in Gefahr gekommen war, zu fallen, zu ergreifen, wodurch ich wieder Herr der Situation wurde. Ich machte jetzt meinerseits Kehrt, nunmehr gegen die Feinde Front machend, die mich so arg bedrängt hatten; allein auch sie hatten weitere Verfolgung bedenklich gefunden und befanden sich, dieselbe aufgebend, in schleuniger Gangart auf dem Rückwege.

Unser Freund Fitzhugh Lee war in der Nacht von derselben feindlichen Kavallerie gefangen genommen worden und hatte, sein Ehrenwort gebend, daß er sich nicht in irgend einer Weise an einem Gefecht beteiligen wollte, Gelegenheit gehabt, das Ganze mit anzusehen. Er erzählte mir später, nachdem er ausgewechselt war, daß er sicher geglaubt hätte, mich nie wieder zu sehen, und daß er bei jedem Schuß meiner Verfolger seine Augen mit beiden Händen bedeckt hätte, um mich nicht fallen zu sehen. Langsam ritt ich zu dem Platze zurück, wo ich von meinem Chef getrennt worden war und fand ihn mit Dabney, die abziehenden Yankees

beobachtend. Er war sehr ungehalten über den Verlust seines Hutes und Habersackes, welche zusammen mit Chiswel Dabneys Waffen von den Feinden im Triumph davongetragen worden waren. Beide hatten die Jagd mit angesehen, welche die Yankees auf mich gemacht hatten und waren sicher davon überzeugt gewesen, daß ich ein Kind des Todes wäre. Ich konnte mich nicht enthalten, daran zu erinnern, wie berechtigt meine Warnungen gewesen waren und fragte meinen Freund Dabney nicht ohne einen Anflug von Hohn, ob er sich jetzt ohne Waffen genügend bequem fühle.

General Stuart schützte das Haupt mit seinem über dasselbe gebundenen Taschentuche gegen die brennenden Sonnenstrahlen, und wir konnten beide, trotz unseres Ingrimms über die erlittene Schlappe, das Lachen nicht unterdrücken, als wir uns ins Gesicht sahen. Der Marketender eines Georgia-Regimentes, den wir auf unserem Wege fanden, gab mit Vergnügen dem General seinen Hut; aber unser Mißgeschick wurde dennoch wie durch ein Lauffeuer bekannt und erregte allgemeine Sensation in der Armee. Rune Lees Brigade, die durch Mißverständnis und schlechte Wege zurückgehalten worden war, stieß erst spät in der Nacht zu uns; eine andere unserer Brigaden, die von Robertson, war am Rapidan*), einem Nebenfluß des Rappahannock, angekommen, und wir fühlten eine innige Freude, wieder mit unseren Reitern vereint zu sein, mit denen wir — das schwuren wir einander — uns bald am Feinde rächen wollten. Am 19. morgens marschierten wir mit Lees Brigade zum Rapidan, an

*) Eigentlich: Rapid Ann, d. h. der reißende Ann-Strom.

dessen Ufern wir die Nacht biwakierten und uns für das am nächsten Tage mit aller Wahrscheinlichkeit stattfindende Gefecht vorbereiteten. Die feindliche Armee unter ihrem Befehlshaber General Pope hatte unseren Voraussetzungen gemäß eine Rückwärtsbewegung gemacht, und an der anderen Seite des Rappahannock neue Position gefaßt; nur eine starke Kavallerie-Abteilung war noch diesseits des Flusses, in der Nachbarschaft der Eisenbahnstation Brandy Station; sie sollte uns dazu dienen, die Scharte von neulich auszuwetzen.

Am 20. August in der Morgenfrühe überschritten wir glücklich den Rapidanfluß, ein Unternehmen, was namentlich für unsere Artillerie mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft war. Lees Brigade avancierte in der Richtung von Kelleysford; wir marschierten mit Robertsons Regimentern auf das Städtchen Stevensburg; bei Brandy Station, etwa eine Meile nördlich von dieser Stadt, sollten beide Brigaden wieder zusammen kommen. In Stevensburg stießen wir auf den Feind, der bei unserer Annäherung in schleuniger Flucht davonsprengte. Von den Einwohnern des Ortes wurden wir mit stürmischer Begeisterung empfangen. Die armen Leute waren für lange Zeit von den Yankees hart bedrückt worden und wußten gar nicht, wie sie ihre Freude und Dankbarkeit ausdrücken sollten, als sie die grauen Uniformen der Konföderierten sahen. Die Ladies stürzten jubelnd aus allen Häusern; viele beteten laut und dankten Gott für die Befreiung vom feindlichen Joche. Eine Greisin bat um die Gunst, unser Banner küssen zu dürfen und segnete es mit Thränen in den Augen; auch manchem der rauhen Krieger rollte bei diesen rührenden Scenen eine Thräne in den Bart. Die Be-

geisterung war so groß, daß Knaben und Greise, und wer nur immer eine Waffe heben konnte, sich unserem Zuge anschlossen.

Ungefähr zwei Meilen von Stevensburg, an einem Waldsaume, hatte der Feind Halt gemacht und zahlreiche Verstärkungen empfangen; einige kleinere Trupps in der Stärke von fünfzig bis hundert Reitern waren vorgeschoben und patrouillierten an unseren Flanken. Eine fürwitzige Reiterschar, meist auf Schimmeln beritten, drang mit großer Keckheit gegen uns vor, bis eine Abteilung unserer Leute wie ein Donnerschlag über sie kam, die meisten gefangen nahm und einen großen Teil niederhieb. Die feindliche Scharfschützenlinie war fast eine Meile lang und empfing uns mit einem heftigen Feuer, welches viele unserer Leute und Pferde verwundete. Dies brachte für einen Augenblick Stocken in unsere Bewegung; aber in kurzer Zeit war eine genügende Anzahl unserer Mannschaft zum Gefecht zu Fuß abgesessen und der Feind aus dem Dickicht vertrieben. Die Yankees retirierten in großer Schnelligkeit, so daß wir kaum folgen konnten; General Stuart beorderte deshalb das 7. Virginia-Kavallerie-Regiment zur Verfolgung und befahl, den übrigen in mäßigem Tempo zu folgen, um die Pferde zu schonen. Auf der Höhe bei Brandy Station angekommen, sahen wir in der weiten, offenen Ebene unter uns die feindliche Kavallerie in langen Linien, gegen viertausend Mann stark, in schönster Ordnung aufgestellt, mit ihren flatternden Bannern und blitzenden Waffen ein schönes militärisches Schauspiel bietend. Unser Regiment stand in Linie dem Feinde gegenüber; eine Anzahl Leute war abgesessen und hielt den zahlreichen feindlichen Scharfschützen wacker stand. General Stuart und ich waren eine Zeit-

lang allein, da alle Stabsoffiziere und Kuriere, den Standartenträger eingeschlossen, mit Befehlen ausgeschickt waren; so hatte ich für kurze Zeit unsere Schlachtflagge zu tragen. Das schien die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen. Als ich zu Colonel Jones hinabritt, um ihm die Ordre zu überbringen, daß er seine Position unter allen Umständen so lange zu halten versuchen sollte, bis unsere anderen Regimenter herangekommen wären, merkte ich, daß die Feinde ein in Anbetracht der langen Entfernung außerordentlich wohl gerichtetes Feuer auf mich konzentrierten, so daß das Tuch der alten glorreichen Fahne verschiedene neue Löcher erhielt. Zum General zurückgekehrt, wurde ich von demselben darauf aufmerksam gemacht, daß der Feind eine allgemeine Vorwärtsbewegung zu machen begann; unsere braven Leute vom 7. Regiment kamen hierdurch in die äußerste Gefahr. Stuart, über die Langsamkeit General Robertsons sehr ungeduldig geworden, nahm die Fahne aus meiner Hand und gab mir den Befehl: „Major, reiten Sie so schnell Sie können, bringen Sie die Regimenter heran und nehmen Sie, wenn es sein muß, selbst das Kommando in meinem Namen!“ Nach kurzem, scharfen Ritt langte ich bei der Kolonne an, zog mein Schwert, kommandierte mit lauter Stimme: „In General Stuarts Namen: Galopp, Marsch!“ und langte in wenigen Minuten mit meinem rasselnd daherdonnernden Geschwader bei meinem Chef wieder an. Glücklicherweise war es noch nicht zu spät; im Nu waren die Linien formiert, und mit lautem Kampfgeschrei stürzten wir uns auf den unsere Kameraden hart pressenden Feind. Die stolze Genugthuung, meinen Ehrenplatz an der Spitze des Regimentes mit dem berühmten Reiterführer Stuart teilen zu können, ver-

Major von Borcke führt die konföderierten Reiter zur Attacke vor.

doppelte meinen Kampfesmut, wie sie in demselben Maße aber auch meine ungeheure Aufregung noch steigerte. Die Yankees empfingen uns mit einer Salve, die mehrere unserer Sättel leer machte; aber im selben Augenblicke waren wir ihnen auf dem Pelz, und die vorher so schön geordneten Linien brachen zu wilder Flucht. Zu verschiedenen Malen gelang es den feindlichen Offizieren zwar wieder, ihre Regimenter zu sammeln; aber die Wucht unseres wütenden Angriffes war zu gewaltig; wieder und wieder wurden sie zersprengt und vier Meilen weit, bis an die Ufer des schäumenden Rappahannock gejagt.

In der Hitze des Gefechts hatte General Robertson nicht das Herannahen zweier Eskadrons feindlicher Dragoner bemerkt, die uns in die Flanke fielen und bei unserer durch die Länge der Attacke sehr ausgedehnten Linie sehr gefährlich für uns werden konnten. Mit ungefähr achtzig Mann, die ich in der Eile um mich versammeln konnte, warf ich mich ihnen entgegen. Noch einmal wurden wir von den feindlichen Reitern mit einer überaus heftigen Salve empfangen; bald aber waren wir wie die Teufel mitten unter ihnen: ihre Reihen brachen, und, sich zur Flucht wendend, ließen sie viele der Ihrigen in unsern Händen. Ich selbst hatte mir vorgenommen, mein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen und rettete dasselbe nur durch einen gewaltigen Schwertstreich, den ich in demselben Augenblicke nach dem Haupte eines Gegners führte, als dieser eben sein todbringendes Geschoß auf mich richtete. Der eben geschilderte Zusammenstoß war so ein echtes, rechtes Kavalleriegefecht gewesen, wie es in der modernen Kriegsgeschichte nur selten verzeichnet ist; es bildete mit seinen Einzelkämpfen, seinen Reiter-

stücklein und Verfolgungsscenen eine meiner interessantesten und liebsten Erinnerungen aus dem Kriege. Ich konnte meinen Stolz nicht unterdrücken, daß die Generale Stuart und Robertson mich ob meiner persönlichen Anteilnahme an demselben auf die schmeichelhafteste Weise beglückwünschten.

Der Kampfplatz sah toll genug aus; der Feinde Tote und Verwundete, ihre Waffen und Uniformstücke bedeckten den Boden, viele Gefangene und Pferde fielen in unsere Hände, wir hatten glänzende Rache für Verdiersville. Herzlich lachen mußte ich später, als Fitzhugh Lee, der als Gefangener unter Parole mit kaum zu unterdrückendem Jubel das Ganze hatte mitansehen dürfen, mir später erzählte, was für eine Beschreibung die Yankees ihm von mir machten. Sie erzählten ihm, daß an der Spitze der attackierenden Rebellen ein wahrer Riese auf hohem Pferde gegen sie angesprengt wäre, ein Schwert so lang wie eine ganze Zaunlatte über seinem Haupte schwingend, und eine furchtbare Lücke um sich hauend. Dieselbe Geschichte hatten sie später, wie man mir sagte, in die Zeitungen gebracht; ich habe allerdings nie eines dieser Blätter zu Gesicht bekommen. Rune Lee mit seiner Brigade kam leider erst gegen fünf Uhr des Abends an, als alles bereits vorüber war; er war selbst in einem heißen Kampfe, einige Meilen von uns entfernt, engagiert gewesen, hatte den Feind geworfen und verfolgt und eine Anzahl Gefangener gemacht. Wir lagerten in der Nähe der Farm eines Mr. Wellford, wo wir für die Wunde des alten Kapitän Redmond Burke von unserem Stabe zu sorgen hatten, der mit mir in die Attacke geritten war und eine Kugel ins Bein bekommen hatte.

Am nächsten Morgen war bereits der größte Teil unserer Armee angekommen; unsere Truppen lagerten rings umher, Jackson mit seinem Korps in der Front. General Stuart weilte für wenige Minuten im Hauptquartier des kommandierenden Generals R. E. Lee, welches dicht bei uns in einem Haine aufgeschlagen war. Unsere Bemühungen, irgend ein passables Frühstück aufzutreiben, waren erfolglos geblieben, und so folgten wir mit Vergnügen der Einladung des Generals, ein einfaches Frühstück bei ihm einzunehmen, welches, in Roggenkaffee, Brot und wildem Honig bestehend, uns trefflich mundete. Bald darauf trabten wir der Front zu, wo seit kurzer Zeit der bereits am frühen Morgen vernommene Kanonendonner geschwiegen hatte. Eine von Jacksons Batterieen hatte des Feindes Artillerie von der anderen Seite des Flusses angegriffen und dieselbe, nachdem einer ihrer Munitionskasten in die Luft gesprengt worden war, zurückgetrieben. Der Feind war nicht mehr in Sicht, und wir erhielten Ordres, mit zwei Regimentern Kavallerie und einer Sektion gezogener Geschütze den Fluß zu überschreiten und eine Rekognoscierung zu unternehmen. Ohne auf Widerstand zu stoßen, durchritten wir die Furt, und General Stuart sandte mich voran, um eine gute Position für unsere Artillerie zu finden, welche ich bald am Fuße eines Hügels in einem Maisfelde wählte. Schrecklich war der Anblick nahe dem in die Luft geflogenen Munitionskasten; die Explosion hatte in unmittelbarer Nähe des zur Bedeckung bestimmten Infanterie-Regiments stattgefunden. Halb verkohlte Körper von Menschen und Pferden bedeckten den Boden, und fürchterlich Verstümmelte stöhnten und wimmerten rings umher. Das Feuer unserer

Artillerie war so heiß geworden, und die Explosion hatte solch einen panischen Schrecken verbreitet, daß die ganze Bedeckungsmannschaft davongelaufen war, ein großer Teil mit Zurücklassung ihrer Gewehre und Tornister. Unter anderen möglichen und unmöglichen Dingen fand ich eine große Regimentstrommel, die ich mit mir nahm, und die von General Stuart einem von Jacksons Infanterie-Regimentern zum Geschenk gemacht wurde.

Kaum hatten wir unsere Artillerie wieder in Position, als die feindliche Kavallerie von neuem in bedeutender Anzahl sichtbar wurde. Wir eröffneten sofort ein außerordentlich wohlgezieltes Feuer auf dieselbe, welches sie bald hinter dem nahen Walde verschwinden machte. Doch nun führte der Feind zwei neue Batterieen gegen uns vor, die bald ein heftiges Feuer begannen, welches von unseren Geschützen und einer von Jacksons Batterieen an der anderen Seite des Flusses lebhaft beantwortet wurde. Diese heftige Kanonade währte bereits einige Stunden, als wir plötzlich entdeckten, daß die Yankees eine starke Infanteriemacht gegen uns sandten, deren lange Plänklerlinien durch das hohe Gras in unheimlicher Geschwindigkeit herannahten. Unser 5. Virginia-Kavallerie-Regiment unter Colonel Rosser war an unserer linken Flanke und in großer Gefahr, abgeschnitten zu werden. An die im höchsten Maße gefährdete Stelle sandte mich General Stuart, um die Ordre zum sofortigen Rückzuge zu bringen, indes er mit der Artillerie retirierte. Während ich meinen Auftrag überbracht hatte und mich auf dem Rückwege zu General Stuart befand, war die feindliche Scharfschützenlinie soweit vorgerückt, daß sie nur noch wenige hundert

Schritte von dem Wege entfernt war, den ich zu passieren hatte; jeder einzelne Mann versuchte denn auch seinen Schuß nach mir, während ich in sausendem Galopp dahinflog. Ich hatte nur noch eine kurze Entfernung bis zu einem hohen Maisfelde, welches mich den Augen der Feinde entziehen sollte; aber die Gefahr wuchs auch mit jedem Augenblicke, denn die letzten sechs bis acht Mann der immer schneller avancierenden Linie waren kaum mehr denn hundert Schritt von mir entfernt, und ich konnte den kommandierenden Offizier seinen Leuten zurufen hören, wohl Ziel zu nehmen und den frechen Reiter herunterzuschießen. Aber Gottes schirmende Hand waltete über mir, und ich erreichte das schützende Maisfeld glücklich, wenn auch die Kugeln in nächster Nähe mich umpfiffen. Die Gefahr war aber noch keineswegs beseitigt. Die den linken Flügel der feindlichen Linie bildenden Plänkler stürmten in rasender Eile vorwärts und hatten mich bereits von der Furt abgeschnitten. Ich wendete mich zur Rechten und spornte mein Pferd zu gewaltigem Satze von der hohen Uferbank in den Fluß, welchen das wackere Tier mit mir sicher durchschwamm, während die feindlichen Kugeln das Wasser rings um mich herum aufspritzen machten. Mit Jubel wurde ich von den Unserigen begrüßt, welche die Gefahr, in der ich geschwebt, förmlich mit durchlebt hatten. Sehr besorgt waren wir für einige Zeit auch um unser braves 5. Virginia-Kavallerie-Regiment, das vom Feinde abgeschnitten war; aber der schneidige Führer desselben, mein Freund Colonel Rosser, hieb, nachdem er für einige Meilen zurückgewichen war, seinen Weg durch und war am Abend wieder mit uns vereinigt, ohne viele Leute verloren zu haben.

Am nächsten Morgen in aller Frühe gingen wir über den Hazel-Fluß*) vor und versuchten vergeblich, den Rappahannock nahe Wellfords-Furt zu überschreiten, wo unsere reitende Artillerie bald in ein heftiges Gefecht mit der feindlichen engagiert war und bereits viele Leute und Pferde verlor. Nach einigen Stunden heißesten Kampfes wurden wir durch verschiedene von Jacksons Batterieen abgelöst und brachen nun mit Rune Lees und Robertsons Brigaden auf. Wir trabten ungefähr acht Meilen bis zur Waterloo-Brücke, wo wir über den Rappahannock gingen und in der Richtung auf das Städtchen Warrenton unseren Marsch fortsetzten, eine Bewegung, die uns wiederum in den Rücken der feindlichen Armee brachte.

Es war bereits Abend geworden, als wir in dem genannten freundlichen Orte anlangten. Wir wurden von den Einwohnern mit großer Begeisterung empfangen. Groß und klein, alt und jung empfingen uns mit Zeichen der innigsten Freude und Rührung, namentlich die Damen, welche uns mit Blumen förmlich überschütteten und Erfrischungen aller Art zutrugen, eine uns überaus wohlthuend berührende Abwechselung in der endlos scheinenden Aufeinanderfolge wilder Kämpfe und heißer Ritte der letzten Tage. Aber nur kurze Zeit sollte diese süße Rast dauern; dann brachen wir unter einem heftigen Gewittersturm und wolkenbruchartigem Regen von neuem auf, unser Ziel auf die Eisenbahnstation Cattleys-Station nehmend, wo ein großes Lager feindlicher Bagage unter starker Infanterie-Bedeckung stationiert war. Ich konnte mich nicht erinnern, je einen derartigen Regen erlebt zu haben; die Wege wurden zu Strömen,

*) Nebenfluß des Rappahannock.

und die kleinen Bäche waren in kurzem so angeschwollen, daß sie gleich gewaltigen Gebirgswassern brausten und schäumten. Wenn uns aber dies Naturereignis auf der einen Seite hinderlich schien, so begünstigte es auf der anderen unser Vorhaben. Die feindlichen Feldwachen, nichts Böses ahnend und durch die entfesselten Elemente sorglos gemacht, fielen eine nach der anderen bis auf den letzten Mann in unsere Hände, und so blieb das Gros derselben ohne irgend welche Benachrichtigung von unserer Annäherung.

Vom General Stuart zu unserer Arrièregarde geschickt, hatte ich beim Zurückkehren ein Abenteuer höchst amüsanter Art. An einem freundlichen Hause vorüberpassierend, bemerkte ich, zufällig in das Fenster sehend, einen feindlichen Offizier hinter der Gardine stehen, welcher mich aufmerksam zu beobachten schien. Im Nu sprang ich vom Pferde und befahl dem Herrn Yankee, die verschlossene Hausthür zu öffnen. Anstatt dessen hörte ich, wie derselbe den Eingang zu verbarrikadieren begann und sich mit seinem ganzen Gewicht gegen die Thüre legte. Hierdurch wütend gemacht, nahm ich einen kurzen Anlauf und brach die schwache Thür in Stücke, während mein Gegner mitsamt seinen Stuhl-Fortifikationen mitten in das Gemach rollte. Als ich eben den mit unendlich komischem Erstaunen sich Aufrichtenden ergreifen wollte, stürzte eine Dame aus dem Nebenzimmer, in einer Hand eine Flasche Wein, in der anderen einige andere Erfrischungen haltend, welche sie mir in graziösester Weise präsentierte, während sie sich zwischen mich und meinen Gefangenen stellte. Der weiblichen Schönheit gegenüber verlor ich im ersten Augenblicke fast vollständig die Contenance, bald jedoch sammelte ich mich und teilte

der sehr hübschen jungen Dame mit, daß ich mit Vergnügen ihr freundliches Anerbieten annehmen würde, sobald ich unseren gemeinschaftlichen Feind in Sicherheit gebracht haben würde. Doch dies zu vereiteln war gerade ihr Zweck, und jedesmal, wenn ich vorspringen wollte, um den nördlichen Offizier beim Kragen zu nehmen, sprang sie wieder schützend vor denselben hin, so daß wir für einige Minuten vollständig den Fuchs und die Henne mit den Küken spielten. Inzwischen näherte sich die Scene mehr und mehr dem offenen Gartenfenster, und wenige Sekunden längeres Zögern würden dem Feinde Gelegenheit gegeben haben, hinauszuspringen und im nahen Walde zu entkommen. Schnell entschlossen riß ich nun mein Pistol aus dem Gürtel, und, dasselbe gespannt auf den Yankee richtend, sagte ich: „Madame, wenn Sie sich nicht von dem Feinde Ihres Landes trennen können, so mögen Sie ihn behalten, aber nicht lebendig — darauf gebe ich Ihnen mein Wort!“ Dies wirkte; die Schöne gab mir Raum, und unter ihren heißen Thränen führte ich meinen Gefangenen von dannen. Derselbe war ein hübscher Bursche, Offizier in einem Infanterie-Regiment und schon vor dem Kriege mit der jungen Dame verlobt. —

Inzwischen begann die Nacht hereinzubrechen. Der Regen floß noch immer in Strömen, und als wir gegen zehn Uhr abends am feindlichen Lager ankamen, war die Dunkelheit so groß, daß man nicht die Hand vor den Augen sehen konnte. Das feindliche Biwak erstreckte sich fast eine englische Meile in der Länge und war nicht mehr denn zweihundert Schritte von uns entfernt, so daß wir deutlich die Soldaten an den Lagerfeuern erkennen konnten, wie sie, nichts Böses ahnend,

schwatzten und kochten. Der immer noch in heftigen Strömen fallende Regen, das unaufhörliche Donnern begünstigte unser Vorhaben, und so konnten wir unsere Regimenter in langen Linien in Schlachtordnung aufstellen, ohne daß der Feind die geringste Ahnung von unserer Anwesenheit hatte. Da erscholl plötzlich das Signal zum Angriff, und mit laut gellendem Kampfschrei stürzten unsere Reiter über die vollständig bestürzten Yankees her, alles zusammenhauend und überreitend, was sich nicht ergeben wollte. Diese wilde, Entsetzen verbreitende Jagd ging bis zu einem nahen, dichten Gehölz, welches den größten Teil der Fliehenden, die ohnehin von der Dunkelheit sehr begünstigt waren, schützend in sich aufnahm. Zu gleicher Zeit marschierten aus einem nahen Lager, von dessen Existenz wir nichts wußten, Verstärkungen herbei, und gleich darauf blitzte von verschiedenen Stellen, Irrlichtern gleich, ein scharfes Feuern aus dem Waldsaume in das Dunkel der Nacht hinein. Bald entstand eine Scene der Verwirrung, die zu beschreiben die Feder zu schwach ist. Im Hintergrunde unsere Reserven, die feindlichen Zelte und Bagage verbrennend, Flammen aus hundert verschiedenen Punkten emporlodernd, mit ihrem Scheine wilde, dahersprengende Gestalten beleuchtend; im Vordertreffen wir selbst, mit den Yankees Schüsse wechselnd und uns mit ihnen im wütendsten Handgemenge herumhauend. Es war schwer, Freund oder Feind zu erkennen, und nur die leuchtenden Blitze des Himmels machten es uns ab und zu möglich zu sehen, wo der Hieb fallen, wohin der Schuß krachen sollte.

Mitten in diesem grausigen Handgemenge erhielt ich von General Stuart Befehl, den Telegraphendraht an der nahen

Eisenbahn zu zerstören und machte mich mit einigen Leuten sofort auf den Weg dahin. Wir waren abgesessen und hatten eben den Eisenbahndamm erklettert, als ich beim grellen Scheine eines Blitzes eine ganze Kompagnie feindlicher Infanterie nicht vierzig Schritte vor uns in Linie aufgestellt erblickte. Nur einen Augenblick stutzten wir, dann sprangen wir zurück, gerade zu rechter Zeit, um einer vollen Salve zu entgehen, deren Kugeln gleich einem Hagelschauer über unsere Köpfe dahinsausten. Schnell galoppierte ich zu General Stuart zurück, um eine Eskadron zur Verstärkung zu verlangen. Mit dieser ritt ich zum Platze zurück, den Feind in Front und linker Flanke attackierend, während Colonel Rosser ihn in die rechte Flanke faßte. Mit großer Mühe konnte ich einen unserer Leute bewegen, den Pfahl zu erklettern, um den Telegraphendraht zu zerschneiden, in dem heftigen Feuer allerdings ein kühnes, gefahrvolles Unternehmen, da die Kugeln uns wie ein Hagelschauer umsausten und oft klappernd in die Stange schlugen. Ein junges, kaum siebzehn Jahr altes Bürschchen, das uns als Kurier beigegeben war, erbot sich zu dem Unternehmen; meine Schultern als Stützpunkt benutzend, kletterte er wie ein Eichhörnchen empor, und bald fiel der durchschnittene Draht unter dem Beifallsjubel meiner Leute herab.

Gegen drei Uhr morgens erscholl das Signal zum Sammeln und kurz darauf der Befehl zum Aufbruch; das Werk der Zerstörung war beendet. Unser Erfolg war ein außerordentlich zufriedenstellender gewesen, wir hatten gegen fünfhundert Gefangene nebst einer gleichen Anzahl Pferde erbeutet, hunderte von feindlichen Zelten und Wagen zerstört, eine Kriegskasse mit fünfhunderttausend Dollars in Banknoten und zwanzigtausend

Dollars in Gold genommen und das Wichtigste von allem: die Bagage des kommandierenden feindlichen Generals Pope samt seinen sämtlichen Dienstpapieren in unsere Hände bekommen, wodurch wir mit dem vollständigen Plane des Feldzuges, der Stärke der feindlichen Armee, der Dislokation der verschiedenen Korps u. s. w. auf das genauste vertraut wurden. Auf der Kenntnis all dieser Dinge basierte General Lee demnächst den ganzen Plan seines Herbstfeldzuges. Ich für meinen Teil hatte mir ein Pferd mit Sattel und Zaum erbeutet, ebenso General Popes Fernrohr, ein vorzügliches Glas, das mir noch manchen guten Dienst leisten sollte; dagegen verlor ich eins meiner Pferde, welches sich während des Tumultes von meinem Neger William losgerissen hatte und in der Dunkelheit nicht wiederzufinden war. —

Der Regen floß immer noch in Strömen, als wir am Morgen des 23. August nach langem, gefahrvollen Marsche und nachdem wir verschiedene zu Flüssen angeschwollene Bäche durchschwommen hatten, wiederum im Städtchen Warrenton anlangten, ohne einen trockenen Faden am Leibe und ohne einen Bissen im Magen. Unsere Hoffnung, hier einige Stunden Rast zu haben, war eine eitle; heftiger Kanonendonner, der von Jacksons Stellung herüberschallte, brachte uns nach kaum halbstündigem Halte wieder in den Sattel; zudem kam von unserer Arrièregarde die Meldung, daß starke feindliche Truppenteile auf unserer Verfolgung seien. Ich war glücklich genug, im Vorüberreiten von einer mildherzigen Dame ein Stück Brot und eine Tasse Kaffee zu erhalten, welcher mich wundervoll wärmte und meine Nerven neubelebte. Zu gleicher Zeit durchbrach die Sonne das Regengewölk, und ihre warmen Strahlen

brachten bald wieder Leben und Fröhlichkeit in unsere fröstelnde Kolonne. Gegen zwölf Uhr mittags erreichten wir den Schauplatz des Kampfes und fanden, daß das, was wir für ein allgemeines Gefecht gehalten hatten, nur eine Kanonade zwischen den nördlichen und unseren Batterieen an den verschiedenen Seiten des Rappahannock-Flusses gewesen war. Unsere Verfolger hatten in Warrenton Halt gemacht, und so kam denn endlich das so sehnlich erwartete Signal zum Absitzen und Füttern. Sobald ich für mein Pferd Sorge getragen und aus meinen langen Reiterstiefeln das Wasser herausgegossen hatte, sank ich unter dem Schatten eines mächtigen Walnußbaumes trotz meiner durchnäßten Kleider in den so lange entbehrten Schlaf. Gegen Abend wurde ich durch nahes Geschützfeuer geweckt; eine Sektion von Robertsons Artillerie hatte eine feindliche Batterie engagiert, und es entspann sich ein recht hitziges kleines Artilleriegefecht. Eine unserer Eskadrons, die zur Deckung der Geschütze vorgesandt und von ihrem Kapitän unvorsichtig dem feindlichen Feuer ausgesetzt wurde, verlor durch eine wohlgerichtete feindliche Granate, die gerade vor der Tête der Kolonne platzte, vierzehn Mann an Toten und Verwundeten. Das Feuern schwieg bei hereinbrechender Nacht, und so blieb uns armen, halbverhungerten, abgehetzten und vollständig durchnäßten Kreaturen abermals eine kurze Galgenfrist zur Nachtruhe, die wir in einem todähnlichen Schlaf verbrachten.

Bei Tagesanbruch kamen von allen Seiten Meldungen, daß der Feind im Vorrücken sei, und wir brachen demzufolge mit den ersten Strahlen der Sonne auf, um zu rechter Zeit das Überschreiten des angeschwollenen Rappahannock zu bewerk-

stelligen. Gegen acht Uhr morgens war dies beendet und das Kommando in vollständiger Sicherheit. General Stuart galoppierte zu dem nahen Hauptquartier Lees, um seinen Rapport zu machen und gab mir Ordres, nahe der Waterloo-Brücke das Hauptquartier zu etablieren, der einzigen ungefähr acht Meilen von uns entfernten Brücke über den Fluß. Die Regimenter marschierten zu den in der Nähe gelegenen Biwaks-Plätzen. Gerade als wir bei dieser für unsere ferneren militärischen Operationen so wichtigen Brücke ankamen, erreichte uns in größter Hast ein Kurier, nach General Stuart fragend und die Meldung überbringend, daß eine starke Kolonne des Feindes, aus Kavallerie, Infanterie und Artillerie bestehend, im schnellen Avancieren auf den Flußübergang zurücke. Ich beförderte sofort diese Meldung zum Hauptquartier der Armee und traf dann meine Anstalten, um dem Feinde zu begegnen. Die Stellung eines Stabs-Offiziers in der Armee der Konföderierten ist eine sehr eigentümliche und verantwortliche, da man in der Abwesenheit des Kommandierenden nicht allein das Recht, sondern auch die Verpflichtung hat, Ordres in seinem Namen auszufertigen und Operationen auf eigene Faust zu unternehmen. In Eile sandte ich einen schriftlichen Befehl zum Kommandeur des nächsten Regiments (7. Virginia-Kavallerie), sofort zu dem bedrohten Punkte zu eilen und seine Leute als Scharfschützen dort zu postieren, während ich selbst unserer Artillerie nachgaloppierte, die ungefähr eine halbe Meile Vorsprung hatte. Bald hatte ich die Geschütze überholt, und zwei leichte Haubitzen kamen gerade zu rechter Zeit mit mir an der Brücke an, um dem erstaunten Feinde, der in dichten Massen heranmarschierte, die volle Ladung zu geben. Ein heftiges Gefecht entspann sich

bald; das Kleingewehrfeuer knatterte lustig herüber und hinüber, und unsere Artillerie war nach kurzer Zeit in lebhaftem Kampfe mit der feindlichen. Gegen Mittag kam General Stuart mit Verstärkungen heran und drückte mir seine außerordentliche Zufriedenheit und Anerkennung aus, die Brücke gerettet zu haben. Der Kampf nahm nun immer größere Ausdehnung an, die Yankees brachten mehrere Brigaden Infanterie ins Gefecht, und ihre Artillerie donnerte unaufhörlich in unsere Reihen hinein; aber das gute Feuer unserer Geschütze und das wohlgezielte Schießen unserer Scharfschützen, konzentriert auf einen schmalen Paß, trieb die Sturm-Kolonnen des Feindes wieder und wieder in Verwirrung zurück, während seine Toten und Verwundeten reichlich den Boden deckten. Zweimal gelang es den Yankees, durch ihre Granaten die Brücke in Brand zu setzten, aber immer waren wir wieder imstande, die Flammen zu löschen, und als das Dunkel der Nacht dem Kampfe ein Ende machte, befanden wir uns ohne große Verluste trotz der bedeutenden Übermacht des Feindes als Herren der Situation.

Am 25. August bei den ersten Strahlen der Sonne begann das Gefecht von neuem mit aller Heftigkeit, und wir hatten verschiedene Stunden hindurch recht heiße Arbeit. Gegen elf Uhr vormittags wurden wir endlich durch unsere Infanterie abgelöst und waren nun imstande, unseren vom langen Kämpfen und anstrengenden Märschen ermüdeten Leuten einige Ruhe zu gönnen. Im Laufe des Nachmittags wurde mir von dem mir befreundeten Major Mason, Neffen des vorn bereits erwähnten Vertreters der Konföderierten Staaten in London, eine außerordentlich hübsche graue Mauleselin als Transportmittel für meinen

Mulatten William überwiesen, die in meinen späteren Abenteuern noch eine große Rolle spielen sollte. Gegen Abend gab General Stuart Befehl, die bei Catletts-Station erbeuteten eisernen Geldkisten zu öffnen, und nachdem einige unserer Leute sich eine ganze Weile vergeblich damit abgemüht hatten, sagte er lachend: „Nun, wenn niemand anders die Dinger öffnen kann, so müssen wir schon unseren Major bitten, uns zu helfen.“ Nach wenigen Hieben, die ich mit einer gewichtigen Axt führte, sprangen die eisernen Kisten unter dem beifälligen Gelächter der Soldaten in Stücke, und eine große Menge von Gold- und Silberstücken, sowie der grünen nordamerikanischen Papierscheine lag offen vor unseren Augen. Es war, als ob Fortuna das Füllhorn ausgeschüttet hätte. Zwei Kisten vorzüglicher Cigarren, die der feindliche Zahlmeister ebenfalls unter dem eisernen Verschluß gehabt hatte, fielen mir als — wie man durchaus behaupten wollte — wohlverdiente Beute zu, ebenfalls eine prächtige Decke. Am selben Abend wurde ich von Stuart zu General Lees Hauptquartier gesandt, um die erbeuteten sehr wichtigen feindlichen Depeschen zu überbringen; ich brachte von dort die Marschordre für unsere Kavallerie mit zurück. Sehr viel Lachen erregte dort ein weiblicher Yankee-Soldat, eine Frau, die ihrem Manne in der vollständigen Ausrüstung und Uniform eines gemeinen Soldaten in den Kampf gefolgt und im letzten Gefecht gefangen genommen worden war. Stuart schickte sie durch einen seiner Kuriere in Lees Hauptquartier.

In der Morgendämmerung des 26. August war unsere Kavallerie schon wieder in Bewegung, um die Truppen Jacksons zu überholen, die bereits am Tage zuvor in aller Stille ab-

marschiert waren. Wir überschritten den Rappahannock bei Hinzens-Mühle und hatten gerade zur heißesten Tageszeit auf ungeschützter, staubiger Landstraße einen anstrengenden Marsch, oft auch durch Wälder auf schmalen Pfaden unsern Weg suchend, so daß die lange Kolonne sich dann im Gänsemarsch durch die Bäume winden mußte. Gegen Abend erreichten wir Jacksons Kavallerie nahe dem kleinen Orte Salem und setzten dann unseren Marsch nach Greensville fort. Hier erhielt ich von General Stuart Ordre, mit einem Dutzend unserer Kuriere zurückzubleiben, um mit General Jackson die Verbindung aufrechtzuerhalten, während er mit dem Kommando in Bewegung blieb, um die ungefähr sechs Meilen entfernte Eisenbahn in Beschlag zu nehmen und die feindlichen Kommunikationen und Trains zu erbeuten. Obgleich eine unserer Eskadrons unter dem Kommando eines Major Flournay am selben Orte als Feldwache zurückblieb und unsere Vorposten ungefähr zwei Meilen nach der Richtung des Feindes hinausgeschoben waren, hatte ich hier eine sehr aufregende, unerquickliche Nacht. Es war den Tag über sehr heiß gewesen, und ich gab gegen zehn Uhr nachts Befehl abzusatteln, um unseren ermüdeten Pferden einige Rast zu gönnen. Kaum war dies geschehen, als unsere Vedetten in großer Hast herbeisprengten, von der schleunigen Annäherung der feindlichen Kavallerie Meldung machend. Im Nu waren die Waffen umgegürtet und die Pferde gesattelt, und dennoch blieb uns kaum Zeit, um der wütend heransprengenden Avantgarde des Feindes zu begegnen. Durch das Herangaloppieren unserer Eskadron und mein und meiner Leute Feuern wurden die Yankees zu schneller Umkehr gezwungen und vier von ihnen zu Gefangenen gemacht.

Der Feind machte keinen weiteren Versuch, uns zu vertreiben, aber die Leute waren sehr aufgeregt, und falscher Alarm zwang uns fünf bis sechs mal in der Nacht, in den Sattel zu springen, so daß ich und alle mit mir außerordentlich froh waren, als endlich das anbrechende Tageslicht dieser andauernden Spannung ein Ende machte.

Schon nach wenigen Stunden brach ich auf, um mich meinem Chef bei Bristow-Station oder Manassas wieder anzuschließen, und bald belehrte uns von Manassas herüberschallender Kanonendonner, daß der unermüdliche Stuart dort am Werke sei. Als wir bei Bristow anlangten, zeigten uns lange Reihen von Waggons, sowie der aufgebrochene Schienenweg den Erfolg der nächtlichen Expedition unserer Kavallerie; es waren dabei vier Trains erbeutet und eine Menge Gefangene gemacht worden. Nicht ohne Interesse ritt ich durch den Bach Bull-Run, der wenige Meilen von Manassas unsere Straße gerade in der Gegend durchkreuzte, wo das bekannte erste Gefecht des Krieges stattgefunden hatte. Das inzwischen immer heftiger werdende Artilleriefeuer, untermischt mit den rollenden Salven des Kleingewehrfeuers ließ mich unsere Gangart beschleunigen, und so war kaum die achte Morgenstunde vorüber, als wir die kleine Hochebene von Manassas im Galopp erreichten. Dieses Plateau ist ungefähr dreiviertel deutsche Meilen im Quadrat und war von den Yankees zu einer vollständigen Stadt von Vorratshäusern, Baracken und Zelten umgewandelt worden, befestigt von allen Seiten durch fortlaufende Redouten. Hier waren Vorräte und Munition für eine Armee von mehr denn hunderttausend Mann angehäuft; sie in unsere Gewalt zu bekommen, war für den Er-

folg unserer Waffen von außerordentlicher Wichtigkeit. Der Anblick aller dieser in wilder Thätigkeit befindlichen Heeresmassen war ein überwältigender. In Front die langen Linien unserer Kavallerie mit fliegenden Bannern im Avancieren, zur Rechten unsere reitende Artillerie, ein heftiges Feuer auf den fliehenden Feind eröffnend, dessen dunkle Linien eben am Horizonte verschwanden, während seine Toten und Verwundeten den Boden bedeckten; zur Linken Jacksons dichte Kolonnen im schnellen Heranmarsch und hinter ihm im langen Zuge hunderte von Gefangenen, die zurücktransportiert wurden, darunter gegen zwölfhundert weggelaufene Neger, Männer, Weiber und Kinder in buntem Gemisch — welche Feder wäre imstande, von diesem wild durcheinander wirbelnden Chaos auch nur ein annähernd getreues Bild zu geben!

In Eile galoppierte ich der Front zu, wo ich nach einigem vergeblichen Suchen meinen General fand, hocherfreut über den gehabten Erfolg. Durch die Schnelligkeit unseres unvermuteten Angriffs war der Platz ohne heftiges Gefecht in unsere Hände gefallen und die Besatzung desselben in wilder Flucht davongelaufen, sobald das wilde Geräusch und Gestampf unserer Attacke in ihre Ohren schallte, ihre Waffen, sonstige Ausrüstung und zwölf Geschütze in den Redouten zurücklassend. Letztere sollten uns noch sehr gute Dienste thun, denn als drei Brigaden feindlicher Infanterie von dem nahen Alexandria zur Verstärkung heranrückten, wurden sie zum Teil durch das Feuer der soeben eroberten Geschütze in die Flucht geschlagen; sie waren soeben im besten Retirieren, als ich auf dem Kampfplatze anlangte. Die vorgefundenen Vorräte schienen unermeßlich, und es war ein

wahrer Hochgenuß, unsere ausgehungerten Leute zu sehen, wie sie über die langentbehrten Nahrungsmittel und die mannigfachen Arten anderer nur noch dem Namen nach gekannten feineren Genußmittel herfielen. Abgerissene Burschen, denen die Fetzen nur so vom Leibe herunterhingen, balgten sich um vornehm dreinschauende Hummer- und Austerpasteten; andere schnitten mit wahrhaft kindlichem Vergnügen einen riesigen runden Käse an und spülten denselben mit Champagner hinunter, während diejenigen, die es mehr mit dem Sprichwort: „Erst der Kragen, dann der Magen", hielten, mächtige Ballen von Schuhen, Stiefeln und Kleidungsstücken aufwühlten, sich nach ihrem Belieben auswählten, um bald darauf als ausgemachte Gentlemen unter ihren Kameraden herum zu spazieren. Zur Verhütung eines unmäßigen Genusses geistiger Getränke hatte der Quartiermeister dieselben mit Beschlag gelegt; sie wurden nur mit äußerster Vorsicht und unter strenger Kontrole verteilt. Die erbeuteten Pferde bildeten noch das Objekt eines eifersüchtigen Streites zwischen unserer und der Jacksonschen Artillerie. Mir selbst wurde von General Stuart ein sogenannter Sudler-Waggon (d. i. eine Art von kultiviertem Marketender-Etablissement mit Luxusgegenständen aller Art), mit vier vorzüglichen Pferden bespannt, überwiesen; letztere sollte ich unserer Artillerie zuteilen, während mir die ersteren als persönliche Beute zufielen. Ich kann das Vergnügen kaum beschreiben, welches ich empfand, als ich eine Kiste, einen Karton nach dem anderen mit meinem Pallasch öffnete, und bald seidene Taschentücher, Hemden, Strümpfe, bald Orangen, Citronen, Weine, Cigarren u. s. w. zum Vorschein kamen. Ich verteilte all den Plunder an die den Wagen um-

ringenden Soldaten, die jede neue Ladung mit Jubel empfingen nur einige Taschentücher und zwei Kisten Regalia-Cigarren behielt ich für mich.

Gegen Abend lief die Meldung ein, daß die feindliche Armee von allen Seiten im Heranmarschieren sei, und bald war unsere Infanterie im heftigen Gefecht mit den ersten Kolonnen des Feindes. Jackson, fürchtend, die Föderierten würden ihm nicht lange den ungestörten Besitz seiner Eroberung gönnen, beschloß, dem Feinde nichts als rauchende Trümmerhaufen zu hinterlassen. Er hatte deshalb den Befehl gegeben, für den Fall, daß das harte Vorwärtsdrängen des Feindes noch eine Beschleunigung erfahren würde, gegen ein Uhr überall zu gleicher Zeit Feuer an die erbeuteten Vorräte des Feindes zu legen. Hierzu war alles in Bereitschaft gesetzt; all die hunderte von Gebäuden vorn mit Heu und Stroh belegt, nur des Anzündens harrend; gegen vierzig Eisenbahnwaggons waren zu gleichem Zwecke nahe aneinander geschoben. Inzwischen nahm das Gefecht an Hitze zu, der Kanonendonner rollte unaufhörlich, und Kleingewehrfeuer schallte mit voller Lebhaftigkeit herüber; aber der Feind, obwohl in starker Überzahl, vermochte nicht die eisenfesten Veteranen, die ihrem Führer den Namen „Stonewall" verschafft hatten, von ihrer Position zu vertreiben. Punkt sieben Uhr, als die Sonne eben hinter den fernen Hügeln verschwand, stiegen plötzlich die Flammen, wie durch magische Gewalt entzündet, an vielen hundert Punkten zugleich auf, bald den Himmel mit ihrer unheimlichen Glut rötend und die ganze Ebene tageshell mit blutrotem Scheine erleuchtend, in dem dunkle Gestalten, wie Dämonen umhergaloppierend, die Flammen schürten, wenn ihre verzehrende

Gewalt nicht gleich mit voller Kraft hervorbrechen wollte. Alles dies mit dem rollenden Feuer in Front und den die Luft in heller Glut durchsausenden Granaten, machte das Schauspiel zu einem grausig-schönen. Bald nach hereingebrochener Nacht schwieg das Gefecht, das siegreich für unsere Waffen geblieben war, jedoch schwere Verluste gefordert hatte; aber alles, was wir hatten retten wollen, war gerettet, alles, was wir hatten zerstören wollen, war Asche, und so traten wir denn unbelästigt den im voraus geplanten Rückzug nach Centreville an, welches wir gegen Mitternacht erreichten, und in dessen Nachbarschaft wir biwakierten.

Ich selbst, einige andere Mitglieder des Stabes und ungefähr die Hälfte unserer Kuriere waren in der Verwirrung des Zerstörungswerkes auf der Ebene von Manassas von General Stuart getrennt worden, und wir hofften, denselben mit einem Teile unserer Kavallerie nahe Centreville zu finden. Derselbe war jedoch schon wieder aufgebrochen, und da keine Truppen in dem kleinen Orte waren, so verbrachten wir wegen der Nähe der feindlichen Kavallerie, die kurz vor unserer Ankunft den Platz verlassen hatte, eine sehr unruhige, wenig erquickliche Nacht. Mit den ersten Strahlen der Sonne brachen wir am 28. auf, von neuem versuchend, uns wieder mit unserem General zu vereinigen, der nach Sudleys-Mill (Mühle) aufgebrochen sein sollte. Hier angekommen, fanden wir den größten Teil von Jacksons Armee und ungefähr achtzehnhundert Gefangene, die in den letzten Tagen in unsere Hände gefallen waren. Der unermüdliche Stuart aber mit seinen ewig schweifenden Reitern hatte nach wenigen Stunden Rast sich wiederum

aufgemacht, um im Rücken des Feindes eine Rekognoscierung in der Richtung von Haymarket vorzunehmen. Die für mich zurückgelassenen Ordres besagten, daß ich ihm in dieser Richtung folgen sollte. Ich machte mich sofort mit Lieutenant Dabney und zwei unserer Kuriere, Whiting und Aldridge, auf den Weg, mußte aber sehr bald erkennen, daß wir ein außerordentlich schwer auszuführendes und gefährliches Werk unternommen hatten.

Die Stellung der Armee hatte inzwischen wesentliche Veränderungen erfahren; überall auf unserem Wege hörten wir von den Farmern, daß starke Abteilungen feindlicher Kavallerie herumpatrouillierten und oft den Punkt, den wir eben erreicht, wenige Minuten zuvor verlassen hatten. Gegen 2 Uhr Nachmittags begann eine heftige Kanonade, untermischt mit Kleingewehrfeuer, in der Richtung nach Sudleys-Mühle, ein Zeichen, daß die feindliche Armee den Angriff gegen Jackson begonnen hatte. Zu gleicher Zeit jedoch erscholl Kanonendonner in der Richtung von Haymarket, und ich hielt mich immer noch verpflichtet, meiner Ordre gemäß in dieser Richtung fortzumarschieren. Bald jedoch hörten wir das Feuern aus so verschiedenen Richtungen um uns herum, daß wir nicht imstande waren, zu beurteilen, wo Freund und wo Feind sein möchte, so daß wir nur langsam vorschritten, oft hielten und jeden Augenblick auf gegnerische Truppen zu stoßen gefaßt waren. Gegen Abend sahen wir in einem kleinen Felde vor uns einen Neger auf einem Pferde reitend, der, sobald er uns erblickte, in wilder Flucht davonsprengte, nach kurzer Jagd jedoch von uns überholt wurde. Mit größter Schwierigkeit konnten wir ihm be-

greiflich machen, daß wir keine Yankees wären, und seine Freude war ohne Grenzen, als er uns als Freunde erkannte. Er teilte uns mit, daß eine Abteilung feindlicher Kavallerie soeben seines Masters Haus, welches er uns in geringer Entfernung zeigte, überfallen habe und jetzt im Begriffe sei, alles zu zerstören; daß er sich auf einem der Pferde seines Herrn gerettet habe; daß Yankees überall um uns herumschwärmten, und daß das nahe Haymarket stark von ihnen besetzt sei. Von General Stuart oder seiner Kavallerie hatte der gute Schwarze nichts gehört oder gesehen.

Unsere Lage war demnach eine außerordentlich kritische, wir waren vollständig von den Unsrigen abgeschnitten. Nach kurzem Kriegsrat entschied ich mich, von dem Dunkel der hereinbrechenden Nacht geschützt, auf demselben Wege, den wir gekommen, zurückzumarschieren und eine Wiedervereinigung mit Jacksons Truppen zu versuchen. Nach einem aufregenden, schweigsamen Ritte von mehreren Stunden hörte ich deutlich die Annäherung einer Anzahl Reiter gerade vor uns. Ich machte meinen Begleitern klar, daß hier nichts helfen könne, als uns durchzuhauen, gab Dabney und Whiting Ordres, zur Rechten und Linken zu reiten und ihre Revolver fleißig zu benutzen, während Aldridge und ich in der Mitte mit dem Säbel in der Faust Bahn brechen wollten. Die herannahende Abteilung war nur noch ungefähr fünfzig Schritte entfernt, und ich gab dem Kriegsgebrauch gemäß die Ordre: „Halt — ein Mann vor!“ und als keine Antwort erfolgte, das Kommando: — „Charge!“ — (Greift an!) In diesem Augenblick erschallten mehrere Stimmen: „Das ist Major von Borcke! Wir sind Freunde! Halt! Halt!“ wo-

durch unsere wütende Attacke eine plötzliche Unterbrechung erhielt. Zu unserer großen Freude und Genugthuung und unter herzlichem Gelächter auf beiden Seiten erkannten wir die andere Hälfte unseres Stabes mit seiner Eskorte, die gleich uns den Versuch machten, General Stuart, von dem sie ebenfalls abgeschnitten waren, zu finden. Man teilte uns mit, daß der Weg zu Jacksons Armee, die den Feind zurückgetrieben hatte, offen sei, und daß nur wenige Meilen entfernt eins unserer Kavallerie-Regimenter ein Biwak bezogen hätte. Wir beschlossen, dasselbe aufzusuchen, fütterten zunächst unsere Pferde, hielten bis zum nahen Morgen eine kurze Rast, brachen dann mit den ersten Strahlen der Sonne auf und hatten bald die Freude, mit unserem braven Reiterführer vereint zu sein. Stuart war außerordentlich belustigt über unser Abenteuer vom vergangenen Tage und bekannte offen, daß wir wohl durch seine eigene Schuld in die unangenehme Lage gebracht worden seien.

Gegen sieben Uhr morgens ertönte von neuem Kanonendonner. Der feindliche General Pope erneuerte seine Angriffe vom vergangenen Tage, alle Kraft aufbietend, um Jackson zu erdrücken, bevor sich Longstreet mit den Heranmarschierenden vereinigen konnte. Jackson hatte sich schon früh nach der Front begeben, und mir war der Auftrag geworden, die weiteren Instruktionen für Stuarts Kavallerie von ihm einzuholen. Auf meine Frage, wo ich Jackson jetzt finden könnte, erwiderte Stuart mit stoischer Ruhe: „Wo das Gefecht am heißesten ist!“ So galoppierte ich denn, daß die Funken stoben, über das Schlachtfeld dahin, das mit den am vergangenen Tage Gefallenen wie besäet war. Das Artilleriefeuer tönte inzwischen immer heftiger herüber; auf meine

Nachfrage, woher dasselbe käme, wurde mir ein Punkt als Jacksons Aufenthalt angegeben, an welchem gegen zwanzig unserer Geschütze konzentriert waren, die in einem heftigen Artilleriegefecht mit einer annähernd gleichen Anzahl feindlicher Geschütze engagiert waren. Die gegnerische Artillerie schoß ein gut' Teil zu hoch, und gerade als ich zu einer Stelle gelangte, wo ihre Rundkugeln und Granaten zu Dutzenden einschlugen, passierte mir ein Unfall, der mir leicht hätte Verderben bringen können. Der Boden, über den ich ritt, war sumpfig und hie und da mit einzelnen Baumgruppen und Büschen bewachsen. Mein Pferd war schon verschiedene Male etwas eingesunken; da ich aber in Eile war, wollte ich keinen weiten Umweg machen; plötzlich aber gab der anscheinend feste Boden unter mir nach, und mein braver Brauner versank bis zum Halse im Morast. Ich selbst sprang zwar noch schnell genug aus dem Sattel, aber jede Anstrengung, mein Pferd aus dem Sumpf zu ziehen, war vergeblich. Inzwischen begannen die Granaten mehr und mehr in höchst unangenehmer Nachbarschaft einzuschlagen und zu platzen, oft genug mich und das, was von meinem Rosse zu sehen war, mit einem wahren Schauerbade von Erde und Schmutz überschüttend. Das arme Tier, hierdurch noch mehr erschreckt, machte erneuerte Anstrengungen, um sich zu befreien, wurde aber durch dieselben immer nur tiefer und hoffnungsloser in den weichen Grund hinabgezogen. Schon hatte ich mich entschlossen, mein treues Pferd aufzugeben und zu versuchen, Jackson zu Fuß zu erreichen, als eine Abteilung unserer Infanterie vorbeimarschierte, die gern bereit war, mir zu helfen und mit Spaten, Stricken und Hebebäumen endlich des Braunen Befreiung be-

werkstelligte, welcher, nun in einen Rappen verwandelt, an allen Gliedern zitternd, von mir bestiegen wurde. Bald erreichte ich General Jackson, der, mit dem ihm eigentümlichen, milden und ruhigen Lachen mich betrachtend, bemerkte: „Major, wie sehen Sie aus, ich habe nie geglaubt, daß aus einem braunen Pferde in so kurzer Zeit ein kohlschwarzes werden könnte.“ Dann gab er mir meine Befehle für Stuart, der in der rechten Flanke operieren und den Feind in Schach halten sollte, bis Longstreet herangekommen wäre.

Als ich zu Stuart zurückgekehrt war, fand ich alles in großer Aufregung. Zwei Brigaden feindlicher Infanterie waren auf unerklärliche Weise in unseren Rücken gekommen, gerade da, wo unsere Provisions- und Munitions-Trains stationiert waren. Stuart hatte nur wenig von seiner Kavallerie und eine Batterie reitender Artillerie zur Hand, aber alles mußte aufgeboten werden, um unsere Wagentrains zu retten, von denen viele der Führer, die bereits aufgeschirrt hatten, in toller Konfusion davongeritten waren, während andere mit der Pistole zurückgehalten werden mußten, um ihre Zugtiere aufzuschirren. Die Kugeln flogen um uns herum wie Hagelschlossen; der den Train kommandierende Offizier und viele andere waren bereits gefallen, und die größte Kaltblütigkeit und Entschlossenheit waren hier nötig, wenn nicht alles verloren gehen sollte. Unsere Scharfschützen waren schnell postiert und erwiderten das Feuer des Feindes mit kühner Gelassenheit; unsere Batterieen unter dem tapferen Pelham avancierten im Galopp zu einer günstigen Stellung, von der seine Geschütze so schnell, als dieselben feuern konnten, Kartätschen und Shrapnells auf die feind-

lichen Linien schleuderten, so daß dieselben zu einem vorläufigen Halt gebracht wurden. Während ich General Stuart behülflich war, unsere Scharfschützen zu postieren, passierte mir ein kleiner Unfall, von dem ein echter Berliner gesagt haben würde:

„Nun, 's ist zwar kein Unglück,
Aber 's ärgert ein'n doch!"

Von meinem wohlverdienten Raube an den Depots bei Manassas hatte ich eine Kiste Havanna-Cigarren an meinem Sattelknopfe befestigt; ein feindlicher Scharfschütze, dessen Kugeln schon mehrfach in unangenehmer Nähe an mir vorübergesaust waren, besaß die Unhöflichkeit, mir eine derselben quer durch meine Habannas zu schicken, die die Kiste und manche der Cigarren, hier im Felde ein ungewohnter Luxus für einen passionierten Raucher, zerschmetterte. Gerade als ich im Begriff war, meinen Unwillen in einigen harten Ausdrücken Luft zu machen und das Feuer einiger unserer Leute auf die frechen Yankees dirigierte, wurde ich durch einen Kurier zu General Stuart beordert, der mir auftrug, so schnell als möglich zu Jackson zu reiten, ihm Rapport über den Stand der Dinge zu machen und die nächsten Truppen, die ich auf meinem Wege treffen würde, in seinem und Jacksons Namen zur Verstärkung zu beordren, worüber ich General Jackson die nötigen Aufklärungen machen könne.

Nach einem Galopp von wenigen Minuten stieß ich auf einige Brigaden von A. P. Hills Division, die sofort in Geschwindigkeit zu dem Punkte der Gefahr eilten, später auf General Hill selbst, dem ich die nötigen Informationen gab, und der sich sofort persönlich zu dem so gefährdeten Punkte

unserer Linie begab. Schwerer war es, Jackson zu finden, der nach verschiedenen Meldungen immer noch bei den inzwischen stark vermehrten Batterieen weilen sollte, wo ich ihn vor kurzem verlassen hatte. Das Artilleriefeuer war unterdessen ein überaus heftiges geworden; es rollte in unaufhörlichem Donner die ganze Front entlang. Mehr denn hundert Geschütze der beiden gegenüberstehenden Armeen öffneten ihre Feuerschlünde gegeneinander, Tod und Verderben speiend. Ein vollständiger Hagel von Rundgeschossen und berstenden Granaten brauste daher gerade auf jene Richtung zu, wo Jackson sein sollte, und vergeblich suchte ich den Helden inmitten des Pulverdampfes. Endlich fand ich ihn, in größter Seelenruhe auf einer Lafette sitzend, ruhig seine Befehle schreibend. Ich erstattete meinen Bericht und bemerkte dann: „General, ich hatte viel Mühe, Sie zu finden, und es ist ein ungewöhnlich heißer Platz, wo ich Sie treffe.“ Worauf er mir in großer Ruhe antwortete: „Mein lieber Major, ich bin Ihnen sehr dankbar für die Befehle, die Sie in meinem Namen gegeben; Hill wird schon Sorge für den Feind in unserem Rücken tragen. Ich weiß, daß es nicht mehr als zwei Brigaden sein können, und in Bezug auf den Platz, wo Sie mich finden, so glaube ich, daß wir an heißeren zusammen gewesen sind.“ Dann fuhr der Held fort, seine Befehle und Berichte niederzuschreiben, während die Kugeln den Grund um ihn aufwühlten und ihm, wie einst einem von Napoleons Feldherren, die Mühe sparten, Sand auf sein Geschriebenes zu streuen.

Als ich zu Stuart zurückkehrte, fand ich ein vollständig verändertes Bild vor: unsere Trains waren gesichert und der Feind zurückgeschlagen. Nur mit Mühe entging die ganze Anzahl

der an dem übermütigen Unternehmen beteiligten Yankees der Gefangenschaft. Das Gefecht begann inzwischen allgemeiner zu werden, der Feind machte wieder und wiederum Attacken, um Jacksons Linien zu brechen, aber immer von neuem zerschellten sie unter großem Verlust an dem felsenfesten Stonewall. Wir drängten mit der Kavallerie auf dem rechten Flügel vorwärts, und namentlich unsere reitende Artillerie unter dem tapferen Pelham that vorzügliche Dienste. Auch ein Teil der Kavallerie war sehr thätig; das 5. Virginia-Kavallerie-Regiment unter Rosser machte allein fast fünfhundert Gefangene. Viele von des Feindes Verwundeten fielen in unsere Hände, während wir langsam vorwärts preßten, und wir hatten eine große Anzahl derselben an einem schattigen Platze, nahe einem frischsprudelnden Bache zusammengebracht, wo ein temporäres Hospital errichtet wurde. Die feindliche Artillerie — mochte sie nun zu hoch feuern, oder mochte sie die zahlreiche Menge der Leidenden als eine Abteilung unserer Armee ansehen — begann plötzlich ein sehr animiertes Feuer auf diesen Punkt zu konzentrieren; Kugel auf Kugel schlug zwischen den Verwundeten ein, Granate auf Granate barst mitten unter ihnen, und viele der Unglücklichen starben hier durch Freundeshand. Es war ein grauenhafter Anblick, die Schwerleidenden, viele von ihnen mit zerschmetterten Gliedmaßen, aus dem Wege kriechen zu sehen, um das Leben zu retten, laut klagend und ihren eigenen Freunden fluchend über das Leid, was sie ihnen bereiteten.

Im Laufe des Nachmittags schwieg das Gefecht mehr und mehr, und Longstreets Kolonnen, die gegen vier Uhr herankamen, wurden mit lautem Jubel von Jacksons Korps und

unserer Kavallerie begrüßt. General R. E. Lee kam ebenfalls auf dem Schauplatze an, und Longstreets Linien wurden in der Reihenfolge, wie sie anlangten, an Jacksons rechter Flanke formiert. Stuart mit seiner Kavallerie erhielt Befehl, zur Rechten Longstreets seinen Platz zu nehmen, mit Ausnahme von Rune Lees Brigade, die zu Jacksons äußerster linken Flanke abmarschierte. Gegen Abend entwickelte sich noch ein ziemlich heftiges Artilleriegefecht zwischen einer feindlichen Batterie und einer Sektion Washington-Artillerie, die zu uns gestoßen war, und die durch ihr gutes Feuern den Feind bald aus seiner Position vertrieb. Sehr amüsierte uns eine Schwadron feindlicher Kavallerie, die sorglos über den Platz ritt, der von unseren Geschützen beherrscht wurde, und die nichts eher davon merkte, bis unsere Kugeln mitten zwischen sie schlugen, was die kühnen Reiter so überraschte, daß sie mit Windeseile sich nach allen Seiten hin zerstreuten. Gegen Abend gerieten noch unsere Nachbarn, die auf Stuarts äußerstem rechten Flügel postierten Hoodschen Texaner, in ein scharfes Scharmützel mit dem Feinde, was zuerst den Anschein eines heißen Gefechtes erweckte, aber ohne weiteres Resultat endete. Die Nacht war schon hereingebrochen, als Stuart mich aufforderte, ihn auf einer kleinen Rekognoscierungs-Expedition unter dem Schutze der Dunkelheit zu begleiten, die mit dem negativen Resultat endete, daß wir nichts vom Feinde entdecken konnten, uns beiden jedoch beinahe das Leben kostete, indem wir, zurückkehrend, von unseren eigenen Leuten für Feinde gehalten und mit einer heftigen Salve von ihnen empfangen wurden. Dennoch hatten wir alle das Gefühl, daß der kommende Tag eine verhängnisvolle Entscheidung für

unsere Waffen bringen würde, und in dieser spannungsvollen Erwartung schliefen wir während des Restes der Nacht neben unseren Geschützen, indes die Pferde gesattelt blieben, und so hatte ich nichts als eine zufällig umherliegende Patronentasche zum Kopfkissen. Aber der Schlaf ist die Himmelsleiter, auf der unsere Träume wie Engelsboten auf- und niedersteigen, uns unsichtbar, geheimnisvoll fortführen und uns verknüpfen mit unsern Lieben in der Heimat, und wenn unser Körper auf harten Steinen ruht, der Traum macht aus ihnen die warm pulsierende Brust der Lieben daheim, das pochende Herz der Geliebten, an das wir uns enger und enger schmiegen, und so war ich auf einige selige Augenblicke eines kurzen Traumdaseins wieder mit der Geliebten vereint.

Fünftes Kapitel.

Die zweite Schlacht von Manassas oder Groveton. — Abenteuer am Tage nach der Schlacht. — Ein Reiterkampf. — Gefecht bei German-Town und bei Fairfax-Courthouse. — General Jacksons Bescheidenheit. — Dolce far niente. —

Der Morgen und Vormittag des denkwürdigen Tages von Manassas verlief verhältnismäßig ruhig, und keiner von uns hatte eine Ahnung, wie ereignisreich das Ende desselben werden sollte. Von Zeit zu Zeit erscholl unsere Linien entlang das Geknatter leichter Scharmützel, wie dies gewöhnlich ist, wenn zwei Armeen sich so nahe gegenüberstehen, zuweilen erdröhnte auch ein Kanonenschuß, dumpf und grollend, wie eine ernste Warnung. An unserer

Rechten zeigten sich die feindlichen Kavallerie-Plänkler mit außerordentlicher Kühnheit, und ich erbat mir von Stuart Erlaubnis, einige von Hoods Texanern zu benutzen, um den allzukecken Yankees eine kleine Lehre zu geben. Die Erlaubnis wurde von beiden Generalen freudig erteilt, und so rückte ich mit meiner kleinen Abteilung vor, die im Grase und an den Zäunen entlang kroch gleich Schlangen und sicher von den behendesten Indianern um ihre Geschicklichkeit beneidet worden wäre. Auf ungefähr zweihundertundfünfzig Schritte machten wir Halt, und die föderalen Kavalleristen schienen sehr erstaunt, mich, als den einzigen Mann, den sie sehen konnten (ich war auf meinem Pferde geblieben) allein gegen sie vorgehen zu sehen. Einer meiner Leute, ein Preuße von Geburt, aber seit langen Jahren in Texas angesessen, der mir als der beste Schütze von den übrigen angegeben worden war, sollte den ersten Schuß haben. Mit gewissem Stolze sagte mir derselbe, während ein freudiges Lachen sein wettergebräuntes Gesicht erleuchtete: „Nun, Herr Major, sollen Sie sehen, was ein alter Preuße leisten kann.“ Der Schuß knallte, und der nächste feindliche Reiter rollte in den Staub, bald darauf ein zweiter, und nun galoppierte die ganze Schar unter dem lauten Jubel unserer Leute davon, als wenn eine Legion von Dämonen hinter ihnen wäre. Der reiterlosen Pferde konnten wir leider nicht Herr werden, da dieselben ihrer verschwindenden Schwadron nachsprengten; dagegen konnte ich die Herren Texaner nicht zurückhalten, die nach ihrer Ansicht wohlverdiente Beute von den Toten zu holen.

Gegen zwei Uhr nachmittags begann die auffallende Ruhe unserer Situation sich plötzlich zu ändern. Adjutanten galoppierten

hin und her, General Stuart wurde zu General Lees Hauptquartier beordert, wo Jackson und Longstreet weilten; in unserem Zentrum wurden starke Reserven aufgestellt; eine Batterie von vierzig Geschützen sollte dieselben decken. Auch unsere reitenden Batterieen waren zur Aktion bereit, und Colonel Rosser, der das 5. Virginia-Kavallerie-Regiment kommandierte, obgleich er ursprünglich Artillerie-Offizier war, hatte vier Batterieen der Washington-Artillerie zeitweise unter sein Kommando erhalten. Jedermann ahnte, daß ein Ereignis von besonderer Tragweite bevorstände, und jedermann empfand eine Art von dem bedrückenden Gefühl, welches den Menschen überkommt vor dem Beginn einer großen Entscheidung, der Schwüle vergleichbar, wie sie dem Gewittersturm vorangeht. Die beiden feindlichen Armeen, jede etwa fünfzig- bis sechzigtausend Mann stark, waren durch ein offenes Thal getrennt, das sich ungefähr in der Länge von drei Meilen erstreckt und eine halbe Meile breit ist; die begrenzenden Hügel waren mit Wald bedeckt und von den gegenseitigen Außenposten besetzt. Dieses Thal, welches zur Linken in eine gewaltige Ebene ausgeht, ist zur Rechten von höheren Hügeln eingehegt, auf denen wir Stellung genommen hatten. Es war General Lee rapportiert worden, daß gegenüber dem Zentrum unserer Armee starke Truppen-Abteilungen des Feindes konzentriert worden seien, was ihn vermuten ließ, daß der feindliche General Pope ein Manœuvre de force, wie dasselbe oft von Napoleon I. benutzt wurde, anwenden würde, um die Kette unserer Armee zu durchbrechen und sich in der daraus erhofften Verwirrung alsdann auf die Flügel zu stürzen. Unser edler Führer ließ sich jedoch nicht beirren, und seine Gegenmaßregeln waren mit größter Einsicht getroffen.

Es war gegen drei Uhr nachmittags, als plötzlich die blauen Kolonnen der Yankees aus dem Waldesgrün im Geschwindschritt hervor brachen; es waren fünf an der Zahl, die in einem Abstand von etwa hundert Schritt unaufhaltsam vorrückten. Ihre Banner flatterten lustig in dem Abendwinde, und sie avancierten über die Ebene in bewundernswürdiger Ordnung. Uns allen schlich eine Art von Beklemmung ans Herz; es waren Minuten voll ängstlicher Spannung und tödlichen Schweigens. —

Da ließen plötzlich die unter dem Kommando von Stephan D. Lee*) stehenden vierzig Geschütze unseres Zentrums ihren ehernen Mund ertönen und schleuderten einen wahren Eisenhagel von berstenden Granaten und Shrapnells gerade in die Mitte der attackierenden Linie des Feindes. Es war, als wenn ein vernichtender Donnerschlag sich über der Feinde Häupter entladen hätte, und in ihren Linien, die bisher geheimnisvoll sich bewegenden Mauern geglichen hatten, machte sich ein plötzliches Schwanken und Beben bemerkbar. Wieder und wieder krachten die Geschütze, während die vordersten Linien des Feindes von den tödlichen Gewehrsalven unserer im Unterholze eines nahen Forstes versteckten Infanterie förmlich hingemäht wurden, und bald löste sich die ganze mächtige, blaue Masse, die wenige Minuten zuvor in so schön soldatischer Ordnung wie ein einziger Körper vorgegangen war, in wilder Verwirrung und Unordnung auf. Die Offiziere thaten ihr Bestes, die Mannschaften zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Dreimal brachten sie die Fliehenden zum

*) Derselbe kommandierte später ein Korps in der Armee des Westens.

Halten, zu neuer Ordnung und zu neuem Angriff; aber mit jedem Male wurde das Resultat ihres erneuten Vorgehens beklagenswerter, und jedesmal, wenn die Massen sich von neuem zur Flucht wandten, sah das Feld abermals aus wie besät mit Toten und Verwundeten. Noch ein letzter vergeblicher Anprall der Angriffskolonnen — dann wandte sich alles zu wilder Flucht, zu regelloser Auflösung, und jeder lief — nur noch für das eigene Leben bedacht — so schnell er konnte, um nur aus dem Bereich des unheimlichen Gegners zu kommen. In diesem Augenblick rollte das den konföderierten Truppen so eigentümliche gellende Kampfgeschrei markerschütternd durch die Lüfte, und soweit das Auge reichte, brachen dieselben — voran die von der Abendröte blutrot beleuchteten Schlachtfahnen — im Geschwindschritt aus den grünen Waldungen zur Verfolgung hervor. Es war dies ein unbeschreiblicher, unvergeßlicher Anblick, ein Augenblick höchster Begeisterung, der unsere Brust mit stolzem Hochgefühl schwellte. Alles wollte auf den fliehenden Feind stürzen, und wir konnten die Kanoniere kaum bei ihren Geschützen zurückhalten.

Mehrere Meilen weit trieben unsere Truppen den Feind unaufhaltsam zurück; bei dem kleinen an einer Hügelkette gelegenen Orte Groveton kam das Verfolgungsgefecht jedoch zum Stehen. Hier hatte General Pope seine Hauptmacht postiert; von hieraus sandten mehr denn hundert Geschütze Tod und Verderben in unsere Reihen, welche, von der Verfolgung aufs äußerste ermattet, ohne jede Deckung dem mörderischen Feuer des Feindes preisgegeben waren. Das Kriegsglück schwankte für einige Zeit hin und her. Wir preßten mit der Kavallerie inzwischen auf der äußersten Rechten unserer Linie gleichmäßig

vorwärts, und unsere reitenden Batterieen, mit Rossers Artillerie vereinigt, fügten durch ihr Flankenfeuer dem Feinde ungemeinen Schaden zu. Die Kanonade war für lange Zeit geradezu betäubend. Der Feind leistete verzweifelten Widerstand; unsere Kavallerie litt entsetzlich nicht nur durch das direkte Feuer des Feindes, sondern namentlich auch bei dem zeitweisen Reiten durch die Wälder, indem die abgeschossenen Äste und Splitter von den Bäumen zahlreiche Verwundungen herbeiführten. Ich selbst entging dem Tode in geradezu wunderbarer Weise. Eine Rundkugel sauste so nahe über meinem Haupte hinweg, daß ich durch den Luftdruck fast vom Pferde geschleudert wurde; eine Granate barst gerade unter den Füßen meines Pferdes, so daß ich heute noch nicht begreife, wie Roß und Reiter ohne gräßliche Verstümmelung davon kommen konnten; ein Ast von fast einem halben Fuß im Durchmesser, den eine Vollkugel herabriß, brach so nahe vor meinem Pferde nieder, daß dasselbe vor Schreck fast mit mir überschlug. Gegen drei Uhr hatten wir unsere letzten Reserven ins Gefecht gebracht, und der Anstrengung eines mit Aufbietung aller Kräfte unternommenen, gemeinsamen Angriffs gelang es endlich, den Feind von den Höhen von Groveton zu vertreiben, der sich dann in großer Unordnung zur Flucht nach Centreville wendete.

Inzwischen war General Stuart mit der Brigade Robertson weiter gegen die feindliche Kavallerie vorgedrungen, die in großer Anzahl auf der Ebene des Plateaus vor Manassas Halt machte, bis zu welchem Punkte wir sie vor uns hergetrieben hatten. Da sie nunmehr unsere unbedeckte Flanke bedrohte, galt es, sie schnell und erfolgreich aus dem Felde zu schlagen.

Das 2. Virginia-Kavallerie-Regiment langte zuerst auf der Höhe an und stürzte sich, ohne die übrigen Regimenter abzuwarten, den tapferen Oberst Munford an der Spitze, auf den weit überlegenen Feind, der in zwei Linien aufgestellt war. Die erste Linie brach unter der Wucht des Angriffes, aber die zweite empfing unsere Leute, die durch die Länge der Zeit und die Hitze der Attacke lose geworden waren, sehr kaltblütig, so daß unsere Reiter geworfen wurden und in wilder Flucht zurückeilten. Der brave Munford war durch einen Säbelhieb über den Kopf verwundet und alles für eine Weile in großer Verwirrung. In diesem kritischen Augenblicke kamen das 6., 7. und 12. virginische Regiment auf dem Plateau an; sie gingen sofort zur Attacke vor, nahmen die fliehenden Kameraden in ihre Mitte, und trieben nun wiederum den Feind wie Spreu vor sich her, ihn in größter Verwirrung bis über den Bull-Run jagend. Viele unserer tapferen Gegner blieben als Opfer unserer Schwerter und Revolver teils getötet, teils verwundet auf dem Platze. Zu ihnen gehörte auch ein Oberst, der eine der feindlichen Brigaden kommandiert hatte, ebenso verschiedene Stabs- und andere Offiziere, unter ersteren auch der Major, mit dem ich bei Verdiersville ein so hartes Rennen gehabt hatte. Außerdem fielen mehrere hundert Pferde und Gefangene in unsere Hände. — Inzwischen war die Nacht hereingebrochen, und General Stuart hielt es für notwendig, sich wieder mit unserer Hauptarmee zu vereinigen. Unser Sieg war ein blutiger, aber entscheidender. Sehr ungelegen kam uns allen das Hereinbrechen der Dunkelheit, die unserem siegreichen Fortschreiten vorzeitig ein Ende machte und des Feindes Entschlüpfung nach den starken Befestigungen

von Centreville ermöglichte. Hätten wir nur noch zwei Stunden länger Tageslicht gehabt, so würden wohl wenige von der feindlichen Armee dem Untergange entgangen sein. Wir lagerten auf dem Schlachtfelde inmitten des Klagens und Stöhnens der armen Verwundeten, von all den elenden Biwaks, die wir in diesem Feldzuge bereits gehabt, gewiß das traurigste. Wir waren denn auch den größten Teil der Nacht damit beschäftigt, Wasser für die Verwundeten herbeizuschleppen, um die Schmerzen der Armen wenigstens in etwas zu lindern.

Unsere Beute in dieser Schlacht war groß. Wir hatten mehrere Tausend Gefangene gemacht, eine Anzahl Kanonen erbeutet, dem Feinde großen Verlust zugefügt und — was der moralische Gewinn der Schlacht war — seine ganze Armee in Unordnung und Verwirrung gebracht. Sehr beklagten wir außer der Verwundung des braven Munford, den Tod eines lieben Freundes und Kameraden, des Kapitäns Hardemann Stuart, eines Neffen unseres Generals, gleichfalls Mitglied unseres Stabes. Derselbe war dem Signalkorps attachiert gewesen, einer der amerikanischen Armee eigentümlichen Institution. Sein Signal-Detachement war am Morgen des Schlachttages vom Feinde überrascht und mit dem größeren Teil seiner Leute gefangen worden; er selbst entging nur mit zweien derselben der Gefangenschaft. Aber dies sollte nur eine Galgenfrist sein. Bei der eiligen Flucht durch die Wälder Pferd und Uniformrock zurücklassend, erreichte unser Kamerad die Armee zu Fuß gerade in dem Augenblicke, als sein früheres 18. Mississippi-Regiment, meist aus Landsleuten bestehend, zur Aktion vorging, und da er vor der Hand keinen Signaldienst zu verrichten hatte, so

schloß er und seine beiden Leute sich den Reihen des Regiments an, sich zuvor mit vom Feinde zurückgelassenen Musketen bewaffnend. Alle drei starben den Heldentod bei der Erstürmung der Höhen von Groveton, nachdem das Regiment bereits drei Batterieen in unaufhaltsamem Sturme genommen hatte.

Am nächsten Morgen — es war der 31. August — wurde ich beim ersten Schimmer des Tageslichts von General Stuart geweckt, der mit mir einen Rekognoscierungsritt beabsichtigte. Es war ein nebliger, unfreundlicher Morgen, der sich allmählich in einen trüben, regnerischen Tag umwandelte. Unsere Truppen begannen sich von neuem in Linien zu formieren. Von den Außenposten wurden fortdauernd Gefangene eingebracht, die sich in den Wäldern verirrt und dort verborgen hatten. Von der feindlichen Armee konnten wir nichts entdecken, obgleich wir mehrere Meilen weit mit Vorsicht durch das Gebüsch vorwärts ritten; aber der Aussage der Gefangenen und den Rapporten unserer Patrouillen zufolge konnten wir wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß unsere Gegner nahe Centreville Halt gemacht hatten. Auf diesen Ermittelungen fußend, forderte mich General Stuart auf, einen Bericht über die Situation zu General Jackson zu bringen, an den er mir überdies noch mehrere wichtige Papiere einhändigte. Von dort sollte ich zu General Rune Lee reiten, der mit seiner Brigade sofort die Little-River-Chaussee entlang in der Richtung auf Fairfax-Court-Haus*) marschieren sollte; an diesem Orte sollte sich dann Stuart, der mit Robertsons Brigade bereits nach dort aufgebrochen war, mit ihm vereinigen.

*) Unter „Courthaus“ ist immer ein amtliches Gebäude, das sogenannte „Gerichtshaus“ zu verstehen.

Es war keine leichte Aufgabe, Jackson zu finden, dessen Hauptquartier ungefähr fünf Meilen von unserm äußersten linken Flügel entfernt war. Ich konnte unserer Aufstellung zur Not folgen, um dorthin zu gelangen, aber dieselbe bildete keineswegs eine gerade Linie, und das Terrain war durch Mulden und Waldstrecken so oft unterbrochen, daß die Gefahr, sich zu verirren, keine geringe war, und so hatte ich meinen Weg, soviel nur möglich, bei den verschiedenen Truppenteilen zu erfragen, die ich passierte.

Bei dieser Gelegenheit begegnete mir ein Abenteuer ebenso komischer als gefährlicher Art. Wegen des stark fallenden Regens hatte ich mich dicht in meinen dunkelfarbigen Wachsregenmantel gehüllt; mein Haupt war mit einem spitzen, breitkrämpigen schwarzen Filzhute bedeckt, und so war es sehr verzeihlich, daß Leute, die mich nicht persönlich kannten, mich für einen umherirrenden Yankee-Offizier, mindestens aber für einen sehr verdächtigen Burschen ansehen mochten. Ein Infanterie-Major, der in diesem verzeihlichen Verdacht durch den fremden Dialekt meines damals noch sehr unvollkommenen Englisch nur noch mehr bestärkt wurde, traf hiernach seine Maßnahmen. Wenige hundert Schritte, nachdem ich ihn verlassen, trabten plötzlich zwei Reiter hinter mir her, die zu meiner Rechten und Linken sich placierten und in zunächst höflicher Weise mir mit allerlei Fragen auf den Leib rückten. Mit der Zeit wurde mir das ziemlich unverschämte Kreuzverhör lästig, und ich bemerkte, daß, wenn sie etwas von mir wünschten, sie gerade mit der Sprache herauskommen möchten; daß ich aber nicht gesonnen sei, mich länger wie ein entsprungener Sträfling examinieren

zu lassen. Hierauf baten sie um Entschuldigung und bemerkten dann, daß sie weiter nichts wünschten als das Vergnügen meiner Gesellschaft, was ich ihnen nicht verwehren konnte. Als aber nach wenigen Minuten noch drei andere Reiter des Weges daherkamen, wurden die beiden ersten wieder kühn, bildeten mit den drei übrigen einen Kreis um mich und begannen von neuem ein hochnotpeinliches Verhör mit mir. Sie sagten, daß ich verdächtig wäre, ein Yankee zu sein, daß ich mich deswegen ohne Widerstand ergeben und meine Papiere abliefern solle. Hierauf schlug ich meinen Regenmantel zurück, zeigte meine graue Uniform und sagte nicht ohne Hohn, wenn dies nicht genügte, hätte ich nichts dagegen, wenn einer oder mehrere der Herren mit mir zu Jackson reiten wollte, woselbst sie sehen würden, daß der General mich mit Freuden empfangen und mit Vergnügen meine Hand schütteln würde. Aber sie meinten hartnäckig, das könne jeder sagen; das Tragen der konföderierten Uniform sei überdies eine sehr beliebte List der Yankee-Spione; ob ich mich nun endlich ergeben und meine Papiere überliefern wolle? Da riß mir denn doch die Geduld. Ich schlug an meine Brusttasche, in welcher die Papiere verborgen waren, und sagte mit erhobener Stimme: „Hier sind die Dokumente, die mich sofort legitimieren würden, die ich aber keinem Unberufenen zeigen kann noch will; nur mit meinem letzten Atemzuge werde ich sie aufgeben! Wer Mut hat, mag sie sich holen! — und nun Platz, Gentlemen!“ In demselben Augenblick zog ich meinen treuen Pallasch, gab meinem Pferde die Sporen und entzog mich mit gewaltigem Sprunge dem sich vor meiner breiten Klinge schleunigst öffnenden Kreise, worauf ich im Schritt

meinen Marsch fortsetzte. Zwar flogen die Revolver verschiedener meiner Angreifer aus den Halftern, und ich hörte das eigentümliche feine Knacken der gespannten Hähne hinter mir; aber die Besitzer derselben schienen doch im Ungewissen, was sie thun sollten und folgten mir unschlüssig auf ungefähr zwanzig Schritte Entfernung. Zum Glück begegnete ich bald einem mir bekannten Offizier, der, über mein kleines Abenteuer sehr belustigt, mich bald von meinen unwillkommenen Marschgenossen befreite. Ich war jedoch noch in solcher Aufregung, daß ich dem Herrn Major mit meinem Kompliment meine Karte schickte und ihn einladen ließ, mich am nächsten Tage in General Stuarts Hauptquartier aufzusuchen, wo ich das Vergnügen haben würde, unsere Bekanntschaft fortzusetzen, und gern bereit wäre, ihm einige gute Lehren für die Zukunft zu geben. Ich habe ihn aber nie wieder gesehen.

Es kostete viel Zeit und unendliche Mühe, Jackson aufzufinden. Ich mußte bei dieser Gelegenheit das Schlachtfeld passieren, auf dem die Toten noch unbeerdigt umherlagen. Es war ein entsetzlicher Anblick von Tod und Verwüstung. Die Leichen lagen namentlich an einem alten Eisenbahndamme so dicht, wie ich sie nie zuvor gesehen, oft vier bis fünf übereinander getürmt. Kanonentrümmer, zerbrochene Radspeichen, Gewehre, Säbel, zerfetzte Kleidungsstücke, zerschossene Equipierungsgegenstände aller Art bedeckten den Boden in grauenvollem Durcheinander. Endlich fand ich Jackson in Gesellschaft des Generals R. E. Lee nahe der historisch gewordenen Bull-Run-Steinbrücke, eben von einer Rekognoscierung zurückkehrend. Beide dankten sehr für meine Meldungen und forderten mich auf, in größter

Eile General Rune Lee nachzureiten, der bereits auf dem Marsche in der Richtung nach Fairfax-Courthaus begriffen sei. Nach einem langen, harten Ritte und durch die Wälder nur mit Schwierigkeit meinen Weg bahnend, überholte ich diese Brigade, die, auf der Little-River-Chaussee marschierend, bereits sechs Meilen vor mir vorausgehabt hatte, und, als ich sie erreichte, eben Halt machte, um eine Eskadron zur Attacke gegen eine Abteilung der 2. regulären feindlichen Dragoner vorzuschicken. Das war Wasser auf meine Mühle. Ich schloß mich der Attacke sofort an, die so plötzlich und rasch von statten ging, daß zwei ganze Kompagnieen mit ihren Offizieren ohne nennenswerten Kampf in unsere Hände fielen. Ich hatte hierbei Gelegenheit, ein vorzügliches Beutepferd zu nehmen, was mir doppelt angenehm war, da das meine durch die unaufhörlichen Strapazen vollständig niedergebrochen war und später nie wieder von mir bestiegen werden konnte. Unter den gefangenen Offizieren befanden sich ein Kapitän und ein Lieutenant, beides alte Freunde und ehemalige Regiments-Kameraden von Stuart und Fitz Lee, die, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, keinen Fluchtversuch zu machen, in vollständiger Freiheit mit uns ausritten und mit größter Courtoisie behandelt wurden. Gegen Abend trafen wir Stuart und Robertsons Brigade und setzten mit ihnen vereint in der Direktion auf Fairfax-Court-Haus unseren Marsch fort. Die Nacht begann bereits hereinzubrechen, als wir einen langen Wagentrain des Feindes auf einer unserem Wege parallel laufenden Straße entdeckten, leider unter zu starker Infanterie-Bedeckung, um einen direkten Angriff zu riskieren. Aber zwei unserer Geschütze, die eine sehr vorteilhafte Stellung auf unserer

höher gelegenen Straße einnahmen, eröffneten sofort ein wohlgezieltes Feuer, und wir konnten unsere Kugeln deutlich durch die schwerbeladenen Wagen schlagen hören, was auf der anderen Seite eine unglaubliche Verwirrung in den Trains und in der lang auseinander gezogenen Kolonne zur Folge hatte. Dann marschierten wir zurück in der Richtung auf Chantilly, bei welchem Orte wir mit unserer Kavallerie ein Biwak bezogen.

Der rastlose, zu gefährlichen wie zu lustigen Streichen stets gleich aufgelegte Stuart konnte jedoch noch keine Ruhe finden, und seiner Gewohnheit entsprechend, trommelte er mich und einige andere Mitglieder des Stabes bald darauf aus der uns sehr nötigen Ruhe heraus, da ihm eingefallen war, daß eine ihm befreundete, mit hübschen Töchtern reich gesegnete Familie, etwa fünf Meilen von Chantilly entfernt, eine stattliche Farm bewohne. In so unmittelbarer Nähe alter, lieber Freunde weilend, konnte unser übermütiger Chef der Anwandlung nicht widerstehen, denselben einen Besuch abzustatten und sie — eine zarte Abwechselung in den rauhen Kriegsgewohnheiten — durch eine nächtliche Serenade zu überraschen. Bei solchen Gelegenheiten half kein Widerstreben, und bald flog die kleine Kavalkade im langen Galopp durch die Dunkelheit dahin. Es war schon spät in der Nacht, als wir das Ziel unseres Rittes erreichten, und trotz der freundlichsten Absicht den ganzen Haushalt anfangs in Furcht und Schrecken versetzten. Als mitten in der Nacht plötzlich das höchst unmelodische Zusammenklingen unserer rauhen Kriegerkehlen ertönte, welches eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem Kriegsgeheul der Indianer besaß, glaubten die Insassen der Farm nichts anderes, als daß eine wilde Schar marodierender

Yankees über ihre friedliche Besitzung hergefallen sei, mit keiner geringeren Absicht, als sie samt und sonders kalt zu machen. Der Besitzer des Hauses öffnete denn auch mit ängstlicher Vorsicht das Fenster und bat mit zitternder Stimme, doch ja nicht das Leben der Seinen zu gefährden; er wolle sich unsern sonstigen Wünschen nach jeder Richtung hin gern geneigt zeigen. Seine Angst und Besorgnis schlug bald in ein wahres Entzücken um, als er Stuarts Stimme erkannte. Im Nu war der ganze Hausstand in den Kleidern, und Stuarts Heiterkeit und übermütige Ausgelassenheit hatte bald alles in die fröhlichste Stimmung versetzt. Wir hatten eine sehr animierte, lustige Konversation mit den Damen bis zur Morgendämmerung, erquickten uns durch eine Stunde Schlaf sowie durch ein treffliches Frühstück und ritten alsdann, noch lange über den heiteren Streich lachend, zu unserem Kommando zurück.

Von dem lustigen Ritte zurückgekehrt, tauschte ich mein Beutepferd mit demjenigen eines unserer Soldaten, dem das seinige zu groß und mächtig war, und da das meinige, so sehr es mir durch seine Schnelligkeit und sein Äußeres zusagte, doch etwas zu schwach für mein Gewicht war, so endete der Handel zu beiderseitiger Zufriedenheit. Unsere Armee war inzwischen langsam vorwärts gegangen, da der Feind in der Nähe von Fairfax-Court-Haus Stellung genommen und sich verschanzt hatte. Jackson stand mit seinem Korps in der Nähe von Ox Hill, wo seine Leute lagerten und kochten, während die vorgeschobenen Posten mit der feindlichen Kavallerie ein schwaches Scharmützel unterhielten. Der Feind verschwand sehr bald vor unserer Front, und gegen Mittag begannen Jacksons Truppen eine

Vorwärtsbewegung in der Richtung auf Fairfax-Court-Haus zu machen, die Kavallerie an der Spitze. Das Wetter hatte sich inzwischen sehr verändert; die schöne, helle Vormittagssonne war verschwunden, und den dunklen Wolken, die grau und schwer über uns hingen, entströmte unaufhaltsamer Regen. Das 5. Virginia-Kavallerie-Regiment bildete die Avantgarde. Ich ritt an der Tête desselben langsam die Straße dahin, mich mit dem Kommandeur, Colonel Rosser, über die Ereignisse der letzten Tage unterhaltend. Da sahen wir plötzlich unsere Spitzenreiter im schnellen Galopp zurückkommen, im selben Augenblicke krachten auch schon die Salven großer feindlicher Truppenabteilungen aus den dichten Gehölzen zur Rechten und Linken vom Wege. Es war uns sofort klar, — der Feind hatte uns einen Hinterhalt gelegt, und wenn die Herren Yankees ein wenig länger gewartet hätten, so hätte die Sache sehr gefährlich für uns ablaufen können. So war ihnen nur ein Teil unserer Kolonne sichtbar, und die in großer Hast gefeuerten Salven hatten, da sie zu hoch gingen und meist in die Bäume einschlugen, nur wenig Effekt. Oberst Rosser gab sofort Befehl zum Halten und Kehrtmachen; ich eilte zu den Generalen Stuart und Jackson zurück, um Bericht zu erstatten und weitere Verhaltungsmaßregeln einzuholen. Den zwei bei unserer Avantgarde befindlichen Geschützen gab ich im Vorbeireiten Befehl, sich schußbereit zu machen und, sobald die Kavallerie vorüber wäre, das Feuer zu eröffnen. Bald fand ich Stuart und Jackson, die mir schon entgegengeeilt waren, um den Grund des Haltens und Feuerns zu hören. In großer Geschwindigkeit wie immer hatte „Stonewall" seinen Plan gemacht; unsere Schlachtlinie

wurde formiert, und mit lautem Kampfschrei gingen die ersten Brigaden im Geschwindschritt zum Gefechte vor, welches sie wenige Minuten später auf das heftigste mit dem Feinde verwickelte.

Stuarts Kavallerie, die anfangs in Reserve geblieben war, wurde bald von dem alten „Stonewall" beordert, eine Rekognoscierung im Rücken des Feindes in der Richtung auf Fairfax-Court-Haus vorzunehmen, um ausfindig zu machen, ob dieser Angriff eine allgemeine Vorwärtsbewegung der feindlichen Armee bedeutete, oder nur eine Demonstration zu dem Zwecke sein sollte, die ferneren Rückwärtsbewegungen derselben zu decken. So marschierten wir denn im strömenden Regen auf schmalen Waldpfaden dahin, während die Gewehrsalven und der Kanonendonner zu unserer Rechten immer lauter krachten. Bald hatten wir durch ausgesandte Kundschafter und Patrouillen die Überzeugung gewonnen, daß die feindliche Armee des Generals Pope auf dem Rückzuge nach Alexandria begriffen sei. Die einbrechende, sehr dunkle Nacht gebot unserem ferneren Vorschreiten Halt. Unsere Lage konnte sehr kritisch werden, wenn es Jackson nicht gelang, die Hauptmacht des Feindes zurückzuschlagen. Wir hatten deshalb den Rückmarsch mit großer Vorsicht anzutreten, da wir über das Resultat des stattgehabten Gefechtes ganz im Unklaren waren und die neue Position des feindlichen Operationskorps nicht kannten. Aber obgleich man nicht die Hand vor Augen sehen konnte und falscher Alarm uns verschiedentlich zum Halten brachte, langten wir dennoch gegen Mitternacht sicher bei Jacksons Truppen wieder an, wo wir zu unserer Freude erfuhren, daß unser „Stonewall" in der That die Feinde mit

ſtarkem Verluſte bei dem kleinen Örtchen German-Town zurückgeworfen hatte. Der Feind hatte mehrere Generale verloren, unter anderen auch den berühmten Krieger Phil Kearney, einen braven, alten Soldaten, der auf den Schlachtfeldern Mexikos bereits einen Arm gelaſſen hatte, und deſſen Leiche am nächſten Morgen mit allen möglichen militäriſchen Ehrenbezeugungen und unter dem Schutze der Parlamentärsflagge dem Feinde ausgeliefert wurde. Wir waren bis auf die Haut durchnäßt und verbrachten den Reſt der Nacht damit, in dem nur wenige Meilen entfernten Örtchen Chantilly Feuer anzuzünden und Nachtraſt in dem nahen Fichtenwalde zu ſuchen.

Am Morgen des 2. September wurden wir ſehr angenehm überraſcht durch die Ankunft von Hamptons Brigade, die bisher in dem Umkreiſe von Richmond an den Linien des James, Chickahominy und Pamunkey Vorpoſtendienſt gethan hatten. Unſere freudigen Begrüßungen wurden von den gebräunten Reitern Nord- und Süd-Karolinas und des Miſſiſſippi-Staates mit lautem Jubel erwiedert. Bald ſollte ihr ſehnlicher Wunſch, unter des berühmten Stuarts Leitung ſich mit dem Feinde zu meſſen, Befriedigung finden. Die Hauptmacht der föderierten Armee hatte Fairfax-Court-Haus verlaſſen und ſich nach Alexandria zurückgezogen; nur noch eine ſtarke Reiterabteilung mit reitender Artillerie hielt die Umgebung des Gerichtshauſes beſetzt. Dieſe zu vertreiben war unſere Aufgabe, und ſo brachen wir unter den wärmenden Morgenſonnenſtrahlen des kommenden Tages zu neuer Thätigkeit auf. Die Avantgarde ging mit zwei Geſchützen unſerer reitenden Artillerie vor, deren eherner Mund uns bald Gewißheit gab, daß der Feind in Sicht ſei. Unſere

Artillerie geriet in kurzer Zeit in ein heftiges Feuer mit der feindlichen, die gleichzeitig den Rückzug ihrer Reiter deckte, während die unsrigen langsam vorwärts preßten. Hamptons Brigade, die unsere linke Flanke bildete, wurde von Stuart zu einer weiteren Rekognoscierung im Rücken des Feindes vorgeschickt, da der letztere in unserer Front nur wenig Widerstand leistete und wir mit Rune Lees Brigade allein dem Gegner gewachsen waren. Bald erdröhnten denn auch Hamptons Kanonen fast im Rücken der rechten Flanke der feindlichen Kavallerie, die nun überall einen schleunigen Rückzug antrat, jedoch nicht, ohne in verschiedene freundliche Farmhäuser der Ebene um Fairfax-Court-Haus den Feuerbrand zu werfen. Die Häuser und Wirtschaftsgebäude standen bereits in vollen Flammen, als wir auf einer dominierenden, ungefähr anderthalb Meilen entfernten Höhe anlangten. Stuart und ich waren im Eifer der Verfolgung unseren Truppen weit vorangeeilt und erblickten nun vor uns das von der Abendsonne beleuchtete Fairfax-Gerichtshaus, umgeben von einer großen Anzahl brennender Häuser und Gehöfte, und im Hintergrunde die langen, blauen Linien der föderierten Reiter, auf und neben der Landstraße eilig davontrabend.

Stuart war außer sich vor Zorn und Aufregung und rief mir zu: „Major, reiten Sie so schnell Sie können und bringen Sie Pelham mit seinen Geschützen im Galopp heran, damit wir diesen Mordbrennern noch einen kleinen Denkzettel auf die Reise geben können!“ In einigen Minuten hatte ich die Geschütze erreicht, mit denen ich in schnellster Gangart noch zu rechter Zeit auf der Anhöhe anlangte, wo General Stuart in Person

den Geschützen die nötige Direktion gab. Unsere Granaten schlugen gerade in die Mitte der feindlichen Kolonne ein und kamen so unvermutet, daß sie große Verwirrung unter den Reitern hervorriefen, die unter dem Jubelgeschrei von Pelhams Artilleristen in eiliger Flucht davonjagten. Stuart und ich wurden zu wilder Erregung fortgerissen, und so sprengten wir, den feindlichen Reitern folgend, auf der Landstraße dahin, während unsere Geschütze in schneller Folge Geschoß auf Geschoß über unseren Häuptern hinweg ihnen nachsandten. Wir ritten eben in den kleinen Flecken Fairfax-Court-Haus hinein, als die letzten derselben auf der entgegengesetzten Seite verschwanden. Ich hatte schon früher dem Standartenträger unsere Schlachtfahne abgenommen, die ich unter dem Jubel der Bevölkerung auf einem freien Platze in der Mitte des Städtchens aufpflanzte und hierdurch symbolisch wiederum Besitz von einem Orte der Südstaaten nahm, welcher seit Beginn des Krieges dauernd in der Hand des Feindes gewesen war. Alt und jung stürzte aus den Häusern, uns mit Danksagungen, Glückwünschen, Blumen und — was uns das Angenehmste war — mit Erquickungen überschüttend. Der Jubel erreichte seinen Höhepunkt, als unsere Reiter, etwas besorgt um unser Geschick, unter dem betäubenden Schlachtruf der Konföderierten herangebraust kamen. Ich hatte bei alledem inzwischen noch Gelegenheit gefunden, ein recht gutes Pferd mit gutem Sattel und Zaum zu erbeuten, dessen Reiter, von einer unserer Granaten getötet, neben der Landstraße lag. General Stuart traf nun seine Dispositionen: zwei Schwadronen gingen zur Verfolgung dem Feinde nach; die nötigen Feldwachen, Vedetten ꝛc. wurden aufgestellt, und

das Gros biwakierte, die Pferde unabgesattelt, in den Straßen des Dorfes, wo die Einwohner von allen Seiten Erfrischungen herbeitrugen und die Verpflegung eine reichliche war. Stuart selbst etablierte sein Hauptquartier im Hause eines Bürgers, eines Mr. Ford, mit dessen Tochter Antonie er von früher befreundet war, und die allgemein für eine glühende Patriotin gehalten wurde. Dieselbe rechtfertigte jedoch später diesen Ruf nicht, indem sie es noch vor Beendigung des Krieges über sich gewann, einen Yankee-Offizier zu heiraten und dem föderalen Gouvernement den Eid der Treue zu schwören. —

Nach kaum halbstündiger Rast forderte mich General Stuart auf, mit ihm nach dem Hauptquartier General Jacksons hinüber zu reiten, der mit seinem Korps nur wenige Meilen von Courthouse biwakierte. Die Nacht war inzwischen hereingebrochen, und wir fanden den großen Führer bei seinem frugalen Abendbrot, Maisbrot und Kaffee, welches er freudigst mit uns teilte, uns dann einlud, unter dem Dache seines Zeltes unsere Decken neben den seinigen auszubreiten und uns dort von den Strapazen des Tages auszuruhen. Ich schlief fest und ruhig, als ich beim ersten Grauen des Tages mich beim Arm gerüttelt fühlte und mir eine sanfte Stimme zurief: „Stehen Sie auf, Major, es ist Zeit aufzubrechen!“ Ich hatte kaum Zeit gehabt, aufzuwachen und mir die Augen zu reiben, als dieselbe Persönlichkeit ein zinnernes Waschbecken auf einen Feldstuhl niedersetzte, Seife und ein Handtuch dazufügte und mir mit derselben ruhigen Stimme sagte: „Waschen Sie sich schnell, Major, der Kaffee für Sie ist fertig und Ihr Pferd bereits gesattelt; Sie müssen sogleich fort!“ Als ich die Augen vollends aufschlug, blieben die-

selben mit Erstaunen auf General Jacksons mildlächelndem Gesicht haften, der all' diese kleinen Bequemlichkeiten für mich eigenhändig besorgt hatte. Diese dienende Bruderliebe war eine der Eigentümlichkeiten des großen Mannes, dessen Einfachheit, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit manches hochmütige junge Offizierchen bei uns daheim beschämt haben würden. General Stuart brauchte auch nicht lange zu seiner Toilette; bald saßen wir im Sattel und galoppierten bei den ersten Strahlen der Morgensonne, die, hell aufsteigend, einen wundervollen Tag verhieß, durch die würzig duftenden Waldungen nach dem nahen Courthouse zurück, von wo aus unsere Reiter, auch bereits marschfertig, mit uns in der Richtung des kleinen Städtchen Drainsville nach dem Potomac zu aufbrachen. Gegen 10 Uhr stießen wir wieder mit Hamptons Brigade zusammen, die inzwischen ein Scharmützel mit feindlicher Kavallerie gehabt und dieselbe zurückgetrieben hatte. Langsam marschierten wir nun die Straße dahin, uns von Zeit zu Zeit an den wundervollen Pfirsichen erquickend, die in Massen bei jeder Farm, die wir passierten, an den Bäumen reiften, und zu deren Genusse wir von den Inhabern freundlichst eingeladen wurden.

Sehr amüsiert waren wir über eine uns entgegenkommende Kavalkade, bestehend aus einem alten Herrn in den sechziger Jahren und drei sehr hübschen Töchtern, die, vor uns ihre Pferde parierend, sich zufällig an Stuart wandten, um von ihm zu erfahren, wo sie den berühmten Reiterführer, auf dessen Erscheinung sie so sehr gespannt wären, finden könnten. Nachdem der General, höchst belustigt darüber, sie für ein Weilchen hingehalten, gab er sich zu erkennen, und nun kannte ihre Freude und ihre Be-

geisterung keine Grenzen. Sie bestanden sofort darauf, daß wir mit nach dem nahen Hause herüber reiten müßten, von dessen Dache die konföderierte Flagge herabwehte und — was mir viel wichtiger war — in dessen Speisesaal für den General und seinen Stab ein ausgesuchtes Frühstück bereitet war. Ich kann nicht leugnen, daß ich mit gewisser Spannung die von uns allen gewünschte Zustimmung von Stuart erwartete, die derselbe zu unserer Verwunderung nur etwas zögernd abgab.

Einige Stunden später sollten wir Zeugen einer tiefergreifenden Scene werden. Eine Dame in tiefer Trauer, die vor dem Eingang eines freundlichen Landhauses stand und einen blondlockigen Knaben von ungefähr sechszehn Jahren an der Hand hielt, bat uns mit Thränen in den Augen, unsere Schlachtfahne küssen zu dürfen. Sie erzählte uns dabei, daß sie ihren Mann und zwei Söhne bereits im Kriege verloren habe, daß sie aber mit Freuden auch ihr einzig gebliebenes Kind für die heilige Sache des Vaterlandes zu opfern bereit sei. Die Augen des jungen Mannes leuchteten bei diesen Worten, und er ballte seine Rechte, während wir rauhen Krieger, durch den Anblick so schrecklicher Leiden und so vieler blutiger Greuelscenen fast abgestumpft, unsere Rührung kaum zu unterdrücken vermochten. Im Laufe des Nachmittags langten wir in der Nähe von Drainsville an, wo Stuart im Jahre 1861 sein erstes Gefecht kommandiert hatte; er bezeichnete mir mit Interesse und Vergnügen die verschiedenen Stellungen, welche die gegenseitigen Heere eingenommen und setzte mir dabei auseinander, wie er heute, nach der inzwischen von ihm gewonnenen reichen Erfahrung, manches anders gemacht haben würde. Wir lagerten die Nacht hindurch in und um Drains-

ville und schlugen unser Hauptquartier in dem großen Garten eines dortigen Hotels auf. Hier trafen wir — zum erstenmale nach drei Wochen — unsere Wagen wieder, nachdem wir Hanover-Court-House verlassen, und es war uns eine große Befriedigung, unserer unglaublich heruntergekommenen Toilette aus unseren Mantelsäcken wieder etwas aufhelfen zu können.

Am 4. September hatten wir Ruhetag in Drainsville, die erste Rast nach einer langen Reihe fast unaufhörlicher Kämpfe und heißer Gefechte, und ich vermag kaum das Gefühl wonnigen Behagens zu beschreiben, mit dem ich nach einem erquickenden Bade, von Kopf bis zu Füßen in frisches Zeug gekleidet, mich diesem süßen Gefühl hingab, lang ausgestreckt auf meinen Decken im Schatten einer riesigen Eiche liegend. Es war ein wundervoller, milder Septembertag; sanfte Winde trugen die Düfte der Spätsommerblumen zu mir herüber, wie Grüße von der fernen Heimat, spielten mit meinem Haar und wisperten geheimnisvoll im grünen Blätterdome über mir, als erzählten sie von dem Liebesglück längst entschwundener Tage. Selbst auf die Pferde schien die Behaglichkeit dieses süßen Nichtsthuns überzugehen; sie lagen um uns herum im üppigen Grase und nahmen sich nicht einmal die Mühe, zu fressen. So lag das ganze Hauptquartier: Offiziere, Soldaten, Neger, Pferde, Maulesel ꝛc. den ganzen lieben Tag über auf dem Grasteppich, und jedes der gebräunten Gesichter unserer Reiter spiegelte das wonnige Behagen dieses dolce fare niente wieder, mit welchem der an blutigen Ereignissen so reiche Sommerfeldzug in Virginien seinen Abschluß finden sollte.

Sechstes Kapitel.

Übergang über den Potomac. — Vom Ballsaal in den Feind. — Gefechte bei Frederick und Middletown. — Gefecht bei Cramptons Paß. — Aufregende Zeit vor Harpers Ferry. — Einnahme der Festung. — Vormarsch auf Sharpsburg. — Unter den Schrecken des Bombardements. — Die Schlacht bei Sharpsburg oder Antietam. — Unerfüllte Hoffnungen. — Rückmarsch über den Potomac. —

Nach dem schönen Siege bei Manassas, den die Südstaaten, nächst der unwiderstehlichen Tapferkeit ihrer Krieger, vor allem dem Feldherrngenie des Oberbefehlshabers Generals Robert E. Lee verdankten, hatte dieser ausgezeichnete Stratege — übereinstimmend mit dem altbewährten, schon von Friedrich dem Großen befolgten Grundsatz, den Krieg mit seinen Schrecken und Verlusten möglichst nach Feindesland zu tragen — beschlossen, den Feind in seinen starken Verschanzungen bei Alexandrien nicht anzugreifen, sondern den Krieg auf feindliches Gebiet hinüberzuspielen. Er wurde zu diesem Entschlusse schon durch die Rücksicht auf die Verpflegung seiner Truppen bestimmt, deren Beköstigung er naturgemäß lieber dem Feinde als dem eigenen Lande aufhalsen wollte. Auch rechnete er mit Bestimmtheit auf eine Verstärkung von 20 bis 30000 Freiwilligen, welche voll glühender Begierde waren, die Waffen gegen die Föderierten zu ergreifen. Mit diesen Hilfstruppen glaubte der Oberbefehlshaber der Konföderation sicher, einen entscheidenden Schlag gegen Baltimore, vielleicht gar gegen die Hauptstadt der Unierten, Washington, auszuführen, mindestens

aber den Kriegsschauplatz auf das nördliche Ufer des Potomac zu verlegen, dessen reiche, wohlangebaute Landstriche ihm die Sorge für die Verpflegung einer so großen Armee wesentlich erleichtern konnten.

Es ist hier der Ort, der Thätigkeit dieses großen Feldherrn einige Worte zu widmen; war es doch dem kühnen Geiste dieses Mannes in der ersten Hälfte des amerikanischen Bürgerkrieges gelungen, mit geringen Mitteln, nur unterstützt von seinen treuen Paladinen, Jackson und Stuart und deren kühnen Reitern, alle Anstrengungen des Feindes zu Schanden zu machen. Wir haben von ihm gehört, als er 1862 Mac Clellan in der Schlacht bei den sieben Fichten schlug; wir haben im vorigen Kapitel gesehen, wie es die Konföderierten vornehmlich seinem kühnen Plane verdankten, unter der Fahne ihrer verwegenen Reiterführer, Jackson und Stuart, den Nachfolger M'Clellans, General Pope, bei Manassas zu besiegen; wir werden von seinem Feldherrngenie noch manche köstliche Probe erhalten, obwohl seine Persönlichkeit selber dabei nur sehr wenig in den Vordergrund treten wird. Seine Thätigkeit hat nach dieser Richtung hin sehr viel Ähnlichkeit mit derjenigen des schlicht und still wirkenden, daheim im Studierzimmer seine strategischen Pläne entwerfenden Schlachtenmeisters Moltke. Wie bei diesem, so liefen auch bei ihm alle Fäden des großen, kühnen Feldzuges in seiner Hand zusammen; er hielt sie fest und sicher und wußte mit ihnen zu operieren, ruhig, geschickt und kühn. Er war die Seele des Ganzen, und — wie die Seele unsichtbar ist — so war auch er überall und nirgend. Er schien unfaßbar über dem Ganzen zu schweben und nur ab und zu — wie ein deus ex machina — unter den

sterblichen Kriegern zu erscheinen. Nicht besser kann ich diese mehr abstrakte Größe des Feldzuges meinen schönen Leserinnen und verehrten Lesern in concreto vor Augen führen als durch die nebenstehende, von einem Augenzeugen nach der Natur aufgenommene Skizze, wie der berühmte Stratege des amerikanischen Bürgerkrieges, Robert E. Lee, seinem Sekretär einen Befehl in die Feder diktiert. —

Am Morgen des 5. September riefen Trommelwirbel und die schmetternden Klänge der Trompete das konföderierte Heer wieder zu neuer Thätigkeit. Gestärkt an Geist und Leib schwangen wir uns frohen Mutes in die Sättel; ging es doch vorwärts, dem Lande des Feindes entgegen, und mancher junge, hoffnungsvolle Krieger malte sich in kühnen Bildern seiner Phantasie schon den Augenblick aus, wo er ruhmreich in Washington und Baltimore seinen Einzug halten und von schöner Hand zum Lohne für seine Tapferkeit mit dem Eichenkranz geschmückt würde. Der Marsch ging auf Leesburg zu, ein am Potomac gelegenes Städtchen. Wir fanden dasselbe dicht angefüllt mit Truppen, und unsere Kavallerie war deswegen gezwungen, ihren Weg teils durch, teils um die Stadt zu nehmen, um nicht das tolle Gewühl in dem kleinen Orte noch zu vermehren, in dem bereits hunderte von Wagen, Geschützen, Munitionskasten, Infanterie-Abteilungen im bunten Gemisch an einander vorüberdrängten. In der Nähe der Stadt wurde Halt gemacht, und Stuart nebst seinem Stabe ritt, um weitere Ordres einzuholen, zu General R. E. Lees Hauptquartier, welches in Leesburg bei einem der ersten Bürger der Stadt aufgeschlagen war. Hier waren bereits mehrere unserer hervorragendsten Generale, wie Jackson, Longstreet ꝛc. zum Kriegs-

General Robert E. Lee, seinem Sekretär einen Befehl diktierend.

rat versammelt, zu welchem natürlich auch Stuart hinzugezogen wurde, während wir übrigen Herren vom Stabe der freundlichen Einladung eines angesehenen Leesburger Kaufmanns zum Mittagsmahl folgten. Letzterer, ein alter, würdiger Herr, war gelähmt und saß fast die ganze Zeit über in einem riesenhaften, von Rohr geflochtenen Sorgenstuhl, der durch seine Eigentümlichkeit und seine mächtigen Proportionen unser Aller Aufmerksamkeit erregte. Einige Monate später, während eines der mannigfachen in und um Leesburg stattfindenden Gefechte, schlug eine Granate in dasselbe Haus ein, rollte unter den eben geschilderten Stuhl, auf dem der Eigentümer wie gewöhnlich saß, und riß, dort explodierend, ganze Möbel, sowie das Unterteil des Rohrstuhls in Stücke, merkwürdigerweise ohne den alten Herrn in irgend einer Weise zu beschädigen, der nur etwas unsanft dabei auf die Erde gesetzt wurde.

Gegen zwei Uhr brachen wir auf und langten nach zweistündigem staubigen Marsche, uns durch die Infanterie-Kolonnen durchwindend, an den Ufern des schönen Potomacstromes an, den wir bei Whites-Furt überschreiten sollten. Die Ufer des an dieser Stelle sehr breiten Stromes sind hier außerordentlich hoch und mit wunderschönem Laubholz bewachsen, an dessen gigantischen Stämmen sich in üppiger Fülle wilder Wein und andere Schlinggewächse emporwanden, die, wenn sie den Gipfel erreicht hatten, dann wieder in verworrenen, mächtigen Ranken bis zum Erdboden herunterfielen. Der Fluß wurde in seiner Mitte durch einen sandigen Werder in zwei Teile geteilt, zu dem wir erst hinüberreiten mußten, um dann von dort aus den andern Arm desselben zu passieren. Es war ein sehr anziehendes, malerisches

Schauspiel, diese lange Reihen von Reitern mit ihren flatternden Bannern in den grünen Wellen des schäumenden, mächtigen Stromes, während eine Musikbande am jenseitigen Ufer, Marylands Boden, die so bekannt gewordene Melodie des Liedes: „Maryland, my Maryland" intonierte. Die goldenen Strahlen der untergehenden Abendsonne spielten in seltsamen Lichtern auf den blinkenden Wasserfluten und unseren glänzenden Waffen. Es war ein Gefühl hoher, überschäumender Begeisterung, das mich ergriff, als ich siegreich in des Feindes Land einzog, und ich dachte nicht im entferntesten daran, als ich mein Roß in den Strom spornte, wie bald ich denselben unter wesentlich veränderten Verhältnissen und mit sehr herabgestimmten Empfindungen wieder durchreiten sollte.

Nach ungefähr zwei Stunden war der Übergang bewerkstelligt, der namentlich für die Artillerie manche Schwierigkeiten bot, da an verschiedenen Stellen der Furt den Pferden das Wasser bis zur Hälfte des Leibes ging; dann setzten wir in der Richtung auf das Städtchen Poolesville unseren Marsch fort. Die Bewohner, denen wir längs unserer Straße begegneten, waren mit geringen Ausnahmen nicht so begeistert über unsere Ankunft, wie wir vorausgesetzt hatten; es schien überhaupt die Einwohnerschaft dieses Teils von Maryland der Sache des Südens durchaus nicht so zugethan, wie dies in den anderen Teilen des kleinen Staates der Fall war. Bei heranbrechender Dunkelheit erreichten wir Poolesville, wo unsere Avantgarde, zu Rune Lees Brigade gehörend, ein heftiges kleines Gefecht mit einer dort stationierten Schwadron feindlicher Kavallerie hatte, von der verschiedene Leute getötet, eine Anzahl verwundet, einunddreißig

derselben mit ihren Pferden gefangen und der Rest zersprengt wurde.

Wir machten hier auf ungefähr eine Stunde Halt, und es war sehr amüsant, die Aufregung zu sehen, in der das ganze Örtchen sich befand, und die Geschichten zu hören, die von unseren Soldaten den alle möglichen Fragen stellenden Bürgern aufgetischt wurden. Zwei junge Leute, die ein ziemlich bedeutendes Material- und Kurzwarengeschäft dort besaßen, gaben im Rausche der Begeisterung ihre Absicht zu erkennen, einen sofortigen Ausverkauf ihrer Güter für konföderiertes Geld zu veranstalten, um sich alsdann unseren Reihen anzuschließen. In weniger denn einer halben Stunde war das ganze Warenlager vollständig geräumt und auch nicht eine Stecknadel mehr zu haben. Soldaten sind in solchen Fällen wie die Kinder und kaufen und überladen sich mit Sachen, die sie nach wenigen Stunden nutz- und zwecklos auf die Straße werfen. Ich selbst erstand eine Kiste Zigarren, ein Messer, ein Dutzend Zitronen, ein Pfund weißen Zucker, alles ungewohnte Luxusartikel, in deren Besitz ich mich so reich fühlte wie ein König. Wir biwakierten ungefähr zwei Meilen von Poolesville, wo wir einen genügenden Vorrat von Mais und Kleeheu für unsere Pferde von einem der größeren Pflanzer erstanden.

Am 6. September brachen wir in der Richtung des nordöstlich von Poolesville gelegenen kleinen Städtchens Urbana auf, welches wir gegen Mittag erreichten. Auf dem Marsche dorthin wurde uns verraten, daß der Feind auf dem Gipfel des Sugar-Loaf-Mountain (Zuckerhut), eines einzelnstehenden hohen Berges, eine Signalstation etabliert hätte. Eine von uns dorthin abge-

sandte Patrouille hatte guten Erfolg und kehrte bald darauf mit der ganzen Gesellschaft, Offizieren, Mannschaften und Instrumenten zurück. Urbana ist ein freundlicher Flecken mit hübschen weißen Häusern und freundlichen Gärten, in malerischer Gegend gelegen. Hier schlugen wir unser Hauptquartier auf, während unsere Truppen um das Dorf herum biwakierten. General Stuart ritt sofort zu Jacksons Hauptquartier, welches in der Nähe der ungefähr acht Meilen entfernten Stadt Frederick gelegen war; seine Truppen lagerten längst des ganzen Weges, nachdem sie die Stadt durch eine vollständige Überrumpelung in Besitz genommen hatten. Mir war die Aufgabe zuteil geworden, unsere Hauptquartier-Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Ich ließ die Zelte aufschlagen, brachte die Verpflegung in Gang und folgte alsdann meinem General, den ich jedoch nicht bei Jackson traf, da derselbe — unberechenbar und rastlos wie immer in seinen Unternehmungen — wie man glaubte, nach Frederick gegangen sei. Ich faßte daher den Entschluß, ihm dorthin zu folgen und machte mich sofort auf den Weg zur Stadt.

Frederick ist eine Stadt von etwa 15 000 Einwohnern, malerisch in einer der fruchtbarsten Ebenen von Maryland gelegen. Es bildete während des Krieges einen Hauptstapelplatz für die Kriegsvorräte der Union und war deshalb für beide Teile von hoher strategischer Wichtigkeit. Der Weg nach der Stadt erschien wahrhaft reizend; zur Rechten und Linken erblickte man wohlkultivierte große Plantagen mit üppigen Baumgruppen und stattlichen Häusern, sowie hübsche kleine Landhäuser, die mit den rings um sie sich hinziehenden Veranden einen überaus freundlichen Anblick gewährten. Die fruchtbare Ebene, in welcher sich

die Stadt mit ihren Kuppeln und Türmen ausdehnt, wird im fernen Hintergrunde von bläulich schimmernden Bergketten eingefaßt und in der Mitte von dem schönen Monocacystrom durchschnitten, der seine klaren Wellen in der Nähe von Frederick vorüberrollt; mehrere schöne Brücken, unter anderen der prächtige Aquadukt der Baltimore-Ohio-Eisenbahn, überspannen den ziemlich breiten Fluß in kühnen Bogen und verleihen dem eigenartigen Landschaftsbilde dadurch noch einen besonderen Reiz. Jacksons Truppen hatten — wie bereits erwähnt — die Stadt sehr unvermutet und schnell besetzt, so daß ein Teil der wenigen dort stationierten Truppen gefangen genommen, außerdem aber zwei große Hospitäler mit vielen hunderten von Rekonvalescenten, Ärzten, großen Vorräten an Medizin, Uniformen und anderen Vorräten erbeutet wurden.

In der Stadt herrschte eine geradezu wahnsinnige Aufregung. Die dort lebenden Unionisten hatten ihre Häuser verschlossen, aber der größere übrige Teil der Bevölkerung hatte Thür und Fenster weit offen und wogte in den Straßen auf und nieder, singend, lachend, rufend, hurraschreiend und sich wie unsinnig geberdend. Blumenguirlanden überspannten die Straßen, konföderierte Fahnen wehten überall, und die ganze Gesellschaft war in einem vollständigen Freudenrausche, dem in vielen Fällen durch den Genuß von Spirituosen noch nachgeholfen war. Jeder Offizier, der einen Hut mit einer Feder auf dem Kopfe hatte, wurde sofort für Jackson oder Stuart angesehen; da half kein Widerreden und Demonstrieren, das Publikum wollte eben seinen Willen haben. So passierte es denn auch mir, daß ich sehr bald verschiedene hundert dieser enthusiastischen Patrioten vom

kleinsten Knaben bis zum Graubarte in langem Zuge hinter mir hatte, die, mir folgend, wie die Mäuse dem Rattenfänger von Hameln, dem vermeintlichen Jackson unaufhörliche Hurras und Lebehochs brachten. Damen liefen aus den Häusern, um mir riesige Bouquets zu überreichen und, sobald ich mich weigerte, sie zu nehmen unter der Erklärung, daß ich nicht Jackson oder Stuart wäre, wurde die Sache noch schlimmer, und ich hörte oft ausrufen: „O, welche rührende Bescheidenheit! Es ist kein anderer als Jackson! Das ist er! Jackson — hoch! hoch! hoch!“ Um diesen wahrhaft fürchterlichen Ovationen zu entgehen, sprang ich kurz entschlossen vor einem Hotel aus dem Sattel und trat in die Restauration ein. Aber hier kam ich nur aus dem Regen in die Traufe. Der Wirt des Lokals war ein Deutscher; in seinen Gastzimmern waren viele andere Sprossen Germanias versammelt, die sofort, nachdem sie die Landsmannschaft herausgefunden hatten, mich umringten und auf dem besten Wege waren, mich durch Zutrinken mit schlechtem Bier, durch einen wahrhaft entsetzlichen Tabaksqualm und ein Heer von allen möglichen und unmöglichen Fragen fast tot zu machen. Ich hörte hier die merkwürdigsten Behauptungen. Jemand, der Jacksons Korps auf dem Marsch gesehen hatte, versicherte, daß dasselbe aus wenigstens 300000 Mann bestände, ein anderer war bloß noch über die Zeit der Tage und Stunden uneinig, binnen welchen wir Baltimore, Washington, Philadelphia, New York ꝛc. einnehmen würden; alle aber stimmten darin überein, daß wenigstens 30000 Marylander bereit wären, sofort unserer Fahne zu folgen, und daß schon verschiedene Tausende in Frederick versammelt wären, die nur noch der Waffen harrten, um sich uns auf unserem

ruhmvollen Siegespfade unverzüglich anzuschließen. Ich entzog mich, so schnell ich konnte, den ungestümen Fragern und war herzlich froh, als ich wieder im Hauptquartier zu Urbana angelangt war und meine müden Glieder auf dem weichen Rasen daselbst zur Nachtruhe ausstrecken konnte.

Am 7. September morgens brach Rune Lees Brigade nach dem Städtchen Newmarket auf; Colonel Munford mit Robertsons Brigade marschierte nach Sugar-Loaf-Mountain, dem Zuckerhutberge, um einen Kordon von Feldwachen in weiterem Maßstabe zu formieren; Hampton mit seiner Brigade blieb und lagerte dicht um Urbana herum. Im Laufe des Morgens wurden wir von den verschiedenen Honoratioren des Örtchens besucht und von einem Herrn C. zum Diner eingeladen, mit dessen Familie wir bald sehr bekannt wurden. Es waren dort im Hause verschiedene sehr hübsche junge Damen; eine von ihnen, die von New-York zum Besuch herbeigekommene Nichte des Herrn C. wurde wegen ihrer südlichen Sympathien von Stuart scherzhafterweise stets „die New-Yorker Rebellin" genannt. Wir lachten, schwatzten und lauschten der Musik und dem Gesange der jungen Damen bis zum späten Abend, wo bei dem wundervollen Mondschein der General einen gemeinsamen Spaziergang vorschlug, den Damen natürlich die Wahl des Zieles überlassend. Sie führten uns nach einem großen, zweistöckigen Gebäude, das nahe dem Städtchen anmutig auf einem Hügel gelegen war. Dasselbe war früher eine Akademie gewesen, seit Anfang des Krieges aber unbenutzt, und unsere Schritte hallten laut wider in den weiten leeren Räumen, die wir durchwandelten. Um das ganze Gebäude zogen sich in beiden Stockwerken lange

Veranden herum. Von der höheren derselben hatte man eine außerordentliche schöne Aussicht auf die Ebene ringsum, die bei dem hellen Mondlicht klar vor unseren Augen lag. Die Nacht war so wunderbar geheimnisvoll, so märchenhaft schön, wie sie nur den südlicheren Klimaten eigentümlich ist. Das Firmament in dunkler Bläue über uns war besät mit tausenden von funkelnden Sternen, und der Mond beleuchtete die Gegenstände auf der Erde, die Häuser, Bäume und Bergspitzen mit so eigentümlichem bläulichen Lichte, daß man sich an eine großartige Theater-Dekoration lebhaft erinnert fühlte. Alles war ruhig — gespenstisch still; nichts regte sich; nur die Milliarden umherschwirrender Feuerfliegen belehrten uns, daß hier nicht Schein, sondern wirkliches Leben sich dem erstaunten Auge darbot.

Aus unserer ziemlich sentimentalen Schwärmerei weckte uns plötzlich Stuarts heitere, klangvolle Stimme mit den Worten: „Major, wir haben hier ein ganz vorzügliches Lokal; es wäre doch eine Schande, wenn wir nicht durch einen Ball unsere Gegenwart in Maryland feierlichst dokumentieren würden; was sagen Sie dazu?“ —

Der Plan fand natürlich die beifälligste Aufnahme, namentlich seitens der Damen. Ich verpflichtete mich gern, die betreffenden Arrangements zu übernehmen, das Lokal herzurichten, zu dekorieren und die betreffenden Einladungen an die Damen ergehen zu lassen, wenn der General die nötige Musik beschaffen wollte, worauf er bereitwillig einging. Zum großen Jubel unserer Schönen wurde denn auf dem Heimwege der nächste Abend für das große Ereignis festgesetzt, das uns alte Eisenfresser, die so selten der Göttin Terpsichore zu huldigen Ge-

legenheit hatten, in eine Aufregung versetzte, die vor einer entscheidenden Schlacht nicht größer sein konnte.

Der frühe Morgen des 8. Septembers fand uns bereits alle in fieberhafter Thätigkeit. Einladungen an die betreffenden Damen und an die Offiziere von Hamptons Brigade wurden geschrieben, die großen Säle der Akademie gelüftet und gescheuert, die Schlachtfahnen sämtlicher Regimenter herbeigeholt und zwischen Blumenguirlanden und grünen Laubkränzen malerisch aufgehängt. —

Gegen sechs Uhr war alles bereit, und schon begannen die Schönen in ihren leichten Kleidern heranzuwallen, je nach Verhältnis zu Fuß, in leichten Rockaways oder auch in stattlichen, von schwarzen Kutschern mit großer Gravität dirigierten Equipagen. Bald zeigte uns auch ferner Hörnerklang an, daß die von Stuart besorgte, bereits sehnlichst erwartete Musikbande des 18. Mississippi-Infanterie-Regiments nahte, die mit dem Stabe desselben, der aus Courtoisie eingeladen war, bald eintraf. Nun setzten wir uns an die Spitze der Herren Musici, deren Dirigent natürlich ein Deutscher war, und hielten unter den bekannten Tönen des Dixi-Marsches*) unter dem Jubel des geladenen und nicht geladenen Publikums unseren Aufzug zu den von Talgkerzen erleuchteten Hallen der Akademie. Ich hatte als Maître de plaisir die Tanzordnung festzusetzen und den Reigen zu beginnen. Um dem Ganzen von vornherein einen lebhaften Schwung

*) Ein zum Nationalliede gewordener Gassenhauer der Konföderierten, dem man auf Schritt und Tritt begegnete, und der bei allen festlichen und nicht festlichen Gelegenheiten, auch beim Vorgehen zum Angriffe gespielt wurde.

zu geben, hatte ich die Musik angewiesen, mit einer Polka zu beginnen und mir die „New-York-Rebellin", jedenfalls die hübscheste unter den vielen jungen Damen, zur Königin des Balles erkoren. Ich nahte ihr mit gravitätischer Verbeugung; doch wer beschreibt mein Erstaunen, als sie, mit sehr graziöser Wendung sich mir entziehend, sich weigerte, den Tanz mit mir zu beginnen und mir auf meine verwunderten Fragen endlich mitteilte, daß sie, der Sitte ihres Landes gemäß, Rundtänze nur mit nahen Verwandten, Brüdern oder Vettern, tanze, dagegen bei einem andern Gesellschaftstanze, etwa einer Quadrille, mir als Partnerin gern zur Verfügung stehe. Ich ließ mich denn auch keineswegs aus der Fassung bringen, bestellte eine Contre-danse und hatte unter den graziösen Bewegungen meines reizenden Gegenüber den Ärger über meinen kleinen Mißerfolg von vorhin bald vergessen. Der ganze Ball fing an lebhaft und angeregt zu werden, und gewährte auch dem unbeteiligten Zuschauer mit den vielen hübschen, jungen Damen und den kriegerischen Figuren der in malerische Uniformen gekleideten Offiziere einen äußerst fesselnden Anblick. Da — im höchsten Taumel des Vergnügens — stürzte plötzlich eine Ordonnanz atemlos in den Saal, General Stuart mit lauter Stimme zurufend, daß der Feind unsere Feldwachen überrascht, in Verwirrung zurückgetrieben und unsere Lager angegriffen habe; sein Bericht erhielt eine nur zu deutliche Illustration durch einige Schüsse, die durch die laue Nachtluft deutlich zu uns herübertönten. Die nun entstehende Verwirrung war unbeschreiblich. Die Musik brach plötzlich und schrill ab, die Herren rannten zu ihren Waffen und riefen nach ihren Pferden, während die Damen weinend und lamentierend umher-

irrten, die vollständig ratlosen, vor Schreck fast gelähmten respektiven Ballväter und dito Mütter mit Fragen bestürmend, was zu thun, wie Rettung möglich sei. Inzwischen waren unsere Pferde schnell bereit; in weniger denn fünf Minuten saßen wir im Sattel und galoppierten der Front zu, wo alles — wie dies gewöhnlich bei dergleichen Alarmnachrichten immer der Fall ist — lange nicht so schlimm stand, wie gemeldet worden war. Unsere übrigen Regimenter formierten eben Schlachtlinie. Colonel Baker mit dem 1. Nord-Karolina-Kavallerie-Regiment hatte den Feind zum Halten gebracht, und Pelhams Geschütze, in guter Position aufgestellt, eröffneten ein schnelles, wohlgezieltes Feuer auf die feindlichen Kolonnen. Stuart gab sofort Befehl zum Angriff, und wir stürzten uns mit begreiflichem Ingrimm auf den Feind, der bald geworfen und mit blutigen Köpfen und dem Verlust einer guten Anzahl Gefangener für die Frechheit bezahlt war, uns in unserem Vergnügen gestört zu haben. Gegen halbein Uhr war alles vorüber, die Herren Yankees weit zurückgeschlagen, immer noch vom braven Nord-Karolina-Regiment hitzig verfolgt, und gegen ein Uhr langten wir alle wohlbehalten bei der Akademie wieder an. Die meisten Damen waren geflohen, nur wenige in ängstlicher Spannung zurückgeblieben. Da rief General Stuart mit lauter Stimme: „Meine Herren, die Yankees sollen uns unser Vergnügen, das sie schon soweit gestört haben, nicht ganz verderben! Freiwillige vor, um die liebenswürdigen Ausreißer zurückzubringen!“ So verging denn kaum eine halbe Stunde, bis unsere jungen Herren mit ihren schönen Gefangenen zurückgekehrt waren, und gegen zwei Uhr war der Tanz wieder im vollsten Gange. Durch den schnellen Erfolg unserer Waffen

übermütig gemacht, überließen wir uns bald der ausgelassensten Stimmung. In buntem Reigen mit den heitersten Scherzen ging es so fort bis zum Grauen des Tages, wo die Freude plötzlich ernstlich unterbrochen wurde durch die herannahenden Ambulancen mit den im Gefecht Verwundeten, die in dem großen Akademiegebäude, als dem einzigen dazu geeigneten Orte, untergebracht werden sollten.

Ja, zwischen Freud' und Leid
Kurz ist die Spanne Zeit!

Nun schwiegen Cymbel und Geige, und die Damen beeiferten sich alle, den Leidenden zu helfen und sie mit milder Barmherzigkeit zu pflegen. Blackford und ich gingen mit der hübschen „New-York-Rebellin" zu einem jungen Menschen, der schrecklich an der Schulter verwundet war und noch immer viel Blut verlor, welches wie ein Strom über seine ganze Bekleidung dahin rieselte. Die zarten, weißen Hände wollten soeben versuchen, das Blut zu stillen und die Wunde zu kühlen, als die an solche Scenen nicht gewöhnten Nerven nachgaben und unsere schöne Freundin einer Ohnmacht unterlag. Anwendung von kaltem Wasser brachte sie bald wieder zu sich, und wir redeten der jungen Dame nun eifrigst zu, den Heimweg anzutreten. Aber mit einem Mute, der es dem des Kriegers in der Schlacht gleich thun wollte, bestand sie darauf, ihre Pflicht zu thun, und wich nicht eher von der Stelle, als bis sie die Wunde vom Blute gereinigt, den Verband angelegt hatte und der Verwundete mit Dankesthränen im Auge ihr sagte, wie viel besser er sich fühle und sie bat, nun endlich sich Erholung zu gönnen. Black-

ford und ich reichten der schönen Samariterin schweigend unsere Hand, und tiefe Rührung bemächtigte sich unserer Herzen.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als wir nach den Strapazen der vergangenen Nacht, welche uns einen so jähen Wechsel zwischen Scherz und blutigem Ernst gebracht hatte, uns vom Lager erhoben. Ich hatte mich zu beeilen, um die zur Dekoration des Ballsaales von den Regimentern entliehenen Fahnen und Waffen an dieselben zurückzusenden. Dann machte ich unseren liebenswürdigen Freundinnen einen Besuch, die eben im Begriff waren, Erfrischungen für die Verwundeten zusammenzupacken, mit denen wir uns eigenhändig belasteten, um alsdann zur Pflege der dankbaren Krieger aufzubrechen. General Stuart und ich waren von dem Doktor des Ortes und seiner liebenswürdigen, jungen Frau zum Diner eingeladen. Ich befand mich im Zustand höchsten körperlichen Behagens, während wir nach dem Essen auf der Veranda rauchend und plaudernd beisammensaßen und uns an der schönen Abendluft und der herrlichen Aussicht erquickten. Unsere trauliche Gemütlichkeit wurde durch einen jungen, vielleicht vierzehnjährigen Indianerburschen gestört, der plötzlich erschien und mir durchaus ein abgerichtetes graues Eichhörnchen verkaufen wollte. Der Bursche schien herren- und heimatlos zu sein, und ich hatte große Lust, denselben als Diener zu engagieren, was ich auf Abraten unseres freundlichen Wirtes, namentlich aber auf Stuarts energischen Einspruch unterließ, da mir von beiden Seiten mitgeteilt wurde, daß diese Indianer ohne Ausnahme die größten und faulsten Spitzbuben seien, die existieren. Gegen Abend hallten ferne Kanonenschüsse zu uns herüber, und bald trafen

Meldungen ein, daß Lees Brigade in der Nähe ein scharfes Scharmützel gehabt hätte. Dies hielt uns nicht ab, unseren Schönen und Mr. Cs. gastlichem Hause eine Serenade zu bringen, zu welcher die Kanonen aus der Ferne den Baß brummten.

Am 10. September morgens wurde unsere behagliche Thatenlosigkeit plötzlich durch Marschordre unterbrochen. Der feindliche General M'Clellan, der in Eile die Trümmer von Popes geschlagener Armee zusammengerafft und durch zahlreiche Verstärkungen ein bedeutendes Heer aufgebracht hatte, marschierte heran, und wir erfuhren, daß die Gefechte am vergangenen Tage mit seiner der Hauptarmee um einen Tagesmarsch vorausreitenden Kavallerie stattgefunden hatten.

Das liebliche Urbana hatte es uns allen angethan; wir hatten so angenehme Stunden dort verlebt, daß wir es nur ungern so bald verließen; zu allem Trennungsschmerz fiel ein feiner Regen, der das seinige dazu beitrug, unsere Stimmung noch trüber zu machen. Gegen elf Uhr marschierte Rune Lees Brigade durch den freundlichen Ort; Hamptons Brigade folgte bald, und nur Colonel Munford mit Robertsons Regimentern blieb zurück, uns den Rücken deckend und die heftig vorwärtsdrängenden Feinde aufhaltend. Die Anordnung des Abmarsches, welche ich in General Stuarts Namen zu besorgen hatte, trug mir eine ganze Reihe ziemlich langer Ritte ein, während Stuart selbst zu meinem Ärger immer noch den angenehmen Schwerenöter spielte und bei den Damen plaudernd und scherzend zurückgeblieben war. Stuart, Stuart, ich kenne dich nicht mehr!

Gegen zwei Uhr hörten wir, daß unsere braven Reiter bis auf nur noch eine halbe Meile Entfernung zum Städtchen zurückgedrängt waren; schon konnte man das Knattern des Kleingewehrfeuers deutlich hören, und verschiedene zu hoch gefeuerte Granaten platzten in verdächtiger Weise in nicht zu großer Entfernung von uns. Die Trennungsstunde hatte geschlagen. Die Damen waren in großer Aufregung; bald sollten sie nun wieder in der verhaßten Gewalt des Feindes sein, die sie vielleicht hart büßen ließen für die uns erzeigte Gastfreundschaft und Freundlichkeit. Mr. C., dies voraussehend, hatte sich entschlossen, uns zu folgen, und so galoppierten wir unter den heißen Thränen der Frauen, Mädchen und Kinder, die uns, so lange wir in Sicht waren, mit ihren Taschentüchern noch Lebewohl zuwehten, fort, Frederick zu. Zehn Minuten später war das liebliche Urbana in der Hand unseres Gegners.

Wir überschritten den Monocacyfluß, dessen Ufer wir, da sie uns eine sehr günstige Position gewährten, stark besetzten, während die Mehrzahl unserer Kavallerie und Artillerie zwischen hier und Frederick ein Biwak bezog und ich unser Hauptquartier in einem Farmhause, etwa eine halbe Meile von der Stadt entfernt, etablierte. Unser Wirt dort war ein alter, etwas schwerfälliger Irländer, der uns sehr mit seinen drolligen Redensarten und Späßen amüsierte, und mit dessen hübschen Töchtern, die auch ihre irländische Abkunft nicht verleugneten, wir am Abend ein Tänzchen hatten.

Am 12. September früh morgens rapportierten unsere Kundschafter und Patrouillen, daß der Feind in großer Anzahl, aber sehr langsam und vorsichtig auf der Chaussee von Urbana

im Avancieren sei, und wir erhielten Ordres, uns allmählich durch die Stadt Frederick über die Berge auf das Städtchen Middletown zurückzuziehen, während das Vorgehen des Feindes durch eine starke Arrièregarde an der Brücke über den Monocacy möglichst aufgehalten werden sollte. Gegen Mittag ritt General Stuart mit uns nach Frederick hinein, wo wir von verschiedenen angesehenen Bürgern zum Diner eingeladen wurden; ich persönlich folgte der Einladung eines sehr patriotischen Doktors daselbst, der sich demnächst unseren Reitern anschloß, und dem ich später seine Freundlichkeit zu vergelten Gelegenheit finden sollte. Die Stadt bot heute einen ganz anderen Anblick dar als bei unserem letzten Besuch. Die freudige, patriotische Aufregung, der begeisterte Aufschwung waren geschwunden und hatten einer düsteren, trüben Schwüle Platz gemacht. Mit ängstlichen Blicken wandelten die Bürger auf den Straßen umher, fortwährend nach dem Feinde fragend und den übertriebenen Gerüchten nur zu leicht Gehör gebend. Diejenigen, welche mit dem Feinde sympathisierten, hatten eine höhnische, spöttische Miene angenommen, und ein dortiger Kaufmann, ein Herr Fox, trieb die Sache so weit, daß er eine Unionsfahne unverschämter Weise auf dem flachen Dache seines dreistöckigen Hauses aufzog und sich damit beschäftigte, allerhand Signale damit zu geben. Ich postierte zwei unserer besten Schützen an der gegenüberliegenden Ecke und sandte ihm ein Kompliment mit dem Nachsatz, daß ich Befehl gegeben hätte, ihn herunterzuschießen, wenn er sein Unwesen fortsetze. Das Yankee-Banner verschwand äußerst geschwinde, und der kühne Herr war nicht mehr zu sehen, aber ich habe Grund zu glauben, daß, als wir die Stadt später in Eile zu räumen hatten, derselbe eine La-

dung Rehposten auf mich abfeuerte, wofür meinen Dank abzustatten ich nie mehr Gelegenheit finden sollte. Der Feind war inzwischen nahe der Monocacy-Brücke angekommen und avancierte, nur eine geringe Macht am gegenüberliegenden Ufer wahrnehmend, ziemlich sorglos. Ein Sechspfünder feuerte von Zeit zu Zeit aus nächster Nähe einen Schuß auf unsere Reiter, während als Avantgarde und Deckung der Artillerie zugleich ein Regiment Infanterie auf der Straße dahermarschierte, in dem guten Glauben, daß das Häuflein Kavallerie an der Brücke sich bald zur Flucht wenden würde. Diesen Moment benutzte Major Butler, der zwei Schwadronen des 2. Süd-Karolina-Kavallerie-Regiments als unsere Arrièregarde kommandierte, mit großer Kühnheit; wie der Blitz brach er hervor, nahm das Geschütz, welches kaum noch Zeit hatte, einen Schuß zu feuern und warf das Infanterie-Regiment, welches bei der Plötzlichkeit des unvermuteten Angriffs schnell in Verwirrung geriet, über den Haufen, hieb eine Menge nieder, machte eine gute Anzahl Gefangener, unter denen der Oberst des Regiments sich befand, und eroberte die Fahne desselben. Da der Feind sofort Kavallerie in bedeutender Verstärkung schickte, konnte das Geschütz in der Eile nur vernagelt und die Speichen durchgehauen werden, dann trabten die unsrigen bis über die Brücke zurück, die bereits mit Brennmaterialien angefüllt war und nach wenigen Minuten in Flammen aufging.

Dies hemmte die Bewegungen des Feindes, und wir setzten ungestört den bereits begonnenen Marsch nach Middletown fort. Die Gegend zwischen den beiden Städten ist ganz reizend, namentlich, wenn man durch den Middletown-Paß auf der Höhe eines

waldigen Ausläufers des Blue Ridge-Gebirges ankommt, welcher die beiden Thäler von Frederick und Middletown trennt. Auf der Höhe desselben angelangt, ließ ich mein Auge mit Entzücken auf den fruchtbaren Ebenen des feindlichen Landes vor und hinter mir ruhen, nicht ahnend, daß dieselben am nächsten Tage schon der Schauplatz blutigen Kampfes sein würden. Wir schlugen unser Hauptquartier nahe Middletown in einem Farmhause auf und delektierten uns sehr an einem kalten Plum-Pudding, den eine Dame in Frederick Capitain Blackford in Gestalt einer sehr kunstgerechten Bombe zugeworfen hatte.

Am 13. September bei Tagesanbruch weckte uns der Schall der Trompete zu neuer Thätigkeit. Die Pferde waren schnell gesattelt, und im scharfen Trabe ging es der Front, dem Middletown-Passe zu, wohin Hamptons Brigade bereits vorangeeilt war. Wir hatten noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, als das Artilleriefeuer und das Knattern des Kleingewehrfeuers eine ganz besondere Lebhaftigkeit annahmen. Wir setzten unsere Pferde nun in langen Galopp und waren in wenig Minuten bei Hampton angelangt, der seine Brigade und die reitenden Batterieen trefflich postiert und seit Tagesanbruch den Middletown-Paß aufs tapferste gegen einen überlegenen Feind verteidigt hatte. Unsere Position war eine außerordentlich günstige; wir hatten die waldige Gebirgskette besetzt, über die auf eine Entfernung von mehreren Meilen nur der eine Paß führte; unsere Geschütze befanden sich in dominierender Stellung, und wir hatten den Feind in offener, flacher Ebene vor uns. Aber die Herren Yankees waren diesmal in überstarker Anzahl; die ganze Vorhut von M'Clellans Armee stand uns gegenüber,

welcher in einer Entfernung von wenigen Meilen das Hauptheer folgte, und es war vorauszusehen, daß unsere verhältnismäßig kleine Schar sich nicht lange gegen die Übermacht würde halten können. Der Feind ging eben zu erneutem Angriffe vor, der mit einer heftigen Kanonade von 5—6 Batterieen eingeleitet wurde, als Stuart mich aufforderte, an unserer linken Flanke einen günstigen Punkt auf dem Gebirgskamme ausfindig zu machen, von dem aus eine unserer leichten Gebirgs-Haubitzen ein wirkungsvolles Feuer auf die dichten Massen des Feindes zu eröffnen imstande war. Diese Geschütze waren außerordentlich leichte Sechspfünder, die, nur von zwei Pferden gezogen, sehr beweglich und in bergigem Terrain von großem Nutzen waren. Nach mühevoller Anstrengung, und nachdem wir oft genötigt waren, uns den Weg mit der Axt durch das Unterholz zu bahnen, hatten wir endlich einen geeigneten Platz gefunden, und bald zeigte unser schnell sich wiederholendes Feuer dem General Stuart an, daß ich am Werke sei. Die Aussicht, welche sich mir von diesem Punkte aus bot, war eine ganz eigenartig schöne. Ich befand mich auf einem kleinen Plateau von vielleicht fünfzig Schritt im Durchmesser. Der Bergzug, welcher eine Höhe von etwa 1800—2000 Fuß besitzt, fiel von hier aus ziemlich steil zu einer weit ausgebreiteten Ebene ab, in der das ungefähr sieben Meilen entfernte Frederick deutlich sichtbar war. In diesem Thale wimmelte es von den blauen Scharen der Unionstruppen. Die langen Wagentrains mit ihren weißen Verdecken, die Züge der Artillerie, von deren goldglänzenden Kanonenröhren die Sonne funkelnd zurückgeworfen wurde, die langen Kolonnen der Infanterie mit ihren in der Sonne flimmernden Bajonetten,

die stattlichen Reiterscharen mit flatternden Standarten, diese ganze in Luftlinie nur wenige englische Meilen von uns entfernte Armee M'Clellans wogte vor meinem erstaunten Auge dort unten wie ein aufgeregtes Meer auf und nieder.

Zu meinen Füßen, dem Anscheine nach so nahe, daß ein herabrollender Stein sie erreichen konnte, waren die Feinde geschäftig wie ein Bienenschwarm. Zwei lange Reihen von Tirailleuren avancierten in prächtiger Ordnung und verschwanden soeben im Waldesgrün unter mir, die Kavallerie trabte in langen Zügen hin und her, Deckung vor unserem wohlgezielten Geschützfeuer suchend, und die zahlreichen Batterieen, die ihr Feuer gegen unsere wenigen, aber wohlplacierten Geschütze nicht geltend machen konnten, wechselten ihre Positionen fünf bis sechs mal, ohne zur Ruhe zu kommen. Unsere Berghaubitze that vorzügliche Wirkung; dies unerwartete Feuern von einer Stelle aus, die man bisher, namentlich für die Artillerie, für unzugänglich gehalten hatte, schien für den Feind etwas Unheimliches zu haben. Verschiedene Batterieen versuchten uns zu vertreiben, aber ihre Kugeln fielen, weil zu hoch gehend, so fern vom Ziele, daß meine Leute bei jedem Schuß ein Hohngeschrei ausstießen und übermütig ihre Mützen in die Luft warfen. Bald kam General Stuart, den ich durch eine Ordonnanz von unserer nichtsdestoweniger sehr gefahrvollen Stellung benachrichtigt hatte, auf dem Platze an; aber er wollte diesmal meinem Bericht keinen Glauben schenken und hatte über den Stand der Dinge eine andere Ansicht. Er gab Befehl, die Haubitze zurückzuziehen; selbst als das Kleingewehrfeuer zu unserer Rechten und beinahe in unserem Rücken erscholl, wollte er noch nicht glauben,

daß dies von den feindlichen Tirailleuren herrühre. Durch meinen Widerspruch gereizt, sagte er: „Ich weiß, daß es unsere Leute sind, die da feuern und zwar auf viel zu weite Entfernung und ohne zu zielen; reiten Sie dorthin, Major, und befehlen Sie den Kerlen, nicht eher zu schießen, als bis sie das Weiße im Auge des Feindes sehen können!“ Ich' war davon überzeugt, daß die Ausführung dieses Befehls einem Selbstmordversuch gleichkam; aber die Ordre war gegeben und mußte vollzogen werden. —

Vorsichtig ritt ich durch das Unterholz hin, und als ich einige Gestalten in den Büschen vor mir zu erkennen glaubte, gab ich fast mechanisch meinen Befehl. Da teilten sich die Büsche in nächster Nähe, und ein Yankee, so blau wie nur je einer gewesen ist, erschien mit angelegtem Gewehr vor mir. Im selben Augenblick knallte der Schuß, der zum Glück nur die Rinde eines Baumes wenige Zoll über meinem Haupte abriß; aber zu gleicher Zeit brachen mehrere der feindlichen Tirailleure durch die Büsche, und ich konnte kaum noch mein Pferd herumwerfen und zum General zurückgaloppieren, der mir nun endlich Glauben schenkte und mit mir davon eilte. Aber auch die Feinde hatten gewittert, daß sie gutes Wild zu jagen hatten; ihre ganze Linie rannte unter lauten gegenseitigen Zurufen einer Blöße zu, über die wir reiten mußten, und wohin sie uns einen wahren Hagelschauer von Kugeln nachsandten, zum Glück ohne Roß und Reiter zu verwunden.

Nun gab General Stuart den Befehl zum Rückzuge, der von der Kavallerie und Artillerie in scharfem Trabe angetreten wurde. Ich erwartete jeden Augenblick das Donnern der feind-

lichen Artillerie zu hören, die von der Höhe aus uns großen Schaden hätte zufügen können; aber zum Glück hatte Hampton den Paß so verbarrikadiert, daß die Hindernisse nicht so schnell weggeräumt werden konnten und wir außer Schußweite waren, als die Artillerie der Yankees auf dem Gipfel des Berges ankam. Wir hatten dem Feinde großen Verlust zugefügt und von Tagesanbruch bis zwei Uhr nachmittags mit einigen Tausend Mann Kavallerie und zehn Geschützen die Vorwärtsbewegung einer ganzen Armee aufgehalten, ohne selbst großen Verlust zu erleiden. Bei Middletown nahmen wir neue Stellung: Das 1. Nord-Karolina-Kavallerie-Regiment unter Colonel Baker mit zwei Geschützen vor der Stadt, während die übrigen Truppen eine Viertelmeile hinter derselben am gegenüberliegenden Ufer eines kleinen Flusses, des Kittochtan Creek, Aufstellung nahmen; über letzteren führte eine Brücke, die für eine etwa nötig werdende schnelle Zerstörung mit Brennstoffen präpariert wurde.

Der General und ich ritten zu Informationszwecken etwa eine halbe Meile näher dem Feinde zu, den wir in langen Linien von den Bergen herabsteigen und sich über die Ebene verbreiten sahen. Bald war das Gefecht wieder in vollem Gange, und das Artilleriefeuer donnerte unaufhörlich. Der Vorteil einer günstigen Position war diesmal aber auf Seiten der Feinde, und wir erlitten durch ihre Geschütze schwere Verluste. Inzwischen waren die Yankees in übergroßer Anzahl in der Ebene vor uns angelangt, und ihre vorgeschobenen Flügel fingen an, wie gigantische Arme uns zu umfassen. Schon begannen die föderalen Scharfschützen in Front und an den beiden Flanken ein vernichtendes Kreuzfeuer auf unsere braven Nord-Karoliner zu konzentrieren,

als General Stuart sich endlich — nach unserer aller Ansicht viel zu spät — entschloß, die Stadt aufzugeben. Das Signal zum Rückzug wurde gegeben, der unter dem furchtbaren Artillerie- und Kleingewehrfeuer des Gegners eben nicht in bester Ordnung ausgeführt wurde. —

Unser sonst so bewunderungswürdiger Führer beging meiner Ueberzeugung nach hier den in seiner unwiderstehlichen Tapferkeit begründeten Fehler, sich nicht rechtzeitig zum Rückzug entschließen zu können. In diesem Falle lag durchaus kein Grund vor, unsere kleine, heldenmütige Schar nutzlos zu opfern. Daß wir die Stadt nicht für längere Zeit halten konnten, war gewiß; die Notwendigkeit der Aufopferung eines kleinen Kommandos zur Erzielung eines großen, weitreichenden Vorteils war nicht vorhanden; wozu also aus purer Hartnäckigkeit wider bessere militärische Einsicht unsere Leute so lange einem Feuer aussetzen, welches in unseren Reihen eine schreckliche Verheerung anrichtete!

Ich befand mich unter den letzten Reitern, welche die Stadt passierten, und hatte volle Gelegenheit, all die Schrecken und die Verwirrung eines überhasteten Rückzuges zu betrachten. Die feindlichen Batterien schleuderten einen wahren Sturm von Granaten in den kleinen Ort hinein, die rings um uns barsten; aus den Nebengassen pfiffen die Kugeln der Tirailleure, und gerade in unserem Rücken donnerte der Galopp einer attackierenden Kavalleriekolonne. Außerdem schossen viele der unionistischen Bürger aus Thüren und Fenstern auf uns mit Schrot und Rehposten; tote und verwundete Reiter und Pferde lagen überall auf dem Pflaster und sperrten den Fliehenden den Weg. Die Verwirrung wurde noch größer, als wir in vollem Rennen am

Strome anlangten und die von dem damit beauftragten Offizier in der Aufregung zu früh angezündete Brücke bereits in vollen Flammen fanden. Viele der Reiter stürzten sich in den rasch dahinfließenden Strom, denselben durchschwimmend; andere — zu denen auch ich gehörte — brachen durch den Rauch und die Flammen der brennenden Brücke, auf welche, um den Schrecken zu vermehren, die ganze feindliche Artillerie ein wohlgezieltes Feuer eröffnet hatte. Unsere am anderen Ufer des Flusses wohl aufgestellten Scharfschützen, denen die Artillerie mit Kartätschen wacker sekundierte, empfingen den verfolgenden Feind jetzt mit einem so vernichtenden Feuer, daß dieser auf seinem unwiderstehlichen Siegeszuge Halt zu machen gezwungen war, gerade in dem Augenblicke, als die Brücke mit lautem Krachen zusammenbrach. Es entspann sich nun eine heftige Kanonade, die über eine Stunde dauerte und für uns wenigstens den Erfolg hatte, daß wir unseren Rückzug in größerer Ruhe und Ordnung fortsetzen konnten. Derselbe richtete sich einem etwa sechs Meilen entfernten Höhenzuge, den „South Mountains" (südlichen Bergen) auf Boonsboro zu.

Die feindliche Kavallerie war uns bald wieder auf den Fersen, aber sobald ihre Vorhut sich zu unvorsichtig uns näherte, machte eins der bei unserer Nachhut befindlichen Geschütze Halt und gab ihnen einige Ladungen Kartätschen, was ihrem Verfolgungseifer sofort wieder einen Dämpfer aufsetzte. An einem Einschnitt der „Südlichen Berge", dem Bradlock-Passe, angekommen, formierten wir unsere Schlachtlinie von neuem, wurden aber im Laufe des Nachmittags durch unsere herangekommene Infanterie abgelöst, die bald darauf in heftigem Gefechte mit

dem Feinde begriffen war. Während des Truppenwechsels hatte ich Gelegenheit, einen guten, alten Bekannten, den Führer der eben angekommenen ersten Brigade, den braven General Samuel Garland mit seinem Adjutanten Kapitän Holtze, der in Heidelberg studiert hatte, zu begrüßen. Der General sprach vertrauens- und hoffnungsvoll über das bevorstehende Gefecht, dessen Ouverture soeben begann. Zehn Minuten, nachdem ich ihn verlassen, war er eine Leiche; eine Gewehrkugel hatte seinen Kopf durchbohrt.

Kaum gedacht, kaum gedacht,
Ward der Lust ein End' gemacht! —

Hamptons Brigade wurde nun in der Richtung der Festung Harpers-Ferry zur Linken abgesandt; auf dem Wege dorthin geriet dieselbe in verschiedene Scharmützel mit der feindlichen Kavallerie, gegen welche das zu Hamptons Brigade gehörige Georgia-Regiment unter Führung des Oberstlieutenants Young nahe dem Orte Burketsville eine brillante, sehr erfolgreiche Attacke machte; leider wurde der tapfere Führer dabei nicht unerheblich verwundet. Wir selbst ritten dem Städtchen Boonsboro zu, welches wir gegen Abend erreichten; wir fanden hierselbst General Rosser mit seinem Regiment und bald auch den Rest von Rune Lees Brigade. —

Die betrübende Nachricht, welche wir hier empfingen, daß mein lieber Freund, der brave Major Pelham, Chef unserer reitenden Artillerie, der mit Lee marschiert war, in Gefangenschaft geraten sei, war nicht geeignet, unsere niedergedrückte Stimmung neu zu beleben; aber schon am nächsten Tage erschien er zu unserer größten Freude wieder in unserer Mitte. Er

war abgeschnitten gewesen, hatte sich aber durchgeschlagen und uns auf Umwegen wieder erreicht. Wir etablierten unser Hauptquartier nahe Boonsboro in einem Farmhause und waren sehr froh, daß es uns vergönnt war, unsere müden, abgeschlagenen Glieder einige Stunden zur Ruhe zu strecken und auch unseren erschöpften Pferden die so notwendige Rast zu schenken.

Neu gestärkt brachen wir am frühen Morgen des nächsten Tages auf, um uns wieder mit Hamptons und Munfords Brigaden zu vereinigen; wir erreichten dieselben am Vormittag und setzten dann mit ihnen in der Richtung auf Harpers-Ferry unseren Marsch fort. Harpers-Ferry ist ein stark befestigter Platz, der durch Kanonengießereien, Waffenfabriken, Armeedepots, vor allem aber durch seine günstige natürliche Lage von hoher, strategischer Bedeutung war. Die Stadt ist auf der virginischen Seite des Potomac gelegen, der an dieser Stelle den Shenandoah-Fluß in sich aufnimmt und hier einen scharfen Bogen nach Norden macht. —

Auf der Maryland-Seite zieht sich der Gebirgszug der blauen Berge in zwei ziemlich parallel laufenden Höhen hin, von denen die Harpers-Ferry zunächst liegenden Ketten den Namen Marylandshöhen führte. Dieselben beherrschten, ebenfalls stark befestigt, die tiefer liegende Festung, in welcher sich eine Garnison von etwa dreizehntausend Mann befand, und bildeten also den Schlüssel zu der wichtigen Position von Harpers-Ferry. Zwischen den beiden Gebirgszügen erstreckt sich in einer Breite von mehreren Meilen und in einer Länge von etwa zehn Meilen das fruchtbare Thal Pleasant-Valley*), welches in der Nähe

*) „Das heitere Thal".

von Boonsboro endet. Hier war Longstreet mit dem größten Teil seines Korps aufgestellt, um eine Umgehung und Flankenbewegung des Feindes zu verhindern. Jackson hatte mit seinem Korps die Festung von drei Seiten eingeschlossen; an der vierten, nach Maryland zu gelegenen Seite, wurde es von einem Teil des Longstreetschen Korps unter General M'Laws Führung belagert, der zugleich die Aufgabe hatte, die Gebirgspässe, die in das Thal führten, zu halten. Um Harpers-Ferry zu entsetzen, marschierte der feindliche General M'Clellan mit seiner Armee in mehreren starken Kolonnen heran, die von unserer Kavallerie in ihrem Vorwärtsdringen bisher soviel wie möglich aufgehalten worden waren. Stuart hatte den Befehl erhalten, sich mit M'Laws zu vereinigen und von dessen Positionen aus die Bewegungen der feindlichen Armee aufs genaueste zu überwachen.

Gegen Mittag langten wir im Pleasant-Valley an, wo unsere Reiter biwakierten. Der General und ich ritten zu General Preyors Hauptquartier hinüber, der den der Festung zunächstliegenden linken Flügel der Brigade M'Laws kommandierte und uns aufforderte, der nötigen Vorsicht halber eine kleine Rekognoscierung zu Fuß mit ihm zu machen. Mit größter Vorsicht, im Grase fortkriechend, kletterten wir den Hügel hinan, von dessen Gipfel aus wir die Festung mit ihrem ganzen militärischen Getriebe übersehen, jedes einzelne Geschütz, jeden einzelnen Mann überblicken konnten. Stuart ritt dann zu General M'Laws nahem Hauptquartier hinüber, um mit diesem über die weiteren Maßnahmen zu beraten, während ich Preyors Einladung zum bescheidenen Mittagssessen folgte, bei ihm Stuarts Rückkehr erwartend. General Preyor hatte unter seinen Ordonnanzen einen kleinen

kaum 14 Jahre alten Midshipman, der freiwillig seine Dienste als Kurier angeboten hatte, und dem es ersichtliches Vergnügen machte, auf einem zierlichen Pony seine Kurierdienste verrichtend, hin- und herzugaloppieren. Ich wurde durch sein keckes, frisches Wesen sehr angezogen und bedauerte unendlich, als ich hörte, daß er in der zwei Tage später stattfindenden Schlacht von Sharpsburg sein junges Leben aushauchen mußte.

Gegen Abend traf ich wieder mit General Stuart zusammen, und wir waren eben im Begriff, ein für unser Hauptquartier geeignetes Plätzchen zu wählen, als plötzlich eine Ordonnanz in größter Hast und Aufregung dahergesprengt kam, General Stuart rapportierend, daß der Feind unsere Truppen bei Cramptons-Paß, einer ungefähr sieben Meilen entfernten Hauptstraße über das Gebirge, geschlagen habe, daß wir große Verluste erlitten, der Feind in vollem Besitz des Passes sei, und daß bereits verschiedene Tausend Mann seiner Truppen in das Thal vorgerückt seien, uns so von Longstreet vollständig abschneidend.

Der Kurier wurde sofort zu General M'Laws befördert, dann galoppierten wir dem Schauplatze des Unglücks zu, so schnell uns unsere Pferde tragen konnten. Die Nacht war bereits angebrochen, als wir auf der Stelle anlangten, wo General Cobb von Georgia*) die Ueberreste seiner Brigade zu sammeln suchte. Schon auf dem ganzen Wege dorthin mußten wir Zeugen der traurigsten Verwirrung und grenzenlosesten Kopf-

*) Derselbe, ein komischer, ziemlich beleibter Herr, hatte vor dem Kriege sich mit dem corpus juris und mit der Politik beschäftigt, war dann in das Heer der Konföderation als Befehlshaber eingetreten und hatte an Cramptons-Paß das Kommando gehabt.

losigkeit unserer Truppen sein. Hunderte von Soldaten kamen ohne Ordnung aus dem Gefechte zurück, viele von ihnen verwundet, dazwischen Geschütze, Munitionswagen, Ambulancen mit Verwundeten, ratlose, auf die fliehenden Mannschaften einsprechende Offiziere — alles in so ungeordnetem Durcheinander, daß zeitweise die Wege vollständig verstopft waren.

Stuart stellte sofort starke Wachen am Wege auf, die jeden, der nicht durch Verwundung am Fechten verhindert war, sofort arretieren und zur Front zurückschicken mußten; wir selbst nahmen alle Geschütze, deren wir irgend habhaft werden konnten, mit uns, die nun rasselnd hinter uns herflogen.

Der dicke General Cobb stöhnte vor Anstrengung und Aufregung und konnte kaum ein Wort von sich geben. Endlich rief er uns mühsam zu: „Steigen Sie von den Pferden, meine Herren, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist! Der Feind ist nicht fünfzig Schritte von hier; ich erwarte den Angriff jeden Augenblick! O welches Unglück, welche Schmach! Diese verdammten Kerls, die vor dem Feinde brachen! Ach mein Gott, ach mein Gott, daß ich dies erleben muß! Was ist zu thun? Was ist zu machen? Raten Sie, lieber Stuart, raten Sie! —

Endlich nach vieler Mühe konnten wir ihn soweit beruhigen, daß er uns den Verlauf der Sache auseinanderzusetzen vermochte; worauf ihm Stuart sofort antwortete: „General, es ist durchaus notwendig, daß Sie Ihre Truppen sofort sammeln und wieder Ruhe und Ordnung herstellen; ich hege starken Zweifel, daß der Feind so nahe ist; aber das wollen wir bald herauskriegen.“ —

Dann wandte er sich an mich mit den Worten: „Major, rekognoscieren Sie sofort die Stellung des Feindes; es ist höchst wichtig, daß wir sogleich wissen, wie weit seine Linien entfernt sind!"

General Stuart liebte es, mich zu derartigen kitzlichen Aufträgen zu benutzen, und so sehr ich auch diese Ehre zu schätzen wußte, so kann ich doch nicht sagen, daß ich diesmal besonders davon erbaut war, in das ungewisse Dunkel der Nacht hineinzureiten mit der ziemlich gewissen Aussicht, von den eigenen Leuten eine Kugel in den Schädel zu bekommen. Nachdem ich zu möglichster Vorsicht nach dieser Richtung hin aufgefordert hatte, trabte ich, von einem Kurier begleitet, vorsichtig vorwärts, erst fünfzig Schritte, dann wieder fünfzig, dann hundert — zweihundert — dreihundert Schritte; alles ruhig — nichts vom Feinde zu sehen noch zu hören! Endlich, nach langem, fast einstündigen Reiten tauchten flackernde Feuer in langen Reihen vor uns auf, und wir erkannten, daß die Herren Yankees ruhig biwakierend beim Kochen beschäftigt waren; ein ungefähr sechszig Schritte von uns entfernter Kavallerie-Vorposten hatte keine Ahnung von unserer Nähe, und so traten wir leise und schweigend unseren Rückzug zu den Unserigen an, wo wir von den Generalen, namentlich von Cobb, mit größter Spannung erwartet wurden. Inzwischen waren unsere Verstärkungen unter M'Laws herangekommen, die sofort Schlachtlinie formierten und einen regelmäßigen Vedetten-Kordon ausschoben, während mehrere Batterieen, in guter Position zur Aktion bereitstehend, nur des Signals zum Angriff harrten. Da General Stuart indes mit Bestimmtheit voraussetzte, daß der Feind während der Nacht den Angriff nicht erneuern würde, so kehrten

wir unter harmlosen Späßen über unseren beleibten Freund zu dem Biwak unserer Kavallerie zurück, in dessen Nähe inzwischen die übrigen Mitglieder des Stabes in einem Farmhause Hauptquartier genommen hatten.

Am 15. September mit dem ersten Grauen des Tages saßen wir im Sattel und sprengten der Front zu, wo wir unsere Truppen sämtlich in Schlachtlinie und die Batterieen zum Beginn des Waffentanzes bereit fanden. Von Harpers-Ferry herüber schallte der Donner von Jacksons schwerem Geschütz, der von der Festung immer noch heftig erwidert wurde; in derselben lagen dreizehntausend Mann frischer Truppen, die, im Fall Stonewalls Angriff fehlschlug, sofort frei wurden und uns in den Rücken fallen konnten; vor uns ein überlegener Feind, der uns von dem rechten Flügel unserer Armee unter Longstreet vollständig abschnitt — so war unsere Lage eine verzweiflungsvolle; und es gab für uns nur zwei Möglichkeiten: entweder zu siegen oder in dem „heiteren Thale" — dessen Name uns wie ein Hohn auf unsere äußerst mißliche Lage erschien — kämpfend und sterbend unterzugehen. Dies Bewußtsein der über unseren Häuptern schwebenden Gefahr lebte in jeder Brust und machte sich in einer bangen Schwüle, in einer düsteren, verzweiflungsvollen Entschlossenheit bemerkbar. Die langen Reihen unserer Leute lagen schweigend auf dem Erdboden, mit zusammengebissenen Zähnen und dumpfer Resignation den Angriff erwartend. General Stuart, der mit seiner Kavallerie den linken Flügel einzunehmen hatte, gab mir den Auftrag, mit einem Dutzend Kuriere im Centrum zurückzubleiben, die Bewegungen des Feindes genau zu beobachten und ihm sofort

Meldung zu machen, sobald sich etwas von Wichtigkeit zutrüge. —

Gegen zehn Uhr morgens begannen die feindlichen Linien sich zu bewegen, ihre Kavallerie-Plänkler gingen vorwärts, und die langen Linien ihrer Tirailleure begannen sich zu zeigen. Der entscheidende Moment war gekommen, und jede Hand ballte sich fester um die Waffe. Schon begannen einzelne Schüsse bei den Außenposten zu fallen, und das Gefecht mußte — der elektrischen Spannung entsprechend, die sich unserer Leute bemächtigt hatte — in wenigen Minuten im wütendsten Gange sein.

Da schwiegen plötzlich die Geschütze in der Richtung von Harpers-Ferry, und ein Jubelgeschrei, lauter und durchdringender als der Donner von hundert Kanonen, brauste durch die Luft und verbreitete sich mit der Schnelligkeit eines Lauffeuers unsere Linien entlang, von den letzten Reihen der Reserven bis zu den ersten Außenposten hin — „Harpers-Ferry hat sich an Jackson auf Gnade oder Ungnade ergeben!“ hieß es, und ein Offizier, der auf Schaum bedecktem Rosse dahersprengte, hatte soeben die offizielle Bestätigung dieser Freudennachricht überbracht. Ich sandte sofort einen Kurier mit der Meldung an Stuart, dem ich nicht erst Eile anzuempfehlen brauchte, und der mir bei seiner Rückkunft mit vor Anstrengung gerötetem, freudestrahlenden Gesicht zurief: „Major, nie in meinem Leben bin ich so schnell geritten, ich werde aber auch wohl nie wieder eine so frohe Botschaft zu überbringen haben!“

Dem Feinde schien dieser Jubelschrei bis ins innerste Mark gegangen zu sein; nach dem Falle von Harpers-Ferry war sein ferneres Vordringen ohne jeden Nutzen; außerdem konnten wir

von Jacksons Korps jetzt jeden Augenblick zahlreiche Verstärkungen haben, und so sah denn ein jeder von uns die langen blauen Linien der Yankees mit einem Gefühle den Rückmarsch antreten, als sei ihm eine Centnerlast von der Brust gefallen. Bald langte General Stuart bei mir an, der mir vor Freude um den Hals fiel und mich nach den Worten: „Mein lieber Von,*) ist das nicht herrlich?“ aufforderte, ihn nach der eroberten Festung zu begleiten, um Jackson zu beglückwünschen. Blackford, Chiswell Dabney und Farley schlossen sich uns an und nun ging es im scharfen Galopp, von der Freude geflügelt, Harpers-Ferry zu, welches wir bald erreichten.

Wir kamen gerade zur rechten Zeit an, um der formellen Übergabe der Festung beizuwohnen, ein Anblick, der unsere Brust mit Stolz erfüllte und mir unvergeßlich bleiben wird.

Die fast dreizehntausend Mann starke Besatzung in schöner neuer Bekleidung stand mit fliegenden Fahnen in Reih und Glied aufmarschiert, ihnen gegenüber die wettergebräunten, hageren Gestalten von Jacksons Kriegern, deren Uniformen nur zu deutlich anzeigten, durch wie viel Strapazen und Stürme sie hindurchgegangen waren. Die Tamboure schlugen den Wirbel, dann wurde präsentiert, und nun legten die Tausende der Besatztruppen auf Jacksons Kommando ihre neuen Waffen und Fahnen nieder, die dann von den Unsrigen sofort in Besitz genommen wurden. Die Übergabe von Harpers-Ferry war wesentlich beschleunigt worden durch die schwere Verwundung des Festungs-

*) So pflegte mich Stuart scherzhafter Weise, nicht ohne eine ironische Anspielung auf unsere den Amerikanern völlig unverständlichen europäischen Adelseinrichtungen, zu nennen.

kommandanten, Oberst Miles, dem kurz zuvor beide Beine von einer Kanonenkugel fortgerissen wurden, und der bald darauf seinen schweren Verletzungen erlag.

Unser Erfolg war nach jeder Richtung hin ein hochbedeutsamer. Wir hatten die ganze Garnison mit ihren Offizieren, hohen und niederen, zu Kriegsgefangenen gemacht, siebzig Kanonen, gegen dreißigtausend Gewehre, eine ungeheure Quantität an Munition, Proviant, Wagen, Ambulancen, Zelten, Pferden, Mauleseln ꝛc. erbeutet. General Jackson, dem ich zu seinem Erfolge gratulierte, wehrte mit bescheidenem Lächeln ab, indem er sagte: „Es hätte zwei Tage früher geschehen müssen, lieber Borcke, und wir haben noch ein hartes Werk vor uns."

Sehr bedauerten wir, daß ein ganzes, gegen eintausendeinhundert Mann starkes Kavallerieregiment, welches in der Festung stationiert gewesen war, im Laufe der vergangenen Nacht auf einem kleinen, wenig in die Augen fallenden Pfade, den zu besetzen Stuart dem General M'Laws vergeblich anempfohlen hatte, durch des Letzteren Vernachlässigung entschlüpft war; dasselbe geriet, während es versuchte, zu seiner Armee zurückzugelangen, unter der Führung seines verwegenen Oberst Davis in Longstreets Wagentrain, in dem es große Verwüstung und nicht unbedeutenden Schaden anrichtete.

Während ich behufs einer Besichtigung zu den verschiedenen Punkten ritt, wo das Gefecht am heftigsten getobt hatte, war ich Zeuge einer Scene, welche einem Unionsoffizier leicht hätte das Leben kosten können. Jackson hatte den feindlichen Offizieren gestattet, mit ihren Waffen und Pferden abzuziehen; einige seiner Leute, dies nicht wissend, hatten einen Yankeekapitän umringt,

denselben auffordernd, abzusitzen und seine Waffen niederzulegen. Der Offizier war aufs äußerste entrüstet, hatte seinen Revolver gezogen und schwor, daß er jeden niederschießen wolle, der ihm zu nahe träte. Er wußte nicht, mit wem er zu thun hatte, und daß hinter ihm ein wild aussehender Krieger kaltblütig sein Gewehr spannte, es ihm auf den Rücken gesetzt hatte und eben im Begriff war abzudrücken. Ich kam zum Glück noch zur rechten Zeit, um dieser peinlichen Scene ein Ende zu machen und unsere Leute über ihren Irrtum aufzuklären. Bei all diesem Herumreiten war es inzwischen fünf Uhr geworden und Stuart, wie dies nichts Seltenes war, wieder einmal abhanden gekommen; ich erfuhr, daß er mit Robertsons und Hamptons Brigaden auf einem längs des Kanals zwischen Harpers-Ferry und Sharpsburg hinführenden schmalen Pfade nach letztgenannter Stadt aufgebrochen sei, wohin zu folgen er Befehl für mich zurückgelassen hatte.

So brachen denn Blackford, einige Kuriere und ich dorthin auf, folgten aber nicht auf demselben Wege, sondern ritten an den rechten, äußerst romantischen Ufern des Potomac entlang, den wir bei Shepherdstown, einem kleinen Städtchen auf virginischer Seite, zu überschreiten beabsichtigten. Die Nacht war bereits hereingebrochen, als wir an der Furt anlangten und unser Auge hier ein Bild wahrnahm, wie es wildromantischer nicht in den grausigsten Kapiteln eines Räuberromans geschildert werden könnte. An beiden Seiten des herrlichen Stromes, der seine mächtigen Fluten hier wohl eine Viertelmeile breit dahinwälzt, lagerten die wildaussehenden Gestalten des Jacksonschen Korps. Tausende von Wachtfeuern warfen ihren flackernden

Schein auf die abenteuerlichen Krieger und die gigantischen Stämme der Bäume des Urwaldes, von denen riesige Ranken herabhingen — alles mit rotglühendem, unsicheren Scheine begießend, der seltsame, gespenstische Schatten auf den Hintergrund malte. Nahe der Stelle, wo wir den Strom zu durchreiten hatten, lagen die Ruinen einer Wassermühle, die einem meiner Freunde, Colonel Botele, gehörte und von den Yankees verbrannt worden war. In ihren Trümmern hatte ein Mississippi-Regiment sich eingenistet, und das ganze Groteske dieser Scenerie, die wilden, langbärtigen Gestalten in malerischer Kleidung und Haltung in der schaurig schwarzen Ruine der Mühle erinnerte mich sehr an die Bilder aus dem Räuber- und Zigeunerleben vergangener Zeiten. Wir setzten ohne Unfall über den Fluß und langten im Laufe der Nacht im Städtchen Sharpsburg an, wo General Stuart im Hause eines Doktor Grover sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und wo wir, auf dem Fußboden des Entrees die Sättel als Kopfkissen benutzend, unsere müden Glieder zu kurzer Ruhe ausstreckten.

Der feindliche General M'Clellan hatte, nachdem er zur Überzeugung gekommen war, daß er Harpers-Ferry nicht mehr retten konnte, seine Streitkräfte zusammengezogen. Longstreet hatte sich vor ihm bis Sharpsburg zurückgezogen, wo Jackson, von Harpers-Ferry kommend, sich mit ihm vereinigte; beide Heere standen einander hier schlagfertig gegenüber.

General Stuart brach am frühen Morgen auf, um mit seiner Kavallerie eine Rekognoscierung den Potomacfluß hinauf vorzunehmen und trug mir auf, im Hauptquartier zu Sharpsburg mit der Hälfte der Kuriere zu bleiben, ankommende Meldungen

und Berichte anzunehmen und zu erbrechen, dieselben, wenn wichtig genug, an General Lee, Jackson und Longstreet zu befördern und auch ihn selbst über den Stand der Dinge au fait zu halten. —

Sharpsburg, ein freundliches Städtchen mit wenigen Tausend Einwohnern, bot an diesem Morgen ein reges Bild militärischen Lebens dar. Wagentrains, teils zur Front gehend, teils von dort kommend, verstopften die Straßen, Geschütze und Munitionskasten rasselten über das Pflaster und Ordonnanzen und Offiziere galoppierten hin und her.

Doktor Grovers Haus, eins der ansehnlichsten am Platze, war gegenüber der Kirche gelegen. Der Doktor, seine Frau und Tochter waren sehr liebenswürdige, gastfreie Leute, die mit amerikanischem Gleichmute der Dinge harrten, die da kommen sollten. Gegen elf Uhr begann der Feind einzelne Granaten in die Stadt zu werfen, und ich forderte die Damen auf, sich in die sicher schützenden Kellerräume zu flüchten, was sie auch thaten, aber von Neugierde getrieben, alle fünf Minuten wieder heraufkamen, um zu sehen, was vorging.

Ich habe in diesem Kriege oft beobachtet, wie Frauen — von edlen Regungen, oft allerdings auch von Neugierde getrieben — die Gefahr nicht achtend, sich oft dem heftigsten Kugelregen aussetzten. So war denn auch hier die Familie fast unausgesetzt in meinem Zimmer versammelt. Die weiblichen Mitglieder derselben sahen aus den Fenstern auf die Straße hinab, wo ein überaus lebhaftes Getriebe herrschte, und wo eben verschiedene Verwundete vorübergetragen wurden. Dies dauerte indes nur so lange, als bis mit lautem, furchtbaren Krachen eine Granate

durch das Dach des Hauses schlug, eine Katastrophe, die die zum Tode erschreckten Damen endlich doch veranlaßte, schleunigst in die schützenden Kellergewölbe zu flüchten.

Gegen zwölf Uhr wurde das Bombardement geradezu entsetzlich, und das Toben des Geschützdonners wurde buchstäblich so stark, daß zeitweise das Gehör davon betäubt wurde. Die Granaten, welche man auf den unserem Hause zunächstliegenden Kirchturm richtete, fielen einem Hagelschauer gleich, in der Nähe unseres Hauses nieder, die Gefahr für die Insassen desselben mit jedem Augenblick vermehrend. Immer noch hielt ich es jedoch für meine Pflicht, dem Befehl gemäß auszuharren und saß in dem großen Familienzimmer auf dem Sopha, meine Tagebuchnotizen vervollständigend, als eine zweite Granate wenige Fuß über meinem Kopfe durch das Mauerwerk fuhr, mich über und über mit Mörtel und Staub bedeckte, dann berstend das Mobiliar des Zimmers zertrümmerte und nach allen Richtungen der Windrose schleuderte. Zu gleicher Zeit schlug eine andere quer durch das Gebäude, explodierte im Hofe, tötete das Pferd eines meiner Leute und versetzte die anderen in wildeste Aufregung. Nun gab ich Befehl zum sofortigen schleunigen Aufbruch, da ich mein und meiner Leute Leben nicht unnütz weiteren Gefahren aussetzen zu müssen glaubte. Mein Pferd konnte ich im Staub und Rauch und Pulverdampf kaum finden und dasselbe war durch die Angst und Aufregung so unbändig und schlug und bäumte sich so gewaltig, daß ich es kaum zu besteigen vermochte.

Auf der Straße herrschte die größte Verwirrung, als ich dort ankam; tote und verwundete Menschen und Pferde lagen

überall umher zwischen umgeworfenen Wagen und Ambulancen; alles was noch lebte und halbwegs kriechen konnte, drängte unter lautem Geschrei und wilden Ausbrüchen der Angst und Aufregung aus der Stadt heraus.

Die Kanonenkugeln sausten zu Dutzenden durch die Luft, und Bombensplitter, zerschmetterte Stein- und Holzstücke flogen, von dichtem Dampf und Staub heimtückisch eingehüllt, unausgesetzt nach allen Seiten durch die Luft. Nach einer aufregenden Viertelstunde, in welcher meine Nerven bis aufs äußerste angespannt wurden, langten wir auf einem Hügel vor der Stadt an, wo ich zu meiner Freude meine kleine Schar vollzählig versammelt fand, allesamt munter und wohlauf und wie durch ein Wunder in dem entsetzlichen Hagel von Geschossen dem Tode entronnen. Nur mein Pferd, von einem Granatsplitter getroffen, blutete stark und lahmte auf dem rechten Hinterfuße. Jeder von uns hatte die Meinung, daß dies heftige Bombardement das Signal zum sofortigen Beginn einer großen Schlacht sein würde; nachdem aber die Feldbatterieen eine Weile noch ihren ehernen Mund gegeneinander geöffnet und Tod und Verderben gespieen hatten, verstummte plötzlich der ohrenbetäubende Lärm des Kampfes gänzlich, und die darauf eintretende dumpfe Stille hatte in der schwülen Abendluft etwas Unheimliches, geheimnisvoll Drohendes, als führten — wie einst auf den katalaunischen Feldern — die Geister der Erschlagenen noch in der Luft den erbitterten Kampf weiter; ab und zu drang noch, um diese phantastische Vorstellung zu erhöhen, aus weiter Ferne, wie aus einer anderen Welt herüberschallend, ein dumpfer, grollender Kanonenschuß durch die schwüle, gewitterschwangere Luft.

Nach langem vergeblichen Umherirren auf dem Schlachtfelde fand ich General Stuart bei hereinbrechender Dunkelheit. Er war eben im Begriff, zu General Robert E. Lee zu reiten und gab Kapitän Blackford und mir als Rendezvousplatz eine Kirche in der Nähe von Sharpsburg an, wo er wieder mit uns zusammentreffen wollte. Nachdem wir eine geraume Zeit gewartet hatten, beschlossen wir, die Unsicherheit der Situation in Betracht ziehend, und da die Nacht bereits weit vorgeschritten war, einen geeigneten Platz zur nächtlichen Ruhe zu suchen. Unsere Auswahl war nicht sehr groß; wir fanden endlich einen Strohhaufen und hatten dabei das behagliche Gefühl, als hätten wir in der Heimat ein Plüschsopha entdeckt, auf dem wir unsere völlig zerschlagenen Glieder ausstrecken konnten.

Aber die erwartete Behaglichkeit sollte ein frommer Wunsch bleiben. Wir fanden in der Nacht nur wenig Ruhe; vereinzelte Schüsse ertönten fortwährend um uns herum, die uns oft aus dem Schlummer weckten, und als wir endlich, der ewigen Störung überdrüssig, beim ersten Grauen des Tages uns von unserem Lager erhoben, rieselte ein dichter, kalter Regen herab und durchnäßte uns bald so vollständig, daß vor Frost nicht bloß unsere Zähne, sondern auch die Wände unseres völlig leeren Magens förmlich hörbar aneinander klappten. O Hiller, o Dressel in Berlin! Heiliger Zink in Hamburg! Hätte ich nur auf eine Stunde zu euch entfliehen können, ich hätte auch in euren bratendurchdufteten Räumen eine Schlacht schlagen wollen, daß die Fleischpreise sämtlicher Fleischer der Umgegend wie bei einer plötzlichen Börsenhausse nur so in die Höhe geschnellt wären! Aber wozu sich selber Tantalusqualen ver-

schaffen! Auch die ausschweifendsten Excesse meiner Phantasie wurden von meinem höchst materiell gesinnten Magen fortwährend mit stoischem Gleichmut etwa in folgender Weise beantwortet:

„Was nützt mir denn ein schöner Garten,
Wenn andre drin spazieren gehn!"

Da kam ich denn auf den schönen Gedanken, mir einmal recht lebhaft vorzustellen, ich wäre ein Hungerkünstler! Haben doch diese Kerle manchmal aus purem Vergnügen — wie weiland Pasterzi — dreißig Tage lang gefastet, und hatte doch jener junge Mensch in Hauffs „Mann im Monde" schon vollständig genug, wenn er zähneknirschend die herrlichen Speisekarten in des seligen Clauren Romanen las! Warum sollte ich mit etwas gutem Willen und noch mehr Phantasie nicht ein gleiches imaginäres Frühstück zusammenbringen!

So philosophierend — aber dabei dennoch immer hungriger werdend — machte ich mich mit meinen Gefährten von neuem auf die Suche nach unserem stets schweifenden General, den wir bald entdeckten, und von dem wir erfuhren, daß er unter ähnlichen Verhältnissen wie wir die Nacht über ganz in unserer Nähe biwakiert hatte.

Stuart forderte mich, sobald er meiner ansichtig wurde, zu einer Besichtigung unserer Stellungen auf, und wir ritten an unserer verhältnismäßig dünnen und lang ausgedehnten Schlachtlinie entlang, die sich über Hügel und durch kleine Wäldchen fast vier Meilen weit in die Länge zog. Ich konnte nicht umhin, ihm zu bemerken, daß ich für den Ausgang des heutigen Tages besorgt wäre, da unsere Leute durch lange Märsche und

beinahe tägliche Kämpfe bei denkbar schlechtester Verpflegung und höchst mangelhafter Fußbekleidung an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt wären, während ihnen ein weit überlegener, nach jeder Richtung hin vortrefflich ausgerüsteter und wohlverproviantierter Feind gegenüberstände. Der General jedoch, welcher für pessimistische Bedenken in keinem Falle zu haben zu sein schien, war von bester Hoffnung beseelt und erwiderte mit heiterem Munde: „Ich habe das beste Vertrauen, daß wir mit Gottes Hilfe und redlichem Fechten die Yankees tüchtig klopfen werden!“

Das Gefecht begann bald nach Tagesanbruch und war gegen sieben Uhr morgens in vollem Gange. Munfords Brigade war an der äußersten rechten Flanke unserer Armee placiert. Rune Lees und Hamptons Brigaden standen in Reserve an der äußersten linken Flanke, die sich gegen den Potomac lehnte. Die hügelige Bodenbeschaffenheit gestattete der Reiterei zunächst wenig in die Schlacht einzugreifen. Aber der unermüdliche Stuart wußte sich Beschäftigung zu suchen. Jackson hatte ihm auf seinen Wunsch den linken Flügel seines Korps übergeben; Stuart hatte hier einige zwanzig Geschütze konzentriert, mit denen er dem Feinde außerordentlichen Schaden zufügte. Unsere reitende Artillerie ging außerordentlich kühn vor und faßte den Feind mit vernichtendem Feuer in der Flanke. Aber auch die Yankees hatten eine große Anzahl Geschütze zusammengebracht, und der Kanonendonner rollte, sowohl hier wie an dem rechten Flügel unserer Armee, in wahrhaft entsetzlicher Weise. Das wohlgerichtete Feuer der feindlichen Artillerie hatte eine geradezu verheerende Wirkung. Stuart setzte sich fortwährend persönlich

der größten Gefahr aus, und ich schwebte in steter Besorgnis um meines Generals Leben, in dessen nächster Nähe bereits zwei unserer besten Kuriere gefallen waren.

Die Schlacht wütete am heißesten in Jacksons Centrum, auf welches der Feind die Hauptwucht seines Vorstoßes gerichtet hatte. Für einige Zeit hatte dasselbe dem gewaltigen Anprall nachgegeben, aber der eiserne Stonewall sammelte bald wieder seine Scharen und trieb den Gegner dann mit großem Ungestüm mehrere Meilen weit zurück. Gegen drei Uhr nachmittags ward ich von General Stuart mit der Ordre zu Rune Lee gesandt, eine Vorwärtsbewegung an der linken Flanke zu machen. Gerade in dem Augenblicke, als ich beim 3. Virginia-Kavallerie-Regiment vorbeikam und dem tapferen Kommandeur desselben, Colonel Thornson, einen Gruß zurief, platzte eine Granate zwischen uns, die ihm den linken Arm dicht an der Schulter abriß, an welcher Verwundung er unter großen Schmerzen noch in derselben Nacht verstarb. —

Als ich zu meinem General zurückkehrte, hatte die Wut der Schlacht an unserem linken Flügel und in Jacksons Centrum nachgelassen; beide Teile schienen hier unbewußt eine Pause machen zu wollen, um Atem zu schöpfen; aber an unserer Rechten wurde es desto lauter. Longstreet, der hier hart von der Übermacht des Feindes gepreßt wurde, wehrte sich ingrimmig wie ein angeschossener Eber und wich nur langsam Fuß bei Fuß zurück, bis zu den Mauern des Städtchens Sharpsburg, wo er Halt machte und Verstärkungen erwartete; mit diesen vereinigt, warf er sich wiederum auf den Feind, den er nun seinerseits mit ungestümer Wucht bis zur ersten Position zurück-

trieb. Das Städtchen Sharpsburg wurde, durch feindliche Granaten in Brand gesteckt, leider zum größten Teile ein Opfer der Flammen, die in unheimlicher Glut den Abendhimmel weithin röteten.

Auf Jacksons Flügel hatte das Gefecht für den Rest des Tages nicht mehr bedeutende Dimensionen angenommen und sich zuletzt nur noch auf einen unbedeutenden Geschützkampf beschränkt; bei hereinbrechender Nacht schwieg auch dieser gänzlich, und wir hatten zum erstenmale Muße, uns durch Einholung von Nachrichten von den verschiedenen Teilen der am Kampfe beteiligten Armee über den Verlauf der Schlacht zu informieren. Dieselbe war im allgemeinen so günstig für uns ausgefallen, daß wir uns mit Fug und Recht als Sieger betrachten konnten. Longstreet hatte sein am Nachmittage zeitweise verloren gegebenes Terrain Schritt für Schritt wiedergewonnen; an der linken Flanke hatten wir den Feind mehrere Meilen weit zurückgedrängt und durften uns so am Ende des Tages als die Herren des Schlachtfeldes ansehen, das mit Toten und Verwundeten in einer geradezu erschreckenden Anzahl bedeckt war. Die Siegesbeute aus diesem heißen Kampfestage war nur unbedeutend und zeigte, wie heldenmütig auch der Feind gerungen hatte. Um so größer waren die Verluste auf beiden Seiten. Wir hatten achttausend Mann an Toten und Verwundeten verloren, darunter die gefallenen Generale Branch und Starke. Aber der Feind hatte noch größere Verluste zu beklagen, und seine verstümmelten toten und verwundeten Krieger bedeckten das Schlachtfeld in einer Anzahl von nahezu zwölftausend Mann. Auch sie hatten zwei Generale, Mansfield und Rena, verloren; zwölf andere befanden

sich unter den Verwundeten. Trotzdem betrachtete jedermann das Werk nur als halb gethan. Alles wurde zu neuer Aktion und zu dem am nächsten Tage mit Bestimmtheit zu erneuernden Angriff der nördlichen Armee vorbereitet. Unsere Leute hatten nie besser gefochten als an diesen Tagen; sie hatten, nur einige dreißigtausend Mann stark, der dreifachen Anzahl des Feindes die Spitze geboten. Es war rührend anzusehen, mit welcher Aufopferung und Selbstverleugnung unsere Krieger ins Gefecht gegangen waren. Ich bemerkte zu verschiedenen Malen Soldaten, die barfuß mit durchgelaufenen Füßen, welche das Gras unter ihnen mit Blut röteten, zur Front hinkten, um mit ihren Kameraden zu fallen oder zu siegen, und wenn nicht die Langsamkeit und Unpünktlichkeit des Generals M'Laws, der mit achttausend Mann zu spät auf dem Kampfplatze angekommen war, General Lees Kombinationen beeinträchtigt hätten, würde unser Sieg noch vollständiger und entschiedener gewesen sein.

Spät am Abend trug mir General Stuart auf, mit einem Infanterie-Regiment und einigen Schwadronen Kavallerie an unserer äußersten Linken die Stellung des Feindes am Ufer des Potomac zu rekognoscieren, die Feldwachen und den Vorposten-Kordon aufzustellen und dort in Person zu bleiben, bis das Kommando durch eine Brigade Infanterie abgelöst werden würde; dann solle ich ihm nach Sharpsburg folgen. Gegen Mitternacht wurde ich von der Pflicht entbunden und trabte mit zweien meiner Ordonnanzen dem gegen vier Meilen entfernten Sharpsburg zu.

Das Städtchen bot mit den rauchenden, zum Teil noch brennenden Ruinen der Häuser, den ratlos in dumpfer Ver-

zweiflung umherirrenden, obdachlos gewordenen Bewohnern, den überall umherliegenden Leichen von Soldaten und Pferden einen schrecklichen Anblick von Tod und Vernichtung. Auch Doktor Grovers Wohngebäude, von vielen Granaten getroffen, war ein Raub der Flammen geworden, und er hatte mit seiner Familie in seinem Gartenhause Zuflucht nehmen müssen. Ich fand den Doktor indes sehr gelassen vor seinem brennenden, eben zusammenfallenden Hause stehend; er gratulierte mir zu meiner Rettung und sagte, sein Haupttrost bestände in der Hoffnung, daß wir am nächsten Tage die Yankees noch besser klopfen würden.

General Stuart war wie gewöhnlich nicht zu finden; zu essen konnten wir für unsere seit vierundzwanzig Stunden leeren Magen ebensowenig entdecken; meine Hungerphantasieen von neulich wollten auch nicht mehr verfangen, sie hatten kläglich Fiasko gemacht; und so beschloß ich denn mit meinen beiden Kurieren nebst Pferden in einem zufällig offenen Kuhstall uns für die Nacht häuslich einzurichten, auf dessen Boden — wenigstens ein Trost — wir etwas Heu für unsere hungrigen Tiere zu entdecken so glücklich waren. O, daß wir jetzt den Magen eines Wiederkäuers besessen hätten!

In der ersten Frühe des Morgens brach ich mit meinen Kurieren auf, um wieder einmal Stuart zu suchen. Ich schaute mit einem gewissen Neide auf einige Leute von unserer Infanterie, die sich der herumirrenden Schweine, Kälber, Hühner ꝛc. höchst liebevoll angenommen hatten, dieselben an großen Feuern in der Mitte der Straße schmorend, eine Beschäftigung, die mir in diesem Augenblicke als die nützlichste auf der ganzen Welt erschien. Als ich — ich muß es gestehen, aus lauter Bosheit

und Niederträchtigkeit, Dämonen, die der Hunger in mir erzeugt hatte — einem Soldaten vom fernen Texas, der eben einem über die Straße galoppierenden jungen Schweine einen trefflichen Blattschuß gegeben, darüber Vorwürfe machte, antwortete er mir mit der höchst gelassenen Frage: „Major, haben Sie gestern etwas zu essen bekommen?“ und auf meine Verneinung: „Nun, dann wissen Sie ja, wie Hunger thut, ich habe seit zwei Tagen nichts im Magen.“ Da hatte ich keine weiteren Einwendungen zu machen und konnte nicht umhin, den Kerl als den logischsten Kopf aus der ganzen Armee zu betrachten.

Ich fand den General an unserer linken Flanke früher als ich gedacht hatte und unternahm mit ihm sofort eine Rekognoscierung der feindlichen Linien über das Schlachtfeld hin. Nachdem wir die feindlichen Stellungen inspiziert hatten — wobei uns für unsere Naseweisheit, den feindlichen Stellungen allzu nahe gekommen zu sein, die Kugeln einiger Scharfschützen in gefährlicher Nähe an unseren Ohren vorbeigesaust waren — ritten wir zu Jackson herüber, der neben einer Batterie von fünfundzwanzig Geschützen sich an einem Zaune niedergelassen hatte und sich eben an dem seltenen Genuß einer Tasse warmen Kaffees delektierte. Ich muß sagen, daß mir die Freundlichkeit des Generals Jackson nie in einem schöneren Lichte erschien, als in diesem Augenblicke, da er uns zu unserem wahren Entzücken einlud, an seinem einfachen Mahle teilzunehmen. Bald traf auch General Lee mit seinem Stabe ein, und so überließ ich denn die drei großen Männer ihren Kriegsberatungen, während ich mich lang auf das Gras ausstreckte und meinen Gedanken nachhing.

Ich habe oft von Ahnungen sprechen hören und bin manchmal im Zweifel gewesen, ob dieselben wirklich die Berechtigung haben, bis zu einem gewissen Grade ein Vorgefühl der dunklen Zukunft genannt zu werden. Nun an dem eben geschilderten Tage wurde auch ich von einer Ahnung heimgesucht, die sich schließlich in meinem sonst nicht allzu sensiblen Gemüt zu dem bestimmten Bewußtsein verdichtete, daß ich in der bevorstehenden Schlacht meinen Tod finden würde. Diese Gewißheit hatte sich nach und nach meiner ganzen Seele so stark bemächtigt, daß ich jeden als einen profanen Spötter angesehen haben würde, der auch nur den schwachen Versuch gemacht haben würde, mich eines anderen zu überführen. Mochte diese ahnungsvolle Stimmung nun in der durch zahlreiche Beispiele begründeten Thatsache ihren Grund haben, daß ein durch Hunger und große Anstrengungen überreiztes Nervensystem die tollsten Phantasmen hervorzubringen imstande ist, oder mochte der Anblick so vielen Elends, wie ich es in den letzten Tagen gesehen, die Saiten meines Gemüts allzu zart gestimmt haben, genug, ich schrieb einen vollständigen Schwanengesang in mein Notizbuch, der mir, wenn ich ihn heute überlese, unwillkürlich ein Lächeln abnötigt.

So waren Stunde auf Stunde in banger Erwartung des Kampfes vergangen, und als die letzten, den Himmel rötenden Strahlen der untergehenden Sonne die Möglichkeit einer Schlacht, wenigstens für diesen dahingeschiedenen Tag, ziemlich unwahrscheinlich machten, da war ich undankbar genug, beinahe ärgerlich darüber zu werden, daß ich mich so lange dem müßigen Spiel meiner Ahnungen hingegeben hatte. Nicht unbedeutend gebessert wurde meine Stimmung durch das Erscheinen meines

Mulatten William, der auf meiner lieblichen Mauleselin Kitty dahergeschlendert kam und mir mit freundlichem Grinsen einige Tomaten (rotwangige Liebesäpfel), eine Handvoll Maisähren und einige grüne Äpfel darbot, welche er irgendwo für mich gestohlen hatte.

Noch meinen süßen Genüssen hingegeben, hörte ich plötzlich durch einen vorüberreitenden Kurier, daß der Feind soeben einen Parlamentär mit einer weißen Fahne in unser Lager gesandt und um Erlaubnis gebeten habe, seine Toten beerdigen zu dürfen; die Zustimmung wurde unsererseits anstandslos gewährt. In dem bald darauf beendeten Kriegsrat hatte General Lee mit seinen Heerführern den Entschluß gefaßt, eine Rückwärtsbewegung über den Potomac zu machen und dadurch den ursprünglichen Plan, in Maryland festen Fuß zu fassen, endgültig fallen gelassen, da es uns zu einer dauernden Behauptung dieses ausgedehnten feindlichen Gebietes an Truppen mangelte. Vor der Hand erfuhr indes noch niemand davon, daß unser Heer bald wieder virginischen Boden betreten sollte; in aller Stille wurden die Vorbereitungen dazu getroffen, kurz vor zehn Uhr nachts waren die Befehle in aller Händen, und eine Viertelstunde später war die Rückwärtsbewegung im vollsten Gange. Die Ausführung derselben kann als ein hervorragendes strategisches Meisterstück gelten, wenn man in Betracht zieht, daß wir nur einen einzigen Weg zu unserer Verfügung hatten, der überdies durch den anhaltenden Regen an vielen Stellen kaum passierbar war, daß nichts als eine Anzahl schwerverwundeter, nicht transportabler Soldaten in den Händen des Feindes blieb, und daß dieser selbst von unserem Verschwinden nicht eher eine

Ahnung hatte, als bis wir am anderen Morgen bereits wieder auf virginischem Boden waren. Aber der Ritt auf dem mit Wagen, Artilleriezügen, Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen angefüllten schlüpfrigen Pfade war auch einer der unangenehmsten und beschwerlichsten meines Lebens. Ich stürzte nicht weniger als fünfmal mit meinem fortwährend ausgleitenden Pferde, bevor wir zum Potomac gelangten, glücklicherweise ohne mich zu verletzen. General Stuart stürzte ebenfalls und fiel mit seinem überrollenden Pferde gerade unter die Räder eines der großen, schweren Armeewagen, der erbarmungslos über ihn weggefahren wäre, wenn es uns nicht gelungen wäre, denselben noch im letzten Augenblicke zum Stehen zu bringen.

Die Nacht war pechdunkel, der Regen fiel in Strömen, so daß man seinen Nachbar kaum erkennen konnte. Stuart war in großer Eile und rief fortwährend mit lauter Stimme und in ziemlich barscher Manier den seinen Weg versperrenden Soldaten zu, ihm Platz zu machen, was oft in ziemlich derber Weise von den Leuten, die seine Stimme nicht kannten, erwiedert wurde und uns sehr amüsierte.

Endlich langten wir, nachdem der Potomac glücklich durchritten und wir uns außerdem noch im Gebirge am gegenüberliegenden Ufer in der Dunkelheit verirrt hatten (wobei wir die Pferde die steilen Felsen hinauf und herunter am Zügel führen mußten), wohlbehalten in der Nähe des Städtchen Shepherdstown an. Hier konnten wir uns eine Stunde Rast gönnen, und ich fand auf einer großen Steinplatte eine zwar harte aber trockene Ruhestätte und einen wohlthuenden, leider viel zu kurzen Schlaf, tröstete mich aber in Bezug auf mein Kopfkissen mit

der trotz meiner Ahnung erfreulichen Thatsache, daß es vor der Hand immer noch besser war, einen Stein unter dem Kopfe als Ruhekissen, als über dem Haupte als Leichenstein zu haben.

Siebentes Kapitel.

Wiederum vorwärts über den Potomac. — Ein gestörtes Mittagsmahl. — Rückzug nach Virginien. — Neuer Erfolg Jacksons. — Die Wacht am Potomac. — Mein Vorpostendienst bei Charlestown. — Quartier bei Colonel Davenport. — Gefechte bei Charlestown. — Wiedervereinigung mit Stuart. — Ein idyllisches Hauptquartier. — Gefecht bei Martinsburg. — Allein über den Potomac und tief in die feindliche Armee hinein. — Jagdsport und friedliche Pause. — Ball und Aufführungen in The Bower. — Stuarts Aufbruch nach Pennsylvanien. —

Noch bis auf die Haut naß, wurden wir bereits im Morgengrauen des 19. September durch den Schall der Reveille-Trompete aus unserem kurzen Schlummer zu neuer Thätigkeit gerufen. Stuart war von General Lee beauftragt worden, mit zwei seiner Brigaden, denjenigen von Hampton und Robertson, und zwei Regimentern Infanterie, sowie mit seiner durch zwei Fußbatterieen verstärkten reitenden Artillerie nach dem etwa zwölf Meilen aufwärts am Potomac gelegenen Städtchen Williamsport zu marschieren, dort den Fluß zu überschreiten und durch eine Demonstration nach Maryland hinein den Feind irre zu führen.

Die kühle Morgenluft blies uns in unseren feuchten Kleidern höchst ungemütlich an; wir fühlten uns ziemlich frostig und unbehaglich; aber die warmen Strahlen der hervorbrechenden Sonne, sowie die wärmebringende Bewegung eines scharfen Rittes gaben uns in kurzer Zeit wieder die alte Behaglichkeit zurück. Dieselbe sollte noch um ein Bedeutendes erhöht werden durch die Freundlichkeit eines Farmers, dessen gastliches Haus wir auf unserem Ritte passierten, und der uns in liebenswürdiger Weise bat, zu einem warmen Frühstücke bei ihm einzukehren, eine Einladung, die uns wie Himmelsmusik erklang, war es doch wieder das erste Mal seit langer Zeit, daß uns die Freuden eines warmen Mahles winkten. Neue Kraft, neues Leben strömten durch unsere Adern, und mit frischem Mute schwangen wir uns nach Beendigung des Frühstücks wieder auf unsere Rosse, um erneuerter Thätigkeit und erneuerten Gefahren entgegenzureiten.

Wir langten gegen 12 Uhr mittags vor Williamsport an, überschritten den Potomac, vertrieben eine dort stationierte Eskadron Kavallerie, die sich auf das sechs Meilen entfernte Städtchen Hayerstown zurückzog, und machten dann etwa eine Meile jenseits der Stadt Halt, unsere Feldwachen und Vedetten langsam vorschiebend. Der Feind kam bald mit Verstärkung zurück; es entspann sich nun ein recht lebhaftes Scharmützel und eine zuweilen recht heftige Kanonade. Während einer der Pausen des Gefechts, wo der Feind sich etwas zurückgezogen hatte, wurde mir vom General Stuart der Auftrag zuteil, die Bewegung des Feindes zu rekognoscieren. Bald war der Auftrag ausgeführt; eine Ordonnanz überbrachte meinem General meine Meldung,

und ich ritt, meine Muße benutzend, langsam auf der Landstraße zurück.

Auf derselben passierte ich ein Haus, dessen Spaliere mit wundervollen Weintrauben dicht behangen waren, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, den Besitzer um einige zu bitten. Die Erlaubnis wurde in der bereitwilligsten Weise sofort erteilt; zu meiner großen Freude schloß sich daran noch eine Einladung zum Mittagessen. Ich befestigte mein Pferd an den Zaun und trat in das etwa fünfzig Schritte von der Chaussee entfernte, im Garten gelegene Haus ein, wo ich es mir bequem machte und mich an dem würzigen Dufte des eben aufgetragenen Mittagsmahles delektierte, während die freundliche Farmersfrau meinen Uniformrock, der einige gewaltige Risse hatte, in freundlichster Weise zu flicken begann. Es war ein urgemütliches Bild; ich fühlte mich in eine deutsche Häuslichkeit versetzt und hätte in dieser behaglichen Ruhe — vor mir eine dicht besetzte Tafel, gegen welche ich alle Genüsse Arabiens nicht eingetauscht hätte — noch lange sitzen mögen. Da hörte ich plötzlich draußen auf der Straße das Geklapper von Pferdehufen und sah, einen schnellen Blick durch das Fenster werfend, im selben Augenblick eine ganze Eskadron feindlicher Kavallerie in vollem Rennen daher kommen. Mit gewaltigem Sprunge und mit Zurücklassung meines Rockes war ich aus dem Hause und rannte meinem bereits unruhig gewordenen Pferde zu, welches ich in demselben Moment erreichte, als die feindliche Schar, die bei meinem Anblick in ein wahrhaft diabolisches Geschrei ausbrach, bereits auf eine Entfernung von höchstens zwanzig Schritte herangetobt war. Es schien mir auf

diese Weise recht viel Aussicht vorhanden, daß die eben gewonnenen Trauben sehr sauer für mich werden würden.

Da sausten plötzlich, von unseren eigenen Geschützen herrührend, zwei Granaten über meinem Kopfe hin, die, gerade vor der Spitze der feindlichen Kolonne platzend, verschiedene Sättel leerten und die feindliche Reiterschar zum Stocken brachten. Zu gleicher Zeit erscholl der Kampfesschrei unserer Reiter, die, von Stuart abgesandt, mit Windeseile daherstprengten; ich schloß mich sofort der Verfolgung meiner Bedränger an, von denen wir verschiedene zusammenhieben und andere zu Gefangenen machten. —

Als ich wieder bei dem gastlichen Hause vorbeiritt, brachte mir die freundliche Besitzerin meinen Rock zur Gartenthür heraus und fragte mich, ob ich mein gestörtes Mahl nun nicht fortsetzen wolle; ich nahm das freundliche Anerbieten natürlich an, zog es aber doch vor, die Mahlzeit nebst den Trauben im Sattel einzunehmen und dachte dabei lebhaft an die alten Hunnen, bei denen eine derartige Tafel nicht zu den Ausnahmen, sondern zur Regel gehörte.

Eins von unseren Geschützen war von einer sehr patriotischen Dame, die Stuart um diese Ehre gebeten hatte, eigenhändig abgefeuert worden; zu Ehren dieser modernen Jeanne d'Arc nannten unsere Artilleristen die Kanone von dieser Zeit ab „die Lady von Williamsport".

Gegen Abend machten wir mit unseren Brigaden eine allgemeine Vorwärtsbewegung und etablierten unsere Feldwachen und Vedetten ungefähr vier Meilen von Williamsport auf den nach Maryland hineinführenden Landstraßen. Mir selbst wurde

noch in später Stunde der Auftrag zuteil, mit zwei Eskadrons des Georgia-Regiments von Hamptons Brigade eine Rekognoscierung in der Richtung auf Hayerstown zu unternehmen, bei welcher Gelegenheit wir auf eine starke Abteilung feindlicher Kavallerie stießen, dieselbe attackierten und bis nach Hayerstown hinein zurückwarfen. Hier war der Feind in großer Zahl aufgestellt und empfing uns mit einem heftigen Feuer, welches uns zur Umkehr zwang. Am Abend war der General und sein Stab zu einer Familie in der Stadt Williamsport ausgebeten. Solche Einladungen waren uns umsomehr angenehm, je seltener sie in der letzten Zeit erfolgt waren. Wir brachten einen äußerst genußreichen Abend in der liebenswürdigen Familie zu, welche, um uns zu erfreuen, einen Kranz von hübschen jungen Damen eingeladen hatte. Dem überaus opulenten Souper war eine sehr anregende, fröhliche Unterhaltung voraufgegangen. Bei dem Mahle hieben wir natürlich wacker ein; es war schier zu verwundern, wo die mächtigen, auf großen Schüsseln aufgehäuften Bratenstücke blieben. Ich hatte an dem Abend durchaus keine Neigung zu Hungerphantasieen; unsere ausgehungerten Magen schienen grundlos, und jeder wollte nachher behaupten, die beste Klinge geschlagen zu haben.

Nach Beendigung des Mahles erklangen plötzlich die Töne eines Pianos, unseres unsterblichen Webers herrliche: „Aufforderung zum Tanz“ intonierend. Bald schwangen sich die Paare im köstlichen Reigen; Blicke wurden getauscht, Hände gedrückt, zarte Worte gewechselt, manches innige „Farewell!“ erklang zum Schlusse, und als wir nach Beendigung des Festes bei unseren Truppen unser rauhes Feldbiwak bezogen und unsere Augen

zum Schlummer zudrückten, war es uns allen, als hätten wir einen kurzen, aber schönen Traum gehabt.

Schon der frühe Morgen des nächsten Tages brachte uns wieder des Krieges rauhe Wirklichkeit. Wir erhielten Meldungen, daß der Feind in starker Anzahl sich vor unseren Außenposten zeige und unter allen Umständen Verstärkungen erhalten haben müßte. Der General brach sofort mit mir auf, um unsere Feldwachen zu inspicieren, während unsere Regimenter sattelten und langsam zur Aktion vorwärtsgingen; dann forderte mich Stuart auf, einen Rekognoscierungsritt außerhalb unserer Linien mit ihm zu machen; derselbe hätte uns leicht den Hals kosten können.

Wir hatten zwar die Vorsicht gebraucht, unsere Vorwärtsbewegung im dichten Unterholz anzutreten; aber dieselbe war dennoch von den scharf auslugenden Vorposten der Feinde bemerkt worden, die uns eine Abteilung Reiter in den Rücken sandten, um uns so von den Unsrigen abzuschneiden.

Es begann nun eine wahre Hasenhetze durch den Wald hinter uns her, wobei die Yankees sich wie toll geberdeten, einander zuriefen und ihre Revolver ins Blaue hinein abfeuerten, zu unserem Gaudium immer nur dorthin, wo wir — eben verschwunden waren.

Zum Glück waren wir besser beritten als sie und durch vielfache Übung gewandter, im dichten Gehölz zu reiten, so daß wir, ehe die eifrigen Blaujacken es sich versahen, zwischen ihnen durchschlüpften und bei unseren Vorposten anlangten, die nun unsere Verfolger mit einem lebhaften Feuer zurücktrieben. General Stuart übertrug mir nunmehr die Überwachung des linken

Flügels unserer Linie, während er selbst mit den übrigen Mitgliedern des Stabes zur äußersten Rechten hinüberritt. Mein hauptsächliches Augenmerk hatte ich auf eine breite Landstraße zu richten, die von Williamsport in das Innere Marylands hineinführte, und auf welcher im Fall eines Angriffs jedenfalls ein bedeutender Teil des Feindes avancieren mußte.

Ich hatte hier zwei Geschütze, die das vorliegende Terrain weithin beherrschten, auf einem Hügel in guter Position, außerdem einige Kompagnieen Infanterie zur Bedeckung, durch deren Mannschaften ich zur Rechten und Linken vom Wege in einer Breite von fünfzig Schritt Brustwehren aufwerfen ließ; außerdem sorgte ich durch Verbarrikadierung der Straße, die hier auf einige Entfernung von dichtem Gehölz begrenzt wird, dafür, daß von dieser Seite her ein plötzlicher Kavallerieangriff unmöglich gemacht wurde. Von Zeit zu Zeit ließ ich eins der Geschütze einen Schuß auf die feindliche Reiterei abfeuern, wenn sich dieselbe zu unvorsichtig näherte; im allgemeinen aber herrschte für mehrere Stunden ziemliche Ruhe.

Ein höherer, feindlicher Offizier, auf einem prächtigen Schimmel reitend, war mir schon am vergangenen Tage durch seinen kaltblütigen Mut und die Trefflichkeit seiner militärischen Dispositionen aufgefallen. Er zeigte sich auch heute wieder mit großer Keckheit, vor seiner Vorpostenlinie hin- und herreitend und mit stolzer Haltung und lauter, klarer Stimme seine Leute instruierend. Wie ich später erfuhr, war es der Oberst des aus Harpers-Ferry durch M'Laws Schuld entwischten Kavallerie-Regiments, mit Namen Davis. Ich beschloß, den Versuch zu machen, sein ziemlich stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein ein

wenig zu erschüttern, suchte mir einige als gute Schützen bekannte Infanteristen aus und ritt mit ihnen auf schußgerechte Entfernung aus dem Gehölz heraus auf ihn zu, demjenigen eine Belohnung versprechend, der den verwegenen Yankeeoffizier herunterholen würde.

Als die Kugeln nun in nächster Nähe an ihm vorüber pfiffen, machte der Schimmelreiter Halt, wendete sich gelassen nach mir um und grüßte mich mit vielem militärischen Takte. Darauf ließ er sich von einem seiner Leute eine Flinte reichen, legte in größter Ruhe auf mich an und sandte mir eine Kugel auf Haarbreite dicht am Kopfe vorüber; nun erwiderte ich seinen Gruß in höflichster Weise, und dann galoppierten wir beide in unsere Reihen zurück. So wechselt man also auch im Kriege Höflichkeiten aus, und ich konnte nicht umhin zu gestehen, daß mir die Art und Weise, wie sich dieser stolze Gegner zu geben verstand, gewaltig imponiert hatte.

Am Nachmittage kam Pelham, der mit seiner Artillerie vor der Hand nichts zu thun hatte, zu mir herüber und teilte mir mit, daß er fünf- bis sechshundert Schritt von uns in der Richtung auf den Feind einen Garten mit vorzüglichen Pfirsichen entdeckt habe, und daß man außer dieser Annehmlichkeit sich auch noch den Nutzen verschaffen könne, die Bewegungen des von jenem Punkte aus nur wenige hundert Schritt entfernten Feindes genau zu beobachten. Da in meiner Front alles ruhig war, so hatte ich nichts gegen die Expedition einzuwenden, und bald saßen wir in den dichten Zweigen zweier Pfirsichbäume, uns an den herrlichen Früchten labend und dabei den Feind rekognoscierend. Wir konnten dabei feststellen, daß die feind-

liche Kavallerie hier in großer Anzahl, wenigstens vier Regimenter stark, Stellung genommen hatte. Die Reiter waren zum Teil abgesessen; in der Ferne auf der Landstraße marschierten noch neue Kolonnen heran, und es war deutlich erkennbar, daß der Feind einen bedeutenden Teil seiner Armee gegen uns abgesandt habe, wahrscheinlich in der Absicht, uns an einer erneuten dauernden Invasion von Maryland zu verhindern.

Ich schickte sofort eine Ordonnanz mit der Meldung unserer Wahrnehmung an Stuart, von dem ich bald darauf die Aufforderung erhielt, zu ihm herüberzukommen. Auch auf dem rechten Flügel des Feindes häuften sich durch stündlich eintreffende Verstärkungen die Streitkräfte des Feindes in bedenklicher Weise, und nach meiner Überzeugung hätten wir schon jetzt zwingende Veranlassung gehabt, den Rückzug anzutreten. Stuart indessen wollte wie gewöhnlich zunächst an keine Gefahr glauben und sich vorerst selbst von den Bewegungen der Yankees überzeugen. Während wir zu diesem Zwecke nahe an ihren Linien entlang ritten, wurden wir verschiedentlich durch kleinere Abteilungen ihrer Kavallerie gejagt, denen wir nur dadurch entgingen, daß wir über die das Ackerland zahlreich durchkreuzenden Zäune setzten, über welche uns zu folgen die Herren Nordländer denn doch zu fischblütig waren.

Wade Hampton hatte inzwischen von General Stuart Befehl erhalten, auf einem Umwege um Hayerstown herumzumarschieren und eine Expedition im Rücken des Feindes vorzunehmen. General Hampton, dessen Patrouillen bereits Gefangene von verschiedenen Korps der feindlichen Armee eingeliefert hatten und der der Überzeugung war, daß Stuart eine Unmöglichkeit ver-

lange, reichte mir, als ich ihm den Befehl des Generals zum Aufbruch brachte, zum Abschiede die Hand und sagte: „Leben Sie wohl, mein lieber Freund, ich habe dem Befehl zu folgen, aber ich glaube nicht, daß Sie mich oder einen Mann von meinem Kommando lebend wiedersehen werden."

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen, und der Feind begann mit Kavallerie, Artillerie und Infanterie von allen Seiten auf uns loszurücken. General Stuart hatte alle seine Batterieen bis auf eine, die am anderen Ufer des Potomac auf einer Höhe gut postiert und bestimmt war, den etwaigen Rückzug zu decken, auf einen Hügel ungefähr dreiviertel Meilen von Williamsport konzentriert. Es entspann sich, als ich eben zu ihm zurückgelangt war, eine heftige Kanonade, und die herüber- und hinüberfliegenden Vollkugeln und Granaten kreuzten sich in allen Richtungen; eine der ersteren fuhr so dicht über meinen Kopf hin, daß sie mir meinen Hut vom Haupte riß und mein Gehör für einige Minuten vollständig betäubte.

Nun kamen auch Meldungen von allen Seiten, daß der Feind mit großer Übermacht heranmarschiere, und Stuart sah zu spät ein, daß er Hampton und seine Brigade nutzlos einer großen Gefahr preisgegeben habe. Er rief mich zur Seite und sagte kurz und nicht ohne innere Erregung: „Major, Sie sind der Einzige, der vielleicht noch zu rechter Zeit General Hampton erreichen kann; reiten Sie, so schnell Sie können, und bringen Sie ihm den Befehl, unverzüglich umzukehren und den Rückzug über den Potomac nach Virginien zu nehmen!"

Ich erkannte nur zu wohl das Gefährliche meines Auftrages. Es war dunkle Nacht, der Feind über die ganze Gegend

ausgebreitet; ich kannte das Terrain wenig oder gar nicht; vor allem aber war mein Pferd, mit dem ich durch die Streitmacht der Yankees reiten sollte, durch die Strapazen der letzten Tage so ermüdet und zusammengebrochen, daß ich es nur mit aller Anstrengung noch in Galopp bringen konnte.

Solange ein wackerer Reitersmann ein gutes frisches Roß unter sich hat, fürchtet er keine Gefahr und geht ihr sorglos entgegen, kann er sich aber nicht mehr auf sein braves Roß verlassen, dann fängt auch die Spannkraft seiner Begeisterung an zu erlahmen, und nur das strenge Pflichtgefühl treibt ihn noch vorwärts. So reichte ich dem General Stuart, den ich nicht wieder zu sehen glaubte, mit wehmütigem Lächeln meine Hand zum Lebewohl und spornte mein ermattetes Roß zu dem gefährlichen Ritte, den ich für den letzten meines Lebens hielt.

Nach ungefähr halbstündigem Reiten hörte ich den Hufschlag eines Pferdes vor mir und erhielt auf meinen Anruf: „Halt, Werda!“ zu meiner freudigsten Überraschung die Antwort: „Ich bin es Major — Kapitän Hamilton von Hamptons Stabe; wo ist General Stuart?“ Er teilte mir nun in der Eile mit, daß Hampton an verschiedenen Punkten versucht habe, durch den Feind zu brechen, daß es aber bei der übergroßen Anzahl desselben unmöglich gewesen sei, dies auszuführen, und daß nun die Brigade, auf General Hamptons eigene Verantwortung hin, den Rückmarsch angetreten habe. Wer sich je in ähnlicher Lage befunden hat und so unerwartet aus derselben befreit wurde, der kann sich meine Freude über diesen glücklichen Zufall denken. Ich bat Hamilton, nun seinen Weg zu Stuart fortzusetzen und hatte bald darauf den braven Wade Hampton erreicht, dem ich

mit der Überbringung von Stuarts Gegenbefehl natürlich eine Centnerlast vom Halse nahm.

Die Kolonne setzte sich nun in Trab den Ufern des Potomac zu, und da ich den Weg durch den Strom genau kannte, erbot ich mich, das Kommando hinüberzuführen. Dann kehrte ich zum anderen Ufer zurück, wo ich bald Stuart fand, der, vom Feinde inzwischen hart bedrängt, eben den Rest seiner Kavallerie, Infanterie und Artillerie durch den Strom dirigierte. Inzwischen eröffneten unsere an der virginischen Seite zu diesem Zweck placierten Batterieen und die bereits zurückgekehrten Geschütze ein heftiges Feuer nach jener Stelle, wo sie des Feindes Kolonnen in der Dunkelheit vermuten konnten; daß sie mit dieser Vermutung recht gehabt, bewies die lebhafte Erwiderung unseres Feuers seitens der feindlichen Artillerie. Zu diesem gegenseitigen Bombardement schienen die von den feindlichen Granaten in Brand gesteckten Häuser von Williamsport die schaurig durch die Nacht leuchtenden Fackeln abgeben zu wollen. Es war ein grausig-schöner Anblick — wie ihn eben nur der Krieg zu bieten vermag — unsere langen Kolonnen den Strom durchreiten zu sehen, der ruhig, gespenstisch seine dunklen Wogen dahinwälzte, beleuchtet von den hochaufschlagenden Flammen der brennenden Gebäude, und hoch über unseren Häuptern die zischend dahinfliegenden oder mit lautem Getöse platzenden Feuerbälle — wahrlich ein Feuerwerk, das man nie vergißt, und das kein noch so geschickter Pyrotechniker in ähnlicher Vollkommenheit durch die Mittel der Kunst hervorzubringen imstande war.

Gegen elf Uhr war der Uebergang beendet, der ohne nennenswerte Verluste von unserer Seite bewerkstelligt worden

war. Der Feind setzte die Verfolgung nicht fort, und wir kampierten nach einem weiteren ungefähr sechs Meilen langen Marsche zwischen der Williamporter Furt und Hainesville nahe der großen Farm eines Mr. Cuningham, die uns reichlich Futter für unsere Pferde und sehr willkommene Erfrischungen für uns selbst lieferte.

Der 21. September war ein schöner, heller Herbstsonntag; wir hatten jedoch keine Muße, uns sonntäglichen Stimmungen hinzugeben, sondern setzten unseren Marsch nach Martinsburg fort, wo wir gegen Mittag anlangten und in der Nähe der Stadt ein Biwak bezogen. Hier hörten wir zuerst von einem Geniestreich unseres Stonewall, welcher mit einem entscheidenden Siege für denselben geendet hatte. Am Morgen des 19. hatten die Yankees unter M'Clellan den Potomac bei Shepherdstown überschritten, mit der Absicht, in Virginien festen Fuß zu fassen. General R. E. Lee hatte die Absicht des Gegners durchschaut und Jackson mit der Deckung des Rückzuges betraut. Der alte Stonewall hatte — wie einst der Marschall Vorwärts an der Katzbach — nur soviel Blaujacken über den Strom gelassen, als er gerade brauchte, war dann aber plötzlich über sie hergefallen und hatte mit der Wucht dieses Angriffs viele getötet und verwundet und fast zweitausend Gefangene gemacht. Die übrigen hatten sich in wilder Flucht in den Strom gestürzt, um das gegenüberliegende Ufer zu erreichen, ein Beginnen, das viele mit dem Tode in den Fluten büßen mußten, so daß die Wasser des Potomac zahlreiche Leichen der Ertrunkenen mit hinabnahmen oder an das Ufer wälzten. So hatte der grimme Löwe dem Feinde für eine Zeit die Lust vertrieben, Virginiens Boden zu betreten.

Ich folgte der freundlichen Einladung eines Kapitäns Albertus in Martinsburg, eines Freundes und früheren Kameraden von Pelham, zum Mittagessen, bei welcher Gelegenheit wir eine sehr angenehme Zeit mit den liebenswürdigen Damen des Hauses verbrachten und ich zwei junge Leute von Georgia traf, die mir von meinem lieben Freunde Wetter gute Nachricht überbrachten. Gegen Abend etablierten wir unser Hauptquartier eine halbe Meile vor der Stadt, nahe der Farm eines Mr. Thompson, während General Stuart die Nacht in Martinsburg bei Freunden zubrachte. —

Nachdem wir am nächsten Morgen geraume Zeit auf den General gewartet hatten, kam er gegen 10 Uhr vormittags endlich an und teilte uns mit, daß er sein Hauptquartier nach Hainesville vorzuschieben gedenke, wohin wir denn auch sofort aufbrachen. In Hainesville trafen wir unsere Wagen, Neger und Handpferde endlich wieder und schlugen unsere Zelte in dem Garten eines Wirtshauses an der Landstraße auf. Unsere Hauptarmee war in der Richtung auf Stadt Winchester abmarschiert; der Kavallerie ward der Auftrag, den Vorpostendienst längs des Potomacufer von Williamsport bis einige Meilen hinter Harpers-Ferry zu übernehmen; letztgenannte Festung war unsererseits, nachdem wir dem Feinde nichts als die leeren Wände und kahlen Mauern zurückgelassen hatten, wieder geräumt worden. Hamptons Brigade wurde demgemäß nahe Martinsburg stationiert, Rune Lees bei Shepherdstown und Munfords in der Nähe von Charlestown, etwa fünf Meilen von Harpers-Ferry entfernt. Gegen Abend ritten Pelham und ich auf unseren Mauleseln zum Lager des 1. Nord-Karolina-Regiments hinüber, wo wir von

Colonel Baker und Major Gordon zum Punsch eingeladen waren; wir hatten einen recht heiteren, genußreichen Abend, und im anregenden Gespräch über die wechselvollen Ereignisse der verflossenen Campagne flossen die wenigen Stunden im Fluge dahin.

Der 23. September war endlich wieder einmal ein vollständiger Ruhetag. Ich brachte den ganzen Vormittag mit der nützlichen Beschäftigung zu, im Grase zu liegen, meine Pfeife zu rauchen und behaglichen Träumereien nachzuhängen.

Nach unserem ziemlich kärglichen Mittagessen schulterte ich meine Doppelbüchse, die ich auf unseren Bagagewagen immer mit herumschleppen ließ, und begab mich auf die Rebhühnerjagd, um unsern nächsttägigen Frühstückstisch ein wenig reichlicher zu gestalten. Die amerikanischen Rebhühner haben im allgemeinen die Gewohnheiten der europäischen, erreichen etwa die Größe unserer Wachteln und haben ein sehr hübsches Gefieder. Sie leben in starken Völkern beisammen, die, wenn sie auf der Suche nach Futter sich zerstreut haben, auf einen merkwürdig hohen und schrillen Pfiff sich wieder sammeln. Zuweilen fliegen dieselben in massigen Scharen in die Kronen der Bäume, und habe ich später, namentlich im Winter, wenn der Boden weit und breit mit Schnee bedeckt war, verschiedentlich ganze Völker aus dichtbelaubten Kiefern plötzlich auffliegen und wieder niedergehen sehen.

Das Fleisch ist weißer als das der europäischen und hat nicht soviel Wildgeschmack, aber das der jungen ist außerordentlich zart. Ich fand viele derselben in dem hohen, trockenen Grase nahe Hainesville; da ich aber keinen Hund bei mir hatte, gingen mir zahlreiche, die ich erlegt hatte, verloren, und ich

brachte nur vier Stück als Beute heim. Außerdem schoß ich meiner naturwissenschaftlichen Belehrung wegen ein unter dem Namen ground squirrel in Virginien heimisches, an der Erde lebendes, kleines Eichhörnchen, unserem Wiesel sehr ähnlich, welches ich, da dasselbe ziemlich scheu ist, zuvor noch nie in der Nähe gesehen hatte. Am Abend ritt ich nach Martinsburg hinüber, um bei Kapitän Albertus und seinen liebenswürdigen Damen meinen Besuch zu wiederholen; ich kehrte erst spät in der Nacht von meinem Ausflug zurück und freute mich, ermüdet wie ich war, unterwegs wie ein Kind auf das weiche Lager in meinem behaglichen Zelte, in welchem es seit langer Zeit wieder einmal nach frischer Wäsche duftete.

Am 24. September erhielt ich von General Stuart den Auftrag, mit etwa der Hälfte des Stabes und der Kuriere nach dem ca. zwanzig Meilen entfernten Charlestown zu marschieren und dort bis auf weitere Ordre zu verbleiben, bei welcher Gelegenheit er mich reichlich mit Instruktionen bezüglich der Überwachung der Außenposten unseres rechten Flügels versah und mich anwies, etwa dringende Meldungen unverzüglich nach Bunker Hill an Jackson gelangen zu lassen. Unser Weg führte uns durch Martinsburg, woselbst mir seitens der dortigen städtischen Behörden ein anständig aussehender und gutberittener Mann überwiesen wurde, den man als Yankeespion dort arretiert hatte, und der dieses schimpflichen Gewerbes so gut als überführt war. Ich übergab denselben zweien meiner Leute mit dem Befehl, ihn sofort niederzuschießen, sofern er einen Fluchtversuch unternehmen sollte. Wir passierten auf unserem Marsche den Flecken Leetown und langten im Laufe des Nachmittags in dem freundlichen

Städtchen Charlestown an, welches in Jefferson-County, einer der fruchtbarsten Grafschaften Virginias, überaus lieblich gelegen ist. Das Hauptquartier, welches ich auf Stuarts Befehl hier zu bilden hatte, verlegte ich ungefähr dreiviertel Meilen von der Stadt entfernt in die Plantage eines Colonel Davenport, der früher in der Landmiliz gedient und sich in derselben den Titel eines Obersten erworben hatte. Ich schickte dann sofort zu Munford, der mit Robertsons Brigade in und um Charlestown lag und ließ ihn von meiner Anwesenheit hierselbst unterrichten.

Die Plantage des Colonel Davenport war eine der größten und schönsten, die ich je in Virginia gesehen habe. Große, weit ausgebreitete, fruchtbare Felder lagen rings um das Gehöft, von dunkelgrünen Eichen- und Nußbaum-Waldungen begrenzt. In nächster Nähe war das stattliche Haus, umgeben von hübschen Gärten mit hunderten von Äpfel- und Pfirsichbäumen, die ihre Früchte kaum zu tragen vermochten; weiter ab lagen die weitläuftigen Stallungen, Vorratshäuser und Scheunen.

Oberst Davenport und seine Familie, aus Frau, Tochter und Schwiegersohn bestehend, waren überaus liebenswürdig und zuvorkommend. Dem Obersten schien das Interesse, welches ich seiner Besitzung und deren Einrichtungen entgegenbrachte, großes Vergnügen zu bereiten. Er führte mich überall herum und zeigte mir unter anderem eine in vollem Gange befindliche große Fruchtpresse, mittelst deren er große Quantitäten von vorzüglichem Apfelwein in kurzer Zeit herzustellen imstande war; von dem süßen Moste durfte jedermann, ob Weißer oder Schwarzer, soviel er nur immer wollte, genießen. Mit großem Stolze zeigte mir Mr. Davenport eine stattliche Zucht edler Kaschmir-

ziegen, von denen er die Stammexemplare für verschiedene tausend Dollars importiert hatte. Diese ganze wertvolle Herde fiel später unter dem Messer der Yankees, welche dieselben als willkommene Nahrungsmittel sämtlich schlachteten.

Leider konnte ich mich an diesem Abende nicht ohne weiteres dem süßen Schlafe hingeben, da mir mein gefangener Spion nicht wenig Sorge machte. Kurz entschlossen, erbat ich mir von meinem entgegenkommenden Wirte bei einbrechender Dunkelheit ein Zimmer in einem Gartenpavillon, wohin ich ihn mit der Weisung transportieren ließ, ihn sofort an Händen und Füßen zu binden. Sehr bald wurde mir mitgeteilt, daß der gute Herr sich weigere, eine so grobe Mißhandlung über sich ergehen zu lassen, und ich mußte mich persönlich an Ort und Stelle verfügen, da meine Leute bis jetzt nicht hatten Gewalt brauchen wollen. Ich verrichtete nun das Geschäft des Bindens selber, wobei das betreffende Individuum außerordentlich in Aufregung geriet, mir wiederholt mit großem Nachdruck erklärte, daß er ein Gentleman sei, so gut wie ich, daß er seinerzeit mich für diesen Rechtsbruch, für diese unwürdige Behandlung zur Verantwortung ziehen würde, daß er ein unschuldig gemißhandelter Mann sei u. s. w. u. s. w. Ich ersuchte ihn mit aller Entschiedenheit ruhig zu sein und erklärte ihm, daß, wenn ich meinem Gefühl und meiner Überzeugung folgen könne, ich ihn noch vor morgen früh hängen lassen würde. Schon am nächsten Morgen sollte ich bereuen, daß ich dieser Regung nicht gefolgt war.

Colonel Davenport teilte mir schon in der Frühe des nächsten Tages mit, daß er das unserem Spion als Gefängnis überlassene Gartenzimmer zu anderen Zwecken dringend brauche

und so übergab ich denn den Delinquenten, der seiner Bande vorläufig entledigt wurde, einem unserer zuverlässigsten Kuriere, Tom Chanzellor, der mich gewöhnlich auf meinen gefahrvollen Expeditionen begleitet hatte, und dem ich voll vertrauen konnte, zur Bewachung. Bereits nach Verlauf einer halben Stunde, während wir gerade beim Frühstück saßen, stürzte Chanzellor plötzlich mit Thränen in den Augen in das Zimmer, mir aufgeregt meldend, daß ihm der Gefangene soeben entsprungen sei. Er hatte unter dem Vorwande eines Unwohlseins um Erlaubnis gebeten, einen Augenblick auf die Seite treten zu dürfen, war dann plötzlich in ein hohes Maisfeld gesprungen und verschwunden, bevor die Wache auch nur einen Schuß auf ihn abgeben konnte. Ich selbst und die meisten meiner Leute waren in wenigen Minuten im Sattel und auf der Suche nach dem Spitzbuben, die, so aufmerksam wir auch die Maisfelder und die nahe Waldung kreuz und quer durchritten, leider erfolglos ausfiel.

Kaum waren wir zurückgekehrt, als mir die Meldung zuging, daß der Feind in starker Anzahl von Harpers-Ferry aus im Avancieren sei, und schon schallten als laute Mahnung die ersten Kanonenschüsse herüber, die mich sofort zur Front riefen. Colonel Munford hatte seine Brigade eine halbe Meile jenseit Charlestown zur Rechten und Linken der nach Harpers-Ferry führenden Wege aufgestellt; ein großer Teil unserer Leute war abgesessen, als Tirailleure vorgegangen und mit den Yankees bereits in einem eifrigen Scharmützel begriffen, während eine unserer reitenden Batterieen auf einem Hügel Posto gefaßt und auf zwei der feindlichen ein heftiges Feuer eröffnet hatte. Das Gefecht wurde für eine geraume Zeit ziemlich lebhaft, das Ar-

tilleriefeuer schallte ununterbrochen, und das Kleingewehrfeuer knatterte unaufhörlich die ausgedehnten Linien entlang. Im Laufe des Nachmittags machten wir jedoch mit unserer ganzen Linie eine plötzliche entschiedene Vorwärtsbewegung, warfen den Feind zurück und trieben ihn hinein bis in die schützenden Fortifikationen von Harpers-Ferry. Unser Verlust an Toten und Verwundeten war gering; dagegen schien er auf der anderen Seite weit bedeutender, denn wir hatten die Yankee-Ambulancen sehr beschäftigt gesehen, Verwundete zurückbringen; eine gute Anzahl ihrer Toten lag auf dem Schlachtfelde, und gegen zwanzig Gefangene waren in unseren Händen.

Gegen Abend kehrte ich zu Colonel Davenports gastlichem Hause zurück, woselbst ich die ganze Familie in ziemlicher Aufregung über den stattgehabten Kampf fand. Man beglückwünschte uns von allen Seiten, und wir feierten den Erfolg des Tages mit einem solennen Nachtmahle. Das Pferd des Spions, welches derselbe zurückgelassen, eine gute fünfjährige braune Stute, belegte ich einstweilen mit Beschlag, bis mir dieselbe später vom General Stuart feierlichst zugesprochen wurde.

Der 26. und 27. September waren zwei jener schönen Herbsttage, an welchen sich die Natur noch einmal von ihrer ganzen liebenswürdigen Seite zu zeigen pflegt. Wir erfreuten uns an beiden des seltenen Genusses einer ungestörten Ruhe, und ich unternahm am letzten Tage bei herrlichem Wetter mit Oberst Davenports Schwiegersohn einen Rundritt auf die nächstliegenden Plantagen eines Obersten Washington*) und eines

*) Im Besitz des Obersten, eines Abkömmlings des großen Washington, befand sich das Schwert, welches Friedrich II. dem großen Vorfahren des-

Mr. Turner; bei Letzterem hatten wir ein vorzügliches Diner. Mr. Turner, der viel in Europa gereist, unter anderem auch einen längeren Aufenthalt in Paris gehabt hatte, war ein sehr angenehmer und liebenswürdiger Gesellschafter und besaß alle die Vorzüge, welche ein vielgereister Mann von Bildung in sich zu vereinigen pflegt, so daß die Stunden in seiner Gesellschaft im Fluge verrannen. Rings um das Haus herum standen mächtige, dichtbelaubte Walnußbäume, die von zahlreichen grauen Eichhörnchen förmlich wimmelten. Mr. Turner, ein großer Tierfreund, hatte seinen Gefallen an den munteren Tierchen, die von niemand gestört werden durften und deshalb sehr zahm waren. —

Beim Nachhausereiten kamen wir an einer großen Plantage vorbei, die, wie mir mein Begleiter erzählte, einem freien Neger gehörte, der zahlreiche Sklaven hielt und einer der reichsten Leute in der ganzen Grafschaft war. Später hielten wir noch für wenige Minuten an, um die malerisch gelegene, von Epheu und wildem Wein umrankte Ruine einer niedergebrannten Kirche zu besichtigen, die wohl hundert Jahre alt sein mochte und von den Bewohnern der Gegend als ein uraltes Bauwerk angesehen wurde, ein Alter, welches den Amerikanern schon sagenhaft vorkommt, mir jedoch, dem Sohne der alten Welt, der ich den Epheu so oft schon um mehr als tausendjährige Ruinen sich hatte winden sehen, nicht sonderlich imponieren konnte.

In der Frühe des nächsten Morgens erhielt ich von General Stuart den Befehl, mit den übrigen Mitgliedern des Stabes und der Eskorte mich mit ihm an einer Plantage, The Bower

selben zum Geschenk gemacht hat, und welches die Inschrift trägt: „Von dem ältesten lebenden General dem größten."

genannt, zu vereinigen. Dieselbe, ungefähr acht Meilen von Martinsburg und ebenso weit von Charlestown, also gerade im Mittelpunkt unserer Linien belegen, war für die nächste Zeit von Stuart dauernd zu unserem Hauptquartier ausersehen worden. Wir hatten schon zwei Drittel unseres Weges zurückgelegt und eben den Flecken Leetown erreicht, als heftiges Artilleriefeuer von Charlestown herübertönte und General Stuart in größter Eile auf schaumbedecktem Rosse uns entgegengesprengt kam, uns auffordernd, sofort umzukehren und ihn zum Schauplatz des beginnenden Kampfes zu begleiten. Nach einem anstrengenden Ritte von über einer Stunde langten wir bei unseren Truppen an, die diesmal von einer bedeutenden Übermacht hart bedrängt wurden. Stuart sandte Befehle zu Rune Lee, sofort mit seiner Brigade zur Verstärkung herbeizueilen. Munfords Brigade hielt sich wie immer wacker. Aber der Feind begann mehr und mehr Verstärkungen aus Harpers-Ferry herbeizuziehen, und seine zahlreichen Geschütze überschütteten uns mit einem so vernichtenden Feuer, daß wir genötigt waren, uns zurückzuziehen und Charlestown vorläufig aufzugeben, welches sofort von den Yankees besetzt wurde. Unbegreiflicherweise verstanden dieselben — wie so oft in diesem Kriege — jedoch nicht, die erlangten Vorteile auszunützen. Sie ließen dadurch unserem Rune Lee Zeit, mit seiner Brigade heranzukommen, und als dieser sie gegen Mittag plötzlich in der rechten Flanke faßte und wir sie mit großem Nachdruck in der Front angriffen, da wurden sie mit blutigen Köpfen in die Feste Harpers-Ferry zurückgeworfen, so daß am Abend unsere Truppen ihre alten Positionen wieder inne hatten.

Bei hereindunkelnder Nacht brachen wir wiederum zum Hauptquartier The Bower auf, von dessen Schönheit mir der General und die übrigen Kameraden inzwischen die märchenhaftesten Dinge erzählt hatten, so daß ich, als wir bei rabenschwarzer Finsternis kurz vor Mitternacht dort anlangten, auf den kommenden Morgen sehr gespannt war.

Als ich am nächsten Morgen erwachte und zu meiner Orientierung einen kleinen Morgenbummel machte, fand ich in der That betreffs der Gegend meine kühnsten Erwartungen noch übertroffen. Es war allerdings ein überaus schönes Stück Erde, das sich Stuart diesmal zum Hauptquartier ausgesucht hatte. Letzteres war unweit des stattlichen, von schönen Gärten umgebenen Wohnhauses auf einem Hügel gelegen, mitten in einem Haine mächtiger alter Eichen und Walnußbäume, durch deren dichte Blätterkronen hier und da die glänzende, im Scheine der emporsteigenden Morgensonne rosig angehauchte Façade des Herrenhauses herüberleuchtete. Zu den Füßen des Hügels an der gegenüberliegenden Landstraße schlängelten sich einem krystallenen Bande gleich die munteren Fluten des Opequanflüßchens hindurch, oft eingeengt von malerischen Felsbildungen und moosbewachsenen, riesigen Steinen. Rauschend, murmelnd und gurgelnd stürzte das Wasser in zahlreichen kleinen Kaskaden und Stromschnellen hernieder; den Glanzpunkt dieser Wasserstürze bildete ein von ziemlicher Höhe herabstürzender Wasserfall, dessen unzählige Wassertropfen, von dem Strahle der Morgensonne beschienen, in allen Farben des Regenbogens glänzten und wie tausende von Brillanten glitzerten und funkelten.

In dieses entzückende Stück Natur brachte das lebhafte Getriebe unseres Lagerlebens eine vielgestaltige, dramatische Lebendigkeit. Durch die grünen Blätter schimmerten freundlich einladend die weißen Zelte; von demjenigen unseres Generals wehte stolz die Schlachtstandarte herab. Vor den Zelten wimmelte es wie in einem Bienenkorbe. Die zahlreich umherschlendernden oder ruhig ihre Waffen putzenden Soldaten, die kochenden oder faullenzenden Neger, die abgesattelten, auf den angrenzenden Wiesen grasenden Pferde und Maultiere, die in Gruppen umherstehenden, fröhlich plaudernden und lachenden Offiziere in ihrer oft abenteuerlichen, von den Strapazen der Märsche und Schlachten stark mitgenommenen Tracht — alles das bot einen so malerisch belebten und dennoch wieder so friedlichen Anblick, daß sich mir ein langentbehrtes Gefühl von Behagen, Dank und innerer Zufriedenheit unwillkürlich zum Herzen drängte. Wir hatten reichliches Futter für unsere ausgehungerten Pferde und auch die Proviantierung für uns selbst war reichlicher als wir sie seit langer Zeit gewohnt waren, so daß unsere lange Tafel, an der wir allesamt unter freiem Himmel speisten, mit Genüssen bedeckt war, die wir daheim vielleicht kaum der Beachtung gewidmet hätten, die wir aber nach den langen Entbehrungen als wahrhaft lukullisch bezeichneten.

Die Plantage The Bower gehörte seit undenklichen Zeiten der weitverzweigten Familie Dandridge.*) Der jetzige Besitzer,

*) Geschichtlich ist dieser Name dadurch berühmt geworden, daß Washington einer gebornen Dandridge, der schönen Witwe Martha Custis, die Hand zum Ehebunde reichte. Ihre Schönheit und Anmut ist vielfach durch Griffel und Pinsel gefeiert worden, so von Thackeray und Stuart, und lebt noch heute in der Geschichte und im Roman fort.

ein liebenswürdiger, jovialer Herr in den fünfziger Jahren, war der Urtypus eines gastfreien, wohlhabenden Farmers aus dem alten Virginien, und nirgendwo in dem schönen gesegneten Lande konnte man von den feinen und liebenswürdigen Sitten dieses herrlichen Menschenschlages ein vorteilhafteres Bild empfangen als in diesem stattlichen Hause. Dasselbe war namentlich vor dem Kriege nie von Gästen leer gewesen, und jeder, der auch nur ein einziges Mal dort geweilt, erinnerte sich mit Vergnügen der dort verlebten frohen Tage.

Mr. Dandridge war eine stattliche Figur mit fast jugendlich frischem, rosigen Gesicht; seine Gemahlin war eine wohlkonservierte, sehr gut aussehende Dame in den Vierzigern; die übrige zahlreiche Familie und Hausbewohnerschaft bestand aus erwachsenen und heranwachsenden Söhnen, Töchtern und Nichten; von den ersteren standen bereits drei in der Armee, um für ihr Vaterland zu kämpfen; von den Töchtern und Nichten waren einige außerordentlich hübsch, alle aber äußerst liebenswürdig und herzlich. Mit dieser überaus reizenden Familie knüpfte sich bald ein warmes, freundschaftliches Verhältnis, das ich nicht treffender als mit den Worten des Dichters charakterisieren kann:

Wo jeder ist, wie er sich zeigt,
Da lernt man sich gar bald verstehn,
Da wird das Finden lieb und leicht,
Doch schwer das Auseinandergehn.

Fast jeden Morgen gegen sieben Uhr, wenn unser von den Yankees reichlich erbeuteter Mokka auf dem Frühstückstische dampfte, erschien als sehr willkommener Gast Mr. Dandridge, und später im Laufe des Tages wandelten wohl auch die Damen ab und zu zwischen den Zelten umher; aber jeden Abend zogen

wir regelmäßig mit unserer Kapelle zum Hause hinüber, wo wir bis spät in die Nacht hinein uns an Musik und Tanz ergötzten. Diese Kapelle war erst kürzlich gebildet worden und bestand aus Bob Sweeney, einem Bruder des berühmten Bagno-Spielers Joe Sweeney, der ebenfalls dieses eigentümliche Instrument mit Meisterschaft handhabte, eine Unzahl von kriegerischen, komischen und sentimentalen Liedern zu spielen wußte und, vom General überall mit herumgeschleppt, förmlich zu seinem Haushalte gehörte. Derselbe sollte übrigens in unsern späteren Abenteuern noch eine große Rolle spielen. Außerdem gehörten zur Kapelle noch zwei Kuriere, die die Violine spielten, Künstler untergeordneten Ranges, und Stuarts Mulatte, Bob, welcher die Castagnetten mit so außerordentlicher Fertigkeit und bewunderungswürdiger Beteiligung von Kopf, Händen und Füßen schlug, daß wir jedesmal nach einer solchen Gliederverrenkung das Gefühl hatten, er müsse sich seine Knochen einzeln im Taschentuche zusammenlesen. Stuart war wie gewöhnlich immer der heiterste und ausgelassenste unter der ganzen Versammlung und stimmte zu Ende des Festes häufig das Lied an:

„If jou want to have a nice time
Join the Cavalry, join the Cavalry etc.
Wenn ihr führen wollt ein Leben frank und frei,
Kommt zu der Reiterei, kommt zu der Reiterei!" —

wozu dann die ganze begeisterte Gesellschaft im Chorus mitsang, dessen letzte Töne noch durch die Nachtluft hallten, wenn wir den weichen Mooslagern in unseren Zelten zueilten. Stuart konnte es übrigens nicht leiden, wenn einzelne sich von diesen harmlosen Fröhlichkeiten ausschlossen, und oft ruhte er nicht eher, bis er

die ganze Gesellschaft derer, die etwa früher die Nachtruhe gesucht hatten, wieder aus den Betten gejagt hatte. —

Am 29. wurde mir vom General ein vom Feinde desertierter Offizier, ein Herr von Steinäcker, Preuße von Geburt, zur Beobachtung überwiesen, der bei den Ingenieuren gestanden haben wollte und ein bedeutender Topograph zu sein vorgab, jedenfalls aber ein sehr großer Abenteurer war, dessen ich mich zu meiner Freude bald entledigen konnte. Ich hatte mit Blackford, der eine ganz besondere Neigung zum Komfort hatte, zusammen ein Zelt bezogen, welches wir in kurzer Zeit — wenigstens in unseren Augen — zu einem vollständigen kleinen Paradiese umschufen. Mein eigenes, sehr kleines, niedrig über dem Erdboden stehendes Zelt (sogenanntes Hundezelt) hatte ich aufgegeben, weil es viel zu kurz für mich war und meine daraus hervorgestreckten Füße dauernd der Nachtluft und dem stark fallenden Tau ausgesetzt waren; jetzt paradierte es hinter dem unsrigen, nunmehr von unseren beiderseitigen Negern Gilbert und William okkupiert, die verschiedene Verbesserungen daran vorgenommen hatten.

Der erste Oktobertag war angebrochen. Er sollte uns eine sehr unliebsame Störung in unsere idyllische Ruhe bringen. Schon am Morgen hatten wir Meldung erhalten, daß der Feind auf dem Shepherdstown gegenüberliegenden Ufer auffallend viel hin- und hermarschiere; gegen Mittag kam die Botschaft, daß eine starke Abteilung feindlicher Kavallerie, mehrere Brigaden und zwei reitende Batterieen unter Kommando des Generals Pleasanton den Potomac überschritten, unsere Feldwachen zurückgedrängt habe und auf Martinsburg losmarschiere. Bald zeigte

uns lebhaft herüberschallender Geschützdonner an, daß ein ernstlicher Kampf begonnen habe. Dies brachte uns sofort in den Sattel, und wir ritten im gestreckten Galopp dem auf dem Wege gelegenen Hauptquartiere des Obersten William Lee*) zu, der einstweilen seines Vetters Rune Lees Brigade kommandierte; ein tückischer Maulesel hatte dem letzteren durch einen heftigen Schlag das Bein stark beschädigt und ihn zeitweilig zum Invaliden gemacht. William Lee war schon zur Front nach Martinsburg aufgebrochen, wo auch wir bald anlangten und zu Stuarts großer Unzufriedenheit den Platz bereits in der Hand des Feindes fanden, dessen abgesessene Scharfschützen uns bei unserem unvorsichtigen, zu nahen Vorüberreiten mit verschiedenen sehr wohlgezielten Kugeln begrüßten. Wade Hampton mit seiner Brigade hatte sich auf der nach Hainesville, Lee auf der nach Winchester führenden Chaussee zurückgezogen, jedoch standen ihre vorgeschobenen Posten noch in Verbindung miteinander. Stuart beschied sofort Hampton und Lee zu sich, sprach ihnen bezüglich der Aufgabe des Platzes seine große Unzufriedenheit aus und schloß seine kernige Ansprache mit den Worten: „Meine Herren, ich gebe Ihnen zwanzig Minuten Zeit; nach Ablauf derselben muß der Platz wieder in unseren Hände sein!“

Lees Brigade sollte zuerst angreifen und Hamptons dieselbe unterstützen. Als unsere Reiter ihren Stuart wieder bei sich sahen, erhoben sie ein lautes Jubelgeschrei, das den Feinden unheimlich in die Ohren gellen mußte. Unsere Angriffskolonnen waren mit Rücksicht auf das Terrain vorderhand etwas anders

*) William H. F. Lee, Sohn des kommandierenden Generals Robert E. Lee.

formiert als sonst; sie bestanden aus einzelnen Zügen, da wegen des schmalen, von zwei Steinmauern eingefaßten Weges Linien nicht gebildet werden konnten. Nun flogen die Säbel rasselnd aus der Scheide, und mit lautem Kampfruf setzte sich die gewichtige Reiterkolonne in Galopp; zu gleicher Zeit machte Hampton seinen Angriff von der Hainesviller Straße aus, und unsere Artillerie feuerte in rascher Folge über unseren Häuptern hinweg. Dies konnten die Herren Yankees nicht vertragen; ehe wir mit ihnen zusammenstießen, wandten sie sich zu schleuniger Flucht auf der Straße nach Shepherdstown zu. Ich war der erste in Martinsburg, aber so sehr ich auch mein schnelles Pferd anspornte, so kam ich doch zu spät und konnte nur noch die letzten Blaujacken am anderen Ende der Stadt verschwinden sehen. Hampton sollte nun mit seiner Brigade Martinsburg besetzen und seine Feldwachenlinien wieder vorschieben, während Lee die Verfolgung heftig fortsetzte, eifrig darin unterstützt von Pelham, der im rasenden Galopp mit vier seiner Geschütze folgte, dieselben auf einer Höhe eine Meile vor der Stadt aufstellte und auf die dichtgedrängten Feinde ein wohlgezieltes, schnell sich wiederholendes Feuer eröffnete.

Stuart würde viel darum gegeben haben, wenn er Pleasanton hätte erreichen, ihn womöglich hätte gefangen nehmen können. Beide waren übrigens in West-Point auf der Kriegsschule zusammen und dort bittere Feinde gewesen. Pleasanton hatte Stuart durch seine Geckenhaftigkeit dort oft gereizt, ihm auch während des Krieges durch schnelle Unternehmungen häufig seine Pläne durchkreuzt. Aber zu einem so weitgehenden Erfolge, wie ihn Stuart wünschte, sollte es leider nicht kommen. Die Yankees

hatten ihren panischen Schrecken bald überwunden, und wenn sie auch ihren Rückzug fortsetzten, so machten sie doch oft Halt, uns energisch die Zähne zeigend, und das wohlgezielte Feuer ihrer Artillerie tötete und verwundete viele unserer Pferde und manchen unserer Leute. Inzwischen hemmte auch die hereinbrechende Nacht unsere Bewegungen außerordentlich; aber der unermüdliche Stuart brachte seine Leute immer wieder von neuem vorwärts, so daß wir den Feind von Position zu Position durch das Städtchen Shepherdstown hindurch über den Potomac jagten. Hier gaben wir die Verfolgung auf und kehrten mit unseren Gefangenen, etwa dreißig an der Zahl, zurück. —

In Shepherdstown hielten wir für eine Weile in dem Hause einer Mrs. C., einer Freundin von Stuart, deren Gatte, ein früherer Kamerad des Generals, in der ersten Schlacht von Manassas gefallen war. Stuart stellte mich der Mrs. C., ihren Schwestern, einer Mrs. Dare Perron und einigen anderen jungen Damen vor, mit denen ich später bald recht bekannt und befreundet wurde. Die jungen Damen waren außerordentlich erregt durch die Anwesenheit Stuarts, und ihr Enthusiasmus, den berühmten Reiterführer von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ihn sprechen zu hören, ihm die Hand drücken zu können, kannte keine Grenzen. Jede wollte ein Andenken von ihm haben. Zunächst kamen die Knöpfe, dann die Locken Stuarts, zuletzt die Mähne und der Schweif seines Pferdes an die Reihe. Bald war auch der letzte Knopf an seinem Rocke ihrer patriotischen Begeisterung zum Opfer gefallen, und auch auf seine Locken mehrten sich die Ansprüche der Damen in so bedenklicher Weise, daß der General, wenn er alle dieselben hätte befriedigen wollen,

schließlich nichts behalten hätte, als — eine ungeheure Glatze. Stuart ließ sich dies alles mit guter Miene gefallen; am wenigsten widerstrebte er, als ihm die patriotischen jungen Damen als höchsten Ausdruck ihres Dankes ihren Rosenmund zum Kusse boten, eine patriotische Gefühlsäußerung, die sich leider nicht auch auf uns übrigen Offiziere des Stabes erstreckte.

Wir langten erst spät in der Nacht wieder in The Bower an, fanden aber unseren freundlichen Wirt, der vor Neugierde nicht hatte schlafen können, noch munter und entschädigten uns für das verloren gegangene Mittagessen durch einige schnell herbeigeschaffte kalte Speisen, bei deren gänzlicher Vertilgung — namentlich soweit sich dieselben auf einige Hammelkeulen und Schinken von fast vorsintflutlicher Größe erstreckten — wir mit ungleich größerem Erfolge thätig waren, als kurz zuvor bei der Verfolgung der Yankees. —

Am nächsten Tage kamen wichtige Dokumente und Papiere von General R. E. Lee für den Kommandierenden der feindlichen Armee, General M'Clellan. Der erstere hatte den Wunsch ausgesprochen, daß ich damit an den feindlichen Höchstkommandierenden gesandt werden sollte. Ich staffierte mich für die Gelegenheit so vorteilhaft wie möglich heraus, und da ich kein besonders gut aussehendes Pferd hatte, da ich alle meine Tiere in den heißen Gefechten und den gefährlichen Rekognoscierungsritten zu schanden gemacht hatte, lieh ich einen stattlichen Fuchs von einem der Kameraden. Stuart trug mir zu gleicher Zeit die Auswechselung eines Transportes Gefangener auf, die ich in Colonel William Lees Hauptquartier überwiesen erhalten sollte, gab mir dann noch einige Privatbestellungen an General

M'Clellan und sagte zum Abschiede: „Dringen Sie soweit nur immer möglich innerhalb der feindlichen Linien vor und sehen Sie, was sich sehen läßt, ohne sich zu gefährden!"

Gegen zehn Uhr war ich in William Lees Hauptquartier, woselbst ich etwa sechzig gefangene Yankees zum Transport erhielt, und langte gegen Mittag am Potomac an, zu dessen Ufern mich eine stattliche Eskorte unserer Offiziere begleitet hatte. Nun wurde eine weiße Parlamentärflagge vermittelst einer Stange und eines daran befestigten Taschentuches hergestellt, und einer meiner am vorteilhaftesten aussehenden Kuriere, ein hübscher, verwegen dreinschauender Kerl, damit durch den Fluß geschickt, um die Bewilligung für mein Kommen einzuholen, die sofort erfolgte. Sehr belustigten mich beim Übergange die Klagen der gefangenen Yankees, daß sie den Fluß zu durchwaten hätten und von Kopf bis zu Fuß dabei durchnäßt würden.

Ich sagte ihnen, daß mich dieser Umstand tief rühre, daß das Wasser nun aber mal die unangenehme Eigenschaft habe, naß zu machen, daß sich aber für beide Teile der Übergang ungleich behaglicher gestaltet haben würde, wenn nicht gerade durch sie selber sämtliche Boote auf dem Potomac konfisziert und verbrannt worden wären.

An der Maryland-Seite angelangt, kam mir der die Außenposten kommandierende Major entgegen, empfing und quittierte über die Gefangenen und forderte mich dann auf, ihm die Papiere und Dokumente, welche ich für M'Clellan bei mir trug, einzuhändigen, mir deren schnellste und sicherste Besorgung versprechend. Ich erwiderte ihm hierauf mit ausgezeichneter Höflichkeit, daß ich die Dokumente, die von höchster Wichtigkeit seien, nur an

General M'Clellan selbst oder an einen anderen höheren General abgeben könne, wenn ersteres unmöglich sei, und daß ich in diesem Falle General Pleasanton vorschlüge, der, soviel ich wüßte, den linken Flügel kommandiere. Der Major geriet in größte Verlegenheit, sprach von Unmöglichkeiten u. s. w., entschloß sich aber endlich, einen berittenen Offizier abzusenden, um Instruktionen einzuholen.

Während meines unfreiwilligen Wartens liefen die neugierigen Yankeesoldaten von allen Seiten herbei, um den riesigen „Rebellenoffizier" in nächster Nähe zu besehen, so daß der Major schließlich genötigt war, sie durch einen Kreis von Posten von meiner weiteren Beaugenscheinigung abzuhalten. Dann wurde ein Feldstuhl für mich herbeigeholt, und bald war ein weiter Kreis von Offizieren um mich versammelt, mit denen ich bald in sehr lebhafte Konversation über die kriegerischen Ereignisse der letzten Monate verwickelt war. Betreffs der Schlacht bei Sharpsburg waren wir allerdings sehr verschiedener Ansicht, da sie dieselbe sämtlich für einen Sieg ihrer Waffen ansahen, was ich nach meiner unparteiischen Überzeugung nicht zugestehen konnte. —

Endlich nach langem Warten kam der Bescheid, daß ich weiter in die feindlichen Linien hineingehen dürfe, und es stellte sich gleich darauf ein junger Kavallerieoffizier mir als Führer und Beschützer zur Verfügung. Um einer immer noch üblichen, aber sehr überflüssigen Formalität aus dem Wege zu gehen, erklärte ich mich selber sofort bereit, mir die Augen verbinden zu lassen, was — wie ich richtig erwartet hatte — höflichst abgelehnt wurde. Bevor ich die Furt verließ, wählte ich einen

hohen, eigentümlich gewachsenen Tannenbaum für meine spätere Orientierung als Merkpunkt, und dann ging es vorwärts über Berge und Thäler, durch Wälder und unzählige Lager feindlicher Truppen, und ich bemerkte bald, daß man mich absichtlich im Kreise herumführe. Die feindliche Armee gefiel mir hier im Lager weit besser als auf dem Schlachtfelde, wo ich ihrer bisher nur ansichtig geworden war; es herrschte allenthalben die schönste Ordnung; die Soldaten waren trefflich gekleidet und verpflegt, und das Ganze schien ein Geist guter militärischer Disciplin zu beseelen.

Mein Begleiter war ein sehr liebenswürdiger, aber sehr unerfahrener junger Mann, der mir, ohne es zu wollen, und ohne daß ich ihm irgend eine indiskrete Frage gestellt hätte, viel mehr von den Verhältnissen der feindlichen Armee mitteilte, als derselben von Vorteil war. Endlich, nach fast siebenmeiligem Reiten, langten wir auf einem Platze an, wo ein großes Hauptquartier mit allem den Yankees eigentümlichen Pompe etabliert war. Der große Unterschied zwischen diesem militärischen Gepränge und dem einfachen Feldlager unseres großen Oberbefehlshabers, dessen Zelt sich kaum von denen der Unterlieutenants unterschied, fiel mir sofort in die Augen. Von zahlreichen anderen Zelten umgeben, erhob sich hier in seiner ganzen Pracht des Kommandierenden stattliches, elegantes Zelt, von dem ein riesiges Sternenbanner herabflatterte. Zwei Regimenter Zuaven in ihrer malerischen Tracht waren in Parade aufgestellt, und berittene Ordonnanzen und Offiziere in goldstrotzenden Uniformen sprengten hin und her in großer Anzahl. Ich hatte aus meinem mitteilsamen Begleiter glücklich herausgelockt, daß es der General

Fitzjohn Porter sei, dessen Hauptquartier ich soeben betrat. Neben dem Zelte desselben war eine Art großer Pavillon aufgeschlagen, in welchem ich eine schneeweiße Tafel erblickte, reich bedeckt mit silbernen Champagnerkühlern, kostbaren Früchten, herrlichen Blumensträußen u. s. w. Außerdem stieg in einem Zeitabstand von zehn bis fünfzehn Minuten einer der zahlreichen, von den Yankees mit besonderer Vorliebe benutzten Luftballons auf, in dem eine Anzahl mit Fernrohren bewaffneter, eifrig nach der Gegend von Harpers-Ferry auslugender Offiziere sich befand, und ich merkte bald, daß hier etwas Besonderes vorging oder vorgehen sollte. Wie ich später am Abend erfuhr, ward der Präsident Lincoln, der mit M'Clellan die föderierte Armee längs der Ufer des Potomac besichtigte, jede Minute erwartet. Während nun der junge Offizier in das große Zelt hereintrat, um mich anzumelden, warf ich einen forschenden Blick nach der Richtung der Furt, und siehe, da erblickte ich meinen Baum nicht weiter als anderthalb Meilen in gerader Richtung von mir. Bald hörte ich einige laute und ziemlich deutliche Worte aus dem Zelt des Generals herüberschallen, und mein junger Begleiter trat gleich darauf mit gerötetem Gesicht, auf dem der Ärger über die erhaltenen Vorwürfe noch deutlich geschrieben stand, heraus, mich zum Eintreten auffordernd.

General Porter erhob sich sofort nach meinem Eintritt in höflicher Weise zu meiner Begrüßung. Er machte mit seiner kräftigen, gedrungenen Gestalt, seiner echt soldatischen, dabei vornehmen Haltung, dem schönen, sympathischen Gesicht und dem wohlgepflegten Bart einen stattlichen, angenehmen Eindruck. Das Zelt war mit Teppichen belegt, sehr geräumig und

bot den ganzen Komfort eines eleganten Salons in Friedens-zeiten. Nach kurzer Begrüßung entspann sich zwischen uns etwa folgendes Gespräch:

Der General: „Erlauben Sie, daß ich meinem Befremden darüber Ausdruck gebe, daß man Sie hierher gebracht hat; ich muß das als einen großen Mißgriff bezeichnen."

Ich: „General, ich bin lange genug Soldat gewesen, um zu verstehen, daß man ein großes Versehen begangen hat; doch ebenso gut weiß ich, daß dieses Versehen mir nicht zur Last fällt."

Der General: „Sie haben recht — ich erbitte Ihre Ver-gebung. Aber warum fragten Sie nach General Pleasanton? Was in aller Welt brachte Sie auf die Vermutung, daß er hier befehlige? Ich weiß selbst nicht, wo General Pleasanton ist; in diesem Augenblicke mag er auf Ihrer Seite des Potomac zu finden sein."

Ich: „Wo General Pleasanton heute ist, bin ich allerdings nicht imstande anzugeben; indes da ich in vergangener Nacht das Vergnügen hatte, ihn mit meinen eigenen Augen in ziem-licher Eile auf diese Seite des Stromes zurückkehren zu sehen, glaubte ich mich berechtigt, annehmen zu dürfen, daß er nicht allzufern von hier weile."

Der General (lachend): „Vermutungen zu hegen, kann ich Sie nicht hindern. Wann denken Sie General Stuart wieder zu sprechen?"

Ich: „Wenn ich die ganze Nacht hindurch ritte, könnte ich hoffen, ihn am nächsten Morgen zu erreichen." (Ich tanzte denselben Abend um elf Uhr bereits wieder in The Bower.)

Der General (wieder lachend): „Sie scheinen es zu lieben in der Nacht zu reiten.“

Ich: „Außerordentlich in dieser entzückenden Jahreszeit.“

Nach Beendigung dieser Unterredung bot mir der General, dessen Unwillen allem Anschein nach sehr schnell verraucht schien, Erfrischungen an, die ich mit Ausnahme eines Glases Brandy mit Wasser vermischt, ablehnte, dann überlieferte ich meine Dokumente und Bestellungen, steckte die darüber erhaltene Empfangsbescheinigung sorgfältig ein und empfahl mich dem General, dessen Liebenswürdigkeit und trefflicher militärischer Haltung ich meine Bewunderung nicht versagen konnte.*)

Ich benutzte die Gelegenheit noch, um in dem Zelte des Adjutanten einige Zeilen an Major von Radowitz, von M'Clellans Stabe, zu schreiben, mit dem ich zusammen als Fähnrich und Lieutenant gedient hatte, und ihm eine Zusammenkunft unter ähnlichen Verhältnissen wie die heutige vorzuschlagen; aber eine solche Begegnung sollte nie stattfinden. Wir traten nun den Rückmarsch an und ich sprach meinem freundlichen, jugendlichen Begleiter mein Bedauern darüber aus, daß er sich durch seine Bereitwilligkeit, mir zu dienen, bei General Porter Unannehmlichkeiten zugezogen hätte. Er war kühn genug, dies zu verneinen und behauptete, der General und er seien die besten Freunde. Eine sehr gute Cigarre, die mein Marschgefährte mir

*) Nach Beendigung des Krieges, Anfang des Jahres 1866, hatte ich das Vergnügen, den liebenswürdigen General in London noch einmal wiederzusehen, wo wir bei einem gemeinschaftlichen englischen Freunde, Mr. John Henry Dillon, zum Frühstück eingeladen waren und uns mit Vergnügen dieses ersten feindlichen Zusammentreffens am Potomac erinnerten.

anbot, nahm ich mit Dank an, und als ich sie lobte, ging er in seiner Liebenswürdigkeit so weit, mir mitzuteilen, daß er noch mehrere Tausend davon habe und mir mit Vergnügen einige Kisten davon geben wollte, da wir von solchen Luxusgegenständen ja doch gänzlich abgeschnitten wären. Ich dankte ihm verbindlichst für seine Absicht, indem ich sagte, daß ich leider sein Anerbieten abzulehnen mich genötigt sähe; er befände sich in einem Irrtum, da die große Menge unserer, die Blokade glücklich durchlaufenen Schiffe uns mit allen nötigen Gegenständen und auch mit Cigarren reichlich versähen. —

Am Potomac angekommen, bestand er darauf, mich bis an das andere Ufer zu begleiten. Beim Abschied sagte er mir, wie es ihm sehr leid thäte, daß wir als Feinde scheiden müßten, und daß er hoffte, wir würden uns nach Beendigung des Krieges unter anderen Verhältnissen wiedersehen. Ich dankte ihm bestens für all seine Freundlichkeit und bat ihn, als Dank dafür eine kleine Lehre anzunehmen. Ich zeigte ihm nun den Tannenbaum, den ich als Marke genommen und sagte: „Fritz John Porters Hauptquartier ist in direkter Linie von demselben anderthalb Meile entfernt; Sie haben, um mich zu täuschen, mich in einem Kreise von beinahe vierzehn Meilen herumgeführt. Dabei habe ich aber trotzdem herausgefunden, daß dies der rechte Flügel Ihrer Armee ist, den General Porter kommandiert. Wir sind durch drei Divisionen geritten; außerdem wird im Hauptquartier General Porters eine bedeutende Person erwartet, die nicht direkt zur Armee gehört, weshalb ich voraussetze, daß dieselbe Präsident Lincoln ist. —

Er lachte laut und sagte, „er habe nicht geglaubt, daß bei irgend einer Nation der Welt jemand existiere, der einen Yankee zu überlisten im stande wäre; Sie haben mich eines andern belehrt, und ich werde mir diese Lehre merken.“ Dann schüttelten wir uns noch einmal die Hände, und jeder kehrte befriedigt zu seinen Linien zurück. Es war bereits dunkel, als ich Shepherdstown erreichte, aber nichtsdestoweniger machte ich noch einen kurzen Besuch bei Mrs. C., wo die zahlreichen Damen nicht genug von meinem Abenteuer hören konnten. Es war gegen einhalb elf Uhr, als ich wieder bei The Bower anlangte, aus dessen hellerleuchteten Räumen mir Musik und Tanz entgegenschallten. General Stuart war außerordentlich befriedigt über meine Meldungen und lachte herzlich, als ich ihm den Inhalt meiner Konversation mit General Porter mitteilte; dann sagte er: „Mein alter Von, es thut mir leid, ich kann Ihnen aber nur dreißig Minuten zum Tanzen geben, bis Sie Ihr Pferd haben wechseln lassen; dann müssen Sie sofort zu Jackson und, wenn derselbe es für geraten hält, auch zu General Lee hinüberreiten und ihm berichten, was Sie gesehen und gehört haben. Ich muß gestehen, daß ich dem General durchaus nicht dankbar für den neuen Auftrag war. Jacksons Hauptquartier war zwölf, Lees achtzehn englische Meilen entfernt — das war nach den gehabten Anstrengungen kein Kinderspiel. Immerhin war der Auftrag eine notwendige Konsequenz meines soeben beendigten Rittes in die feindlichen Linien — wer anders konnte den Generalen den Eindruck wiedergeben, den ich von der feindlichen Aufstellung gewonnen, als ich! Und so wollte ich denn mit dem Schillerschen Reiterliede wenigstens für einige Augenblicke

und stürzte mich für eine halbe Stunde mit vollem Herzen in den Taumel des Tanzes, wie ein echter Reitersmann, gestiefelt und gespornt, als „solche, die da hinweg eilen“. Ich stellte mich eben wieder meiner Dame aus Virginia-Reel gegenüber, als Stuart lächelnd herantrat, mir seine Uhr vorhielt, mich bei der jungen Dame entschuldigte und dann nonchalant, nicht ohne eine gewisse Schadenfreude, meine Stelle einnahm, während ich mich in den Sattel schwang und nach einigen Augenblicken durch das Dunkel der Nacht meinen fernen Zielen entgegengaloppierte.

Es war fast ein Uhr, als ich Jacksons Hauptquartier erreichte und alles im tiefen Schlafe fand. Als ich Jackson weckte, sagte er: „Ach, da sind Sie schon wieder, lieber Major; nun muß gewiß bei den Yankees irgend etwas von Wichtigkeit vorgehen.“ Ich teilte ihm in Eile mit, daß ich in der Höhle des Löwen gewesen, und er hörte mit gespannter Aufmerksamkeit meinem Berichte zu, wobei er zu verschiedenen Malen in der ihm eigentümlichen ruhigen Weise bemerkte: „Gut, gut!“ — Dann dankte er mir sehr und sagte, daß er, um mir einen abermaligen sofortigen Weg zu ersparen, selbst bald nach Tagesanbruch zu General Lee reiten und ihm meine Meldungen mitteilen wolle. Da er aber annehme, daß General Lee mich jedenfalls selbst gern hören würde, so empfehle er mir, besser im Laufe des kommenden Tages noch einmal selber nach Falling Waters, dem Armee-Hauptquartier Lees, zu reiten; vor allem aber wünsche er meine sofortige Rückkehr zu Stuart, um denselben in Eile zu einer Konferenz mit General Lee einzuladen.

Die aufgehende Sonne rötete bereits das östliche Firmament, als ich den Hügel zu General Stuarts Zelt hinaufgaloppierte, den ich mit Mühe weckte, und der mir anheimgab, wenn ich wolle, könne ich gleich mit ihm weiterreiten, sobald sein Pferd gesattelt sei. Hierfür bedankte ich mich natürlich schönstens und erwiederte, daß ich erst ein paar Stunden Schlaf zu suchen beabsichtige, die ich mir wohl verdient zu haben glaubte.

Es war hoch am Vormittage, als ich nach langen vergeblichen Anstrengungen meines William und nur dadurch, daß er mir die Tasse mit duftendem Kaffee fast unter die Nase hielt, erwachte. Der schöne Sonnenschein und noch mehr ein tüchtiges Frühstück gaben mir frische Kraft, und bald trabte ich wieder auf der Straße nach Winchester entlang, General Lees Hauptquartier zu, welches inmitten unserer Armee etwa acht Meilen von Winchester bei Falling Waters gelegen war. An beiden Seiten der Chaussee zogen sich die langen Lager unserer Truppen hin, in denen reges militärisches Treiben herrschte; das gute Aussehen der prächtigen Krieger, ihr Gesang und Frohsinn zeigten, wie gut sie bereits die Leiden und Strapazen der vorangegangenen Kampagne überstanden hatten.

Im Laufe des Nachmittags langte ich bei Falling Waters an, wurde von meinen Freunden und Kameraden von Lees Stab mit Freuden begrüßt und sofort vom General empfangen, den mein Bericht sehr interessiert und zufriedengestellt hatte. Es waren gerade eine große Ladung schwerer englischer Soldatenstiefel in gelbem Leder für die Armee angekommen, und ich benutzte daher die Gelegenheit, mir ein Paar wahre Siebenmeilenstiefel für den Preis von sechszehn Dollar zu erstehen; ich befestigte sie sofort am

Sattelknopf, wo sie durch ihre riesenhaften Dimensionen einen wahrhaft cyklopischen Eindruck machten. Channing Price von unserm Stabe, der von ähnlichen „ledernen Gelüsten" heimgesucht worden war, folgte meinem Beispiel, und wir genossen auf dem gemeinschaftlichen Heimritte die ganze Schönheit eines amerikanischen Herbstabends.

Wir hatten nun in unserm Lagerleben einige ruhige Tage, in denen das Kriegsgetümmel gänzlich erstorben zu sein schien und wir hinreichend Muße hatten, uns mit Behaglichkeit all den Genüssen und Zerstreuungen hinzugeben, welche der virginische Herbst mit seiner üppigen Obstreife, seinem ungeheuren Reichtum namentlich an Vogelwild mit sich zu bringen pflegt. Die waldigen Berge und üppigen Felder rings um The Bower herum wimmelten von Rebhühnern, wilden Enten, Truthühnern, Fasanen, Hasen und grauen Eichhörnchen. So konnte ich denn mit vollem Eifer meiner alten Jagdpassion folgen, und ich hatte mich diesmal weniger darauf versetzt, meine Jagdtasche mit möglichst zahlreicher Beute anzufüllen, als vielmehr auf das mir ganz neue Vergnügen, die mir bisher unbekannten wilden Truthühner zu belauern, was eine nicht so leichte Sache war, wie ich vorausgesetzt hatte. Der wilde Truthahn ist dem zahmen äußerlich sehr ähnlich, nur etwas größer und schlanker gebaut; das Gefieder ist von dunkler, ins Grünliche oder Bräunliche schillernder Farbe. Sie leben gewöhnlich in Ketten von sechs bis acht Stück zusammen, zuweilen auch in größeren, wenn sich verschiedene Flüge zusammengethan haben. Das Weibchen legt im Laufe des Monats April die Eier in ein an flacher Erde sorglos gebildetes Nest; zum Oktober hin sind die Jungen vollständig aus-

gewachsen und durch die reichliche Nahrung auf den Maisfeldern durchweg sehr feist. Das Fleisch ist von viel dunklerer Farbe als das der zahmen und hat einen sehr angenehmen Wildgeschmack.

Die beste Art, ihrer habhaft zu werden, ist die mittels der Lockpfeife. Man jagt sie aber auch mit eigens dazu abgerichteten Hunden, die, sobald sie einen Flug aufgespürt haben, denselben unter lautem Gebell so lange verfolgen, bis er sich ermattet auf einen Baum niederläßt, von wo dann der Jäger die Tiere mit Leichtigkeit einzeln mit seiner Büchse herunterholt. Die wilden Truthühner fliegen nur selten auf, laufen jedoch mit der Geschwindigkeit eines Windhundes und sind außerordentlich schlau. Wenn man in Europa den Vergleich gebraucht: „So dumm wie eine Pute", so sagt man in Amerika: „So schlau wie ein Aurckey."

Ein sehr hübscher Vogel ist auch der amerikanische Fasan; er hat etwa die Größe eines Birkhuhnes, besitzt aber ein viel wohlschmeckenderes Fleisch als dieses — ja, ich möchte behaupten, daß es in dieser Hinsicht von keinem Wilde erreicht wird. Von geringerer Güte, als das seines europäischen Bruders ist das Fleisch des virginischen Hasen, der dem erstern auch hinsichtlich seiner Größe nachsteht und sehr an das wilde Kaninchen bei uns daheim erinnert. Einem guten Vorstehhunde ist es eine Leichtigkeit, in kurzer Zeit eine gute Beute davon zu machen.

Nahe bei The Bower auf der gegenüberliegenden Seite des Opequan hatte ich ein reizendes kleines Thal entdeckt, durch welches ein silberheller Bach dem Hauptstrom zueilte. Das Thal erstreckte sich in einer Länge von fast zwei Meilen, zwischen zwei

dichtbewaldeten Felsenreihen hin, die in einer wechselnden Breite von fünfzig zu zweihundert Schritte dasselbe einschlossen. Ein üppiger Graswuchs bedeckte den Boden; dichte Gebüsche wechselten mit mächtigen Paw-Paw-Bäumen, an denen gerade jetzt eine Frucht reifte, die in Aussehen und Geschmack den Bananen sehr ähnlich war. An seinen Ufern war der sich in vielen Windungen hinschlängelnde und zahlreiche kleine Kaskaden bildende Bach eingefaßt von riesigen Silberpappeln, großblättrigen Tulpenbäumen und den mächtigen Stämmen uralter Nußbäume, die über seinen murmelnden Wellen oft ihre verworrenen Zweige zu einem gewaltigen Blätterdache vereinigten. In dem dichten Unterholz hielten sich Scharen wilder Truthühner auf, die vor Tagesanbruch und spät abends zum Bache kamen.

In dieses Urwaldthal ließ ich mich oft von meiner geliebten grauen Mauleselin Kitty tragen. Ich benutzte dieses außerordentlich gut gebaute, sehr kräftige, aber nur kleine Maultier mit Vorliebe zu meinen Jagdfahrten, und es erregte oft das Lachen und die Neckereien meiner Kameraden, wenn ich auf demselben dahergeschlendert kam, während meine langen Beine fast den Boden berührten. Aber Kitty trug mein sehr bedeutendes Gewicht trotz alledem vortrefflich und sprang mit dieser Last leicht über alle in den Weg kommenden Zäune und Gräben, Beim Schuß stand sie vollkommen ruhig, und wenn ich absaß, so konnte ich ihr getrost die Zügel über den Hals legen und unbesorgt um sie meiner Wege gehen; oft traf ich sie nach mehrstündiger Abwesenheit noch an derselben Stelle, behaglich grasend oder ruhig niederliegend. Zuweilen begleitete mich unser Bagno-Spieler Sweeney auf meinen Jagdunternehmungen, der aber —

verständiger als ich — die spröden Truthühner aus dem Spiele ließ, dagegen in der Erlegung von Rebhühnern und Eichhörnchen sehr glücklich war. Letzteres konnte ich von mir durchaus nicht sagen, und so oft ich auch bei den ersten Strahlen der aufgehenden und den letzten der untergehenden Sonne auf dem Platze war, so häufig ich sie auch dicht vor mir laufen hörte und mir fast die Beine abrannte, um sie zu überholen, ich bekam keines dieser scheuen Geschöpfe und mußte nach solchen vergeblichen Jagdversuchen immer sehr zufrieden sein, wenn ich einen Fasan, einen Hasen, oder einige Eichhörnchen und Rebhühner mit nach Hause brachte.

Das Wetter war in dieser ganzen Zeit überaus prächtig; die schöne, milde Oktobersonne lächelte den ganzen Tag ungetrübt hernieder und verklärte die absterbende Landschaft mit einem stimmungsvollen Zauber. In der kräftigen, belebenden Herbstluft fühlten wir uns so wohl, so unternehmungsfroh, daß wir in unserer Thatenlosigkeit auf allerlei Allotria verfielen. Pelham und ich hatten uns einen offenen, gelb angestrichenen Armeewagen, der dem Feinde abgenommen war, zurechtgemacht, jeder eins von unseren Pferden dazu gegeben, und nun kutschierten wir damit in der Gegend umher, wobei uns durch die harten Federn auf den holprigen Wegen fast die Seele aus dem Leibe gestuckert wurde.

Zu jener Zeit hatten wir einige sehr angenehme Gäste im Hauptquartier, unter ihnen Oberst Bradley Johnson von Maryland, außer ihm noch einen intimen Freund von Stuart und mir, Oberst Bryan, der das erste Virginia-Kavallerie-Regiment vordem kommandiert hatte, aus Gesundheitsrücksichten aber seinen

Abschied genommen hatte und nun oft und gern bei uns weilte.

Jeden Abend, bevor wir zur Fortsetzung unserer Tagesvergnügungen nach The Bower hinübergingen, versammelte sich das ganze Hauptquartier, Offiziere, Kuriere, Gäste und selbst die Neger um ein großes Feuer, dann ertönten die stimmungsvollen Klänge von Sweeneys Bagno, begleitet von der großen Zahl seiner Lieder, welche wieder von einem recht guten Quartett, das unsere Soldaten zusammengebracht hatten, abgelöst wurden; das Finale dieses monströsen Konzertes bildete stets der gemeinsame Chorus unseres berühmt gewordenen Kavallerieliedes:

„Wenn Ihr führen wollt ein Leben frank und frei,
Kommt zur Reiterei, kommt zur Reiterei! —“

ein Gesang, welcher freilich weniger schön als geräuschvoll war, und auf welchen vortrefflich des berühmten Karrikaturenzeichners und Dichters Wilhelm Busch' ironische Strophe paßte:

„Musik wird oft sehr schön gefunden,
Wenn sie mit viel Geräusch verbunden.“

Zum Schlusse baten dann jedesmal die der Musik und dem Tanz sehr gewogenen Neger um die prickelnden Töne eines Gigs oder Breakdowe*), der natürlich von uns gern gewährt wurde, und dann tanzten die schwarzen Burschen in dem um sie gebildeten Kreise wie ebensoviel Teufel oder Wahnsinnige bis zur Erschöpfung, von unserem wütenden Beifallsgeklatsch stets zu neuen Leistungen angefeuert.

Aber noch ein ganz besonderes Fest stand uns bevor .... Am 7. Oktober sollte in The Bower ein Ball stattfinden, zu

*) Ein grotesker, bei den Schwarzen sehr beliebter Tanz mit komischen Gliederverrenkungen.

dem Mr. Dandridge Familien aus Martinsburg, Shepherdstown und der Umgegend eingeladen hatte, und zu dessen Erfolg wir alles mögliche beizutragen entschlossen waren.

Colonel Bryan und ich hatten uns für das Fest eine Pantomime mit Tanz: „Der pennsylvanische Farmer und sein Weib" einstudiert, wobei Bryan den Farmer und ich das Weib darstellte. So kam denn der Abend dieses denkwürdigen Tages heran, und wir betraten den Ballsaal, Bryan im Frack und mit Kopfkissen bis zur Unförmlichkeit ausgestopft, ich in einer meinen Körperdimensionen entsprechend verlängerten und weiter gemachten alten Balltoilette der Mrs. Dandridge mit einer Fülle möglichst altmodischer Blumen im Haar und mit einem riesigen Fächer mir krampfhaft Luft zuwehend. Unser Erfolg war ein geradezu schlagender; namentlich konnte Stuart vor Lachen sich kaum halten, betrachtete mich fortwährend von allen Seiten und wollte gar nicht glauben, daß in der Gestalt dieses wahrhaften Ungeheuers von einem Frauenzimmer die Kriegerseele seines Stabschefs stecken solle. Wir mußten unsere Aufführung so oft wiederholen, daß ich, um unsere applaudierenden Peiniger los zu werden, endlich eine Ohnmacht fingierte und mich unter allgemeinem Jubel der Gesellschaft von Bryan und den nötigen Unterstützungsmannschaften heraustransportieren ließ. Als ich bald darauf in meiner Uniform wieder in den Saal zurückkehrte, brach das Gelächter von neuem los und Stuart sagte, mich umarmend: „Mein lieber Von, wenn ich je Ihr Bild auf dem Schlachtfelde vergessen könnte, so würde doch Ihre Erscheinung als Frauenzimmer nie meinem Gedächtnisse entschwinden."

So lachten und scherzten, tanzten und tranken wir, bis der erste Hahnenschrei ertönte und die ersten Sonnenstrahlen neugierig auf unsere durchnächtigten Gesichter schienen, während vom Lager her die Reveille herüberschallte, uns daran mahnend, daß wir nicht einen Ball im friedlichen Offizierkasino, sondern mitten im Kriegslager, umdroht von den feindlichen Geschossen, durchlebt hatten, und daß es nun geraten sei, die Augen offen und die Schwerter scharf zu halten.

Am nächsten Tage dehnten und streckten wir gähnend unsere Glieder und waren alle der Meinung, daß so eine beim Ball durchschwärmte Nacht nicht minder strapaziös sei, als die Attacke einer frisch-fröhlichen Schlacht. General Stuart hatte bereits wieder einige dienstliche Aufträge für mich bereit, bat mich, zu Jackson zu reiten und demselben gleichzeitig ein Geschenk zu überbringen, welches in einem ganz neuen Uniformrocke bestand, der eben von Richmond gekommen war. So machte ich mich denn mit einem der Kuriere, der den Rock äußerst sorgfältig vor sich auf dem Sattelknopfe trug, auf den Weg, und langten zur Mittagszeit in dem schlichten Hauptquartier des großen Stonewall an. Ich traf den Helden in einem Gewande an, dessen Zustand allerdings dringend den Umtausch mit einem bessern erheischte. Dasselbe war von Regen, Stürmen und Sonnenschein so mitgenommen, daß man seine ursprüngliche Farbe nicht mehr erkannte und dem Besitzer auf sein Wort glauben mußte, es wäre so oder so gewesen. Es fehlten ihm nicht weniger als alle Knöpfe, die von patriotischen Damen abgeschnitten worden waren, und nun in gänzlicher Verkennung ihres Zweckes in deren Reliquienkästen neben Haarlocken, Kotillonsorden ꝛc.

prangten. Nachdem ich meine Dienstsachen mitgeteilt hatte, kam ich mit General Stuarts Präsent hervor und war außerordentlich belustigt über die Bescheidenheit und die ganz merkwürdig verschämte Art von Verlegenheit, mit der er die wirklich schöne Uniform von allen Seiten betrachtete und mit der Miene einer Wäsche packenden Frau ruhig in einen zur Seite stehenden Koffer legte. Hierauf sagte er: „Bringen Sie General Stuart meinen besten Dank, lieber Major; die Uniform ist viel zu schön für mich, aber ich will sie annehmen und zum teuren Andenken aufheben; nun kommen Sie aber und lassen Sie uns speisen, das Mittagessen ist gerade fertig.“ — Doch ich ließ mich so nicht abfinden; denn ich betrachtete meinen Auftrag durchaus noch nicht als erledigt. Ich sagte, daß General Stuart jedenfalls wissen wolle, wie der Rock säße, und daß ich es mir als eine ganz besondere Gunst ausbäte, daß er die neue Uniform nun auch anprobiere. Hierauf ging er lächelnd ein, und wir begaben uns dann zu der unter freiem Himmel aufgeschlagenen Tafel. Als der General in der neuen, glänzenden, reich mit Gold betreßten Uniform erschien, geriet der ganze Stab in vollständige Extase. Man war so gewöhnt, Jackson in seiner verschossenen Uniform zu sehen, die die Sonne und der Regen vieler Kampagnen gebleicht hatte, daß das Erstaunen ein allgemeines war und sich durch das ganze Lager fortpflanzte. Der das Essen herbeitragende Neger blieb plötzlich mitten in seinem Wege stehen und schaute mit unaussprechlich dummem Gesicht auf die glänzende Erscheinung, als hätte er ein Gespenst gesehen, und aus den nahen Lagern kamen nach und nach die Soldaten förmlich herbeigeströmt, bald zu hunderten uns um-

stehend, um den geliebten Stonewall in einem so seltenen Aufzuge zu bewundern. Eine neue Robe, die weiland die Kaiserin Eugenie als vielbewunderte Tonangeberin der Mode auf einem Hofballe anlegte, konnte nicht mehr Aufsehen unter den glänzenden Schönheiten der französischen Metropole hervorbringen, als es hier in den Urwäldern Virginiens durch die Anlegung eines neuen Uniformrockes von Seiten des alten Haudegen „Stonewall" geschah.

Als ich am Abend zum Hauptquartier zurückkehrte, teilte mir Stuart mit, daß er am nächsten Tage zu einer längeren Expedition aufbrechen müsse, daß er aber, so schwer es ihm auch würde, mich zurücklassen müsse, um einen Vertreter zu haben, der im Fall der Gefahr für ihn zu handeln und mit General R. E. Lee die Kommunikation aufrechtzuerhalten im stande wäre. Mit wie großem Schmerz und Mißbehagen ich diese Kunde vernahm, brauche ich nicht erst zu sagen; ich hatte jedoch als preußischer Offizier eine zu gute Schule der Disziplin durchgemacht, um auch nur an Widerspruch zu denken.

Achtes Kapitel.

Auf der Truthahnjagd. — Die amerikanische Wandertaube. — General Stuarts Rückkehr von seiner Expedition nach Pennsylvanien. — Sein eigenhändiger Bericht darüber. — Fortsetzung des fröhlichen Lebens in The Bower. — Neue Kämpfe bei Martinsburg. — Englischer Besuch. — Parade von Hamptons Brigade, Rennen und anderer Sport. — Abschied und Aufbruch von The Bower.

Es war mir schwer genug geworden, meinen Chef und die Kameraden, welche das Glück hatten, ihn zu begleiten, neuen Kriegsabenteuern, neuen Ruhmesthaten entgegenziehen zu sehen, ohne daß ich Teil daran haben konnte; aber die ersten trüben Eindrücke waren bald überwunden, und die Freunde und Freundinnen halfen mir schnell genug über den Rest meines Kummers hinweg. So verstrichen denn die nächsten Tage bei Jagden und geselligen Vergnügungen, Spazierritten und Fahrten in die Umgegend schneller, als ich's gedacht hatte.

Namentlich war es die Jagd, welche mir einen angenehmen Ersatz bot, mit der ich denn auch meine freien Dienststunden am liebsten ausfüllte. Wie dasjenige, was am schwersten für uns erreichbar ist, uns am meisten reizt, so folgte ich natürlich trotz meiner wiederholten Mißerfolge mit einer wahren Wut dem wilden Truthahn. Es schien, als hätte es dieser Bursche ganz besonders darauf abgesehen, mich zu ärgern, und Bryan, der mich oft auf die Jagd begleitete, war immer höchst belustigt über die Aufregung, in welche das spröde Vieh den sonst so ruhigen „giant german" — den deutschen Riesen — versetzte.

Bei diesen Jagden hatte ich reichlich Gelegenheit, die Tierwelt des schönen Virginien im allgemeinen und den Wildstand desselben im besonderen kennen zu lernen. Ganz auffallend stark ist in Nordamerika das Volk der Tauben vertreten; über fünfzig Arten derselben gelangen lebend in den Handel und werden — wie bei uns der Kanarienvogel — zum Teil als Stubenvögel gehalten.

Ein der nordamerikanischen, speziell der virginischen Tierwelt eigentümlicher Vogel ist die Wandertaube (Columba migratoria). Dieselbe ist vorzugsweise in dem östlichen Nordamerika heimisch und erscheint auf ihren Wanderungen oft in ungeheuren, fast die Sonne verdunkelnden Zügen. Sie erreicht eine Größe von dreißig bis vierzig Centimetern, ist am Unterkörper rötlichgrau, oberhalb schieferblau. Der Hals schillert in violett-roter Farbe, die Schwingen sind schwärzlich, weiß gesäumt, die Schwanzfedern schwarz. Augen und Füße sind rot, der Schnabel ist schwarz. Sie tritt im Frühjahr und Herbst ihre Wanderungen an in ungeheuren Flügen, welche, einem Heuschreckenschwarm gleich, namentlich in früherer Zeit den fruchtbaren Feldern Virginiens großen Schaden zufügte. Durch unausgesetzte Verfolgung dieses Massenvogels ist der Verbreitung desselben in letzter Zeit ein wesentlicher Einhalt geboten. Wie groß der Schaden ist, wenn die riesigen Scharen der Wandertaube eine Gegend heimsuchen, mag aus den Angaben eines bedeutenden Ornithologen hervorgehen, der darüber genaue Ermittelungen angestellt hat und den wöchentlichen Bedarf eines Wandertaubenzuges auf 1 712 000 Scheffel Sämereien und seine Verbreitung auf einen Raum von acht bis zehn englischen Meilen schätzt.

Die Brutplätze dieser Tiere ziehen sich oft bei einer Verbreitung von vier bis fünf englischen Meilen fünfzig Meilen weit durch die Wälder dahin. Auf manchen Bäumen fand man allein fünfzig bis hundert Nester. Wehe der Gegend, auf welche ein solcher Schwarm sich niedergelassen! —

Eine herzliche Freude während der Abwesenheit Stuarts wurde mir durch das plötzliche Wiedersehen meines teuren Freundes, des Majors Roman Fitzhugh, zu teil, der, wie die Leser wissen, im Gefecht bei Verdiersville in die Hände der Feinde gefallen war und längere Zeit in einem Gefängnisse des Nordens geschmachtet hatte. Da gab's viel zu erzählen von unsern gegenseitigen Erlebnissen. Zwei Monate Trennung sind in einem so wechselreichen Kriege eine große Spanne Zeit, in der man schon etwas erleben kann, und Freund Fitzhugh hatte während dieser Zeit nicht immer auf Rosen getanzt. Namentlich während des ersten Teils seiner Gefangenschaft war seine Behandlung seitens der Feinde eine sehr harte gewesen. Selbst vor Mißhandlungen hatte er sich nicht immer schützen können, bis einige föderierte Offiziere, mit denen er vor dem Kriege gemeinsam in einer regulären Truppe gedient hatte, einen wesentlichen Umschwung zum Bessern in seiner Lage herbeiführten. —

Mehrere Tage hörten wir von unserem General keine Spur, sämtliche Nachrichten blieben aus, und allerlei dunkle Gerüchte von schweren Gefahren, Gefangenschaft und Tod durchschwirrten die Luft, denen wir natürlich keinen Glauben beimaßen. Nichtsdestoweniger konnten wir uns eines gewissen Gefühls der Beunruhigung nicht erwehren, da alle Nachrichten wie abgeschnitten

waren — bis eines Nachmittags ein Kurier zu unserer großen Freude die Rückkehr unseres geliebten Generals anmeldete. Bald darauf erschien er mit sämtlichen Mitgliedern des Stabes unter den Tönen einer lustigen Musik. Unser Chef hatte große Erfolge gehabt, war tief in den Staat Pennsylvania eingedrungen, hatte die bedeutende und blühende Stadt Chambersburg erobert, überall reiche Beute gemacht und dem Feinde unendlichen Schaden zugefügt, ohne selbst nennenswerte Verluste erlitten zu haben. Mir selbst hatte er zum Trost, wie er sich ausdrückte, unter den sehr zahlreichen Beutepferden einen stattlichen braunen Wallach mitgebracht, bei dem etwas angegriffenen Zustande meiner Reittiere eine um so angenehmere Überraschung.

Durch meine persönlichen Beziehungen gelang es mir, den eigenhändigen, offiziellen Bericht Stuarts an den kommandierenden General Robert E. Lee zu erhalten. Da derselbe einen vorzüglichen Beitrag zur Charakteristik des berühmten Reiterführers liefert, teile ich ihn in nachfolgendem mit:

Hauptquartier der Kavalleriedivision,
den 14. Oktober 1862.

An den General Robert E. Lee
durch Oberst R. H. Chilton, A. A. General,
Armee von Nord-Virginia.

„Mein Oberst! — Ich habe die Ehre zu berichten, wie ich am 9. des Mts., auf Befehl des kommandierenden Generals der Armee von Nord-Virginia, zu einer Unternehmung nach Pennsylvania hinein aufgebrochen bin mit einer Reiterabteilung von achtzehnhundert Mann und vier Geschützen der reitenden Artillerie unter Befehl des Brigadegenerals Hampton und der

Obersten W. H. F. Lee und Jones. Diese Abteilung sammelte sich um zwölf Uhr bei Darkesville und marschierte von hier bis in die Gegend von Hedgesville, wo sie die Nacht über lagerte. Mit Tagesanbruch des nächsten Morgens (den 10. Oktober) überschritt ich den Potomac bei M'Coys (zwischen Williamsport und Hancot) unter geringem Widerstande des Feindes, dem wir zwei oder drei Pferde seiner Vorposten gefangen nahmen. Von den Bürgern der Stadt wurde uns erzählt, daß beträchtliche Streitkräfte die Nacht zuvor bei Clear Spring gelagert hätten und vermutlich im Marsche auf Cumberland seien. Wir ritten nordwärts, bis wir die Chaussee von Hayerstown nach Cumberland (bekannt mit dem Namen der „Nationalstraße") erreichten. Hier überraschten wir auf einer Höhe eine Signalstation und nahmen die ganze Abteilung mit ihren Flaggen und Apparaten gefangen; von diesen acht bis zehn Kriegsgefangenen wie von den Bürgern erfuhr ich, daß jenes bereits erwähnte starke Korps nur eine Stunde auf Cumberland zu weitergezogen sei, aus sechs Regimentern der Ohio-Truppen sowie zwei Batterieen unter General Cox bestände und sich im Marsche nach Kanawha via Cumberland befände. Ich sendete diese Nachricht sofort an den kommandierenden General. Die Nationalstraße kreuzend, marschierte ich in der Richtung auf Mercersburg, Pennsylvania, weiter und erreichte diesen Ort um zwölf Uhr. Mir lag viel daran, Hayerstown zu erreichen, wo beträchtliche Vorräte aufgespeichert lagen; ich erhielt jedoch rechtzeitig genaue Kunde, daß die Kenntnis, welche der Feind von meiner Annäherung hatte, sowie die Nähe seiner Streitkräfte ihn in den Stand setzten, mir hierbei zuvorzukommen, und wendete mich deshalb auf

Chambersburg, welchen Punkt ich erst nach Einbruch der Dunkelheit unter Regengüssen erreichte. Ich hielt es nicht für ratsam, den Angriff bis zum Morgen zu verschieben; ebensowenig erschien es mir zulässig, den Ort voller Weiber und Kinder anzugreifen, bevor ich denselben zur Übergabe aufgefordert hätte, und sendete ich deshalb einen Parlamentär hinein, der weder bürgerliche noch militärische Behörden dort fand. Der Offizier teilte jedoch einigen hervorragenden Bürgern mit, daß der Platz besetzt und bei der geringsten Widersetzlichkeit binnen drei Minuten beschossen werden würde. Die in der Vorhut befindliche Abteilung des Brigadegenerals Hampton nahm von der Stadt Besitz, und ich ernannte ihn zum Militärgouverneur derselben. Während der Nacht fiel nichts weiter vor, doch regnete es ununterbrochen. Die Behörden waren bei unserer Annäherung sämtlich geflohen, und niemand wollte eingestehen, daß er ein öffentliches Amt bekleide. Gegen zweihundertfünfundsiebzig Kranke und Verwundete in einem Lazarette wurden auf Ehrenwort entlassen. Im Laufe des Tages wurden zahlreiche Pferde der Bürger aufgegriffen und eingebracht. Der Telegraphendraht wurde abgeschnitten, die Eisenbahn zerstört und die Abteilung des Obersten Jones in der Richtung nach Harisburg entsendet, um ein einige Meilen aufwärts belegenes Hängewerk zu zerstören, brachte jedoch die Nachricht zurück, daß dasselbe von Eisen erbaut und deshalb nicht zu zerstören gewesen sei. Am anderen Morgen entdeckten wir in den Eisenbahngebäuden eine große Menge Handwaffen und Kriegsmunition; was davon nicht mitgenommen werden konnte, wurde vernichtet, etwa fünftausend neue Gewehre, Pistolen, Säbel, Munition und ein vollständiges Assortiment von Aus-

rüstungsgegenständen. Die ausgedehnten Maschinenschuppen und sonstigen Gebäude der Eisenbahn, sowie einige beladene Wagenzüge wurden gründlich zerstört. Von Chambersburg beschloß ich nach reiflicher Überlegung meine Richtung auf Leesburg zu nehmen, als den besten Weg für unsern Rückzug, im besonderen, da die Abteilung von Cox die Richtung auf Cumberland genommen hatte, durch eine Gegend, reich an Gebirgspässen und deshalb für uns sehr gefahrvoll. Die gewählte Straße führt durch eine offene Gegend. Während des Marsches that ich alles, um den Einwohnern die wahre Richtung und das eigentliche Ziel meines Marsches zu verbergen. Ich brach in der Richtung nach Gettysburg auf, wendete mich jedoch, nachdem ich die blauen Berge überschritten hatte, auf Hayerstown, verfolgte diese Richtung etwa sechs oder acht Meilen weit und ging dann bei Emmettsburg nach Maryland hinein, wo wir beim Durchmarsche von den Einwohnern mit den ausgelassensten Freudenbezeigungen begrüßt wurden. Eine Kundschafterabteilung von hundertfünfzig Ulanen war eben in der Richtung auf Gettysburg durchmarschiert, und bedauerte ich es, daß ich meinen Marsch nicht so lange verzögern konnte, um sie aufzuheben. Die Straße auf Frederick nehmend, schnitten wir eine Depesche des Obersten Rush (Ulanen) an den Führer jener Abteilung ab, aus der ich mit Genugthuung entnahm, daß der Feind über unsern Marsch noch vollkommen im Unklaren war.

Bevor wir Frederick erreichten, überschritt ich den Monocacy und setzte den Marsch die Nacht fort über Liberty, New-Market und Monrovia, an der Baltimore-Ohio-Bahn, die wir gründlich zerstörten und die Telegraphendrähte abschnitten. Mit Tages-

anbruch erreichten wir Hyattstown, auf M'Clellans Verbindungslinie mit Washington, fanden hier jedoch nur einige Wagen und marschierten weiter nach Barnesville, welches soeben eine feindliche Reiterkompagnie verlassen hatte. Wir erhielten hier die Bestätigung dessen, was wir bereits früher gehört hatten, daß Stoneman vier- bis fünftausend Mann bei Poolesville stehen habe, um die dortige Furt zu bewachen. Ich brach unmittelbar in der Richtung von Poolesville auf; statt indessen nach diesem Punkte zu marschieren, vermied ich denselben, indem ich meinen Weg durch die Wälder nahm, ihn zwei oder drei Meilen links von mir lassend, und gelangte so auf die Straße von Poolesville nach der Mündung des Monocacy. Flanken und Rücken sorgsam deckend, ging ich kühn vorwärts und stieß auf die Spitze des von Poolesville vorgehenden Feindes. Ich befahl den Angriff, welcher von der Schwadron der Vorhut (Irvines) der Brigade Lees vortrefflich ausgeführt wurde, sie warf die feindliche Reiterei auf ihre Infanterie, die eben im Begriffe war, die Spitze von jener verlorenen Höhe zu besetzen. Mit Gedankenschnelligkeit waren die Scharfschützen Lees aus dem Sattel und hielten die Tirailleurs der feindlichen Infanterie solange in Schach, bis die vorgehende Artillerie herankam und unter Führung des tapferen Pelham den Feind bis in die Batterieen jenseits des Monocacy zurücktrieb, zwischen denen und einem einzigen Geschütze der Unseren längere Zeit hindurch eine lebhafte Kanonade geführt wurde. Diese Unterhaltung, in Verbindung mit der hohen Stellung unseres Geschützes, entsprach vollkommen dem Zwecke, meinen eigentlichen Angriff zu verdecken; ich ließ sofort links einschwenken und führte einen schnellen, kühnen

Stoß gegen Withes Furt, um meinen Übergang zu erzwingen, bevor der bei Poolesville und am Monocacy stehende Feind meine Absicht zu erkennen vermochte. Obgleich etwa zweihundert Mann Infanterie, welche in den die Furt beherrschenden Klippen eine gedeckte Stellung genommen hatten, mich ein wenig belästigten, wichen sie doch bald dem moralischen Eindrucke einiger Granaten, bevor noch unsere Scharfschützen sich mit ihnen eingelassen hatten, und der Übergang über den Kanal (zur Zeit trocken), sowie den Fluß wurde mit der Ruhe und Ordnung eines Defilee-Überganges auf dem Exerzierplatze ausgeführt. Ein Zug der Artillerie, welcher mit der Vorhut übergegangen war, hatte auf der Loudoun-Seite Stellung genommen, ein anderes Geschütz auf den Maryland-Höhen, während Pelham mit dem letzten fortfuhr, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, von Stellung zu Stellung zurückgehend, bis auch er Befehl erhielt, überzusetzen. Zur selben Zeit marschierte der Feind von Poolesville heran, jedoch nur, um von unseren Geschützen auf dieser Seite des Flusses mit einem donnernden und augenscheinlich wirksamen Gruße empfangen zu werden, als er sich auf dem Maryland-Ufer in Schlachtordnung entwickelte. Ich habe bei dem Unternehmen keinen Mann tot und nur wenige Leichtverwundete. Der Verlust des Feindes ist mir nicht bekannt, Pelhams eines Geschütz nötigte ihn jedoch, dreimal seine Stellung zu wechseln. Der Rest des Marsches ist ohne weiteres Interesse. Die Führung der Mannschaften und ihr Benehmen den Einwohnern gegenüber war höchsten Lobes wert, mit Ausnahme einiger Einzelfälle in letzterer Beziehung. Der Brigadegeneral Hampton, die Obersten Lee, Jones Wickham

und Butler, die Offiziere und Mannschaften haben mich zu dauerndem Danke verpflichtet durch ihre Kaltblütigkeit in der Gefahr, ihren freudigen Gehorsam gegen meine Befehle. Friedliche Personen wurden mit aller Rücksicht behandelt, die Einwohner versorgten uns größtenteils freigebig mit Lebensmitteln während des Marsches. Wir haben eine große Anzahl Pferde, Eigentum von Bürgern der Vereinigten Staaten, fortgenommen und aufgebracht. Die wertvollen Nachrichten, welche ich bei diesem Erkundigungsritte über die Verteilung der feindlichen Streitkräfte einzog, sind dem kommandierenden General mündlich mitgeteilt und brauche ich dieselben hier wohl nicht zu wiederholen. Eine Anzahl öffentlicher Beamten und hervorragender Bürger wurde gefangen genommen und als Geiseln mit herübergebracht für unsere eigenen friedlichen Mitbürger, welche der Feind ihrer Heimat entrissen und in die Gefängnisse des Nordens geschleppt hat. Einer oder zwei meiner Leute, welche ihren Weg verfehlt hatten, sind wahrscheinlich dem Feinde in die Hände gefallen. Die Ergebnisse dieses Unternehmens, vom moralischen und politischen Standpunkte aus betrachtet, sind schwer zu beurteilen, die Bestürzung jedoch unter den Besitzern von Pennsylvanien überstieg alle Beschreibung. Ganz besonders verpflichtet fühle ich mich dem Hauptmann B. J. White (Süd-Karolina-Reiter), sowie den Herren Hugh Logan und Harbaugh, deren geschickte Führung mir sehr große Dienste geleistet hat. Auch mein Stab verdient hohes Lob für die unerschütterliche Ausdauer, mit der er seinen Pflichten nachgekommen ist. Ich füge einen Plan des Unternehmens bei, gezeichnet von dem Hauptmann W. W. Blackford, um diesen Bericht zu veranschau-

lichen, wie eine Abschrift der während des Marsches erlassenen Befehle.

„Überzeugt davon, daß Gottes Hand sich sichtbarlich erwiesen hat in der Errettung meines Korps aus Gefahr und der endlichen Krönung unseres Unternehmens mit Erfolg, sage ich ihm Lob, Preis und Ehre!"

„Ich habe die Ehre zu sein, hochachtungsvoll, Ihr gehorsamer Diener

(gezeichnet) J. E. B. Stuart,
Major-General und Kommandeur der Kavallerie."

Heiterkeit und laute Freude herrschten nun wieder im Lager, und General Stuart, der überall auf das höchste für seine letzten Erfolge gefeiert und gepriesen wurde, war der Ausgelassenste von allen. Für den 15. Oktober stand wiederum ein großes Tanzvergnügen auf dem Programm, und unsere schönen Freundinnen wurden von Shepherdstown, Martinsburg und Charlestown auf verschiedenen in Pennsylvania erbeuteten Wagen herbeigeholt. Stuart war natürlich der Held des Tages, und manche patriotische Lobpreisung wurde ihm von schönem Munde gespendet. Den Bitten des Generals und der Damen nachgebend, mußten Bryan und ich unsere pantomimische Aufführung vom letzten Balle: „Der pennsylvanische Farmer und sein Weib" wiederholen, die wiederum mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde.

Am frühen Morgen des nächsten Tages, als die Sonne eben ihre ersten Strahlen über den grünen Blätterdom ob unseren Häuptern hingleiten ließ und die tanzesmüden Glieder die ihnen nötige Ruhe noch lange nicht gefunden hatten, tönten plötzlich die hellen Klänge der Kriegstrompete durch die klare

Herbstluft, uns neues Leben ins Gebein jagend und uns zu ernster Thätigkeit rufend. Der Feind, in bedeutender Anzahl mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie heranrückend, hatte sich vor Anbruch des Tages, nachdem er den Potomac überschritten, auf unsere Außenposten geworfen und trieb dieselben mit seiner Übermacht langsam zurück. Unsere Brigaden waren durch den Allarm schon sämtlich benachrichtigt und waren der Front zumarschiert. General Stuart hatte sofort zum nächsten Infanterie-Kommando nach Verstärkung geschickt und General Lee von der Bewegung des Feindes informiert; so saßen wir nach wenigen Minuten im Sattel und galoppierten bei The Bower vorbei, wo noch vor wenigen Stunden die Geige friedlich geklungen, der Front zu, in der bereits — ein ernster Kontrast, wie man ihn im Kriege gewöhnt ist — die Geschütze Tod und Verderben spieen. Wir fanden eine volle Division des Feindes vor uns, die mit großer Entschlossenheit vorwärtsdrängte, und die dichten Staubwolken, die auf der Straße von Shepherdstown aufwirbelten, zeigten, daß noch bedeutende Verstärkungen anrückten. So blieb uns nichts übrig, als von Position zu Position zurückzuweichen, den Feind stets so lange aufhaltend, als unsere geringe Anzahl von abgesessenen Scharfschützen es ermöglichte. Gegen Mittag langte eine unserer Infanterie-Brigaden auf dem Kampfplatz an, aber so sehr auch General Stuart sich bemühte, den Feind vermittelst dieser Verstärkung zum Halten zu bringen, so sehr er sich persönlich der Gefahr aussetzte, die Übermacht der Gegner war zu groß, und wir wurden langsam weiter und weiter zurückgetrieben. Unsere reitende Artillerie unter Pelham that vorzügliche Dienste und deckte mit Erfolg unseren jedesmaligen Rückzug. —

Gegen Abend trat plötzlich unerwartet ein Stillstand in der Bewegung des Feindes ein; bei hereinbrechender Dunkelheit zog derselbe sich für mehrere Meilen zurück, und bald konnten wir an mannigfach in der Richtung des Feindes aufgehenden Lagerfeuern bemerken, daß die übermächtigen Gegner in Biwaks gegangen seien. Dieser Umstand konnte der Vermutung Raum geben, daß der Feind, zufrieden mit seinem vorläufigen Erfolge, am nächsten Morgen über den Potomac zurückgehen würde; jedenfalls war sicher anzunehmen, daß der Angriff während der Nacht nicht erneuert werden würde, und so beschloß General Stuart, nachdem er selbst die Ausstellung einer starken Postenlinie sorgfältig überwacht hatte, für die Nacht nach dem nahen The Bower zurückzukehren. —

Inzwischen fing ein heftiger Regen an, in Strömen vom dunklen Himmel herabzufließen, so daß wir bis auf die Haut durchnäßt wurden. Als wir auf Mr. Dandridges Einladung nach seinem gastlichen Hause eilten, um an einem riesigen Kaminfeuer unsere fröstelnden Glieder zu erwärmen und unsere von Wasser triefenden Kleidungsstücke einigermaßen zu trocknen, fanden wir dort zwei englische Gäste vor, mit denen wir in späterer Zeit noch manche sehr angenehme Stunde im Lager verleben sollten, Mr. Francis Lawley, den bekannten Korrespondenten der „Times“ und Mr. Vizetelly, der die „London Illustrated News“ durch seine Feder und seinen genialen Zeichenstift mit Neuigkeiten des Krieges versorgte. Beide Herren waren Gäste in General Lees Hauptquartier und hatten den weiten Ritt für den einen Tag lediglich zu dem Zwecke gemacht, um General Stuart zu sehen. Das Vergnügen eines längeren ungestörten Zusammenseins mit

den interessanten Gästen war uns leider allen durch den unerwarteten Vormarsch der Herren Yankees sehr abgekürzt worden; indem wir jedoch einige Stunden der Nachtruhe unseren so seltenen Gästen opferten, ermöglichten wir dennoch eine recht anregende, interessante Unterhaltung, die sich hauptsächlich um Nachrichten aus der alten Welt drehte und bis spät in die Nacht dauerte. —

Am frühen Morgen begann das Gefecht von neuem, und da wir Meldungen erhielten, daß der Feind von Harpers-Ferry aus in großer Anzahl im Avancieren sei, so nahmen wir an, daß die Vorwärtsbewegung des Gegners eine ganz allgemeine und die ganze Armee desselben dabei beteiligt sei. Unsere friedliche Zeit in dem schönen Bower schien auf diese Weise ernstlich bedroht. Unsere Zelte wurden abgebrochen, die Wagen gepackt und alles zum sofortigen Aufbruch vorbereitet. Dies war auch die Veranlassung zu der sofortigen Abreise unserer liebenswürdigen englischen Gäste, die für die voraussichtlich ausgedehnten weiteren Operationen der gegenüberliegenden Heere sich nicht genügend vorbereitet hatten. Die Herren schieden jedoch nicht, ohne das Versprechen gegeben zu haben, zu uns zurückzukehren, sobald die Verhältnisse es irgendwie erlauben würden. —

Der Feind drängte inzwischen langsam vorwärts, und unsere Truppen hatten Befehl erhalten, einen nur schwachen Widerstand aufrechtzuerhalten, und, ungedrängt vom Feinde, sich auf eine starke Stellung, ungefähr anderthalb Meile von The Bower, zurückzuziehen, wo unsere Artillerie in einem Halbkreise auf einer Hügelreihe sehr vorteilhaft placiert war, und wo wir in stand gesetzt waren, die weit überlegenen Streitkräfte unserer Gegner für geraume Zeit aufzuhalten. —

Gegen neun Uhr kam General R. E. Lee selbst auf dem Kampfplatze an; A. P. Hills Division war auf dem Marsche zur Verstärkung, und es schien gewiß, daß dem weiteren Vorschreiten der nördlichen Truppen, namentlich über den Opequan-Fluß hinweg, ernstlicher Widerstand entgegengesetzt werden würde. Zu dieser Zeit erhielt ich von General Stuart Befehl, mit einer Anzahl Kuriere nach dem ungefähr achtzehn Meilen entfernten Städtchen Smithfield aufzubrechen, welches, an der Straße von Harpers-Ferry nach Winchester gelegen, augenblicklich das Standquartier einer kleinen konföderierten Reiterabteilung war, die den Zweck hatte, dort die Vorwärtsbewegungen des Feindes zu überwachen und ihre Wahrnehmungen direkt zu Jackson nach dem nahen Bunker-Hill zu übermitteln. Auf meinem Wege mußte ich unmittelbar an The Bower vorüber, woselbst ich die ganze Familie, namentlich die weiblichen Mitglieder, in Thränen und großer Aufregung auf der Veranda fand. Ich suchte sie in der Eile so viel wie möglich zu trösten, konnte aber nicht umhin, in meinem Herzen für unsere Freunde ernstliche Besorgnis zu empfinden, da für den Fall einer Fortsetzung des Gefechtes die Plantage wegen der bedenklichen Nähe des Kampfplatzes jedenfalls in die Linie des Artilleriefeuers kommen mußte; es war außerdem nicht unwahrscheinlich, daß die Yankees für die uns seitens der Familie erzeigte Freundlichkeit bittere Rache nehmen würden. Die Sonne hatte bereits ihren höchsten Standpunkt erreicht, als ich in Smithfield anlangte. Ich fand den Ort von einer Eskadron unserer Kavallerie besetzt, die auf den Straßen nach Harpers-Ferry und nach Shepherdstown zu Feldwachen ausgestellt hatte. Unsere dicht bei Charlestown stationierte Brigade hatte, der

Übermacht weichend, die Stadt dem Feinde überlassen und war auf der Straße nach Berryville zurückgegangen, so daß der Weg zu Smithfield dem Feinde vollständig offen war und das Erscheinen der gefürchteten blauen Uniformen von den aufgeregten Einwohnern jede Minute erwartet wurde.

Meine Anwesenheit in der kleinen Stadt hatte denn auch noch nicht eine Stunde gewährt, als unsere Vorposten von der Shepherdstowner Straße her in großer Eile zurückgesprengt kamen, uns aufgeregt meldend, daß eine ungeheure Schar feindlicher Kavallerie ihnen in hitziger Verfolgung auf dem Fuße sei. Ich brach sofort mit ungefähr zwanzig Mann auf, um mich durch den Augenschein persönlich von der vermeintlichen Gefahr zu überzeugen und mich nötigenfalls den Angreifern entgegenzuwerfen, fand jedoch bald, daß, wie gewöhnlich bei derartigen Alarmnachrichten, die Sache lange nicht so schlimm stand, wie berichtet worden war. Die nördliche Kavallerie, etwa eine Eskadron stark, hatte ungefähr anderthalb Meilen von der Stadt auf einem Hügel Halt gemacht, von wo sie, als sie mich mit meinen Leuten zum entschlossenen Angriff vorgehen sah, sich zum Rückzuge wandte, nachdem einige Karabiner-Schüsse mit ihnen gewechselt worden waren. General Robert E. Lee war hier nur mit äußerster Not der Gefangenschaft entgangen. Dieselbe Abteilung feindlicher Reiter hatte, auf einem Nebenwege von Harpers-Ferry kommend, die Straße nach Shepherdstown gerade an der Stelle überschritten, die General Lee mit sehr kleiner Eskorte, nur aus wenigen Kurieren und den Offizieren seines Stabes bestehend, wenige Minuten zuvor passiert hatte.

Im Laufe des Nachmittags wurden unsere Abteilungen von neuem alarmirt; die Gefahr wurde diesmal von Charlestown her vermutet. Die aufgeregten Posten wollten mit großer Gewißheit heranmarschierende Infanterie, das Blitzen der Bajonette und die durch große Truppenmassen aufgewirbelten Staubwolken gesehen haben, aber so sehr ich mich auch bemühte, etwas zu entdecken — ich ritt zu meiner genauen Orientierung fast drei Meilen auf der Chaussee weiter vorwärts — vom Feinde war nichts zu merken.

Gegen Abend erhielt ich Meldungen von dem zeitweiligen Kommandeur der Robertsonschen Brigade, Colonel Jones, daß der Feind im Zurückgehen begriffen sei; er selbst sei auf dem Wege nach Charlestown, welches er besetzt zu haben gedenke, bevor mich sein Rapport erreicht haben würde. Da auch in der Richtung von The Bower der Kanonendonner seit geraumer Zeit geschwiegen hatte und ich glauben mußte, daß die beiden Abteilungen der feindlichen Armee im Verein miteinander wirkten, so nahm ich mit Bestimmtheit an, daß der Feind auch dort zurückgegangen sei. So etablierte ich denn meine Leute und mich selbst für die Nacht in größter Sorglosigkeit bei einer jungen, äußerst anziehenden Witwe in Smithfield, die mit ihrer Schwester uns durch Gesang und Musik, sowie durch eine sehr interessante Konversation, auf das Angenehmste unterhielt.

Meine Voraussetzungen hatten sich als gerechtfertigt erwiesen. Am frühen Morgen des nächsten Tages erhielt ich von Stuart Befehl, mit ihm im Hauptquartier von The Bower mich wieder zu vereinigen. Der Morgen war wundervoll, und ich hatte einen sehr genußreichen Heimritt durch die Wälder, die bereits

anfingen, ihr buntes nur amerikanischen Forsten eigentümliches, vielfarbiges Kleid anzulegen. Sehr stolz war ich auf einen Schuß meines Revolvers, mit dem ich von meinem Pferde aus ein graues Eichhörnchen von dem Gipfel eines Hickory-Baumes herunterholte, welches, da unsere Speise-Angelegenheiten durch die Aufregung der letzten Zeit etwas in Unordnung gekommen waren, noch an demselben Tage auf unserem Mittagstisch paradierte. Als wir nach The Bower zurückkamen, fanden wir die Zelte bereits sämtlich wieder aufgeschlagen und alles wieder so in Ordnung, daß niemand, der nicht den schnellen Wechsel selbst mit durchgemacht hatte, glauben konnte, es habe überhaupt je eine Veränderung stattgefunden.

Die Yankees hatten, nachdem für längere Zeit ein heftiges Gefecht stattgefunden, am Mittag des vergangenen Tages begonnen, sich zurückzuziehen und waren, nachdem Rune Lees Brigade noch ihre Arrière-Garde angegriffen und zerstreut hatte, über den Potomac in Sicherheit zurückgegangen. Die nördlichen Zeitungen nannten diese für die Yankees in Anbetracht ihrer Stärke ziemlich unrühmliche Expedition eine „brillante Rekognoszierung in ausgedehnter Weise"; das Ganze war jedoch — wie alle Eingeweihten wußten — nur unternommen worden, um den üblen Eindruck, den die Erfolge von Stuarts Expedition nach Pennsylvania im ganzen Norden gemacht hatten, einigermaßen zu verwischen. So waren wir denn noch einmal in Ruhe und Frieden im Bower etabliert zu unserer größten Genugthuung und zur Freude der ganzen Familie Dandridge, welch' erstere uns in jeder Weise auf das Liebenswürdigste zu erkennen gegeben wurde. Bald kam auch seinem Versprechen gemäß Mr. Vizetelli zu längerem Besuche

zu uns zurück. Mr. Lawley war leider verhindert gewesen, ihn zu begleiten, da er genötigt war, nach Richmond zu eilen, um seine Briefe an die „Times" noch rechtzeitig zu expedieren. — Unser Gast war ein alter routinierter Kriegsberichterstatter, und so wußte er sich bald in die kleinen Unbequemlichkeiten des Lagerlebens zu finden, fühlte sich in seinem Zelte, welches ich ihm unmittelbar neben dem meinigen aufgeschlagen hatte, bald sehr heimisch und war vermöge seines großartigen Erzählertalents, mit dem er die Abenteuer seines wechselreichen Lebens zum Besten gab, bald der Liebling des ganzen Hauptquartiers. Jedesmal nach den Diners versammelte sich die ganze Gesellschaft in Mr. Vizetellis Zelt, um seinen Erzählungen zu lauschen, die neben der Wahrheit natürlich auch eine starke Beimischung von Dichtung enthielten, aber in eine so überaus anziehende Form gekleidet waren, daß die Zuhörer davon förmlich wie bezaubert wurden.

Da wechselten buntfarbige Szenen aus dem Pariser Leben, Schilderungen aus den feenhaften Vergnügungsorten des Chateau des fleurs und Bal Mabile mit glühenden Naturschilderungen und Darstellungen wilder Kriegsszenen aus dem italienischen Feldzuge, den Vizetelli als Gast im Garibaldischen Hauptquartier mitgemacht hatte — alles in bunter Reihenfolge. Unser Gast fand großes Vergnügen an unseren musikalischen Unterhaltungen, und wenn er, vollständig ermüdet vom ununterbrochenen Erzählen, der Ruhe bedurfte und wir in der hereinbrechenden Dunkelheit nur durch das Feuer seiner Pfeife die Stelle vermuten konnten, wo er lagerte, dann kam der Moment herbei, in dem wir allesamt dem großen Lagerfeuer zuwallten, wo Musik und Negertänze eine neue angenehme Abwechselung boten.

Die Nationaltänze der Neger interessierten unsern Freund Vizetelli außerordentlich und gaben ihm den Stoff für seine berühmten, mit feiner, geschickter Künstlerhand ausgeführten Federzeichnungen, für welche er in der Londoner Illustrierten Zeitung ein stets dankbares und begeistertes Publikum fand. — Weniger erfolgreich war unser Freund in seinen Versuchen, unsere Küche zu verbessern, vorgebend, daß er in seinem früheren Lagerleben reichliche Erfahrung darin gemacht habe. Durch seine wiederholten Mißerfolge auf diesem Gebiete gab er uns indessen weidlich Gelegenheit, ihn gründlich auszulachen, und als er einst ein kleines Spanferkelchen, welches auf seine spezielle Anweisung nach italienischer Manier mit unserer aller Hilfe geröstet war, mit dem üblichen Apfel im Maule auf unserer Mittagstafel produzierte und wir zu unserer großen Betrübnis erkannten, daß die heiß ersehnte Delikatesse, bei deren bloßem Erwähnen uns schon das Wasser im Munde zusammenlief, auf der einen Seite verbrannt, auf der anderen ganz roh war, da fanden die Neckereien kein Ende.

Die Nahrungsmittel fingen überhaupt an in nächster Nähe ziemlich selten zu werden; auch die Rebhühner waren rar geworden, und so waren wir oft genötigt, weitere Ausflüge zu machen, um unsere Tafel in ausreichender Weise zu besetzen. Major Terryl hatte, da er zum Kriegsgericht nach Winchester kommandiert war, mir seine Pferde zur Benutzung überlassen, und da mein eigener Marstall durch den pennsylvanischen Zuwachs und die dadurch ermöglichte Erholung der alten Pferde nun in gutem Zustande war, so hatten wir manchen angenehmen Ritt, oft in Begleitung unserer jungen Freundinnen, die fast alle vorzügliche Reiterinnen waren.

Für den 26. Oktober war eine große Revue von Hamptons Brigade in Martinsburg angesetzt, zu welcher die Damen von weit und breit herbeiströmten, und die bei wunderschönem Wetter ein glänzendes militärisches Schauspiel darbot. Nachdem der Dienst vorüber war, kamen die Offiziere von unserem und Hamptons Stabe zusammen, um Versuchen mit einem kleinen einpfündigen Geschütz beizuwohnen, das dem Feinde in Harpers-Ferry abgenommen worden war, sich aber nicht besonders bewährte. Zu unserer weiteren Unterhaltung wurden einzelne kleine Rennen improvisiert, Hindernisse genommen und Wetten darauf abgeschlossen. Kapitän Blackword, der mit einer Vollblutstute gerade vor Stuart und mir einen ziemlich hohen Zaun nehmen wollte, stürzte dabei mit seinem Tiere, ein Unfall, der glücklicherweise ohne böse Folgen ablief, der aber nach meiner Ansicht mehr durch seine als des Pferdes Schuld herbeigeführt worden war. Als ich mit meiner Meinung hierüber nicht zurückhielt, sagte Stuart lachend: „Nun höre doch einer unsern alten Von, was er klug reden kann! Warum nehmen Sie das Hindernis nicht selbst, wenn Sie es so viel besser zu verstehen glauben!“ Da meine Reiterehre getroffen worden war, wußte ich, was ich zu thun hatte. Ich hatte meines pennsylvanischen Rosses Sprungfähigkeit noch nicht versucht, dasselbe hatte auch eine bedeutende Schwere, und die Barrière war von beträchtlicher Höhe; so konnte das Gelingen einigermaßen zweifelhaft erscheinen. Aber hier gab's für mich kein Zaudern, und so drückte ich denn meinem Gaul die Sporen kräftig in die Weichen und — siehe da, derselbe flog wie ein Hirsch unter dem allgemeinen Jubel der Zuschauer über den Zaun. Bald sollte das Lachen nun

auch ganz auf meiner Seite sein. Beim Nachhausereiten hatten wir einen näheren Nebenweg gewählt, der durch ein Maisfeld führte. Der dasselbe umgebende Zaun war gewöhnlich niedergelegt; heute fanden wir denselben jedoch zufällig aufgerichtet, uns ein starkes Hindernis darbietend. Stuart und die andern, dies wahrnehmend, wandten zu der großen Landstraße zur Rechten ab, ich jedoch ritt gerade darauf los, und, Stuart spöttisch zurufend: „General, hier geht der Weg!" nahm ich die Barrière mit gewaltigem Sprunge. Dadurch einige Minuten früher im Hauptquartier anlangend, nahm ich die Gelegenheit wahr, meinem Chef seine Neckerei von vorhin gehörig heimzuzahlen. —

Unsere schöne Zeit von The Bower näherte sich leider mit schnellem Schritte ihrem Ende. Unsere lieben Gäste verließen uns einer nach dem andern, da der baldige Aufbruch des Hauptquartiers beschlossene Sache war. Am 29. September, einem wolkigen, regnerischen Herbsttage,

„zum Abschied nehmen just das rechte Wetter!"

kam die uns diesmal allen sehr unwillkommene Marsch-Ordre und somit die Stunde der Trennung. Mit schwerem Herzen rissen wir uns los von dem lieblichen Orte, seinen freundlichen Einwohnern und unsern liebenswürdigen Wirten, die uns so viel herzliche Freundschaft erwiesen hatten. Schweigend ritten wir den Hügel hinab und an den Ufern des frisch sprudelnden Opequan-Flusses entlang, mit stiller Wehmut der vielen dort zugebrachten schönen Stunden gedenkend. Von den Wenigen aus unserer tapferen kleinen Schar, die vom grausamen Geschick des

großen Krieges verschont blieben, hat jeder das Andenken an dies liebliche Hauptquartier und seine freundlichen Bewohner stets dankbar und treu in seinem Herzen getragen.

Neuntes Kapitel.

Übergang über den Shenandoah-Strom. — Virginischer Herbstzauber. — Verpflegungsmängel. — Feldlager in Upperville. — Kämpfe bei Pothouse und Aldie. — Major Pelham und seine Leute. — Einmarsch in Middleburg. — Eine Damenattacke auf Stuart.

Der Oberbefehlshaber der Föderierten, General M'Clellan, dessen Armee durch neue, vorwiegend aus Freiwilligen bestehende Regimenter nach und nach bis auf einhundertvierzigtausend Mann verstärkt worden war, deren Ausrüstung nach keiner Richtung etwas zu wünschen übrig ließ, hatte sich nun endlich entschlossen, eine Vorwärtsbewegung zu machen, wohl nicht dabei ahnend, daß das Ende seines Oberkommandos so nahe bevorstand, ja zu eben dieser Zeit im Kabinett zu Washington schon beschlossene Sache war. Der rechte Flügel der föderalen Armee machte eine starke Demonstration in der Nähe von Harpers-Ferry, den Anschein erweckend, als gälte es einen Vorstoß auf Virginien, während in Wirklichkeit der eigentliche Übergang der ganzen Armee ungefähr fünfzehn Meilen den Potomac-Fluß abwärts nahe dem Städtchen Berlin bewerkstelligt wurde.

General Lee, zu rechter Zeit von den Bewegungen des Feindes benachrichtigt, schob seine Kolonnen mit einem Vor-

sprung von fast einem Tagemarsche in paralleler Richtung an der gegenüberliegenden Seite des Blue-Ridge-Gebirges in der Richtung auf Front Royal vor. Longstreets Korps bildete die Avantgarde; Jackson, langsam folgend, deckte mit seiner Hauptmacht den Rücken und mit einem kleinen Teil seiner Truppen die linke Flanke der Armee, indem er die zahlreichen über die Bergkette des „Blue-Ridge" führenden Pässe, wie Snickers-Gap, Ashbys-Gap und Cherter-Gap besetzt hielt. Die Kavallerie unter Stuart hatte Befehl, das Blue-Ridge-Gebirge zu überschreiten, die Bewegungen der feindlichen Armee zu überwachen, soviel wie möglich aufzuhalten und ebenfalls die linke Flanke unserer Armee zu decken. So ritten wir denn unserer neuen Bestimmung gemäß unserer Kavallerie nach, die in der Richtung nach Berryville vorausmarschiert war.

Das Herz des Soldaten im Felde, und sei es noch so empfänglich für alle augenblicklichen Eindrücke, wird durch den jähen Wechsel von Freud und Leid, wie ihn eben der Krieg mit sich bringt, schnell daran gewöhnt, Trauer und trübe Stimmung abzuschütteln, wenn die Sonne des Augenblicks wieder freundlich lacht. So hatten auch die kopfhängerischen, sentimentalen Mitglieder des Stabes und der Eskorte bald die Schmerzen der Trennung von dem lieblichen The Bower überwunden, fühlten sich wieder als frische, fröhliche, kernige Reiter, und schon als wir das Städtchen Smithfield im Laufe des Nachmittags erreichten, hatte ich sie so weit, daß sie mir ihre Beihilfe zu einer Serenade unter Sweeneys Leitung gewährten, die der liebenswürdigen Witwe daselbst als Dank für die mir vor kurzem erzeigte Gastfreundschaft dargebracht und freundlich aufgenommen wurde.

Der Regen hatte inzwischen einem eisigkalten Winde Platz gemacht, und es fing zu frieren an, als wir spät in der Nacht im kleinen Städtchen Berryville hungrig und durchkältet ankamen. Die Lebensmittel waren von den zahlreichen uns voraufmarschierten Truppen ziemlich aufgezehrt worden, und so kam es uns recht erwünscht, von einem angesehenen alten Bürger, dem Arzte des Ortes, zum Abendbrot eingeladen zu werden, bei welchem der warme Thee, der gute, alte virginische Schinken und nach dem Nachtmahl eine Pfeife prächtigen virginischen Tabaks, den wir am prasselnden Kaminfeuer rauchten, uns wieder einmal einige behagliche Stunden schufen. Aber an ein längeres Verweilen an diesem gastlichen Orte war nicht zu denken. Unsere Truppen biwakierten ungefähr zwei Meilen außerhalb der Stadt, und da des guten Beispiels wegen der General und sein Stab sich auf dem Marsche niemals in Häusern einquartierten, wenn nicht auch dem gemeinen Mann eine gleiche Wohlthat zuteil werden konnte, so brachen wir gegen Mitternacht auf und etablierten unser kleines Biwak auf einem offenen Felde unter einigen alten Akazienbäumen, in deren Nähe ein ziemlich bedeutender Vorrat von indianischem Mais noch ungeerntet auf den Stengeln stand, so daß wir für Pferdefutter nicht erst weiter zu sorgen hatten. Die Nacht war bitter kalt, und da wir nichts als unsere Mäntel und Decken hatten, um uns warm zu halten, so hatten wir mit vereinten Kräften bald einige Feuer angezündet, um die herum wir unser Lager aufschlugen. Freilich hatten wir nicht bedacht, daß die alten hohlen Akazien sehr leicht brennbar waren; unbemerkt von uns hatte die Flamme meines Lagerfeuers den alten, trockenen Baumstumpf ergriffen und denselben in Brand

gesteckt, und während wir alle in süßestem Schlummer lagen, brach der abgekohlte Stamm während der Nacht plötzlich mit lautem Krachen nieder, die ganze kleine Gesellschaft bis zu den Pferden und Mauleseln herab tödlich erschreckend und aus dem Schlummer aufstörend, glücklicherweise aber ohne jemand zu verletzen.

Als wir am frühen Morgen durch die hellen Töne der Reveille, von unseren Regimentern herüberschallend, erweckt wurden, war alles weiß mit Reif bedeckt und auf jedem Gesicht der fröstelnden Mitglieder des Stabes und der Eskorte war das dringende Verlangen nach einem warmen Frühstück lebhaft ausgedrückt. Gerade als wir über die etwaigen Chancen eines solchen sehr lebhaft diskutierten, wurden wir durch die freundliche Einladung eines benachbarten Pflanzers aufs angenehmste überrascht; wir zögerten natürlich nicht einen Moment, dieselbe anzunehmen. Bei dieser Gelegenheit hielt es der fürsorgliche Verwalter unserer Speisevorräte, unser Stabsarzt, für ratsam, eine Anzahl von Schinken und Speckseiten zu erstehen, um ähnlichen Ungewißheiten und Nahrungssorgen vorzubeugen. Dieselben wurden denn auch in einem zufällig leeren Armeewagen vorsichtig deponiert; leider jedoch waren kaum zwei Stunden verflossen, als bereits einige der spitzbübischen, dem Schweinefleisch sehr holden Neger diesen Proviant sich zugeeignet hatten. Die Sonne schien nun wieder mit voller Klarheit und wohlthuender Wärme auf uns hernieder; ihre Strahlen ließen die melancholische Herbstlandschaft in einem ganz besonderen Zauber erscheinen, und die Szenerie des Überganges über den Shenandoah-Strom war deshalb von ganz eigenartiger Schönheit. Der herrliche Strom, oft durch gigantische

Felsen sich Bahn brechend, die sich dicht an die schäumenden Wasser herandrängen, hat so malerische Ufer, daß ich ihm von all' den Flüssen und Strömen, die ich auf meinen Ritten in dem wasserreichen Nord-Amerika kennen gelernt, keinen als ebenbürtig an die Seite stellen könnte.

Oft wälzen sich die klaren, grünen Wellen, brausend und zischend ihre Wasser gen Himmel spritzend, zwischen engen Felsschluchten dahin, oft ziehen dieselben ihre gewundene Bahn durch dichte, majestätische Wälder, deren riesenhafte, uralte Stämme, unmittelbar an dem Ufer stehend und über den Strom sich hinneigend, ihre mächtigen Zweige und Ranken hoch über demselben in dichtem Gewirr vereinten. Das wundervolle Kolorit der Wälder, wie es in so eigenartiger Schönheit eben nur der amerikanische Herbst und der amerikanische Wald mit seinem ungeheuren Baumreichtum und seiner Fülle von Laub zu bieten vermögen, stand eben jetzt in der vollen Entwickelung seiner Pracht.

Wenn in der Gemäldesammlung irgend einer europäischen Großstadt ein genialer Maler ein naturgetreues Gemälde einer solchen amerikanischen Waldlandschaft, geschmückt mit der vollen Farbenpracht des indianischen Spätsommers, ausstellte, so würden alle diejenigen Beschauer, die eine solche nicht mit eigenen Augen haben bewundern können, jenes Bild sicher für eine arge Übertreibung, für einen „häßlichen Triumph sich in grellen Farben gefallender Realistik" ansehen. Von den hellgelben Blättern der ächten Kastanie wechseln die Farbentöne bis zu dem Dunkelrot der Bluteichen und der Tulpenbäume, die gesamte Farbenskala in ihren feinsten Nüancen durchlaufend. Um die uralten, tausendjährigen Weymouthskiefern (Pinus Strobus), von deren Höhe und

Umfang man sich bei uns daheim keine rechte Vorstellung machen kann, schlingen sich jungfräulich zart die bald in dunklem Purpur, bald blau, bald in brennend hellroter Farbe schillernden Ranken der wilden Weinrebe und zahlreicher anderen Schlinggewächse, die wie zarte Arme die alten bemoosten Stämme tausendfach umschlungen halten.

Gerade uns gegenüber am anderen Ufer erhoben sich die malerischen Höhen des Blue-Ridge-Gebirges, in deren buntfarbiger, dichter Waldung eben die Spitze unserer Reiter verschwand, während die langen Hauptkolonnen mit ihren flatternden Standarten langsam den Fluß durchritten, in dessen grünem Wasser einzelne Reiter ihre Pferde tränkten, indes die am gegenüberliegenden Ufer bereits angelangten abgesessen waren, um noch einen prüfenden Blick auf die Lage des Sattels zu werfen und den Zustand der Waffen zu untersuchen. Auf dem Gipfel des Gebirgszugs angekommen, fanden wir einen Teil unserer Marylandreiter, die am Tage zuvor ein ziemlich heftiges Gefecht um den Besitz des Passes mit dem Feinde gehabt und denselben gründlich in die Flucht geschlagen hatten. Die toten Körper der gefallenen Menschen und Tiere, die noch unbeerdigt herumlagen, gaben Zeugnis von der Heftigkeit des Zusammenstoßes. Die Bewegungen der feindlichen Armee waren inzwischen nur langsam vorgeschritten, so daß die Hauptmacht nicht über Leesburg gekommen war; nur einzelne kleinere Abteilungen ihrer Kavallerie streiften über diesen Punkt hinaus, die Bewohner der dortigen Gegend ab und zu beunruhigend. So setzten wir ohne weitere Unterbrechung bei wundervollem Wetter unseren Marsch durch die reizende Grafschaft Loudoun fort, eine der reichsten und

fruchtbarsten in ganz Virginien, bei mancher stattlichen Plantage, manchem üppigen Maisfelde vorüberpassierend, bis wir gegen Abend unweit des kleinen Städtchens Upperville Halt machten, um dort zu biwakieren, wobei unseren Pferden das dort vorhandene reichliche Futter trefflich zu statten kam.

Die Grafschaften Loudoun und Fauquiers waren bisher noch wenig von der vernichtenden Gewalt des Krieges berührt worden und hatten ungeheure Vorräte, die Ernte zweier Jahre, an Mais, Weizen und anderen Fouragierungsmitteln in ihren Scheuern aufgeschüttet. Dieselben wurden uns von den Farmern auf das Billigste und Willigste zum Kauf angeboten und repräsentierten schier unermeßliche Vorräte, genug um unsere ganze Armee für sechs Monate zu erhalten. Anstatt dieselben zu benutzen, waren dank der großen Kurzsichtigkeit und büreaukratischen Verwaltung der Behörden in Richmond alle für die Armee notwendigen Lebensmittel bisher in der umständlichsten Weise von der Hauptstadt beschafft worden und hatten von den Bahnstationen aus nach den verschiedenen Standquartieren der einzelnen Armeeteile mühsam auf Wagen herbeigeholt werden und dabei oft einen Weg von sechszig bis neunzig Meilen machen müssen, während die reichen Vorräte der Grafschaften in unserer unmittelbaren Nähe ungenützt dem Feinde überlassen, von demselben sehr vorteilhaft benutzt und so für ihn von unberechenbarem Werte wurden. Die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer vernünftigen und angemessenen Proviantverteilung, speziell die Anlegung großer Vorrats-Magazine ist mir in einem so ausgedehnten Kriege, wie der amerikanische, der sich auch räumlich über so große Flächen mit spärlicher Bewohnerschaft ausbreitete, von Anfang an klar gewesen, und ich habe zu wieder-

holten Malen meine Meinung darüber an maßgebender Stelle unumwunden ausgesprochen — leider ohne Erfolg. Ich bin der festen Überzeugung, daß, wenn die konföderierten Behörden, dem Beispiele Napoleons folgend, auch nur an wenigen stark befestigten Punkten, die durch feindliche Kavallerie nicht bedroht werden konnten, große Magazine hergestellt und Richmond und andere größere Städte für die Verpflegung der Armee in Reserve gehalten hätten, dies den Ausgang des Krieges in günstigster Weise beeinflußt haben würde. Von den Schwierigkeiten, unsere Armee zu verpflegen und von den Entbehrungen, die Mannschaften und Pferde infolge dieser Vernachlässigung zu leiden hatten, kann sich nur derjenige eine Vorstellung machen, der alle diese Dinge an seinem Leibe miterlebt hat.

General Stuart hatte der Sicherheit wegen eine starke Vorpostenkette um unser Feldlager in Upperville ziehen lassen; dann folgten wir der dringenden Einladung unseres Stabsarztes Dr. Eliason nach dem nahen Upperville, seiner Heimat. Wir ritten hinüber und wurden von den Damen der Familie und den Einwohnern des kleinen Ortes, der an außerordentlich hübschen jungen Damen sehr reich war, mit großer Freundlichkeit empfangen und brachten einige sehr angenehme Stunden dort zu. Ich schloß sehr bald Freundschaft mit der Tochter des Dr. Eliason, einem Kinde von zehn Jahren, das unglücklicherweise seit seiner Geburt des Augenlichtes beraubt war und mit großem Interesse den Worten des fremdländischen Kriegers lauschte, der ihr eine genaue Personalbeschreibung seiner selbst geben mußte, während sie die großen, blauen, erloschenen Augen auf ihn gerichtet hatte; es machte dies stets einen unbeschreiblich rührenden Eindruck auf mich, der mich

mit der innigsten Teilnahme für das liebenswürdige und anhängliche kleine Geschöpf erfüllte. Wenn ich in diesem Hause, die Gastfreundschaft desselben genießend, behaglich plaudernd bei der Tafel saß, oder nach derselben mit Wohlbehagen den Dampf einer feinen Virginia in die Luft blies, so ahnte ich nicht im entferntesten, daß ich kaum neun Monate später in dasselbe Haus so schwerverwundet getragen werden sollte, daß niemand für mein Leben einen Pfifferling gegeben hätte, und daß die Augen all der lieben Freunde, die jetzt noch vor Vergnügen und heiterer Freude leuchteten, Thränen der Freundschaft um mich weinen würden.

Mit den ersten Sonnenstrahlen des folgenden Morgens — es war der letzte Oktober — waren wir wieder im Sattel und nach einem kurzen Galopp durch die frische Herbstluft mit unseren Truppen wieder vereinigt, welche von Stuart, sobald wir die einzelnen Lager passierten, durch den Befehl zum sofortigen Satteln aus ihrer Ruhe aufgestört wurden.

Da die Herren Yankees zu schwerfällig schienen, zu uns zu kommen, so wollte Stuart sie selbst aufsuchen, und so marschierte denn unsere Reiterkolonne nach wenigen Minuten frischen Mutes in der Richtung auf Leesburg vorwärts, wo wir aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Feinde in Berührung kommen mußten. Als wir auf diesem Wege das kleine Städtchen Union erreicht hatten, machten wir Halt und sandten auf den verschiedenen von dort abgehenden Wegen zahlreiche Patrouillen in der Richtung des Feindes ab. Zu Mittag erhielten wir Rapport, daß nur wenige Meilen entfernt, nahe einer Farm, Pothouse genannt, in der Richtung von Aldie gelegen, eine Eskadron nördlicher Reiter auf Feldwache wäre, und daß in der Nähe von Aldie selbst eine

bedeutende Anzahl feindlicher Kavallerie Halt gemacht hätte. Wir brachen sofort in dieser Richtung auf und langten, auf Nebenwegen marschierend, ganz in der Nähe der feindlichen Schwadron an, die von unserer Annäherung keine Ahnung hatte, bis unsere Avantgarde mit ihrem Kriegsgeschrei auf sie losbrach. Diese feindliche Abteilung gehörte zum dritten Indiana-Regiment, mit dem wir später noch recht oft zusammengerieten, und welches sich stets mit großer Bravour zu schlagen pflegte.

Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, mich der Attacke anzuschließen und war bald mitten im wildesten Handgemenge. Dies währte jedoch nur wenige Minuten; nach kurzem Widerstande waren die feindlichen Linien durchbrochen, ein großer Teil der Leute niedergehauen und gefangen, während der Rest sich zu schneller Flucht wandte. Hauptmann Farley und ich ließen uns zu einer hitzigen Verfolgung hinreißen und machten ein sehr aufregendes Rennen auf den Kapitän, der die Schwadron kommandierte, und der auf jeden Ruf, sich zu ergeben, nur sein Pferd zu noch schnellerem Laufe anspornend, zu verschiedenen Malen seinen Revolver auf uns abfeuerte. Ich war ihm inzwischen ganz nahe gekommen und hob mich eben im Sattel, um dieser Jagd mit einem Streiche meines Schwertes ein Ende zu machen, als Farleys Revolver knallte und der hartnäckige Kapitän, durch den Rücken geschossen, von seinem Pferde in den Staub taumelte.

Kapitän Farley, ein Süd-Karoliner von Geburt, war ein höchst eigenartiger Mensch von merkwürdigen Neigungen und Gewohnheiten. Von fast mädchenhaftem Aussehen und in noch jugendlichem Alter, diente er als Freiwilliger in unserem Stabe, schlug jede Beförderung und Anstellung in der Armee, so oft sie ihm auch

Kapitän Farley.

von Stuart angeboten wurde, hartnäckig aus und zog es vor, ungebunden auf eigene Hand Krieg zu machen. Er brach gewöhnlich ganz allein zu seinen gefahrvollen Expeditionen auf, tötete während des Krieges mit eigener Hand mehr als dreißig Feinde, machte außerdem viele Gefangene und kam stets unverwundet davon, bis im Juni 1863 in der großen Reiterschlacht von Brandy-Station eine Granate seinem jungen, heldenhaften Leben ein Ende machte. Farley war von mittlerer, aber sehr muskulöser Gestalt, sein Gesicht war sanft und zart, wie das eines jungen Mädchens, von blonden Locken umrahmt; er sprach wenig, seine Stimme war außerordentlich weich und sanft. Wer ihn sah in seiner anspruchslosen Bescheidenheit und einfachen Kleidung, ohne zu wissen, wie schrecklich er auf dem Schlachtfelde dem Feinde erschien, würde ihn viel eher für einen jungen Geistlichen als für den gefürchteten Krieger gehalten haben, von dessen Thaten man Legenden berichtete.

Nachdem ich mich noch eine kurze Zeit an der weiteren Verfolgung beteiligt hatte, kehrte ich zurück, um wieder zu Stuart zu stoßen. Auf meinem Wege dorthin fand ich den unglücklichen Yankee-Kapitän an einem Zaun hingestreckt und dem Anscheine nach schwer durch seine Wunde leidend. Ich sprang sofort vom Pferde, um dem Armen zu helfen, so weit es in meiner Macht stand, öffnete seine Uniform und versuchte, ihn in eine bequemere Lage zu bringen. Derselbe war in einem vollständigen Zustand von Delirium, schrie hinter jedem vorüberpassierenden Soldaten her, ihm sein Geld und seine Uhr anbietend, welch' letztere er sogar in die Straße schleuderte, so daß ich, um ihm dieselbe zu erhalten, genötigt war, sie einzu-

stecken. Eine unserer Ordonnanzen, die eben vorübergaloppierte, fand großen Gefallen an der zierlichen Feldflasche des Verwundeten und bat mich, ihm den Besitz derselben zu gestatten. Ich verweigerte dies jedoch, ihm bedeutend, daß der arme Mensch wahrscheinlich bald Wasser verlangen würde, was auch unmittelbar darauf geschah. Er trank mit gierigen Zügen und ersichtlich großer Befriedigung den Inhalt der Flasche. Bald kam auch unser Doktor herbei, der, nachdem er den Verwundeten, der immer noch fortfuhr zu phantasieren, untersucht hatte, seinen Kopf schüttelnd sagte: „Major, der Mann ist nicht im Delirium, er ist einfach betrunken — und zwar im höchsten Grade."

Ich wollte diesem Ausspruch keinen Glauben schenken; doch wer beschreibt mein Erstaunen, als ich, an der Flasche riechend, entdeckte, daß das, was ich für unschuldiges Wasser gehalten, nichts anderes war als ein ganz ordinärer, äußerst starker Apfel-Brandy, dem der Kapitän schon vor seiner Verwundung stark zugesprochen haben mußte, und den er selbst nach seiner lebensgefährlichen Verletzung nicht verschmähte. — Als ich am nächsten Morgen ihm seine Uhr nach dem Feld-Hospital sandte, war der Unglückliche bereits längst verschieden, bevor noch sein Rausch, der ihn mitleidig in jene Welt hinübergeleitet, ihn verlassen hatte. Glücklicherweise jedoch waren wir im stande, die Adresse seiner Familie ausfindig zu machen, welcher wir Uhr und andere Wertsachen übersenden zu können in der Lage waren.

General Stuart war nun entschlossen, das Gros des Feindes sofort anzugreifen, und so setzten wir unseren Marsch auf der Straße nach Aldie fort, nachdem wir vergeblich versucht hatten, unsere auf der Verfolgung begriffene Schwadron, die

durch die Länge des scharfen Rittes hinter den wenigen Feinden her sich in vollständiger Auflösung befand, zum Halten und Sammeln zu bringen. Dieselbe war infolgedessen mit Leichtigkeit von einer starken Abteilung der nördlichen Kavallerie, die sich ihr bei Aldie in den Weg gestellt hatte, geworfen und zurückgetrieben worden. Bald langten wir mit der Hauptkolonne auf den Höhen nahe Aldie an und fanden eine starke Macht feindlicher Kavallerie in einem offenen Felde zur Rechten des kleinen Fleckens wie gewöhnlich in schönster Ordnung aufgestellt, unseren Angriff in Ruhe erwartend. Dieser wurde sofort durch Pelhams reitende Batterieen eingeleitet, deren Feuer von seiten des Feindes bald eifrigst beantwortet wurde. Das Gefecht war schnell in vollem Gange, und wir fanden bald, daß wir entschlossenem Widerstand zu begegnen hatten. Durch verschiedene brillante Attacken, in denen sich namentlich das dritte Virginia-Reiter-Regiment auszeichnete, trieben wir zwar die Feinde nach hitzigem Gefecht von dem offenen Felde in das angrenzende Gehölz zurück; aber hier trotzten sie jedem ferneren Angriff durch ihre zahlreichen, eben abgesessenen, hinter Steinwällen vortrefflich gedeckten Scharfschützen, und es gelang uns erst gegen Abend, durch einen Angriff der linken Flanke des Feindes und eine überaus scharfe Attacke mit vereinten Kräften, den Gegner aus seiner Stellung zu vertreiben und ihn in der Richtung auf Leesburg, von wo er gekommen war, zurückzuwerfen. Unsere reitende Artillerie hatte uns wie gewöhnlich außerordentliche Dienste geleistet und unter ihrem tapferen Kommandeur John Pelham, dessen Namen ich schon so oft rühmlichst zu erwähnen Gelegenheit hatte, das Feuer der viel

zahlreicheren gegnerischen Geschütze verschiedene Male zum Schweigen gebracht. —

Die Mannschaft dieser in der Kriegsgeschichte berühmt gewordenen Stuartschen reitenden Artillerie bestand im Gegensatz zu den übrigen Truppenteilen aus Freiwilligen der verschiedensten Nationen des Erdballes: Franzosen, Engländern, Spaniern, Deutschen und nur sehr wenigen Amerikanern; viele von ihnen waren wohl mit irgend einem dunklen Punkt an ihrer Ehre aus ihrem früheren Privatleben unter die Standarte getreten; alle aber hatten sich unter der Fahne der Konföderierten stets mit so ausgezeichneter Bravour und Todesverachtung geschlagen und sich durch ihre Unerschrockenheit so großen Ruhm erworben, daß es bald in der ganzen Armee für eine große Ehre gehalten wurde, diesem Korps anzugehören. Ich habe diese Leute oft im hitzigsten Gefecht, während sie ihre Geschütze bedienten, und Tod und Vernichtung unter ihnen wüteten, lustige Lieder singen hören und allerlei Scherze treiben sehen. Ihr Chef Pelham, den ein englischer Schriftsteller, Kapitän Chesney, in seinem Buche wegen seiner großen Jugend treffend den Helden-Jüngling nennt, ward von ihnen geradezu vergöttert, und da sie meine innige Freundschaft zu demselben kannten und ich in zahlreichen Gefechten an ihrer Seite gefochten hatte, so übertrug sich diese Liebe auch auf mich, und jedesmal, wenn ich im Gefecht zu den reitenden Batterieen herangesprengt kam oder auf dem Marsche bei ihnen vorbeiritt, meine einzelnen Bekannten auf Deutsch, Französisch oder Englisch anredend, wurde ich von ihnen mit lautem Jubel begrüßt. Sie nannten Pelham und mich gewöhnlich „our fighting majors“, und nach meines Freundes

Tode und meiner eigenen Verwundung habe ich noch zahlreiche Briefe von Leuten dieses tapferen Korps erhalten, die ein rührendes Zeugnis von ihrer treuen Anhänglichkeit abgaben, wenn ihre Satzkonstruktion manchmal auch wahrhaft ungeheuerlich war.

Wir marschierten nun auf der Straße nach Middleburg zurück, in dessen Nähe Stuart mit seiner Kavallerie zu biwakieren gedachte, und wohin er mich mit Befehlen für den dort gebliebenen Quartiermeister bezüglich der Fourage und Verpflegung vorausschickte. Middleburg ist ein freundliches Städtchen mit einigen Tausend Einwohnern, die mit größter Aufregung das Resultat des Gefechts erwartet hatten und die von demselben zurückkehrenden Sieger mit Begeisterung begrüßten. Die Stadt war wegen ihrer nahen Entfernung vom Potomac und demzufolge von den feindlichen Linien sehr oft unwillkommenen Besuchen von nördlichen Rekognoscierungs-Abteilungen ausgesetzt gewesen; namentlich hatten die sehr übel beleumdeten Yankee-Kavallerie-Generale Milroy und Gary oft ihr Unwesen dort getrieben, und manche Schandthat und Grausamkeit war dort durch ihre Leute ausgeführt worden, die noch in frischer Erinnerung stand. Das freudige Gefühl der Einwohner, uns endlich in ihren Mauern zu wissen, war also ebenso natürlich wie herzlich.

Die Hauptstraße entlang reitend, wurde ich von einer Gruppe sehr hübscher junger Damen, die Erfrischungen aller Art für die Truppen herbeitrugen, in freundlichster Weise aufgefordert, etwas davon zu nehmen, ein Anerbieten, das ich natürlich um so lieber annahm, als es von so schönem Munde

und so zarter Hand kam. Während der nun folgenden Unterhaltung drückten sie ihr großes Verlangen aus, General Stuart von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und ihr Jubel kannte keine Grenzen, als ich ihnen mitteilte, daß Stuart mein persönlicher Freund sei, und daß ich ihn ohne Schwierigkeit veranlassen könnte, ihnen seine Gesellschaft auf ein Viertelstündchen zu schenken. Die Kunde davon verbreitete sich wie ein Laufeuer, und als der General bald darauf herangaloppierte, hatte sich eine Schar von wenigstens fünfzig bis sechszig Damen — von der zartesten Jungfrau bis zur greisenhaften Matrone — um mich versammelt. Stuart willigte lachend ein, kurze Zeit anzuhalten, und bald war er von dem Kreise der Schönen umringt, die alle sich bemühten, ein Wort der persönlichen Anrede von ihm zu erhaschen und in ihrer Begeisterung über den Helden unter Thränen der Rührung und Freude seine Hände und Kleider mit Küssen bedeckten. Dies wurde unserem Helden denn doch zuviel; es schien ihm, als sei er von einem ganzen Amazonenkorps umringt, und um sich mit Vorteil aus dieser zarten Affaire zu ziehen, sagte der Vielgewandte: „Meine Damen, vor einer solchen Übermacht strecke ich die Waffen; aber wenn Sie mich küssen wollen, warum küssen Sie nicht lieber mein Gesicht?“ Die Schar der Angreifer staunte ein wenig über diese plötzliche Veränderung der Operationsbasis; plötzlich jedoch gab eine ziemlich begehrte Schöne das Signal zu einem erneuten Angriff in der von Stuart angedeuteten Richtung, indem sie, aus der Mitte der Damen hervorbrechend, mit großer Entschiedenheit den kühnen Reiter umarmte und ihm einen herzhaften Kuß auf den Mund drückte. Nun folgte ein

wahres Pelotonfeuer von Küssen, die in schneller Folge knallten wie das Kleingewehrfeuer in einem heftigen Gefecht, und der kühne Reiterführer erklärte sich hier zum ersten Male vollständig besiegt.

Als der so eigenartige Kampf, dem ich mit wässerigem Munde zuschauen mußte, beendigt war und wir uns wieder in die Sättel schwangen, sagte mein Chef, der ziemlich erschöpft war, zu mir: „Mein lieber Von, das ist ein hübscher, kleiner Streich, den Sie mir da gespielt haben, aber das nächste Mal werde ich Sie zur Ablösung kommandieren." Ich erwiderte, daß ich diesen Dienst mit großer Freude übernehmen, daß ich es jedoch vorziehen würde, in umgekehrter Reihenfolge, d. h. mit den jungen Damen zu beginnen.

Der General nahm sein Biwak für die Nacht mit der Kavallerie unweit Middleburg, und es war mir durchaus nicht unangenehm, von ihm bezüglich einiger Dienstangelegenheiten noch nach Upperville geschickt zu werden, wo ich in Doktor Eliasons Haus den Rest des Abends sehr angenehm verbrachte und den jungen Damen viel von den Ereignissen des vergangenen Tages erzählen mußte.

Am nächsten Morgen wurde uns die Nachricht überbracht, daß der Feind in starker Anzahl von Leesburg auf Union heranmarschiere; wir brachen sofort dorthin auf, um ungefähr eine Meile jenseits des kleinen Ortes eine von der Natur sehr begünstigte Stellung einzunehmen. — Kaum waren unsere Geschütze in Position, als der Feind sich sichtbar machte, und bald entspann sich eine heftige Kanonade und ein scharfes Plänklerfeuer, welches ohne große Verluste auf beiden Seiten

ziemlich wirkungslos verlief, da die langen Steinwälle, von denen die Felder hier überall umgeben sind, den Fechtenden beider Parteien starke Deckung gewährten. —

Die nördliche Kavallerie war an Zahl der unsrigen weit überlegen, und da unsere Kundschafter auch das Heranmarschieren von starken Infanterie-Kolonnen berichteten, deren blitzende Bajonette wir bald darauf selbst in der Ferne entdecken konnten, so waren wir alle darauf gefaßt, nach hartnäckigem Widerstande zum Rückzuge genötigt zu sein. Die Herren Yankees schienen jedoch Gründe zu haben, ihr Vorgehen nicht zu beschleunigen, und so verlief der Tag unter langsamem, gleichmäßigen Feuergefecht in verhältnismäßiger Ruhe, als handele es sich um nichts weiter als um ein Manöver in Friedenszeit. Stuart, Rune Lee und die Offiziere des Stabes hatten auf einer Höhe, von der aus man eine außerordentlich gute Fernsicht genoß, auf einem riesigen Felsblock Stellung genommen, von wo aus sie die Bewegungen des Feindes und das Platzen der Granaten in aller Ruhe betrachten konnten. Wir hatten hier Gelegenheit, Zeugen eines jener kühnen Streiche Pelhams zu sein, die dem jungen Helden bereits in der ganzen Armee einen Ruf verschafft hatten. Der jugendliche Kommandeur unserer reitenden Artillerie war im Laufe des Gefechtes verschiedentlich durch eine Eskadron feindlicher Kavallerie belästigt worden, die mit großer Keckheit vordrang, und deren Scharfschützen verschiedene seiner Pferde und Mannschaften bereits verwundet hatten; es war ihm jedoch des Terrains wegen bisher nie möglich gewesen, einen guten Schuß auf sie zu thun, weil die föderalen Reiter nach einer jedesmaligen Salve hinter einem

schützenden Gehölz verschwanden, ehe Pelhams Kanoniere zum Feuern kamen. Dies hatte bereits eine gute Weile gedauert, als wir plötzlich sahen, wie Pelham mit einer seiner leichten Haubitzen im Galopp auf das Gehölz vorging, die Pferde abspannen und das Geschütz durch die Kanoniere mit den Händen zur gegenüberliegenden Lisière des Wäldchens ziehen ließ. Die feindliche Eskadron hielt, wie wir von unserem Standpunkt aus deutlich sehen konnten, hinter der schützenden Deckung in großer Ruhe und Gelassenheit, nicht ahnend, daß nur 300 Schritt von ihnen ein Geschütz mit doppelter Kartätschenladung auf sie gerichtet wurde. Plötzlich krachte der Schuß, dessen tödlicher Hagel mitten in die Schwadron hineinsauste, 8 Mann, unter ihnen den Standartenträger, sowie verschiedene Pferde sofort tötete, mehrere Verwundete machte und den Rest in wilde Flucht trieb. — Nun brachen Pelham und seine Kanoniere unter unserem lauten Jubel aus dem Gehölz hervor, die Standarte und verschiedene Gefangene mit sich fortschleppend. Bevor der Feind sich von seinem Schreck erholt hatte, war das Geschütz wieder zu den Pferden zurückgeschafft, dieselben vorgespannt, und in rasendem Galopp kehrte die kühne Kolonne ungefährdet in die alte Position zurück.

Mit hereinbrechendem Abend ließ das Gefecht allmählich nach; wir sahen Lagerfeuer an den feindlichen Linien entlang aufgehen und gingen selbst, nachdem ein starker Vorposten-Kordon ausgestellt war, in der Nähe des kleinen Ortes Union ins Biwak. —

General Stuart und sein Stab lagerten in der Nähe der stattlichen Plantage eines wohlhabenden Farmers, Mr. Carter,

des Vaters eines unserer Kameraden im ersten Virginia-Kavallerie-Regiment. Derselbe lud uns zu einem wahrhaft üppigen Abendessen ein, bei welchem wir uns an einem riesigen Hammelrücken, der an Güte dem besten englischen Southdown an die Seite gestellt werden konnte, delektierten.

Zehntes Kapitel.

Artilleriekampf bei Upperville. — Eine Ochsen- und Schafherde im Granatenfeuer. — Einzelkampf mit feindlichen Scharfschützen. — Unsere Lage wird gefährlich. — Hartnäckigkeit Stuarts. — Rückzug vor der feindlichen Übermacht auf Upperville. — Kühne Deckung desselben durch Pelhams Artillerie.

Ruhig und friedlich, in milder, klarer Herbstschöne brach der Morgen des folgenden Tages — es war ein Sonntag — an. Aber statt des friedlichen Glockenklanges, der die frommen Beter sonst zur Kirche rief, tönten die Salven des Kleingewehrfeuers, untermischt mit dem groben Donner der Geschütze, durch die klare Morgenluft zu uns herüber, unserer Sonntagsstimmung ein schnelles Ende bereitend. Es wäre uns übrigens auch verwunderlich erschienen, wenn wir, so nahe dem Beginne einer großen Unternehmung, an diesem Sonntage von dem Kampfe verschont geblieben wären, denn der Zufall hat es während des ganzen amerikanischen Krieges öfters gefügt, daß große Schlachten — ich erinnere nur an diejenige von Chancellorsville — an einem Sonntage geschlagen wurden. Der Feind

schien nun vollständig zur Vorwärtsbewegung vorbereitet und entschlossen zu sein, uns soweit wie möglich zurückzutreiben. Als wir auf dem Schauplatze des Kampfes anlangten, kamen eben die feindlichen Tirailleure in Doppelreihen heranmarschiert, wie immer in musterhafter Ordnung vorgehend; drei oder vier Batterieen eröffneten von verschiedenen Positionen aus ein heftiges Feuer; bald war das Gefecht allgemein geworden und gewährte mit den vielen Granaten, die heulend und zischend die Luft durchfuhren und in allen Richtungen der Windrose platzten und dem lebhaft knatternden Gewehrfeuer den Eindruck, als ob sich aus dem Gefecht eine vollständige Schlacht in größerem Maßstabe entwickeln würde.

Die feindliche Artillerie feuerte an diesem Tage mit außerordentlicher Präcision, und ihre Wirkung war denn auch geradezu verheerend. Gerade in dem Moment, wo ich zu unseren Geschützen heranritt, wurde einer unserer Munitionswagen durch eine Granate in die Luft gesprengt, die mehrere Leute tötete und verwundete und mich selbst für einige Augenblicke vollständig betäubte. Dieselbe Batterie, bei welcher dieser Unfall vorkam, hatte bereits stark gelitten, viele Pferde und an Toten und Verwundeten etwa fünfzehn Mann verloren. — Manches brave Reiterherz schlug zum letzten Male auf dem Felde von Union, Tote und Verwundete lagen überall umher, und die Ambulancen-Fahrer waren von der Panik dermaßen ergriffen, daß ich sie mit der Pistole in der Hand in das heftigste Feuer zurücktreiben mußte, um den leidenden Kameraden Hilfe zu schaffen. Bald darauf wurde ich vom General Stuart zu unserem rechten Flügel gesandt, um unsere

Leute zu ermutigen und die Bewegungen des Feindes zu überwachen, welcher immer neue Scharen seiner abgesessenen Leute uns entgegenwarf. Colonel Rosser, der mit seinem Regiment hier postiert war, und ich gerieten hier auf einem kleinen Rekognoscierungsritt sehr in die Klemme und entgingen nur mit Mühe großer Gefahr.

Um unserer Artillerie Gelegenheit zum unbehinderten Vor- und Zurückgehen zu geben, waren einzelne Stücke der die Felder umgebenden Steinmauern in einer Breite von zwanzig bis dreißig Fuß niedergerissen worden, welche wir zum Durchreiten benutzten. Wir waren jedoch dem Feinde näher gekommen, als wir selbst vermuteten, und plötzlich tauchten hinter dem nächsten Steinwall und zu unserer Rechten hinter Bäumen und Büschen die Gestalten der feindlichen Scharfschützen auf, die unter fortwährendem Feuern schnell voreilten und uns von den Öffnungen abschnitten, so daß wir nur durch unsere Reitergewandtheit und die Schnelligkeit unserer braven Pferde, welche die ziemlich hohen Steinmauern mit gewaltigen Sätzen nahmen, uns aus dieser kritischen Lage befreien konnten.

Der an Zahl sehr überlegenen nördlichen Kavallerie hatten wir bisher die Spitze geboten; da jedoch nun auch eine bedeutende Abteilung Infanterie gegen uns vorrückte, so entschloß sich General Stuart endlich, sich auf eine neue Stellung zurückzuziehen. Unsere Rückbewegung auf das Städtchen Union wurde durch Pelhams Artillerie trefflich gedeckt und unter dem höllischen Feuer, welches die verschiedenen feindlichen Batterieen auf uns eröffneten, deren Granaten mit lautem Krachen durch die Häuser schlugen, bereits verschiedene Strohmieten und kleine

Ställe in Feuer gesetzt hatten, durch Pulverdampf und Rauch, in ziemlicher Ruhe ausgeführt. — Ungefähr anderthalb Meilen vom Dorfe Union auf dem Wege nach Upperville nahmen wir neue Stellung auf einer waldigen Höhe, hinter einem Bache gelegen, an dessen Ufer wir in der vergangenen Nacht biwakiert hatten. Es wurde uns aber leider zum Luftschöpfen nicht viel Zeit gelassen. Bevor eine halbe Stunde vergangen, waren die feindlichen Scharfschützen wiederum im wütendsten Handgemenge mit den Unsrigen; letztere wurden durch eine unerwartete Attacke in größter Verwirrung in das vorliegende Gehölz hinein- und durch dasselbe zurückgetrieben. Der kommandierende Offizier, der trotz seiner großen Jugend unerschrockene Kapitän Bullock vom 5. Virginischen Kavallerie-Regiment, der sein Möglichstes that, um seine Leute zurückzuhalten, geriet dadurch, daß ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, in große Gefahr. Bevor er wieder auf die Beine gelangt war, wurde er von verschiedenen Feinden umringt und zur Übergabe aufgefordert; Bullock jedoch antwortete mit sämtlichen Schüssen seines Revolvers, die zwei seiner Gegner sofort niederstreckten, und versuchte dann, sich durch die Flucht zu retten. Dieser aufregende Einzelkampf fand nur ungefähr sechszig Schritt von der Stelle statt, wo Stuart und ich uns befanden; wir konnten deutlich die Stimmen der Verfolger hören, die eine regelrechte Hetzjagd hinter dem armen Kapitän begannen. Im Nu sprengten der General, ich, sowie einige unserer Kuriere zu Bullocks Beistande vorwärts; auch die meisten der Scharfschützen vom 5. Regiment hatten sich von ihrem ersten Schrecken erholt, und so kam ihre Unterstützung noch zu rechter Zeit, so daß es uns gelang, die

Yankees auf kurze Zeit zurückzutreiben und den tapferen Offizier zu retten, der so erschöpft war, daß wir ihn auf eines der zufällig zur Stelle befindlichen Handpferde heben mußten. Nach halbstündigem Widerstande wurden wir abermals zum Rückzuge gezwungen. Stuart jedoch war nicht recht fürs Retirieren geschaffen, und wo nur immer die Beschaffenheit des Terrains einen Widerstand zuließ, machte er Kehrt und zeigte dem Gegner die Zähne. So waren wir gegen Abend nur wenige Meilen zurückgetrieben, als wir nahe der einem Obersten Dulaney gehörigen Plantage, die zur Verteidigung von der Natur sehr begünstigt und durch verschiedene sich dort kreuzende Wege von strategischer Wichtigkeit war, von neuem Aufstellung nahmen. Ich hielt mit dem General auf einem Hügel, die Bewegung des Feindes mit unseren Ferngläsern beobachtend, als eine Schwadron nördlicher Kavallerie, die in schöngerichteter Linie mit außerordentlicher Keckheit über ein offenes Feld auf unsere Stellung lostrabte, unsere Aufmerksamkeit erregte. Stuart sagte: „Von, da können Sie sich ein kleines Privatvergnügen machen; nehmen Sie sich zwei von Pelhams Geschützen, placieren Sie dieselben nach Ihrem besten Urteil und geben Sie diesen Herren eine kleine Lehre!“

Unter lautem Jubel der Kanoniere folgten mir die beiden nächsten Sechs-Pfünder zu einem günstig gelegenen Hügel, dessen Gipfel, mit dichtem Buschwerk bewachsen, unsere Absicht vor dem Feinde verbarg. Mit größter Sorgfalt wurden die Geschütze gerichtet, mit dem Feuern aber gewartet, bis die feindlichen Reiter ganz in bequeme Schußweite gelangt waren; dann erscholl der Knall beider Stücke gleichzeitig, und die Granaten platzten mit wunderbarer Genauigkeit, gerade in genügender Entfernung von

der Reiterschar, um ein halbes Dutzend Sättel leer zu machen und die übermütigen Angreifer in aufgelöster Flucht davonzujagen, verfolgt von dem lauten Jubel unserer Leute. Unsere Geschütze wurden nun alle auf dieser waldigen Höhe konzentriert, und bald entspann sich eine lebhafte Kanonade mit vier oder fünf feindlichen Batterieen. Stuart, seiner Passion Folge gebend, bei der Artillerie zu verweilen, setzte sich wie gewöhnlich der größten Gefahr aus; Granaten und Vollkugeln sausten für mehrere Stunden überall um uns herum, schlugen dicht neben uns ein, wühlten den Boden auf, uns mit Sand und Steinen bewerfend; die zerschmetterten Äste und Zweige der Bäume flogen fortdauernd zu hunderten um unsere Köpfe, und ich kann heut noch nicht begreifen, wie wir beide in diesem heißen Gefechte dem Tode oder der Verwundung entgingen. Leute wankten tödlich getroffen nach allen Seiten, reiterlose Pferde jagten allenthalben herum, Verwundete schleppten sich im jammervollen Zustande zurück zu den Ambulancen, und die zahlreichen Viehherden, die auf den ausgedehnten Feldern bisher friedlich geweidet hatten, rannten in wilder Angst in der Nähe der Batterieen herum.

Ich war hier Zeuge einzelner Vorfälle, die inmitten dieses hitzigen Gefechtes trotz des grausigen Ernstes der Situation dennoch sehr komisch wirkten und unser Lachen erregten. Eine Granate schlug nicht weit von unserer Stellung in einen dichtgedrängten Haufen von fünfzig bis sechszig Schafen, und ich glaubte, als ich das Geschoß explodieren hörte, daß nur wenige der Tiere entkommen würden; zu meinem großen Erstaunen jedoch war dem Anschein nach nicht ein einziges von ihnen verwundet und die ganze Herde galoppierte in wilder Flucht mit unendlich

dummen Gesichtern davon. Dann hatte ich zum zweiten Male Gelegenheit, die merkwürdige Gewalt des Luftdrucks einer in nächster Nähe vorüberfliegenden Kanonenkugel zu beobachten. Der Anführer einer Herde junger Ochsen, die in wilder Aufregung vor den Batterieen auf und nieder galoppierten, ein junger kräftiger Stier, überschlug sich plötzlich und blieb wie leblos liegen. Stuart, der wie ich glaubte, daß das Tier von einer Kanonenkugel tödlich getroffen sei, sagte lachend zu mir: „Da haben wir einen schönen Braten für den Abend!“ Der junge Bulle wollte jedoch von einem Heldentode auf dem Schlachtfelde nichts wissen; er war mit dem Schreck davon gekommen, fing plötzlich an, sich zu bewegen, kam wieder auf die Beine und lief, nachdem er eine Weile wie betrunken hin- und hergetaumelt war, eiligst von dannen, als wenn ihn der Teufel gejagt hätte.

Mit hereinbrechender Dunkelheit fing unsere Lage an sehr bedenklich zu werden. Unsere Artillerie hatte viele Leute und Pferde verloren; unsere Regimenter, die nur wenig Deckung hatten, litten ebenfalls fürchterlich, und unsere Scharfschützen vermochten kaum noch, den doppelten und dreifachen Plänklerlinien, die der Feind wieder und wieder vorsandte, zu widerstehen. Stuart entschloß sich deshalb zum Rückzug nach Upperville und sandte mich an der Linie unserer Tirailleure entlang zu unserer äußersten Rechten, wo Kapitän Farley mit einem Häuflein abgesessener Leute in sehr tapferer Weise dem Feinde Widerstand bot, um dieselben zurückzurufen. Ich war durch den Umstand, daß ich zu Pferde mit meiner großen Gestalt eine gute Zielscheibe bot, dem feindlichen Feuer sehr exponiert, namentlich als unsere abgesessenen Mannschaften, vom Feinde

hitzig verfolgt, in vollem Rennen zur nächsten Steinmauer zurückliefen und von dort aus den Widerstand energisch fortsetzten. Während nun die Yankees ein heftiges Feuer auf mich konzentrierten, flogen mir auch die Geschosse unserer hinter der Mauer versteckten Leute um die Ohren, so daß ich fast ebensoviel Chance hatte, von den eigenen wie von den feindlichen Kugeln getroffen zu werden.

Zu unserem Glücke setzten die Truppen der Union nach hereingebrochener Nacht die Verfolgung nicht fort und ließen uns in aller Ruhe bis auf etwa anderthalb Meilen von Upperville entfernt zurückziehen, wo wir ins Biwak gingen. Ich kann wohl sagen, daß, als ich mich zu kurzer Ruhe auf meine Decken niederstreckte, ich ein Gefühl innigen Dankes hatte, den mannigfachen Gefahren dieses heißen Tages so glücklich entgangen zu sein. Über den Verlauf des heutigen Kampfes nachdenkend, drängte sich mir die Überzeugung auf, daß diese kleineren Gefechte namentlich für einen Stabsoffizier viel gefährlicher sind als große Schlachten; in den ersteren ist man dem feindlichen Feuer in weit höherem Maße exponiert, und die einzelnen Schüsse sind aus nächster Nähe eigens auf einen gerichtet; in den letzteren herrscht viel mehr Verwirrung und Lärm, in ihnen ist der Kampf auch nicht auf ein so kleines Terrain konzentriert wie in den Gefechten und Scharmützeln, und die tödlichen und verwundenden Kugeln finden meistens nur durch Zufall ihr Ziel. —

Mit dem kommenden Morgen begann der Kampf von neuem, und die großen Massen der Angreifer schienen, einer mächtigen Lawine gleich, in ihrem Fortschreiten alles mit sich fortreißen

zu wollen; dennoch hielten unsere tapferen Brigaden wacker stand, und für eine Weile wurde der Feind mit Erfolg aufgehalten. Stuart jedoch sah ein, daß dies nur für eine kurze Zeit dauern könne und trug mir auf, in der Richtung nach Paris hin eine neue Stellung zu erwählen, wo die Natur des Terrains den Widerstand mehr erleichterte. Diese war unweit Ashby's Paß bald gefunden, wo die gebirgige Beschaffenheit der Gegend eine erfolgreichere Opposition ermöglichte. Als ich zu Stuart zurückkam, hatte sich das Gefecht bereits zu seiner höchsten Höhe gesteigert, und nach meiner Meinung war der Zeitpunkt für sofortigen Rückzug in dringendster Weise gekommen. Nichtsdestoweniger hielt der hartnäckige General immer noch aus, ermutigte die Leute und brachte die zurückweichenden Linien wieder und wieder zum Halten. Endlich, nachdem Colonel Wickham, der Rune Lees Brigade zeitweise kommandierte, an meiner Seite durch einen Granatsplitter am Halse verwundet worden war, nachdem der Feind wiederum einen unserer Munitionswagen in die Luft gesprengt und die feindliche Infanterie zur Rechten und Linken uns weit überflügelt hatte, gab Stuart den Befehl zum Rückzuge, der — ich bedaure es sagen zu müssen — durch unseres sonst so bewunderungswürdigen Chefs Fehler (denn auch Tugenden können bei Übertreibungen zu Fehlern werden) hier fast in eine regellose Flucht ausartete. Die Scharfschützen rannten in vollem Laufe zu den Pferden und sprengten in Unordnung davon, die Regimenter, auf die der Feind ein wohlgerichtetes und vernichtendes Artilleriefeuer konzentrierte, galoppierten in vollem Rennen durch die engen Straßen von Upperville, hinter ihr her der Feind in hitzigster Verfolgung. — Stuart

und ich waren die Letzten der Kolonnen, die das Städtchen passierten, und wir entkamen wie durch ein Wunder. Tod und Verwundung wüteten in unserem Rücken, zahlreiche Kugeln pfiffen hinter uns her; die Steine eines gerade im Moment unseres Vorüberreitens von einer Granate zerschmetterten Schornsteines sausten auf uns herunter, verschiedene davon den General und mich verwundend, glücklich genug, um keinen anderen Schaden als einige blaue Flecke zu hinterlassen. Wir waren noch nicht aus dem Dorfe heraus, als die feindliche Kavallerie auf der entgegengesetzten Seite hineingaloppierte. Nichtsdestoweniger liefen die heldenmütigen Damen, der Gefahr nicht achtend, von den Gewehrkugeln und berstenden Granaten getötet zu werden, aus den Häusern, uns ein letztes Lebewohl mit ihren Taschentüchern zuzuwinken. Mancher der armen Verwundeten, der nicht mehr den fliehenden Reihen der Unsrigen zu folgen vermochte, oder sich in Schmerzen auf dem Pflaster der Dorfstraße wand, wurde noch im letzten Moment von ihren zarten Händen in die Häuser geschafft.

Nicht genug Lob kann hier Pelham gespendet werden, der mit der ihm eigenen Umsicht und Kaltblütigkeit seine Artillerie auf einem wenig bekannten Pfade außerhalb des Dorfes hatte herumtraben lassen, ungefähr eine Meile davon seine Geschütze aufgestellt und, durch deren schnelle Bedienung und gutes Feuern unseren weiteren Rückzug deckend, noch größerem Verlust vorgebeugt hatte. Mein braver Freund legte überall selbst mit Hand an; er hatte seinen Uniformrock ausgezogen und half in Hemdärmeln wie der geringste Kanonier den Leuten beim Laden und Richten der Geschütze. Inzwischen war es den vereinten Be-

mühungen Stuarts, meiner selbst und der anderen Mitglieder des Stabes gelungen, der haltlosen weiteren Flucht unserer Scharen mit Erfolg entgegenzutreten. Die Regimenter wurden von neuem formiert, unsere Reihen schlossen sich wieder, und bald war unsere Schlachtlinie wiederhergestellt. Aber immer noch bot die Straße nach Paris zu ein trauriges Zeugnis des für uns so ungünstig verlaufenen Kampfes; reiterlose Pferde galoppierten umher, schwer verwundete Leute schleppten sich zu Fuß auf der Landstraße dahin oder saßen zu zweien auf einem Pferde; Ambulance- und Bagagewagen jagten vorüber, und auf diesen lebenden und wild durcheinander wirbelnden Knäuel von Menschen, Tieren und Wagen richteten die feindlichen Batterieen zu gleicher Zeit ein heftiges Feuer. Die breite, mit unseren Truppen vollgepfropfte Chaussee bot ihnen eine vorzügliche Zielscheibe. Granaten platzten vor uns, hinter uns, neben uns, über uns; Kartätschen sausten in Menge auf das harte Pflaster nieder, dort mit entsetzlichem Getöse abprallend oder sich in die Erde wühlend, wenn sie nicht vorher das Herz irgend eines Braven getroffen hatten.

Pelhams Geschütze waren inzwischen in eine sehr gefahrvolle Lage geraten. Eine Schwadron feindlicher Kavallerie war in Galopp auf dieselben vorgegangen; ihre Leute waren zum größten Teil abgesessen, hatten sich auf etwa zweihundert Schritt hinter einem Steinwall plaziert, und von hier aus ein vernichtendes Feuer auf die Batterieen eröffnet. Vergeblich versuchte ich zwei Schwadronen eines unserer Regimenter zur Attacke vorzubringen; jedesmal wenn ich sie in schneller Gangart bis auf hundert Schritt an die Mauer herangeführt hatte, wandten sie sich, von

einer abermaligen vernichtenden Salve der kühnen Scharfschützen empfangen, von neuem zur Flucht, und ich war genötigt, den nutzlosen Versuch aufzugeben. Pelham hatte inzwischen vergeblich versucht, durch verschiedene Ladungen Kartätschen die kecken Feinde hinter der Mauer zu vertreiben; da — in der höchsten Not — rief ich ihm zu: „Versuchen Sie es einmal mit Vollkugeln!“ Und in der That, die Vollkugeln hatten den gewünschten Effekt, indem sie große Stücke der Mauer niederschmetterten und, die Steine und Steinsplitter mit der Kraft von Kartätschen nach allen Richtungen zerstreuend, viele der dahinterliegenden Tirailleure verwundeten und den Rest in die Flucht trieben, der nun wiederum, von einer unserer Eskadrons verfolgt, zum Teil niedergeritten und zusammengehauen wurde.

Gegen Abend langten wir auf den Höhen des Ashby-Passes an, von wo aus wir einen vorzüglichen Überblick über die ganze Ebene nach Upperville hin hatten. Auf derselben konnten wir die dunklen Massen des Feindes, die langen Züge der Kavallerie, der Artillerie und ganze Divisionen von Infanterie erblicken. Die Wahrnehmung dieser endlosen Massen des fast zehnmal überlegenen Feindes gewährten uns den einzigen Trost in unserem Unglück: nur der Übermacht gewichen und mit Ehren unterlegen zu sein.

Übrigens war unsere Lage vor der Hand nicht so schlimm, als sie auf den ersten Blick erschien. Die Enge des Passes und die im Halbzirkel an beiden Seiten desselben sich ausdehnenden Bergketten machten eine Verteidigung leicht; außerdem war General D. H. Hill mit seiner Infanterie-Division nahe zur Hand und konnte nötigenfalls zur Unterstützung herbeieilen. Die feindlichen Batterieen, auf den Höhen von Upperville plaziert,

unterhielten ein regelmäßiges Feuer auf unsere sich langsam entwickelnden Linien; da jedoch die Entfernung über drei Meilen betrug und wir uns auf ziemlicher Höhe befanden, so fielen ihre Granaten machtlos am Fuß der Berge nieder, und unsere Geschütze hielten es nicht mehr der Mühe für wert, das Feuern zu beantworten. Ich hatte auf der Kuppe des Berges Platz genommen, mit meinem vorzüglichen Glase die Bewegungen des Feindes beobachtend; dabei hatte ich Gelegenheit, die Tragfähigkeit und Präzision einer unserer kürzlich aus England importierten Whitworth-Kanonen zu beobachten. Dieses Geschütz, ein gezogener Zwölf-Pfünder, war vom Passe eine halbe Meile hinter unserer Stellung aufgestellt, und nachdem die erfolglose Kanonade des Feindes für eine geraume Zeit gedauert hatte, hörte ich plötzlich den klaren, scharfen Knall desselben und sah die Kugel auf die große Entfernung von vier Meilen mitten in die feindlichen Batterieen schlagen; mehrere andere Schüsse folgten, jedesmal mit dem gleichen Erfolge, so daß die feindliche Artillerie, nachdem sie zu verschiedenen Malen ihre Stellungen gewechselt hatte, schließlich genötigt war, vor diesem einzigen Geschütze, welches mit solcher Präzision eine Kugel nach der anderen in ihre Mitte schleuderte, ohne daß sie es mit ihren eigenen Geschützen erreichen konnten, sich zurückzuziehen. —

Bei hereinbrechender Dämmerung setzten die nördlichen Truppen die Verfolgung nicht weiter fort, und bald sahen wir sie bei der Arbeit beschäftigt, ihre Biwaks für die Nacht aufzuschlagen. Da wir wohl annehmen durften, daß der Feind vor dem nächsten Morgen die Verfolgung nicht fortsetzen würde, gönnten wir auch den Unsrigen die wohlverdiente Rast. Bald loderten

an dem langgestreckten Gebirgsabhange die Lagerfeuer auf, die dunklen Felspartieen desselben mit flackerndem, unsicherem Lichte beleuchtend — ein Abbild unserer eigenen unsicheren Lage.

Elftes Kapitel.

Nachritt mit Stuart. — Ein Eisschwimmen durch den Shenandoah. — Wir tauen unsere Kleider auf. — Ein Kaffeeklatsch bei Jackson. — Stuarts Humor. — Gefahrvoller Ritt über das Gebirge. — Wir sind abgeschnitten. — Ein unheimlicher Führer. — Gefecht bei Barbers Kreuzweg. — Rückzug auf Orleans. — Tod von Stuarts Töchterlein. —

Todmüde von den übermäßigen Anstrengungen des eben vergangenen Tages hatte bald süßer Schlaf mich umfangen, aber nach kurzer Ruhe wurde ich durch Stuart aus demselben aufgerüttelt, der mir befahl, ihm sofort auf einem Ritte zu dem jenseits des Shenandoah nahe dem Orte Millwood mit seinen Truppen lagernden General Jackson zu begleiten. Außer mir wollte er nur einige Kuriere und unseren der dortigen Gegend sehr kundigen Stabsarzt Doktor Eliason mitnehmen. Oberst Rosser sollte inzwischen den Oberbefehl über die zur Verteidigung des Passes bestimmten Truppenteile übernehmen und uns durch Kuriere über den Gang der Ereignisse in Kenntnis erhalten.

Die Novembernacht war bitter kalt; weißer Reif lag über den Gefilden, und die stehenden kleinen Gewässer, die wir

passierten, waren mit einer leichten Eiskruste überzogen. Bald nach Mitternacht erreichten wir den Shenandoah bei einer Furt, fanden indessen den Wasserstand so hoch, daß wir gezwungen waren, trotz der eisigen Winterluft, den Strom an einzelnen Stellen schwimmend zu passieren. — Wenn wir auch das jenseitige Ufer ohne Zwischenfall erreichten, so waren in wenigen Minuten die durchnäßten Kleidungsstücke und Decken vollständig steif gefroren. Das Wasser, welches von den letzteren, sowie von dem triefenden Körper unserer Pferde herabtropfte, verwandelte sich in wenigen Minuten in lange Eiszapfen. — Scharfes Reiten bewahrte uns indes vor gänzlichem Erstarren, und gegen zwei Uhr Morgens langten wir wohlbehalten, wenn auch durch und durch von Frostschauern durchrüttelt, bei Jacksons Hauptquartier an. Stuart, der mit zarter Rücksichtnahme vermeiden wollte, den alten Stonewall aus seinem Schlummer aufzustören, schlug vor, uns für die wenigen Stunden der Nacht, die uns noch verblieben, irgendwo eine vorläufige Schlafstätte zu suchen; aber dies war bei unserer fröstelnden Beschaffenheit mit den nassen Kleidern, die erst aufgetaut werden mußten, bevor sie getrocknet werden konnten, unmöglich, und so zogen wir vor, ein großes Feuer anzuzünden und uns daran so gut es ging zu trocknen und zu erwärmen. Wir versuchten dabei, unsere Pfeifen zu rauchen, ein Beginnen, welches bei unsern klappernden Zähnen durchaus nicht so leicht war.

Mit dem ersten Grauen des Tages war Jackson seiner Gewohnheit nach munter, bedauerte sehr, daß er nicht eher geweckt worden sei und daß wir uns in einer so wenig behaglichen Lage befänden. Die liebenswürdige Aufnahme durch den alten

Feldherrn, mehr aber noch die damit verbundenen Befehle für die sofortige Bereitung eines Frühstücks gewährten uns armen, halberstarrten Menschenkindern reichlichen Trost, und wir gewannen unsern alten Humor vollends wieder, als wir allesamt um den langen Frühstückstisch vereint saßen, auf dem eine riesige Kaffeekanne ein herrliches Aroma um sich verbreitete, und außerdem eine riesige geräucherte Hirschkeule, die unserem Gastgeber von einem benachbarten Pflanzer zum Geschenk gemacht worden war, unseres Angriffs harrte. Stuart war sehr guter Laune und erzählte allerhand Geschichten. Es war zu seinen Lieblingsgewohnheiten geworden, mich wegen einiger kleiner Sprachunrichtigkeiten, die mir ab und zu noch beim Gebrauch der englischen Sprache unterliefen, zu necken; er wußte sie dann gewöhnlich so zu drehen, daß sie zu einem schlechten Witz über mich Veranlassung gaben. In einer Unterhaltung über Old Stonewall, bei welcher ich meine Begeisterung für denselben lebhaften Ausdruck gegeben hatte, wollte ich sagen: „it warms my heart when he talks to me“ — sagte jedoch „it makes my heart burn“ ꝛc. Stuart veränderte die Sache absichtlich so, als hätte ich gesagt: „it gives me heart burn“, auf deutsch: „Es macht mir Sodbrennen, wenn Stonewall zu mir spricht“ — ein Witz, welcher gar nicht so unübel war und mit lautem Lachen und Jubel der Offiziere beider Stäbe aufgenommen wurde. Bei dem alten Stonewall erreichte er aber diesen Effekt nicht; das Wortspiel rief nur ein mildes Lächeln bei dem großen Sieger hervor, welches kaum merklich über sein Gesicht hinglitt; dann blickte er mit seinen großen ausdrucksvollen Augen auf mich und, mir die Hand zum warmen Druck

über den Tisch hinreichend, sagte er: „Kümmern Sie sich nicht um Stuarts Scherze, lieber Major: wir verstehen uns, und ich bin stolz auf die Freundschaft eines so tapferen Soldaten und Kavaliers, wie Sie.“

Ich fühlte, daß die Röte der Bescheidenheit und freudigen Stolzes in meine Wangen stieg, und ich würde in diesem Augenblick das freundliche Zeugnis des großen Mannes und Soldaten nicht mit allen Orden und Ehrenzeichen, die ganz Europa mir hätte bieten können, vertauscht haben. „Ein Hurra für den alten Von! und nun laßt uns aufbrechen,“ sagte Stuart, um seine Verlegenheit zu bemänteln. Er unterstützte seine letzte Aufforderung durch einen kräftigen Schlag auf meine Schulter, und so sprangen wir wieder in die Sattel, um neuen kriegerischen Thaten entgegenzureiten.

Das Wetter in Virginien ist außerordentlich schnellen Änderungen unterworfen. Frost und Wärme wechseln oft innerhalb zehn Stunden in jäher Aufeinanderfolge. So schien nach der eisigen Nacht auch an diesem Morgen die Sonne wieder mit Sommerwärme, und wir genossen den Ritt durch die klare, laue Morgenluft mit wahrem Entzücken. General Stuart hatte beschlossen, einen Umweg zu machen und den Shenandoah höher hinauf an einer Stelle zu überschreiten, wo derselbe mit Leichtigkeit durchritten werden konnte, um so die unangenehme und immerhin gefährliche Passage durch Schwimmen zu vermeiden. So setzten wir unseren Ritt durch die reiche Landschaft am linken Ufer des Flusses fort, passierten den freundlichen Flecken White Post und langten gegen Mittag an der Furt des Stromes an, der in seiner herrlichen, grünen

Färbung mit dem alten Rheine in die Schranken treten kann, überschritten denselben diesmal mit Leichtigkeit und stärkten uns durch ein kurzes Mittagsmahl in einem nahegelegenen gastlichen Farmhause. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, von einer Anzahl sehr fetter Truthühner, die ich hier ausmittelte, zwei für unseren Mittagstisch zu erstehen, band sie an den Beinen zusammen und befestigte sie an dem vorderen Teil meines Sattels. Bald machten dieselben durch ihre Bewegungen mir jedoch während des schnellen Reitens so viel Umstände und Beschwerden, daß ich genötigt war, sie einem unserer Kuriere zu übergeben, der die Sache einfach damit beendete, daß er mit erfahrener Hand den unruhigen Gefangenen die Hälse mit seinem Taschenmesser abschnitt.

Ein Sohn unseres freundlichen Wirtes, der jeden Pfad im Gebirge genau kannte, erbot sich, um uns weitere Umwege zu ersparen, uns auf wenig bekannten Pfaden über die Berge zu führen, was General Stuart mit Dank annahm. So setzten wir denn unseren Ritt auf rauhen, holprigen Bergpfaden fort, die nur selten von einem menschlichen Fuß betreten wurden, und hatten so Gelegenheit, die wundervollen Scenerieen des schönen Blue-Ridge-Gebirges in ihrer ganzen Großartigkeit zu bewundern. Fort ging es über Stock und Stein, vorüber an schwindelnden Abgründen und durch Dickungen hindurch, die uns oft nötigten, mit unseren Säbeln uns Bahn zu hauen durch das dicke Gewirr der verschiedenen Rankengewächse und des mit blauen Trauben überladenen wilden Weines.

Eine heftige Kanonade, die vom Ashby-Paß herüberschallte, ließ uns unsere Schritte noch beschleunigen, und gegen fünf Uhr

abends langten wir auf dem Gipfel des Gebirges an. Unvergeßlich wird mir der Eindruck bleiben, den ich empfand, als mein Auge zuerst über die weite Ebene schweifte, die unter uns viele Meilen weit sich ausdehnte und in der reichen Farbenpracht des virginischen Spätherbstes wie ein reicher, unendlich großer Smyrna-Teppich erschien, durch den Shenandoah-Fluß wie durch ein smaragdgrünes Band geteilt, und eingefaßt im Hintergrunde durch die wunderbar schönen, dunkelblauen Bergketten, deren Kämme die Strahlen der scheidenden Sonne mit blendendem Glanze vergoldete. Wir alle waren im ersten, Moment ganz hingerissen von der Großartigkeit dieses Bildes; aber wer beschreibt unser Erstaunen, als unser Blick sich abwärts wandte und wir unmittelbar zu unseren Füßen plötzlich die Scharen des Feindes entdeckten, deren Waffen in der Abendsonne glitzerten, und deren Banner in dem milden Abendwinde flatterten. Weiterhin in der Ferne entdeckten wir denn auch die Unsrigen, offenbar im Zurückgehen begriffen, wie auch der Dampf von den fernen Geschützen bewies, welche ihnen den Rückzug deckten. Stuart sah mich bedeutungsvoll an, sagte in kurzen, gepreßten Worten: „Der Feind hat Ashby-Paß genommen, Rosser ist zurückgetrieben, seine Kuriere müssen gefangen genommen sein, und wir sind von den Unsrigen ganz abgeschnitten!“ Unsere Lage war in der That eine sehr unangenehme. Unser bisheriger Führer hatte wenig Kenntnis von den Gebirgspfaden zur Rechten. Die Berge waren nur spärlich bewohnt, zumeist von armen Hirten, die wenig oder keinen Patriotismus hatten und uns dem nahen Feinde ohne Zögern für einige Dollars verraten haben würden. Zu Jackson zurück-

zugehen und auf einem Umwege von mehr als fünfzig Meilen zu unserer Kavallerie zu gelangen, war nicht thunlich, da wir auf jeden Fall versuchen mußten, vor Tagesanbruch mit derselben wieder vereint zu werden; außerdem war die Dunkelheit mit schnellen Schritten genaht, und so mußte denn ein anderer Rat geschafft werden.

Es wurde beschlossen, daß wir einzeln versuchen wollten, einen der Bergbewohner aufzufinden und ihn zu zwingen, uns als Führer zu dienen, Stuart wollte zurückbleiben, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, wir anderen sollten uns nach verschiedenen Richtungen hin zerstreuen; ein zweimaliges, wiederholtes Pfeifen sollte das Signal zum Sammeln sein. Endlich nach längeren vergeblichen Versuchen wurde ich eines wild aussehenden Burschen in zerlumpter Kleidung habhaft, der bei meiner Annäherung in die Büsche zu verschwinden trachtete, aber durch meinen drohend auf ihn gerichteten Revolver Vernunft annahm und meinen Befehlen gehorchte. Bald waren wir alle wieder vereinigt, und Stuart teilte dem vor Furcht zitternden Kerle mit, daß, wenn er uns über das Gebirge zur Rechten zu einem Punkte leiten könne, von wo wir Barbers-Kreuzweg, die vermutliche neue Position unserer Kavallerie, erreichen könnten, ohne mit dem Feinde im Thale unter uns in Berührung zu kommen, wir ihm eine reichliche Belohnung zu Teil werden lassen würden; daß jedoch für den Fall, daß er uns irre führe oder verriete, eine Kugel durch den Kopf sein Lohn sein sollte. — Furcht und Geldgier veranlaßten den Burschen, uns die heiligsten Versprechungen in unserem Sinne zu geben, und so brachen wir denn zu unserem abenteuerlichen

Ritt auf, einer von uns vor, der andere hinter dem Führer mit gespanntem Revolver reitend, um seinem Entweichen in die Dickungen zur Rechten und Linken vorzubeugen. Oft wurden die rauhen Pfade so steil und steinig, daß wir genötigt waren, abzusitzen und unsere Pferde zu führen, das niedrige Gewirr dichter Zweige und Ranken zerriß unsere Uniformen und zerkratzte unsere Gesichter; die Nacht brach herein, und wir fürchteten jeden Augenblick, unsere Pfade ganz und gar zu verlieren, bis wir endlich trotz aller Schwierigkeiten dennoch wohlbehalten am Fuße des Gebirges nahe dem kleinen Flecken Macon anlangten, woselbst wir auf der Landstraße ein Lagerfeuer entdeckten, welches eine Anzahl Soldaten umstanden. Alle Vorsicht gebrauchend, sandte Stuart einen der Kuriere allein vorwärts, um zu sehen, ob wir Freunde oder Feinde vor uns hätten. Derselbe kehrte nach einigen in ängstlicher Spannung verbrachten Minuten mit der freudigen Nachricht zurück, daß alles nach Wunsch gehe und vor uns eine Feldwache von D. H. Hills Division sich befände, der sich in der Richtung auf Front-Royal zurückgezogen hätte. Wir entließen nun unseren Führer, der über ein Geschenk von fünfzig Dollars natürlich sehr beglückt war; der Kerl hatte vielleicht das ganze Jahr über mit seinem Umherlungern nicht soviel verdient. Da Doktor Eliason nun wieder vollständig orientiert und uns weiter führen konnte, so vermißten wir den Burschen um so weniger.

Die Gefahren unseres Rittes waren jedoch keineswegs beendet, da wir sehr nahe längs der feindlichen Linien passieren mußten, deren Lagerfeuer wir oft deutlich sehen konnten. Die Nacht war sehr dunkel; wir mußten oft halten und erhielten

aufregende Rapporte von unserer aus zwei Kurieren bestehenden Avantgarde, die zu unserem größten Ärger zu verschiedenen Malen auf vermeintliche Feinde feuerte. Endlich langten wir bei Barbers-Kreuzweg an, wo wir zu Stuarts Erstaunen und äußerster Mißbilligung anstatt Rossers ganzer Brigade nur eine Eskadron auf Feldwache fanden und von dieser hörten, daß ihr Oberst mit dem übrigen Teil der unter seinem Kommando befindlichen Truppen sich nach dem kleinen, ungefähr sieben Meilen entfernten Flecken Orleans zurückgezogen habe. Pferde und Reiter waren herzlich müde von den Anstrengungen des Tages, und es war mir durchaus nicht angenehm, als der General, der sich in recht schlechter Laune befand, mir sagte: „Major, machen Sie sich auf und suchen Sie Rosser sofort; geben Sie ihm Befehl, unverzüglich mit Ihnen hierher zurückzukommen und die Brigaden sogleich folgen zu lassen; dieselben sollen vor Tagesanbruch hier auf dem Platze sein, denn ich wünsche nicht zu retirieren, bevor ich dem Feinde hier an dieser Stelle Widerstand geleistet habe!“

Mit schwerem Herzen begann ich meinen Ritt, zunächst jedoch nur langsam, um meinem müden Pferde die neue Anstrengung so leicht wie möglich zu machen; aber ich war noch nicht hundert Schritt fort, als ein Kurier mir mit der kurzen Meldung folgte: „Major, General Stuart wünscht, daß Sie im Galopp reiten, und sollte es auch den Hals des Pferdes kosten.“ So stieß ich denn die Sporen in meines Rosses Flanken und ritt durch die dunkle Nacht der Tannenwälder, welche den Weg einfaßten, schnell dahin, bis ich das kleine Orleans erreichte und nach einiger Mühe Rossers Hauptquartier aufstöberte, der, die Störung seiner Nacht-

ruhe bitter empfindend, der Meinung war, daß er sehr weise und richtig operiert habe. Aber die Bestimmtheit meiner Instruktion brachten ihn bald in den Sattel; seine Adjutanten brachten die nötigen Befehle zu den Regimentern, und wir trabten diesen nach Barbers-Kreuzweg voraus, uns während des Rittes über die beiderseitigen, während der letzten 24 Stunden erlebten Abenteuer unterhaltend. — Rosser hatte nach heißem Gefecht vor der Übermacht weichen müssen und im Laufe des Tages verschiedene Kuriere zu General Stuart mit den betreffenden Meldungen abgesandt, die uns entweder verfehlt hatten, oder in die Hand des Feindes gefallen sein mußten. Wir fanden Stuart und die Kameraden des Stabes in beneidenswertem, tiefen Schlafe in der Veranda eines kleinen Farm-Hauses. Sobald ich ersteren mit einigen Schwierigkeiten geweckt hatte, überließ ich die Herren ihrer Konversation, überwies mein Pferd meinem Neger William und streckte, in meine Decke gehüllt, meine nunmehr vollständig zerschlagenen Glieder auf dem harten Boden aus, um in der kurzen Zeit bis zum nahen Morgen mich noch durch einige Stunden Schlaf zu erquicken.

Ich sollte indes auch in dieser Nacht nicht die nötige Ruhe finden, denn bald erscholl das Signal zum Satteln und Aufbrechen, und wir mußten eilig der Front zueilen, wo inzwischen Rune Lees Brigade wieder eingetroffen war und sich mit derjenigen Hamptons, von der wir während der letzten Woche getrennt gewesen waren, vereinigt hatte.

Mit Freuden hießen wir unsere Freunde willkommen und erwarteten nun mit neuer Zuversicht den Angriff des Feindes, der nicht lange auf sich warten ließ. Hampton hatte den linken

Flügel, und ich begleitete ihn auf einem Rekognoscierungsritt zu einer kleinen Anhöhe, von der wir bald die nördlichen Truppen, in großer Stärke heranmarschierend, erblicken konnten. Hampton hatte unter seinen Geschützen zwei fünfzehnpfündige Bronze-Kanonen, die er auf eigene Kosten von Europa hatte kommen lassen, und die außerordentlich weit und sicher trugen, leider jedoch für reitende Artillerie zu schwer waren. Die beiden, auf einer Anhöhe günstig postierten Geschütze leiteten das Gefecht wirksam ein; dasselbe entwickelte sich bald zu einer heftigen Kanonade, deren Donner weithin die Luft erfüllte. Bald darauf kam Stuart zu uns heran, und es währte nicht lange, so war die Aufmerksamkeit einiger feindlichen Geschütze auf unsere Gruppe gerichtet, die, nunmehr aus den beiden Generalen und ihren Stäben bestehend, die Zielscheibe der feindlichen Artillerie zu werden schien; wenigstens begrüßten sie uns mit verschiedenen Granaten, welche zischend und heulend über unsere Köpfe dahinflogen. Plötzlich kam eine Perkussions-Granate dahergesaust, zerschmetterte platzend einen Apfelbaum, nicht zwanzig Schritt vor uns, und jagte einen wahren Hagel von Holz und Eisen durch unser kleines Häuflein hindurch. Jeder schaute auf seinen Nachbar, ob er getroffen sei; wir entkamen jedoch alle wie durch ein Wunder, und ich war der einzige, der — wenigstens indirekt — unter dem Schuß zu leiden hatte, da mein Pferd durch einen Splitter am rechten Hinterfuß verwundet worden war. Zum Glück war der Knochen nicht verletzt, und ich konnte der Blutung durch einen eiligen Verband mit meinem Taschentuch einigermaßen Einhalt thun, so daß mein braver Brauner, obgleich lahm, doch imstande war, mich den Tag über zu tragen.

Das Gefecht hatte sich bald zu voller Hitze entwickelt, und unsere Scharfschützen trieben die feindliche Kavallerie, die zu verschiedenen Malen attackierte, mit Erfolg zurück. Namentlich kam eine Eskadron der Yankees, die auf dem breiten Wege vorrückte, der dicht vor uns stark verbarrikadiert war, schlecht weg, da sie an diesem Hindernis mit einem heftigen Feuer empfangen wurde, außerdem eine Abteilung unserer Leute sie im Rücken angriff und den größeren Teil der feindlichen Reiter zersprengte, zusammenhieb oder zu Gefangenen machte. Da der Feind gegen Mittag mächtige Verstärkungen empfing, entschloß sich Stuart zum Rückzuge nach Orleans, der unter dem heftigsten Feuer der feindlichen Batterieen ausgeführt wurde. — Hierbei ereignete sich der eigentümliche Fall, daß einer der Leute unserer retirierenden Kolonne, durch den Kopf geschossen, so plötzlich getötet wurde, daß seine schnell erstarrenden Glieder ihn für eine Weile aufrecht auf dem Pferde hielten, als sei er noch lebend, bis seine Nebenleute, die den Schlag der Kugel gehört hatten, entdeckten, daß er vollständig tot sei.

Zu verschiedenen Malen kamen uns unsere Verfolger so nahe, daß wir Halt machen und ihnen von neuem die Spitze bieten mußten. Dennoch setzte der Feind die Verfolgung nicht bis nach Orleans fort, und wir konnten nun für eine Stunde Rast machen, um unsere Pferde zu füttern. General Stuart und der ganze Stab wurden bald darauf freundlichst zum Mittagessen auf eine stattliche, nahe dem Dorfe gelegene Plantage geladen, wo die Herrin des Hauses, Mrs. Marshal, durch ihre ehrwürdige, matronenhafte Haltung und Herzensgüte unser Herz ganz gefangen nahm. — Am folgenden Tage wurde dasselbe

Haus von den Yankees besetzt, und eine Abteilung der New-Yorker Zuaven benahm sich dort mit äußerster Roheit und Unmenschlichkeit. Nachdem sie einen Teil des Mobiliars zerschlagen hatten, suchten sie in brutalster Weise nach dem Silber und fragten nach dem Verbleib desselben. Auf die Antwort der alten Dame, daß dasselbe längst an einen sicheren Ort gebracht worden wäre, gab ihr einer der Barbaren einen Stoß mit dem Kolben seines Gewehres in so heftiger Weise, daß die Greisin halb ohnmächtig in die Arme ihrer Töchter taumelte.

Gegen Abend setzten wir unseren Rückzug nach der Waterloo-Brücke fort, welche wir bei hereinbrechender Nacht überschritten, und in deren Nähe unsere Truppen biwakierten. Wir selbst schlugen unser Hauptquartier eine Meile weiter zurück in dem Hause eines Mr. Miller auf, wo wir endlich Gelegenheit fanden, die von mir schon erwähnten Truthühner zu braten und uns an ihrem köstlichen Geschmack zu delektieren. Mr. Millers Haus wurde aus Rache für die uns erzeigte Gastfreundschaft von den Yankees bald darauf niedergebrannt.

Während der Nacht erhielt ich eine Depesche für General Stuart, die ich, meiner Dienstvorschrift gemäß, wie alle übrigen Telegramme erbrach. Dieselbe enthielt zu meinem großen Leidwesen die Trauerbotschaft von dem Tode der fünfjährigen lieblichen Tochter meines Generals. Die kleine Flora hatte schon seit einiger Zeit krank gelegen, und Mrs. Stuart hatte in verschiedenen Briefen ihren Gemahl beschworen, zu dem Krankenbette des geliebten Kindes zu eilen; aber der eisenfeste Soldat hatte stets geantwortet: „Erst kommt die Pflicht für mein Vaterland und dann erst die Sorge für meine Teuren daheim.“ Als

ich Stuart geweckt hatte, fragte er mich, betroffen über mein ernstes Aussehen: „Was ist, Major? Sind die Yankees wieder da?“ Als ich jedoch schweigend mein Haupt schüttelte und ihm mit stummer Geberde der Trauer die Depesche zum Lesen hinhielt, da gewann das Vaterherz die Oberhand über des Kriegers rauhe Festigkeit, und, an meine Brust sinkend, weinte und schluchzte er wie ein Kind. Den herben Verlust über das liebe Kind hat der brave General niemals ganz überwinden können. Oft während unserer nächtlichen Ritte sprach er mit liebender Hingabe von der kleinen Flora; ein blaues Blümchen am Wege erinnerte ihn an die Farbe ihrer Augen; das Spiel der Sonnenstrahlen auf den herbstlichen Blättern gemahnte ihn an den goldigen Glanz ihrer Locken, und oft, wenn er ein Kind mit blondem Haar und blauen Augen spielend am Wege sah, konnte er dem Gefühl nicht widerstehen, dasselbe in seine Arme zu schließen. Selbst auf seinem Totenbette erinnerte er sich der Frühverklärten. Mir ein Zeichen gebend, daß ich mich zu ihm niederneigen möge, sagte er: „Mein teurer Freund, ich werde nun bald wieder bei meiner lieben kleinen Flora sein.“

Zwölftes Kapitel.

Zur Naturgeschichte des „Bowiemessers". — Abbrennung der Waterloobrücke. — Übergang über den Hazelfluß. — Wie unsere Leute aussahen. — Kompagnie X. — Ein Biwak im Schnee. — Ein Brief aus der Heimat. — Hauptquartier bei Culpeppers Courthouse. — Kampf bei Amißville. — Stuart verliert die Hälfte seines Schnurrbartes. — Farleys kühner Streich. — Auf Urlaub in Richmond.

Der Morgen des folgenden Tages verlief ruhiger als wir erwartet hatten, und wir nahmen in aller Ruhe unsere alte Position zur Verteidigung der Waterloo-Brücke wieder ein, Patrouillen und einzelne Kundschafter in der Richtung des Feindes ausschickend. Eine der ersteren war glücklich genug, einen feindlichen Marketender-Wagen zu erbeuten, der uns eine Menge guter Havanna-Cigarren, unter anderem auch eine Anzahl sehr guter Bowie-Messer als Beute brachte. Wir trugen dasselbe der Sitte gemäß jeder an seinem Gürtel, was uns in der That ein etwas räuberhaftes Aussehen verlieh, obwohl die Messer nie gegen den Feind, sondern zu einem höchst friedlichen Zwecke gebraucht wurden, indem wir das überaus zähe Rindfleisch, welches wir für lange Zeit als Rationen erhielten, damit schnitten. Bowie-Messer hatten in der ersten Zeit des Krieges eine große Rolle gespielt; die Leute vom Mississippi, von Luisiana und namentlich von Texas sollen — wie man uns erzählte — in der Hitze des Gefechts ihre Musketen oft weggeworfen und mit Bowie-Messern, ihren Lieblingswaffen, dem Feinde zu Leibe

gegangen sein; ich für meine Person habe dieselben jedoch nur zu friedlichen Zwecken verwenden sehen.

Gegen Mittag gingen wir mit einigen Eskadrons zu einer Rekognoscierung vorwärts, bei welcher wir bald auf die feindliche Kavallerie stießen, die unsere Leute mit Heftigkeit angriff, zurückwarf und sie zu Stuarts und meinem großen Ärger und trotz aller unserer Bemühungen, wieder Haltung in dieselben zu bringen, in ziemlicher Unordnung und Hast über die Brücke trieb; endlich machten sie, gedeckt durch unsere Artillerie und das Feuer unserer Scharfschützen, Halt, und das Gefecht war nun bald in vollem Gange und tobte bis gegen Abend mit voller Heftigkeit, bis General Stuart sich endlich zum Rückzuge entschloß, nachdem er die Brücke, die schon vorher mit Brennmaterialien angefüllt worden war, hatte anzünden lassen. Während dieselbe mit lautem Krachen in den Wogen des Stromes zusammenbrach, marschierten wir in der Richtung von Jefferson davon; wir gelangten dorthin auf einem Umwege, da wir den näheren über das Dörfchen Emmertsville führenden Weg der dort ausgebrochenen Pocken wegen nicht wählen konnten.

Der Feind setzte die Verfolgung während des Abends nicht fort, und so gingen unsere Reiter, nachdem die betreffenden Feldwachen ausgestellt waren, in dem um Jefferson gelegenen Gehölz ins Biwak. Die Nacht war außerordentlich kalt, und gegen zehn Uhr brach ein Schneesturm mit ungewöhnlicher Gewalt los. Der General und sein Stab fanden in einer verlassenen Blockhütte notdürftige Unterkunft und trugen mit Mühe Holz zusammen, um in den halb eingefallenen Kaminen ein tüchtiges Feuer anzuzünden. Der Schlaf wollte sich indes

nicht auf unsere müden Augenlider senken. Der Sturm heulte und tobte mit furchtbarer Gewalt; sausend und feinen Schnee mit sich führend, durchdrang er die Spalten der lecken Holzwände, und die morschen Balken und Sparren des alten Gebäudes ächzten und stöhnten so bedenklich, daß wir jeden Augenblick das Zusammenfallen desselben erwarteten; außerdem trieb der Wind zu verschiedenen Malen den emporwirbelnden Kaminrauch so gewaltig in unsern kleinen Zufluchtsraum zurück, daß wir, dem Ersticken nahe, eiligst ins Schneegestöber hinaus flüchten mußten, um frische Luft zu schöpfen.

Am nächsten Morgen wurde es etwas wärmer, aber dem Schnee mischte sich ein feiner Regen bei, welcher uns bis auf die Haut durchnäßte, den lehmigen Boden sehr schlüpfrig und die Wege bald über alle Begriffe schlecht machte. Unsere Truppen und wir selbst machten deshalb keinen sonderlich erhebenden Eindruck, als wir vorwärts marschierten, um dem Angriff des Feindes zu begegnen. Die Pferde hatten schon lange nichts zu fressen bekommen, die Leute waren hungrig, naß, schmutzig, müde und fast verschmachtet. Gegen unseren Frost sollte sich aber bald ein Radikalmittel finden, da sich gegen zehn Uhr das Gefecht wieder zu voller Heftigkeit entwickelte und uns schnell genug warm machte. Unser Widerstand war jedoch nur ein kurzer. Wir mußten uns abermals zum Rückzug entschließen, da Stuart das schnelle Anschwellen des Hazelflusses infolge der schweren Regengüsse befürchtete und unsere Artillerie mit ihren abgetriebenen Pferden kaum fähig war, die Geschütze, von denen wir zwei beschädigte zu vergraben genötigt waren, durch die lehmigen, aufgeweichten Wege zu schleppen. So setzten

wir unsere Retirade fort, dann und wann Halt machend und dem Feinde die Zähne zeigend, sobald er uns zu nahe kam.

Der Übergang über den Hazelfluß bot ein trauriges Bild dar. Unsere Truppen, namentlich Lees Brigade, waren durch die zahlreichen Gefechte und beschwerlichen Märsche, durch die Unbill des so früh hereingebrochenen Winters mit seinen rauhen Stürmen und seinem Schneetreiben aufs äußerste heruntergekommen; viele Pferde waren zusammengebrochen, gedrückt und lahm; viele Leute hatten ihre Pferde gänzlich verloren, hinkten und lahmten jämmerlich hinter uns her, und es ging Roß und Reitern wie den Kreuzfahrern in dem bekannten Uhlandschen Gedichte:

„Den Pferden war's so schwach im Magen,
Fast mußte der Reiter die Mähre tragen."

So waren denn unter der Leitung eines Quartiermeisters alle die kranken und dienstunfähigen Leute zu einem etwa fünfhundert Mann ausmachenden Reserve-Truppenteil gesammelt worden, von den übrigen Leuten scherzweise die Kompagnie X genannt. Man konnte dabei die wunderlichsten Gestalten und Bilder beobachten; verschiedentlich saßen zwei Reiter auf einem Pferde, und ich konnte die Ärmsten, deren Weitertransport mir die größte Sorge verursachte, nur mit großer Mühe und oft nur durch die List vorwärts bringen, daß ich ihnen zurief: „Die Yankees kommen!"

Wir erreichten den Hazelfluß gegen Abend, überschritten denselben und nahmen neue Stellung an den hohen Ufern desselben nahe Rixeville. In der Umgebung dieses Ortes waren zahlreiche Persimon-Pflaumenbäume, deren rotbraune Früchte,

den asiatischen Datteln oder den europäischen Mispeln ähnlich, im unreifen Zustande sauer und ungenießbar sind, durch den Frost in ihrem Geschmack aber immer süßer, milder und wohlschmeckender werden. Von unseren hungrigen Leuten wurden dieselben mit einer wahren Gier verschlungen; namentlich die Soldaten von Nord-Karolina hatten eine große Vorliebe für dieselben, und da sie gleichzeitig auch eine Lieblingsspeise der Opossums bilden, dieser höchst merkwürdigen in Virginien heimischen, unter dem Namen der „virginischen Beutelratte" bekannten Tiere, die davon sehr feist werden, so wurden die Nordkaroliner eben dieses gemeinsamen Geschmackes wegen von ihren übrigen Kameraden oft gehänselt und mit dem Spottnamen „Beutelratten" belegt.

Da der Feind sich am anderen Ufer nicht sichtbar machte, so etablierten wir unsere Feldwachen an den verschiedenen Furten des Flusses, gingen bei hereinbrechender Nacht einige Meilen weiter zurück und schlugen unser Biwak in einem Eichwalde auf. Es war inzwischen wieder kälter geworden; bald stellte sich auch wieder ein heftiges Schneetreiben ein, so daß wir alle Aussicht auf eine höchst ungemütliche Nacht hatten; aber ein riesiges Feuer, das wir anzündeten, strömte bald eine sehr angenehme Wärme aus, die unserem durchfrorenen Körper recht wohl that. Die um die Biwaksfeuer gelagerten Gruppen boten einen sehr malerischen Anblick dar, vor allem Stuart, der wie die meisten übrigen Offiziere seine rote Decke nach der Sitte der Mexikaner als eine Art Poncho derartig benutzte, daß er den Kopf durch ein Loch in der Decke steckte, während der übrige Teil der letzteren faltenreich über die Schulter fiel. Wir

waren alle dem Feuer so nahe wie möglich gerückt und beobachteten mit großem Interesse die Fortschritte unserer kochenden Neger, die Kaffee bereiteten und in der Asche einige Kartoffeln rösteten, welche mein schwarzer William irgendwo für mich zu stehlen die Freundlichkeit gehabt hatte. Und diese malerischen Gruppen, umgeben von den Riesenstämmen des dunklen Waldes, auf dessen Zweigen der blendend weiße Schnee lastete — alles dies magisch beleuchtet von dem glühendroten Schein der Biwaksfeuer, deren vom Winde bewegte Flammen unsichere abenteuerliche Gestalten auf den dunklen Hintergrund warfen — wahrlich ein phantastisches Bild — ein Stück Zigeunerleben im Walde — ein wahres „Nachtlager von Granada!"

Nach der Abendmahlzeit hatte ich noch eine große Freude. Ein Kurier, den wir zur Post nach Culpepper geschickt hatten, brachte mir meine ersten Briefe aus der fernen Heimat. Nachrichten von meinen Lieben, von meinem teuren Mädchen daheim! Wie sehnsüchtig hatte ich ihrer geharrt, auf einsamen Ritten bei Tag und bei Nacht, im Getümmel der Schlacht und in den Zerstreuungen, die uns ab und zu das Lagerleben geboten hatte! Mit welcher Hast riß ich das Kouvert ab, und mit welcher freudigen Spannung durchflog ich die Zeilen! Gott sei gedankt, es war alles wohl daheim! — und sie, die Teure, die ihr junges Leben daheim vertrauerte um den fernen, ruhelosen Reitersmann — sie schrieb mir, daß sie meiner gedächte bei Tag und bei Nacht, daß sie Gott täglich, stündlich anflehe, er möge mein ihr so teures Leben gnädiglich behüten in all den tausend Gefahren, die ein solcher Krieg mit sich bringe. Sie wüßte, daß ich immer dort zu finden wäre, wo die Gefahr am

größten sei; sie wäre stolz auf mich, aber sie bäte mich auch dringend, nicht waghalsig die Gefahr heraufzubeschwören und daran zu denken, daß daheim ein liebes, treues, sehnendes Herz des fernen Reitersmannes gedenke, dem sie treu bleiben würde bis in den Tod.

Ganz hingerissen von den zärtlichen und doch soviel Standhaftigkeit verratenden Worten meiner Braut, hatte ich, Himmel und Erde, Wald und Biwak um mich her vergessend, mit einem solchen Eifer gelesen, daß ich, der ganzen Länge nach auf dem Schnee ausgestreckt, nicht merkte, wie eine meiner Decken Feuer fing, bis Stuarts lauter Ruf mich zur Wirklichkeit zurückrief: „Na Von, was machen Sie für Geschichten, Sie wollen sich wohl selbst verbrennen wie eine indische Witwe?“ —

In der Frühe des folgenden Morgens erhoben wir uns von unserem kalten, feuchten Lager, um dem Hazelfluß zuzureiten, an dessen hoher Uferbank unsere Linien entwickelt waren und unsere Geschütze in Position standen. Da alles vorläufig ruhig blieb, so forderte General Stuart mich auf, mit ihm den Fluß zu überschreiten und die Stellung des Feindes zu rekognoscieren. Wir hatten bald herausgefunden, daß derselbe nahe Jefferson Halt gemacht hatte und keine Vorbereitungen traf, den Angriff vorläufig zu erneuern. Wir kehrten daher zu den Unsrigen zurück, welche Befehl erhielten, ihre alten Lagerplätze von der verwichenen Nacht wieder einzunehmen. Nur wenige Eskadrons und zwei Geschütze blieben zurück, um bei einem möglichen Überfall nötigenfalls die Furten zu verteidigen; ihre Vorposten wurden fast zwei Meilen auf das gegenüberliegende Ufer vorgeschoben.

Unsere Hauptquartier-Wagen waren inzwischen wieder zu uns gestoßen, und da unser Aufenthalt voraussichtlich ein etwas längerer zu werden schien, so waren wir bald damit beschäftigt, an dem Rande eines Eichwaldes, ungefähr vier Meilen von Culpepper-Gerichtshaus entfernt, unsere Zelte aufzuschlagen und ein vollständiges Lager herzurichten. In der Nachbarschaft von Culpepper war inzwischen General Lee mit dem größeren Teil unserer Armee angekommen, Longstreet mit seinem ganzen Korps schon vor mehreren Tagen; später war noch Jackson mit dem größeren Teil seiner Truppen eingetroffen, von denen nur D. H. Hills Division nahe Front-Royal zurückgeblieben war. — Am nächsten Tage brach Stuart zu einem Rekognoscierungsritt nach Brandy-Station und der Rappahannock-Brücke auf. Ich begleitete ihn jedoch diesmal nicht, da meine Anwesenheit zur Einrichtung unseres Feldlagers dringend notwendig war und ich mit der Einrichtung unseres Zeltes, der Verfertigung des notwendigen Lehmschornsteins und Kamins, sowie der Herbeischaffung des nötigen Brennholzes hinreichend zu thun hatte. General Stuart kam gerade noch rechtzeitig zurück, um an unserem opulenten, aus Kaffee und gebackenen Kartoffeln bestehenden Diner teilzunehmen und erzählte dabei, daß er auf seinem Heimwege bei General R. E. Lee im Hauptquartier gewesen wäre, der ihm Befehl gegeben habe, am nächsten Tage eine Rekognoscierung gegen den Feind zu unternehmen, wobei die Infanterie-Brigade Rune Lees, eine Batterie nebst zwei Infanterieregimentern ihn unterstützen sollte.

Am nächsten Morgen wurden wir durch Trommelschlag aus süßem Schlafe erweckt. Es waren die von Stuart zur

Teilnahme an der Rekognoscierung bezeichneten Regimenter, mit denen wir gegen acht Uhr morgens den Hazel-Fluß überschritten. Wir sandten ein Regiment Kavallerie in der Richtung von Jefferson voraus und marschierten mit dem Gros zur Linken auf den Flecken Emmertsville vorwärts. Gegen zehn Uhr stieß unsere Avantgarde auf den Feind, und bald entspann sich ein sehr heftiges Gefecht, in welchem wir die Yankees, die anfangs keine Artillerie bei sich hatten, langsam vor uns hertrieben.

Ich hatte hierbei Gelegenheit, das gute Benehmen einer feindlichen Eskadron vom fünften New-Yorker Kavallerie-Regiment zu bewundern, die dem Feuer unserer beiden Geschütze sehr ausgesetzt war. Granate nach Granate barst zwischen ihnen, verschiedene tötend und verwundend; die Reihen schlossen sich jedoch immer wieder, die Lücken wurden ausgefüllt, und sie wichen erst, als wir sie mit unserer Kavallerie in Übermacht angriffen. Bald kam den nördlichen Truppen eine Batterie zur Unterstützung, der in kurzem mehrere andere folgten, so daß sich allmählich eine heftige Kanonade entspann.

Unsere beiden Geschütze beantworteten das überlegene feindliche Feuer tapfer genug, verloren aber mehrere Leute und Pferde; so wurde unter anderen dem tapferen Lieutenant M'Gregor von unserer Artillerie, der neben mir hielt, von einer dicht vor uns platzenden Granate, durch ein zwischen uns beiden durchsausendes Stück derselben das rechte Bein über dem Knöchel zerschmettert, was er mit heroischem Gleichmute hinnahm, jede Hülfe verweigerte und das Schlachtfeld zu Pferde verließ. Mit Unterstützung unserer Infanterie trieben wir den Feind vor uns her, bis dicht vor Emmertsville. Ich war vom General Stuart

auf eine Anhöhe zu unserer Rechten zur Rekognoscierung geschickt worden und genoß von hier aus eine weite Aussicht über die ganze Ebene bis nach dem zwölf Meilen entfernten Warrenton hin; zahlreiche Zeltlager, welche die Gegend bedeckten, zeigten mir die Gegenwart der ganzen feindlichen Armee unzweideutig an. Gerade vor mir hatte ich einen außerordentlich günstigen Überblick über das ganze Gefecht, konnte den Effekt unserer Artillerie und die feindlichen Geschütze in ihrer Position deutlich erkennen und unsere gleichmäßig vorgehenden Linien beobachten. Plötzlich jedoch entdeckte ich, wie von Amißville her die feindlichen Linien sich durch mehrere Batterieen und drei Brigaden Infanterie verstärkten, welche auf der breiten Chaussee schnell vorrückten, worauf ich sofort in voller Hast zu Stuart eilte, um ihm die nötige Meldung zu machen.

Bevor ich ihn erreichte, hatte er jedoch selbst die Annäherung dieses starken Zuwachses der feindlichen Macht bemerkt, und der Rückzug, gedeckt durch unsere Artillerie und Kavalleriescharfschützen, war bereits eingeleitet. Die feindlichen Schützenzüge avancierten im Geschwindschritt in schöner Ordnung, unsere Kavallerie-Plänkler schnell vor sich hertreibend. Dies ärgerte Stuart, und einige zwanzig der besten von unseren Infanterieschützen zum Rande eines kleinen Gehölzes mit sich nehmend, befahl er ihnen, die Yankees bis auf hundert Schritt herankommen zu lassen und dann ein vernichtendes Feuer auf sie zu eröffnen. Der General selbst und ich standen außerhalb des Gehölzes, den vorschreitenden Feind beobachtend, und ich konnte nicht umhin, ihm zu bemerken, daß wir als die beiden einzigen Leute zu Pferde die Aufmerksamkeit der sämtlichen feindlichen Scharfschützen unnötigerweise

auf uns lenkten, die ihr ganzes Feuer auf uns allein konzentrierten, worauf mir Stuart, den die Erfolge der Yankees in sehr üble Stimmung versetzt hatten, ziemlich barsch antwortete: „Wenn Ihnen dieser Platz zu gefährlich erscheint, so haben Sie hiermit Erlaubnis, denselben zu verlassen.“ Ich antwortete ihm sehr ruhig, daß mein Dienst mich berechtigte, an seiner Seite zu bleiben, und daß es mir nicht einfiele, von seiner Seite zu weichen; nichtsdestoweniger brachte ich der Vorsicht halber einen dicken Eichenbaum zwischen mich und die Schußlinie. In demselben Augenblicke krachten die Schüsse der Unsrigen, denen die Feinde in unserer Richtung antworteten, und drei Kugeln trafen den Baum, vor dem ich eine Minute gestanden, in Brusthöhe. Hätte ich nicht die Deckung gesucht, so wäre ich in diesem Augenblick ein Kind des Todes gewesen. Stuart selbst faßte sich hastig nach dem Gesicht, und ich konnte nicht umhin laut aufzulachen, als ich sah, daß eine Kugel ihm seine rechte Schnurrbartshälfte so glatt abgeschnitten hatte, als wenn ein Barbier damit sein Meisterstück gemacht hatte. Wir setzten nun unseren Rückzug weiter fort, von den Yankees nur noch für eine kurze Strecke verfolgt. Unser Erkundungsritt war trotz alledem sehr erfolgreich gewesen. Wir hatten herausgefunden, was wir wollten, dem Feinde ein gut Teil Schaden gethan und einige dreißig Gefangene gemacht. General Stuart forderte mich auf, sofort zu General Lee zu reiten und dort Rapport über die Expedition zu machen; ich flog bald in raschem Galopp auf der Straße nach Culpepper dahin.

Als ich unser nahe an derselben gelegenes Hauptquartier passierte, liefen die wenigen dort zurückgebliebenen Kameraden

und Kuriere neugierig zusammen, um das Resultat des Gefechts zu hören; ich hatte jedoch keine Zeit anzuhalten und rief ihnen, meinem Pferde die Sporen in die Weichen setzend, im Vorbeijagen nur ein beruhigendes „All right“ zu. Mit einigen Schwierigkeiten fand ich General Lee an der anderen Seite des Städtchens Culpepper, wo seine einfachen Zelte in einem dunklen kleinen Tannendickicht aufgeschlagen waren. Der General empfing mich sehr freundlich, war befriedigt über unseren Erfolg und lud mich, da gerade das bescheidene Abendbrot bereit war, zur Teilnahme an demselben ein. Bei Tafel wurde gemütlich geplaudert; ich hatte eine sehr interessevolle Zuhörerschaft und mußte über unsere Abenteuer der letzten Tage viel erzählen. Die größte Heiterkeit bei dem Höchst-Kommandierenden sowohl wie bei sämtlichen Mitgliedern seines Stabes rief meine Erzählung von Stuarts halbem Schnurrbart hervor, da jedermann wußte, daß derselbe gerade auf diese seine Gesichtszierde besonders stolz war. Die Nacht war schon ziemlich weit vorgeschritten, als ich in unserem Hauptquartier wieder anlangte, wohin Stuart und seine Stabsoffiziere bereits vor längerer Zeit zurückgekehrt waren.

Am nächsten Tage verlief alles in Ruhe und Frieden, und wir hatten die Freude, Mrs. Stuart im Hauptquartier begrüßen und bewirten zu dürfen, die am Abend zuvor von Culpepper Court-House eingetroffen war, um einige Tage stiller Trauer gemeinsam mit ihrem Gatten zu verleben. Es war das erste Wiedersehen nach dem schweren Schlage, der das Elternpaar getroffen, und ich konnte nicht umhin, den unvergleichlichen Heldenmut und die Fassung der verehrten Frau zu bewundern, mit welcher sie aus zarter Rücksicht für den Gatten ihren Schmerz

niederkämpfte; nur der warme Druck ihrer Hand und das thränenumflorte Auge verrieten, was das Mutterherz gelitten hatte. Sie hatte ihren kleinen dreijährigen Sohn Yemmy bei sich, einen frischen, kräftigen Jungen, der in seiner Passion für Pferde und seinem zügellosen Umherschweifen seinem Vater auf ein Haar glich. Sobald seine Mutter oder seine Wärterin ihn auch nur für einen Augenblick aus den Augen gelassen, war er sofort mitten zwischen den Pferden, und ich konnte ihm kein größeres Vergnügen bereiten, als wenn ich ihn zu einem Galopp vor mich auf den Sattel nahm. Im Laufe des Morgens kam General R. E. Lee zu einem kurzen Besuche ebenfalls zu uns herüber, und es war mir eine Herzensfreude zu sehen, in welch einfach herzlicher Weise er Mrs. Stuart über ihren Verlust zu trösten versuchte und ihr versicherte, wie sehr er beklagt habe, daß ihr Gatte in der schweren Stunde nicht an ihrer Seite hatte weilen können. Da eine Depesche von Mr. Francis Lawley von Richmond angekommen war, die seine Ankunft ankündigte, so fuhr ich in einem verdeckten Top-Buggie, den Stuart sich von Pennsylvanien mitgebracht hatte, zum Bahnhofe, um den sehr willkommenen Gast mit allen Ehren einzuholen, der zu unser allgemeinen Freude mehrere Tage bei uns zu verweilen versprach.

Am 12. November brach Stuart zu einem neuen kleinen Kundschafterritt auf, um, wie er sagte: „die Herren Yankees ein wenig aufzurütteln.“ Auf diesem Ritt begleitete ihn Lawley, der großes Verlangen zeigte, einmal aus der Nähe zu sehen, wie unsere Reiter fochten. Ich erhielt zu meinem Leidwesen Befehl, einiger Dienstgeschäfte halber zurückzubleiben, wurde jedoch bald reichlich entschädigt durch die unerwartete Ankunft Mr. Vizetellis und

Bryans, die nach sehr interessanten Streifzügen durch die Thäler und über die Höhen des Blue-Ridge-Gebirges uns nun endlich aufgefunden hatten. Die beiden Freunde hielten unter den Tönen einer neuen Komposition und eines neuen von Vizetelli erfundenen Textes des Dixie-Liedes ihren Einzug ins Hauptquartier, stürmisch bewillkommnet von allen anwesenden Mitgliedern desselben, bis zum letzten Neger herunter. Letztere waren ganz besonders erfreut, daß der vergnügte und freundliche „Major Telli", wie sie ihn nannten, wieder auf Deck sei und hätten es jedenfalls nicht für möglich gehalten, daß einige Jahre später dieser selbe Vizetelli, der dem englischen General Gordon auf seiner Expedition in die Wildnisse Afrikas folgte, von ihren schwarzen Brüdern erschlagen und aufgefressen werden würde.

Gegen Abend kehrte Stuart, dessen Unternehmen mit ziemlichem Erfolg gekrönt worden war, mit einigen 30 Gefangenen, darunter verschiedene Offiziere, ins Lager zurück, und wir hatten mit unseren Gästen ein allgemeines großes Diner, das an Lebensmitteln und Getränken allerdings kärglich genug ausfiel, aber an gutem Humor, Heiterkeit und kameradschaftlichen Freuden sehr ergiebig war. Farley hatte bei dieser Expedition wieder einen von seinen Genieſtreichen ausgeführt. Ganz allein durch die Wälder auf den Feind losreitend, gewahrte er ein Regiment feindlicher Infanterie auf der Straße nach Jefferson, dessen Oberst und Adjutant soeben einen kleinen Abstecher nach einem nahen Farmhause machten, wahrscheinlich um einen Imbiß dort zu begehren. Sobald dieselben abgesessen und in das Haus eingetreten waren, ritt er vorsichtig zu demselben heran, trat ungesehen ein und sagte, seinen Revolver dem ersten der

Beiden auf die Brust setzend: „Meine Herren, Sie sind meine Gefangenen; wenn Sie nur ein Wort laut werden lassen, schieße ich Sie nieder wie eine Katze!“ worauf der brave Oberst und sein Adjutant sich ins Unvermeidliche fügten und Farley folgten, der mit seinen beiden Gefangenen und zwei vorzüglichen Beutepferden ruhig, als hätte er zwei Reitknechte gedungen, zu unserer Linie zurückkehrte. Das Erstaunen des feindlichen Regiments, so unerwartet sich seines Führers beraubt zu sehen, mag ein jeder sich selbst vorstellen.

Am Abend waren Fitzhugh und ich zu einem gemeinsamen Freunde, Capitän Dearing, der damals eine Batterie der Division Pikett von Longstreets Korps kommandierte und ungefähr zwei Meilen von uns lagerte, zum Souper eingeladen. Dearing, später zur Kavallerie versetzt, wurde Oberst eines Nord-Karolina-Kavallerie-Regiments und später General und Kommandeur einer Nord-Karolina-Kavallerie-Brigade, in welcher Stellung er sich durch die Kühnheit und Schnelligkeit seiner Bewegungen sehr auszeichnete, bis in einem der letzten Gefechte bei Petersburg eine Kugel seinem Heldenleben kurz vor Ausgang des Krieges ein jähes Ende bereitete. Wir brachen zu Fuß zu unserer Expedition auf, und nachdem wir uns in einem Sumpf verirrt und unsere Stiefeln voll Wasser hatten, langten wir endlich bei dem lustigen Artilleristen an, wo wir hungrige Magen genug fanden, zu allgemeinem Bedauern jedoch nur ein sehr geringes Souper, aus einem Stück Schweinfleisch mit Bohnen und einer Flasche schlechten Apfelbrandy bestehend. Guter Humor, Witz und Frohsinn mußten auch hier wieder nachhelfen; lustige Gesänge erschallten weit über das Feld hin, und bald schlug Dearing vor,

einen Eilboten an Sweeney, unseren Banjo-Spieler und „Hof-musikdirektor" abzusenden, was unter allgemeinem Beifall sofort geschah. Bald langte der berühmte Minstrell an, der auf der Meßkiste, nahe dem Feuer, seinen Ehrenplatz erhielt. Tanzmusik und lustige Lieder erklangen durch die stille Nachtluft, und der Morgen begann bereits zu grauen, als wir allesamt auf den von Dearing geliehenen Pferden zum Hauptquartier zurücktrabten.

Am Sonntag den 14. November teilte mir Stuart mit, er wünsche, daß ich auf einige Tage in Dienstgeschäften für ihn nach Richmond gehen möge. Auf meinen Wunsch und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß ich seit dem Beginn des Feldzuges noch keine Stunde Urlaub gehabt, auch die gegenwärtige Ruhe auf unseren Linien ein längeres Fernsein meinerseits vom Heere zuließ, dehnte Stuart meinen Urlaub gern auf zehn Tage aus; da auch Vizetelli und Freund Bryan beschlossen, mit mir zu fahren, so war meine Freude vollständig. In der Frühe des folgenden Morgens eilte das vereinigte lustige Kleeblatt auf der Eisenbahn Virginiens Hauptstadt zu, die wir gegen Abend erreichten, und wo wir in dem alten, guten Spotswood-Hotel ein bequemes Logis fanden.

Von dem abgerissenen Zustand meiner Bekleidung nach so langer ununterbrochener Kampagnezeit kann sich niemand einen Begriff machen; ich sah mit meinem gebräunten Gesicht, dem langen, ungepflegten Bart, der zerlumpten Uniform einem Banditen ähnlicher als einem wohlbestallten Stabsoffizier. Durch die Löcher meines Hutes pfiff der Wind; mein Rock hatte bedenkliche Risse; meine langen Reitstiefel waren fast ohne Sohlen, und das einzige Paar Strümpfe, welches ich noch besaß, war

gänzlich zerrissen, so daß an diesen Stellen die nackten Füße den Boden berührten; nur das Schwert an meiner Seite war nach wie vor tadellos, und der Arm, der es führte, gestählt durch manche heiße Fehde, die er mit Ehren bestanden.

Mit unendlichem Wohlbehagen legte ich mich in das große schöne, so lange entbehrte Bett, in welchem ich nicht allein die Nacht, sondern auch einen Teil des folgenden Tages zubrachte, da ich meiner alten Uniform, so sehr sie auch in Ehren schlecht geworden war, doch jede Salonfähigkeit absolut absprechen mußte. Ich tröstete sie indes mit dem berühmten Mantelliede:

Du warst mir getreu in allen Stücken,
Drum ließ ich dich auch nicht mehr flicken

und wartete, bis ich mit Hilfe meines diensteifrigen Schneiders und meines in Richmond zurückgelassenen Reserve-Koffers mich wieder in einen menschenwürdigen Zustand versetzt hatte.

Das alte Sprichwort: „Kleider machen Leute" bewährte sich auch an mir, denn als ich am Nachmittag in meiner Equipierung, sorgfältig frisiert und rasiert, im Gesellschaftszimmer des Hotels meinem Freunde Vizetelli begegnete, kannte er mich im ersten Augenblicke gar nicht, machte mir dann eine respektvolle Verbeugung und sagte lachend: „Ich habe Sie auf Ehre im ersten Moment nicht erkannt und hätte nimmer geglaubt, daß ein Mensch sich so zu seinem Vorteil verändern könne," aus welcher Schmeichelei man unschwer schließen kann, wie ich vorher ausgesehen haben muß.

Mit Ausnahme der Preise, die bedeutend erhöht, und des konföderierten Papiergeldes, welches im Kurse herabgesunken war, bot Richmond noch dieselbe Physiognomie wie bei meiner ersten

Ankunft; seine Insassen trugen noch denselben Charakter sorgloser Heiterkeit und liebenswürdiger Gastlichkeit wie vordem; letztere erstreckte sich bald in so ausgedehntem Maße auf meine Person, daß ich kaum im stande war, all den Einladungen zu Diners, Soupers und Abendgesellschaften zu folgen.

So flossen die schönen Tage, die eine liebliche Abwechselung in dem bisherigen rauhen Kriegsleben bildeten, wie ein süßer Traum dahin, aus dem mich ein Telegramm unseres unverwüstlichen Quälgeistes, des General Stuarts, jäh erweckte, welches mich ungesäumt zurückrief ins kriegerische Lager, zurück zu neuen Kämpfen, neuen Gefahren, neuen Thaten, welche noch dunkel und inhaltschwer im Schoße der Zukunft ruhten. Von neuem rüstete ich mich, zurückzukehren auf die rauhe Bahn des Krieges; wohin sie mich führen würde — ob zu neuen Siegen oder in den Tod — welcher Sterbliche konnte es wissen!

Ende des zweiten Bandes.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Erstes Kapitel. Entstehungsursache des amerikanischen Bürgerkrieges. — Fort nach London. — Einschiffung an Bord des „Heros" auf der Rhede von Queenstown. — Sturm auf hoher See. — Landung auf der Insel New-Providence. — Gefährliche Passage durch das blokierende feindliche Geschwader vor Charleston. — Ankunft in Richmond. — Unterredung mit dem Kriegsminister Randolph. — Den Kriegsgefahren entgegen! 3

Zweites Kapitel. Aufsuchen und Finden des Generals Stuart. — Zum ersten Male im Feuer. — Die Schlacht bei den sieben Fichten. — Mit Stuart auf einem gefährlichen Rekognoscierungsritt. — Kühner Marsch durch die feindliche Armee. — Übergang über den angeschwollenen Chikahominyfluß 38

Drittes Kapitel. Meine Beförderung zum Kapitän. — Die Schlachten bei Mechanicsville und Coal Harbour. — Gefecht beim White House und Eroberung der enormen Verpflegungsdepots der nördlichen Armee am Pamunkeyflusse. — Kampf mit Kanonenbooten. — Stuarts Familie. — Gefecht bei Malvern Hill. — Meine Ernennung zum Major. — Kampf mit einer Klapperschlange. — Erbeutung eines feindlichen Wagenzuges. — Kurze Ruhe nach den Stürmen 65

Viertes Kapitel. Beginn des Sommer-Feldzuges in Virginien. — Wunderbares Entkommen bei Verdiersville. — Gefechte bei Brandy-Station, Cunninghams-Furt und im Gebiete des Rappahannock. — Expedition nach Catletts-Station und Überrumpelung des feindlichen Hauptquartiers daselbst. — Gefechte bei der Waterloo-Brücke. — Erbeutung der großen Vorratsniederlagen bei Bristow. — Gefechte bei Sudleys-Mill und Manassas 106

Seite

Fünftes Kapitel. Die zweite Schlacht von Manassas oder Groveton. — Abenteuer am Tage nach der Schlacht. — Ein Reiterkampf. — Gefecht bei German-Town und bei Fairfax-Courthouse. — General Jacksons Bescheidenheit. — Dolce far niente 148

Sechstes Kapitel. Übergang über den Potomac. — Vom Ballsaal in den Feind. — Gefechte bei Frederick und Middletown. — Gefecht bei Cramptons Paß. — Aufregende Zeit vor Harpers Ferry. — Einnahme der Festung. — Vormarsch auf Sharpsburg. — Unter den Schrecken des Bombardements. — Die Schlacht bei Sharpsburg oder Antietam. — Unerfüllte Hoffnungen. — Rückmarsch über den Potomac 172

Siebentes Kapitel. Wiederum vorwärts über den Potomac. — Ein gestörtes Mittagsmahl. — Rückzug nach Virginien. — Neuer Erfolg Jacksons. — Die Wacht am Potomac. — Mein Vorpostendienst bei Charlestown. — Quartier bei Colonel Davenport. — Gefechte bei Charlestown. — Wiedervereinigung mit Stuart. — Ein idyllisches Hauptquartier. — Gefecht bei Martinsburg. — Allein über den Potomac und tief in die feindliche Armee hinein. — Jagdsport und friedliche Pause. — Ball und Aufführungen in The Bower. — Stuarts Aufbruch nach Pennsylvanien 226

Achtes Kapitel. Auf der Truthahnjagd. — Die amerikanische Wandertaube. — General Stuarts Rückkehr von seiner Expedition nach Pennsylvanien. — Sein eigenhändiger Bericht darüber. — Fortsetzung des fröhlichen Lebens in The Bower. — Neue Kämpfe bei Martinsburg. — Englischer Besuch. — Parade von Hamptons Brigade, Rennen und anderer Sport. — Abschied und Aufbruch von The Bower 276

Neuntes Kapitel. Übergang über den Shenandoah-Strom. — Virginischer Herbstzauber. — Verpflegungsmängel. — Feldlager in Upperville. — Kämpfe bei Pothouse und Aldie. — Major Pelham und seine Leute. — Einmarsch in Middleburg. — Eine Damenattacke auf Stuart 298

Zehntes Kapitel. Artilleriekampf bei Upperville. — Eine Ochsen- und Schafherde im Granatenfeuer. — Einzelkampf mit feindlichen Scharfschützen. — Unsere Lage wird gefährlich. — Hartnäckigkeit Stuarts. — Rückzug vor der feindlichen Übermacht auf Upperville. — Kühne Deckung desselben durch Pelhams Artillerie 318

Seite

Elftes Kapitel. Nachtritt mit Stuart. — Ein Eisschwimmen durch den Shenandoah. — Wir tauen unsere Kleider auf. — Ein Kaffeeklatsch bei Jackson. — Stuarts Humor. — Gefahrvoller Ritt über das Gebirge. — Wir sind abgeschnitten. — Ein unheimlicher Führer. — Gefecht bei Barbers-Kreuzweg. — Rückzug auf Orleans. — Tod von Stuarts Töchterlein 331

Zwölftes Kapitel. Zur Naturgeschichte des „Bowiemessers". — Abbrennung der Waterloobrücke. — Übergang über den Hazelfluß. — Wie unsere Leute aussahen. — Kompagnie X. — Ein Biwak im Schnee. — Ein Brief aus der Heimat. — Hauptquartier bei Culpeppers Courthouse. — Kampf bei Amißville. — Stuart verliert die Hälfte seines Schnurrbartes. — Farleys kühner Streich. — Auf Urlaub in Richmond 345

Im historischen Verlag von **Paul Kittel** in **Berlin SW.** erschien ferner:

Unser Fritz,

Deutscher Kaiser und König von Preußen,

von

Hermann Müller-Bohn.

Fünfte,

von ersten deutschen Künstlern reich illustrierte Auflage.

In prachtvollen Originalband gebunden

Preis ohne Goldschnitt 9 Mark.

„ mit Goldschnitt 10 „

Urteil der Presse:

Müller-Bohn zeigt auch in dieser Arbeit wieder, wie er den großen geschichtlichen Blick auf das Ganze zu vereinigen versteht mit dem liebevollen Eingehen in das Einzelne; er weiß Friedrich III. in schlichter, warmer Darstellung dem Herzen des Volkes menschlich nahe zu halten. Es geht ein wohlthuender Hauch der Versöhnung durch das Buch, namentlich durch seine letzten Blätter, und so empfehlen wir es jedem Deutschen aufs Angelegentlichste.

Graf Moltke.

Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit

von

Hermann Müller-Bohn.

Dritte

von ersten deutschen Künstlern reich illustrierte Auflage.

In prachtvollen Originalband gebunden

Preis ohne Goldschnitt 10 Mk.

Preis mit Goldschnitt 11 Mk. 50 Pf.

Urteil der Presse:

Der Verfasser hat den Lebensgang des hochbetagten Feldmarschalls von der frühesten Jugend bis auf die Gegenwart auf Grund der ersten und untrüglichsten Quellen (Moltke's eignen Tage- und Reisebüchern) in so packender und fesselnder Weise dargestellt, daß das Buch ein Geschichtswerk genannt zu werden verdient. Der große Reichtum von authentischen Illustrationen stempelt das Buch zu einem hervorragenden Prachtwerk.

Soeben erschien im historischen Verlag von **Paul Kittel** in **Berlin SW.** ein Prachtwerk:

Der alte Fritz

in

fünfzig Bildern

für

Jung und Alt

von

Carl Röchling und **Richard Knötel**

in drei Ausgaben:

Ausgabe I: Volks-Ausgabe.
Preis 3 Mark.

Ausgabe II: Feine Ausgabe.
Preis 6 Mark.

Ausgabe III: Pracht-Ausgabe.
Preis 50 Mark.

Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm II. gewidmet.

Das einzig in seiner Art dastehende Prachtwerk, welches auf Anregung und Unterstützung hoher und höchster Persönlichkeiten geschaffen wurde, bringt in 50 farbigen Vollbildern mit begleitendem kurzem, markigen Text das Leben Friedrichs des Großen und seine staunenerregenden glorreichen Waffenthaten. Alles in allem ist das hochbedeutsame, interessante Werk nicht nur in Bezug auf seine innere, sondern auch auf seine äußere Ausstattung hin, ein Kunstwerk allerersten Ranges zu nennen.

G. Hiltl's

Unser Fritz,

Deutscher Kaiser u. König von Preußen

— Fünfte Auflage —

von

Hermann Müller-Bohn.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Preis geheftet 2 Mark.
Preis gebunden 3 Mark.

Herrn

Wilhelm Schulzes

erste Badereise.

Humoreske

von

Hermann Müller-Bohn.

Preis 1 Mark.

Mitte November 1895 erscheint:

Hermann Jahnke,

Fürst Bismarck.

Große Jubiläums-Pracht-Ausgabe.

Mit Abbildungen

von P. Becker, W. Camphausen, R. Knötel, E. Kolitz, F. von Lenbach, Ad. Menzel, H. Prell, C. Röchling, K. Siemenroth, C. Wagner, A. v. Werner 2c. in Lichtdruck, Photographiedruck und Autotypie.

22 Lieferungen à 50 Pf.

oder 2 Original-Prachtbände

mit Marmorschnitt à 7 M. 50 Pf., mit Goldschnitt à 8 M. 25 Pf.

= Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck gewidmet. =

Urteil der Presse:

Das sowohl äußerlich, als auch innerlich ganz hervorragend ausgestattete Werk ist wiederum als eine Musterleistung der weitbekannten Firma Paul Kittel anzusehen. In keiner deutschen Familie dürfte dieses herrliche Buch fehlen, welches uns in getreuer Sprache die ruhmreiche Laufbahn unseres größten Nationalhelden vor die Augen führt.

Druck von Fr. Richter in Leipzig.